Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/3
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

A

~~Hist. Sect. 5306~~

~~379~~

Hist. Sect. 713.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/5
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/7
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Carl Gustav Graf Rehnschild,
Schwedischer Reichs Rath und
General Feld-Marschall.

Die

Merkwürdige Lebensgeschichte

derer

vier berühmten Schwedischen Feldmarschalle,

Grafen

Rehnschild, Steenbock, Meyerfeld und Ducker,

nebst dem angefügten

merkwürdigen Leben und jämmerlichen Ende

des bekannten Generals

Johann Reinhold Patkuls.

Zur

Erleuterung vieler wichtigen Umstände

der Geschichte

Königs Caroli XII von Schweden,

ans Licht gestellet

von

einem Liebhaber der neuesten Historie.

Leipzig,

bey Joh. Samuel Heinsii sel. Erben, 1753.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsisches Gesetz-Blatt.

Vorrede.

Die Geschichte Caroli XII, Königs von Schweden, ist sehr merckwürdig. Sie macht einen wichtigen Theil von der Schwedischen Historie aus. Man hat daher Ursache, alle Nachrichten zu sammlen, die einige Umstände von denen grossen Thaten und sonderbarem Schicksale dieses berühmten Monarchens enthalten. In dieser Absicht stelle ich gegenwärtige Lebens-Beschreibungen ans Licht. Sie handeln von denen vier berühmtesten Generalen, die Carln den XII in seinen Feldzügen begleitet, und an seinen Thaten Theil genommen. Dieselben haben zum Theil dessen Armeen commandirt und herrliche Siege erhalten, zum Theil aber auch wich-

tige Belagerungen theils geführt, theils ausgestanden. Wie nun die Erzehlung hiervon viele Umstände erleutert, die zu der Geschichte des grossen Carls gehören, so verdienen die Lebens-Beschreibungen von solchen merckwürdigen Feldherren allerdings, der Welt mitgetheilt zu werden. Ihre Namen sind bereits mehr als zu bekannt, und diejenigen Einwohner in Sachsen, die sich noch der Schwedischen Invasion erinnern, gedencken mit Schrecken an dieselben, weil sie mancherley Feindseligkeiten und Drangsalen von ihnen erdulden müssen. Alleine wenn gleich ihre Namen bekannt sind, so weiß doch niemand viel von ihren Lebens-Umständen und Schicksalen. Ich hoffe daher, es werde die Neubegierde manchen reitzen, einen Rehnschild, der durch den Sieg bey Fraustadt den Schweden den Weg nach Sachsen gebahnet, einen Steenbock, der in diesem Lande die Eintreibung der schweren Contributionen dirigirt, und bey Gadebusch, Altona und Tönningen seines Namens Gedächtniß gestifftet, einen Meyerfeld, der in Pohlen einen so berühmten Partengänger abgegeben, und einen Dücker, der Stralsund so tapffer vertheidiget hat, genauer kennen zu lernen.

lernen. Diese Neubegierde wird hiermit gestillt. Die ietztgenanten vier Generale erscheinen hier in ihrer vollkommenen Gestalt und Grösse. Man lernet sie kennen nach ihrem Geschlechte, nach ihren Thaten, nach ihren mancherleyen Schicksalen, und nach ihren Eigenschafften. Allerhand gesammlete Nachrichten, wie auch einige zu Handen gekommene Anecdota und die Staats- und Kriegs-Geschichte dieses gegenwärtigen Seculi hat den Stoff darzu gegeben. Der Leser kan sich auf die Richtigkeit dieser Nachrichten verlassen, weil sie die sichersten Qvellen zum Grunde haben. Was nicht glaubwürdig geschienen, hat man auch nicht für glaubwürdig ausgegeben; und, um nichts falsches einzumischen, hat man lieber einigen Lebens-Beschreibungen das Ansehen einiger Unvollständigkeit geben, als, nach Art einiger neuen Schrifft-steller, die ermangelnden Nachrichten von eines und des andern Erziehung, Jugend und Familie durch Erdichtungen ergäntzen wollen. Wegen des Unterschieds der Calender-Rechnung ist zu mercken, daß die Tage in der Geschichte der Kriegs-Thaten in Pohlen gemeiniglich nach dem alten Stylo, in der übrigen Geschichte aber meistens nach dem neuen Stylo oder dem ver-

besserten Calender angeführet worden, welches, wie bekannt, eine Differentz von 11 Tagen beträgt.

Man wird fragen: Was macht denn die Geschichte des General Patkuls in diesem Werckgen? Er ist ja kein Schwedischer General, sondern vielmehr ein Feind der Schweden gewesen? Alleine da er nicht nur ein gebohrner Schwedischer Unterthan, und ein Werckzeug, dadurch der langwierige Schwedische Krieg angezettelt worden, gewesen, sondern auch in dem Schwedischen Kriege selbsten Dienste geleistet hat, und endlich ein blutiges Opffer der Schwedischen Rach-Begierde worden, so habe ich für gut befunden, dessen Leben und Schicksal diesem Wercke Anhangs-weise beyzufügen, weil es viele, den Schwedischen Krieg betreffende, Umstände erleutert und sehr merckwürdig zu lesen ist. Nur hat man zu bedauern, daß viele historische Umstände von demselben, um bekannter Ursachen willen, haben weggelassen werden müssen.

Findet dieses Werckgen Beyfall, so wird man vielleicht künftig G. G. mit mehrern dergleichen Lebens-Beschreibungen aufzuwarten beflissen seyn.

Leipzig,
den 29 Sept. 1753.

Der Verfasser.

I. Leben

I.

Leben und Thaten des Feld-Marschalls, Graf Rehnschilds.

Der berühmte **Graf Rehnschild** stammte aus einem adelichen Geschlechte in Deutschland her, das eigentlich den Namen **Reffenbrinck** führet, und sonst eben nicht sehr bekannt ist. Sein Aelter-Vater war **Hanß Reffenbrinck** auf Rehn, einem, im Münsterlande, an der Ost-Frießländischen Grenze gelegenen, und von der Stadt Rehne wohl zu unterscheidendem, Stamm-Gute. Er kam durch besondere Schicksale im Jahre 1570 mit Graf Axel Löwenhaupten, dem ältern, nach Schweden, und starb den 7 Jun. 1615 in West-Gothland. Sein Sohn, **Anton von Reffenbrinck**, traf im Jahr 1608 zu Stockholm, nachdem er sich auf Reisen wohl versucht hatte, mit Catharina Anderson, des in dem dreyßigjährigen Kriege bekannt gewordenen Obristens Anderson, Schwester, eine glückliche Ehe, und starb ohngefehr im Jahre 1653 auf seinem in West-Gothland gelegenen Gute Brathalla in einem sehr hohen Alter.

Dessen Sohn, Gerdt odet Gerhard Antonson von Reffenbrinck, war unsers Feld-Marschalls leiblicher Vater. Er wurde den 11 April 1610 in Schweden gebohren, und hat den Namen Rehnschild auf sein Haus gebracht. Weil er viele Verdienste um die Crone Schweden erlangt, und den Grund zu seines Sohnes Glücke geleget, wollen wir die vornehmsten Umstände von dessen Leben hier beyfügen.

Er hatte von Jugend auf eine besondere Neigung zu Cammer-Sachen, auf welche er sich theils zu Stockholm, theils zu Hamburg, starck legte, und dadurch sich in des Königs Gustav Adolphs Bekanntschafft brachte, der ihn auch im Jahre 1630 mit sich nach Deutschland nahm, und zum öftern an die Königl. Agenten und Commissarien nach Amsterdam, Hamburg und Lübeck schickte. Als nun dieser vortreffliche König im Jahre 1632 bey Lützen in Meißen erschossen wurde, nahm ihn der alte Reichs-Cantzler, Axel Oxenstierna, zu sich, und machte ihn zum Feld-Cämmerer. In solcher Qvalität folgte er demselben nach Heilbrunn, und muste die ganze Direction des Cammer-Wesens bey dem errichteten Feld-Consilio in Ansehung derer neu-eroberten Lande führen. Er wurde zu verschiedenen malen zu des Hertzog Bernhards von Sachsen-Weimar und des Pfaltzgrafens von Birckenfeld Armeen geschickt, um selbige zu mustern, und alles, was zu deren Provision und Erhaltung erfordert wurde, zu veranstalten.

Nach der Nördlinger-Schlacht muste er nach Paris reisen, und den Cantzler Oxenstiern daselbst anmelden, mit welchem er hernach von dar durch

Holland

Holland wieder nach Deutschland gieng, und sowohl unter ihm, als unter denen Feld-Marschallen Banner und Wrangel, über alle Proviant- und Geld-Sachen die Ober-Aufsicht hatte. Als auch im Jahre 1637 der letzte Hertzog Bogislaus XIV von Pommern starb, und die Schweden sich dieses Hertzogthum zueigneten, wurden ihm im folgenden Jahre die völlige Direction über alle Fürstl. Aemter und Domainen-Güter in diesem Hertzogthum aufgetragen, wobey er sich viel Mühe gab, dieselben wieder in guten Stand zu setzen. Zu dem Ende bezog er alle Aemter in Vörder- und Hinter-Pommern, ließ über dieselben accurate Matriculn und Beschreibungen verfertigen, rief die hin und wieder zerstreueten Unterthanen zurücke, verschaffte ihnen Mittel zu ihrer neuen Einrichtung, bestellte Inspectores, Rentmeister und Amtleute über sie, und that alles, wodurch des Landes Wohlfahrt befördert werden konnte.

Im Jahre 1639 ward er Ober-Cammer-Präsident in Pommern und Mecklenburg und zugleich bey dem neuerrichteten Staats-Consilio in diesen Landen das vornehmste Mitglied. Man trug ihm zugleich die völlige Einrichtung der Mittel auf, wodurch alle in Pommern und Mecklenburg einqvartierten Trouppen und eingelegten Besatzungen unterhalten werden sollten. Der Reichs-Admiral, Carl Gustav Wrangel, ersuchte ihn auch, nach Wismar zu kommen, um die wider die Dänen ausgerüstete Flotten mit Provision zu versehen, welches er auch zu dessen sonderbaren Vergnügen bewerckstelligte. Ueberhaupt machte ihn sein unermüdeter Fleiß, Treue und Geschicklichkeit überall beliebt und es giengen alle, zu Ausrüstung und

Unterhaltung der Schwedischen Armeen und Flotten nöthige Anstalten durch seinen Kopf.

Nach geendigtem dreyßigjährigen Kriege wurde er von dem König Carl Gustav im Jahr 1653 denen, zur Pommerischen-Landes-Regierung bestellten, Reichs-Räthen, Graf Johann Oxenstiernen und dem Reichs-Admiral, Carl Gustav Wrangeln, zugeordnet, nachdem er bereits im Jahr 1639 von der Vormundschaftlichen Regierung durch Vorschub des Reichs-Cantzlers, Axel Oxenstierna, unter die Schwedischen Reichs-Stände aufgenommen und naturalisiret worden. Ob er nun wohl seinen angeerbten Namen Keffenbrinck gerne behalten hätte, so bestunde doch der obgedachte Reichs-Cantzler, um das Indigenat des Reichs nicht gar zu gemein zu machen und also die damahls noch übrigen häuffigen Brüder und Vettern davon auszuschließen, feste darauf, daß er einen Schwedischen Namen annehmen sollte; da er sich denn von dem obgedachten Stamm-Gute Rehn Rehnschild, oder nach der Schwedischen Schreibart, Rehnskiöld nennte. Zu gleicher Zeit wurde auch sein altes Stamm-Wappen, so in einem springendem Hirsche im silbernen Felde mit einem, auf dem Helme stehenden, Geweyhe bestunde, mit einem güldenen Netze im schwarzen Felde in des Schildes Fuße zur Rechten und mit drey Sternen sowohl im blauen Felde zur Lincken, als zwischen dem Helm-Geweyhe, vermehret, und zwar zum ewigen Gedächtniß, daß sein Groß-Vater nicht nur dem güldenen Netze, mit Verleugnung der Religion seine Güter zu conserviren, entgangen, sondern ihm auch darauf an drey Orten, nehmlich 1) in Franckreich unter den Trouppen Pfaltz-Graf Johann Casimirs,

mirs, die er den Hugenotten zu Hülffe geführt, 2) in Italien durch die zu Padua erlangte Bekanntschafft mit Graf Axel Löwenhaupt dem ältern und endlich 3) durch seine Beförderung in Schweden ein sonderbarer Glücks-Stern erschienen.

In dem Pohlnischen Kriege mußte er den König Carl Gustav stets begleiten, nachdem er ihn zum Reichs-Cammer-Rath erkläret, welche beschwerliche Stelle er zu des Königs völligem Vergnügen verwaltete. Zur Belohnung seiner Dienste wurde er nach und nach mit herrlichen Gütern in Pommern, als Stensettra, Gribenow, Willershusen und Hohenwarth beschenckt, wovon Gribenow nahe bey Greiffswalde am Fetten-Thor liegt und vormahls denen, im 30 jährigen Kriege ausgestorbenen, Rauschen gehöret hat. Auf diesem Gute brachte er die letztern Jahre seines Lebens meistens in der Stille zu, iedoch mit mancherley Leibes-Beschwerungen, welche täglich überhand nahmen. Den 15 Jun. 1658 that er zu Herstellung seiner Gesundheit eine Reise ins Schwalbacher-Bad, wo seine Kranckheit so überhand nahm, daß er den 12 Oct. daselbst das Zeitliche verließ, nachdem er sein Alter nicht höher, als auf 48 Jahr und 3 Monathe gebracht hatte.

Er hatte sich dreymal verheyrathet. Zum ersten male den 16 Dec. 1639 mit Anna Maria von Holtzendorff, aus dem Hause Falckenberg, die den 14 Sept. 1640 mit Hinterlassung einer einzigen Tochter wieder gestorben. Diese hieß Christina und wurde nachgehends mit dem Schwedischen Hof-Gerichts-Rathe, Herrmann von Wolffrath, Erbherrn auf Lützow und Schmaltzin vermählet, dem sie

nebst einer Tochter, die eine Mutter des noch lebenden Land-Raths von Moltzan auf Lummerow in Vor-Pommern geworden, drey Söhne gebohren, von welchen der älteste Obrister und der jüngste General-Lieutenant unter Carl XII worden, der mittelste aber der unglückliche Geheimde Rath von Wolffrath ist, den der Hertzog Carl Leopold von Mecklenburg öffentlich enthaupten lassen.

Die andere Gemahlin war **Brigitta von Torstenschall**, des bekannten Joh. Adler Salvii Schwester Tochter, die er sich den 7 Febr. 1641 ehelich beylegte, aber den 7 Febr. 1655 durch einen frühzeitigen Tod schon wieder verlohr. Sie war die Haupt-Erbin ihres Oncle und brachte auf ihre Kinder eine Anforderung von 700000 Thalern, wovon aber König Carl XII an den Feld-Marschall Rehnschild nicht mehr als 40000 in Sachsen bezahlet. Von ihren Kindern sind drey Söhne und drey Töchter groß geworden, nemlich 1) **Johann Rehnschild**, der im Jahr 1672. Staats-Minister unter Carl XI und ein Groß-Vater des noch am Schwedischen Hofe lebenden Barons von Fresendorff worden, 2) **Axel Rhenschild**, dem in der Theilung die Prommerischen Güter zugefallen und 3) **Carl Gustav Rehnschild**. Die Töchter waren Catharina, Sophia Juliana und Margaretha. Die erste wurde an den Obristen von Borck auf Crinicke in Usedom; die andere an den General-Gouverneur in Pommern, Baron von Appelmann, und die dritte an den Obristen von Königsheim vermählet.

Die dritte Gemahlin des alten Rhenschilds, die ihn überlebet, war des Schwedischen Obristens und Ober-Commandantens zu Stralsund, des von Gerfeldt, Tochter.

Unser

Unser Feld-Marschall, Carl Gustav Rehnschild, war demnach der jüngste unter seinen Brüdern. Seine Mutter, Brigitta von Torstenschall, brachte ihn den 6 Aug. 1651 zu Greiffswalde in Pommern zur Welt. War nun der Vater ein gottesfürchtiger Mann, der viel auf Gottes Wort und die reine Evangelische Lehre hielte, so ließ er auch seine Kinder sehr christlich erziehen. Er hielte ihnen gleich von ihrer ersten Jugend an solche Lehrmeister, die sowohl ein exemplarisches Leben führten, als auch im Predigen wohl geübt waren. Einer solchen Anführung genoß auch Carl Gustav. Er wurde in der Gottesfurcht und Evangelischen Religion sorgfältig erzogen, und in der Lateinischen Sprache sowohl, als in allen andern Wissenschaften, die für einen Hoffnungsvollen jungen Edelmann dienlich seyn können, von zarter Jugend auf treulich unterrichtet. Jedoch er verlohr seinen Vater, da er nicht viel über 7 Jahr alt war, die Mutter aber hat er kaum recht kennen lernen. Nichts destoweniger wurde an der Fortsetzung seiner Erziehung nach Beschaffenheit der damaligen Umstände nichts versäumet. Man brachte ihn nach einigen Jahren auf einige berühmte Schulen in Nieder-Sachsen, auf welchen er einen guten Grund zu den höhern Wissenschaften legte. Er wurde hierauf nach Lund in Schonen auf die Universität geschickt, wo er der besondern Aufsicht und Unterweisung des berühmten Samuel Pufendorffs untergeben wurde. Dieser brachte ihm nicht nur einen vollständigen Begriff von der gesammten Europäischen Staats-Geschichte bey, sondern führte ihn auch nach dem Exempel des Plutarchi gleichsam in die Gesellschafft und Conversation der größten Kriegs-

Helden. Er zeigte ihm die Trieb-Räder ihrer Unternehmungen und was dabey theils nachzuthun, theils zu vermeiden sey, Rehnschild machte sich diesen pragmatischen Unterricht so wohl zu Nutze, daß er die gantze nachhero gedruckte Einleitung in die Historie aller Staaten eigenhändig abschrieb, und selbige nachgehends nebst andern, aus Pufendorffs Feder geflossenen, Staats-Schrifften, als eine beständige Hand-Bibliothek in allen Feldzügen bey sich führete.

Nachdem er seine Studia und Exercitia auf der Universität zu Lund vollendet, trat er im Jahre 1673 in Kriegs-Dienste, und ward im 22sten Jahre seines Alters Fähndrich unter dem Wermeländischen Infanterie-Regimente. Das Jahr darauf erhielte er die Stelle eines Lieutenants unter dem Leib-Regimente der verwitweten Königin, welches zu Pferde dienete; er blieb aber nicht lange bey der Cavallerie, weil er im Jahre 1675 schon wieder als Lieutenant zu dem Upländischen Infanterie-Regimente kam.

Mittlerweile wurde die Cron Schweden in einen schweren Krieg mit Dännemarck, Brandenburg, Holland, Lüneburg und Münster verwickelt, ja, so gar auf dem Reichstage zu Regenspurg für einen Reichs-Feind erkläret. Es ist hier der Ort nicht, weder die öffentlichen, noch geheimen Ursachen dieses Kriegs zu erzehlen; genung daß der Frantzösische Abgesandte Feuquieres zu Stockholm Mittel fand, den 4 April 1672 zu vorgeblicher Erhaltung des Westphälischen Friedens zwischen Franckreich und Schweden eine Allianz zu schliessen, wie sehr sich auch fünf Reichs-Räthe darwider setzten. Als nun der Churfürst von Brandenburg

denburg aus patriotischem Eifer im October 1674 seine Trouppen zu den Kayserlichen, Lüneburgischen und Lothringischen Völckern in Elsaß stossen ließ, brachte es der, vor die obgedachte Allianz sehr geneigt gesinnte, Reichs-Cantzler, Magnus de la Gardie, bey seinem jungen und Kriegs-begierigen Könige mit leichter Mühe dahin, daß er glaubte, es sey ein wircklicher Casus fœderis vorhanden, daher er den Feld-Marschall, Carl Gustav Wrangel, noch im December dieses Jahres mit denen in Pommern gelegenen Trouppen in die Brandenburgischen Lande rücken, und solche darinnen die Quartiere nehmen ließ.

Schwedischer Seits suchte man die Dänen zu Freunden zu behalten; zu welchem Ende man drey Wochen darauf, nemlich den 8 Jan. 1675 den Reichs-Rath und Admiral, Grafen Niels Brahe, nach Copenhagen schickte, um eines Theils eine Allianz oder Neutralität, andern Theils aber eine Heyrath zwischen seinem Könige und der Printzeßin Ulrica Eleonora zu Stande zu bringen. Allein so prächtig derselbe zur Audientz geführet wurde, und so glücklich er auch den 7 Jun. eben dieses Jahres die Versprechung der Printzeßin bewerckstelligte, so fruchtlos liefen gleichwohl seine übrigen Bemühungen ab. Denn die Kayserlichen, Spanischen, Holländischen und Brandenburgischen Ministri thaten so nachdrückliche Vorstellungen an dem Dänischen Hofe, daß sich derselbe zu Wasser und zu Lande eifrig zu rüsten anfieng, auch den 22 Aug. einen grossen Theil seiner Flotte unter Commando des berühmten General-Admirals, Curt Adelers, in die See gehen ließ, selbige auch gar bald bis auf 36 Schiffe vermehrte. Man beschloß darauf

mit einer starcken Armee, Schonen wieder zu erobern. Diese Expedition gieng aber allererst im Sommer 1676 vor sich, weil die Holländische Flotte unter dem Admiral Tromp erst im May ankam. Die Schweden stellten dieser See-Macht eine, aus 60 Schiffen bestehende, Flotte entgegen, die der General-Admiral Lorentz Creutz commandirte. Alleine sie gerieth sowohl den 5 Jun. unter Bornholm mit dem Dänischen Admiral Juel, als auch den 11 dieses mit dem General-Admiral Tromp in ein Treffen, darinnen sie beyde mal den Kürtzern zog.

Unser Rehnschild wohnte diesen See-Schlachten bey. Er stunde noch als Lieutenant bey dem Upländischen Regimente, welches damals auf der Flotte Dienste leisten muste. Er kriegte seinen Aufenthalt auf dem Kriegs-Schiffe, der Nordstein, welches zum Recognosciren des Feindes voraus geschicket wurde, da er denn Gelegenheit hatte, sich so hervor zu thun, daß er hernach, da die Flotte nach Dahleröe in Südermannland zurücke kam, die Stelle eines Lieutenants bey der Königl. Garde als eine Vergeltung seiner getreuen Dienste erhielte. In dieser Qualität konnte er beständig um den König seyn, welches er sich auch so zu Nutze machte, daß, wenn ihn gleich die Reihe nicht traf, er doch immer vor den Augen seines Herrn auf die Wachen zog, und dadurch täglich sich einen nähern Zutritt bey demselben zuwege brachte.

Der König wurde hierdurch bewogen, ihn vor andern Officiers zu distingviren, und daher ihm den Angriff der von den Dänen bey Tooßtebroo aufgeworffenen Schantze aufzutragen. Diese erste That eines commandirenden Officiers verrichtete er mit

solcher Hertzhafftigkeit, daß der Feind mit grossem Verlust zurücke getrieben wurde. Sein König machte ihn dieserwegen zum Capitain von der Garde, und war über diese Expedition um so viel vergnügter, weil es die erste seit dem Anfange des damaligen Krieges war, die zum Vortheil der Schweden zu Wasser und zu Lande vorgefallen. In den beyden folgenden Actionen, die bey Halmstadt und Lund geschahen, legte Rehnschild gleichfalls grosse Ehre ein. Es gieng aber bey Halmstadt folgender gestalt zu:

Der König von Dännemarck hatte den General-Major Dunkam mit 1000 Reutern und dem Fühnischen Infanterie-Regimente dorthin geschickt, um den Obristen Trop zu unterstützen, der ein Regiment Dragoner bey sich hatte. Carl XI resolvirte sich, dieses Corpo selbst anzugreiffen; mittlerweile da die Dänische Haupt-Armee vor Christianstadt in Blekingen lag. Der General Aschenberg gieng zu dem Ende mit 8000 Mann dem General Dunkam gantz unvermuthet auf den Hals, und ohngeachtet dieser sich auf die schleunige Ordre seines Königs retiriren wolte, wurde er doch angegriffen, und fast gäntzlich über den Hauffen geworffen. Bey diesem Treffen commandirte Rehnschild als Capitain von der Garde, und that alles, was einem braven und redlichen Soldaten zukömmt, weshalben auch der König ihm gleich nach bemeldeter Schlacht eine Compagnie unter der verwitweten Königin Leib-Regimente zu Pferde gab.

Mit der Schlacht bey Lund hatte es diese Bewandtniß. König Carl XI faßte den Entschluß, der späten Jahrszeit ohngeachtet, Malmöe zu entsetzen und

die

die eroberten Plätze zu überrumpeln. So bald er nun das von Magno de la Gardie aus dem Königreiche ihm zugeführte Corpo an sich gezogen, rückte er über das Eiß und stellte sich den 4 Dec. 1676 in Schlacht-Ordnung. Es kam hierauf zu einem sehr blutigen Treffen, welches die Schweden unstreitig gewonnen, obgleich die Dänischen Geschichtschreiber sehr zweifelhafftig davon schreiben. Denn sie müssen selbst bekennen, daß der Dänische lincke Flügel gleich in dem ersten Anfall fünf Obristen und die meisten Rittmeister verlohren; daß der diesen Flügel commandirende Geneneral Ahrensdorff tödtlich bleßiret worden; daß die gantze Cavallerie die Infanterie verlassen und diese in die größte Unordnung gerathen, mithin gäntzlich geschlagen sey. Ob nun gleich der Dänische rechte Flügel den Schwedischen lincken ebenfalls zum Weichen brachte, auch einige Standarten, Fahnen, und zwey Paar Paucken eroberte, so hatte doch die Freude gar bald ein Ende, als der König mit seinem siegenden rechten Flügel ihm in die Flanqven und sie über die Aue bey Lund jagte, so, daß sie ihr sämmtliches schweres Geschütze im Stiche lassen musten. Die Schlacht hatte vom Morgen bis in die Nacht gedauert und beyde Theile liessen bey 8000 Mann auf der Wahlstat liegen.

Der Sieg war vor die Schweden desto rühmlicher, weil der Feind ihnen an der Zahl überlegen war, auch viel bessere Pferde hatte und in allem Ueberfluß lebte, sie hingegen vom Hunger und Frost übel zugerichtet waren. In der ersten Hitze des Treffens wurde der Major Lindhielm tödtlich verwundet, da denn Rehnschild so fort das gantze Escadron recolligirte, und zu des

Königs

Königs besondern Zufriedenheit dahin führte, wo es am nöthigsten war. Daß dieses auf keine gemeine Art geschehen, erhellet daraus, weil sein König ihn in Ansehung seiner klugen und tapffern Anführung nicht nur ohne Anstand zum Major, sondern auch zu seinem General-Adjutanten ernennte.

Einen eben so großen Ruhm erwarb er sich auch in der merckwürdigen Retirade von Runneberg, zwey Meilen von Landscron, welche den 6 Jun. 1677 geschahe. Die Dänen rückten mit überlegener Macht gegen die Schweden an und trachteten selbigen alle Zufuhre abzuschneiden. Diese hielten es dahero nicht vor rathsam, das Ende abzuwarten; vielmehr machten sie sich den besondern Zufall zu Nutze, da eine große Menge Vieh vorbey getrieben wurde und einen großen Staub machte. Denn weil die Dänen hieraus schlossen, es müste der gehoffte Succurs angekommen seyn, und sie in diesem Wahn durch die, in der folgenden Nacht weit und breit angezündeten Feuer bestärckt wurden, hatten sie nicht das Hertze, einigen Versuch des Angriffs zu thun; mithin kunten die Schweden in eben der Nacht sich nach Christianstadt begeben, die dortige zur Bloqvade detaschirte Mannschafft an sich ziehen und desto ungestörter den Succurs erwarten. So gar ruhig gieng es aber doch nicht mit der Retirade zu, indem die Dänen mit Anbruch des Tages Lunte rochen und also denen von Christianstadt zurücke kehrenden Schweden den ersten Tag in die Avant- und den zweyten in die Arrier-Garde fielen. Beyde mahl fanden sie Rehnschilden vor sich. Er commandirte seine Leute unter stetigem Chargiren

mit

mit dem Feinde und halff auf solche Art die Retirade auf eine vorsichtige Weise befördern.

Carl XI hatte sich kaum verstärcket, so rückte er noch in eben dem Sommer über einen ungebahnten Weg durch ein starckes Gebüsche König Christianen V entgegen, der bey Landscron stunde. Die Schweden besetzten abermahl den vortheilhafftigen Platz auf dem Runneberg, woselbst sie die Dänen mit ihren Canonen erreichen kunten. Hier gieng es ihnen eben so, wie bey Lund. Ihr lincker Flügel verlohr die vornehmsten Generals und Ober-Officiers, geriethe in Confusion und ergriffe die Flucht. Der rechte Flügel aber, wo der König Christian V selbst commandirte, brachte zwar die Schweden anfangs zum Weichen und trieb sie durch zwey Dörffer, ergriff aber gar bald ebenfalls die Flucht, als er von dem Schicksale des lincken Flügels benachrichtiget wurde, so, daß der gröste Theil der Artillerie in der Schweden Hände fiel. Rehnschild legte in dieser Action abermahls verschiedene Proben von seinem beherzten und unerschrockenem Muthe ab. Seine Escadron, die er commandirte, wurde von etlichen feindlichen Escadronen umringet, gegen welche er sich mit unvergleichlicher Tapferkeit wehrte und durchschlug.

Der König ernennte ihn hierauf zum Obrist-Lieutenant bey dem Leib-Regimente der Königl. Frau Mutter, bey welchem er bisher Lieutenant, Rittmeister und Major gewesen; vertraute ihm auch zu gleicher Zeit das Commando über etliche 100 Mann an, die auf einem Kirchhofe Posto fassen musten, um den feindlichen Ausfall aus Christianstadt zu verhindern. Im folgenden 1678sten Jahre wurde er beordert, mit

diesem

diesem Regimente, das er mit besonderer Mühe und Vorsorge recroutiret hatte, nach Bahus-Lehn zu marschiren, um das, von dem Dänischen General Güldenklau sehr hart und nach allen Kriegs-Regeln belagerte, Schloß zu entsetzen. Der Erfolg war dieser. Als Güldenklau den Angriff nicht aushalten kunte, retirirte er sich bey Zeiten, damit ihm die Schweden wie sie in Sinn hatten, nicht in den Rücken kommen möchten; wodurch denn diese importante Festung erhalten wurde.

Im Jahr 1679 setzte Rehnschild sein Regiment abermal in einen recht guten Stand, und wohnte mit demselben der Belagerung der Uddewaller-Schantze bey. Der General Steenbock rückte mit etlichen Regimentern für dieselbe, sahe sich aber genöthiget, nach 14 Tagen die Belagerung wieder aufzuheben, indem Güldenklau zum Entsatz herbey eilte. Es lief hierbey die gantze Schwedische Infanterie Gefahr, von der feindlichen Cavallerie über den Hauffen geritten zu werden. Alleine Rehnschild postirte sich mit großer Geschwindigkeit und ohne deßhalben eine Ordre zu haben, mit seiner Reuterey vor die Infanterie und indem er hierdurch die Macht des Feindes aufhielte, rettete er dadurch das gantze Corpo.

Es waren dieses die letzten Feindseligkeiten zwischen den Dänen und Schweden, weil es nunmehro zum Frieden kam. Denn nachdem Holland den 10 Aug. und Spanien den 17 Sept. 1678, der Kayser aber und Braunschweig-Lüneburg den 26 Jan. 1679, der Bischof von Münster den 19 Mart. und der Churfürst von Brandenburg den 19 Jun. eben dieses Jahrs mit der Crone Franckreich zu St. Germain Friede gemacht,

gemacht, so muste der König von Dännemarck den 10 Aug. 1679 sich zu Fontainebleau mit dieser Crone ebenfalls vergleichen, worauf den 3 Sept. durch Frantzösische und Chur-Sächsische Vermittelung auch der Friede zwischen Dännemarck und Schweden zu Lund erfolgte, der dem so genannten Schonischen Kriege, worinnen Rehnschild so grosse Ehre vor der gantzen Armee und gantz ungemeine Gunst und Hochachtung bey dem Könige erlanget, ein glückliches Ende machte.

Er sammlete auch davon gar bald die Früchte ein, da ihm der König ein eigenes Regiment zu Fuß, welches das deutsche Leib-Regiment hieß, mit dem Character eines wirckl. Obristens und der Commandanten-Stelle auf dem Schlosse zu Carlscron ertheilte. Dieser Posten war von grosser Wichtigkeit, weil die Festung Carlscron bey einer Ruptur mit den Dänen gemeiniglich zuerst angegriffen wird. Wegen dieser bedencklichen Nachbarschaft erfordert dieselbe gemeiniglich einen klugen und wachsamen Commandanten. Man konte es daher für ein Zeichen eines sonderbaren Vertrauens gegen unsern Rehnschild halten, daß ihm nicht nur dieser wichtige Platz anvertrauet, sondern auch die Commandanten-Stelle so viele Jahre gelassen wurde.

Es vergieng auf solche Weise eine ziemliche Zeit, ehe Rehnschild sich wieder auf dem Schauplatze der Welt als ein Kriegsmann zeigen kunte. Der Friede in Norden dauerte bis zu Ende des XVII Seculi. Nur in den Niederlanden am Rhein-Strome und in Spanien wütete immittelst die Kriegs-Flamme. Diese leuchtete Rehnschilden so starck in die Augen, daß es

ihm

ihm schwer fiele, länger hinter den Festungs-Mauern stille zu sitzen. Nachdem er lange von weiten zugesehen, wie sich die Kriegs-Völcker unter der Anführung derer berühmtesten Helden selbiger Zeit im freyen Felde tummelten, bat er sich im Jahre 1691 von seinem Könige die Erlaubniß aus, bey der Alliirten Armee in den Niederlanden als Volontair einen Feldzug zu thun. Er erhielte solche; doch wurde ihm zugleich die Aufsicht über den jungen Erb-Printzen, Friedrich von Hollstein-Gottorp, anvertrauet, der ebenfalls dem Feldzuge beywohnte. Dieses gab Gelegenheit, daß er bey allen damaligen Kriegs-Häuptern der alliirten Armee einen nahen Zutritt erlangte. Es waren dieses König Wilhelm von Engelland, der Churfürst Maximilian Emanuel von Bayern, und der Fürst von Waldeck. Von diesen grossen Helden konnten aufmercksame Kriegs-Leute viel lernen. Sie commandirten die stärcksten Armeen, und hatten mit einem sehr mächtigen und listigen Feinde zu thun. Zu Schonung des Landes musten sie die schärfste Kriegs-Zucht beobachten, und wenn sie etwas unternahmen, belagerten sie entweder Festungen, oder lieferten Schlachten. Dieses alles erforderte denn eine methodische Art Krieg zu führen, und eben hierinne bestehet auch die rechte Kriegs-Kunst.

Rehnschild wuste sich diesen Feldzug sehr wohl zu Nutze zu machen. Er setzte sich während demselben in dem Kriegs-Handwercke vollends so feste, daß, ob er gleich nachgehends einen Zeugen von den tumultuarischen Campagnen Carls des XII abgeben muste, er solche doch niemals billigte; selbst aber so viel möglich, wenn er alleine commandirte, sich nach den

erlernten Kriegs-Regeln richtete. Der Niederländische Feldzug brachte ihm auch die besondere Gewogenheit des jungen Hertzogs von Hollstein zu wege; weshalben er auch ausersehen wurde, demselben bey dem Antritte seiner Regierung, so den 27 Dec. 1694 geschahe, im Namen des Königs sowohl die Condolenz wegen des Absterbens seines Vaters, als auch die Glückwünschung wegen seiner Succeßion abzustatten. Er verrichtete solches mit grossem Ruhme, und zeigte, daß er eben ein so guter Hofmann als Soldate sey. Kurz zuvor war ihm an stat des deutschen Leib-Regiments zu Fuß das Norder-Schonische Cavallerie-Regiment gegeben worden, weil ihn der König für geschickter hielte, die Cavallerie, als Infanterie zu commandiren. Er durffte auch dieses neue Regiment aus besonderer Gnade behalten, ob er gleich in dem folgenden 1696sten Jahre von dem Könige zum General-Major ernennet wurde, welches doch sonst bey den Schweden nicht gewöhnlich ist.

Er verlor diesen gnädigen Herrn zu seinem grossen Leidwesen den 15 April 1697, bekam aber an dessen Sohne und Nachfolger, Carln dem XII, der damals das funfzehende Jahr seines Alters erreichet hatte, einen nicht weniger sehr gnädigen und huldreichen Herrn und König. Die erste Probe davon war, daß er gleich nach dessen Krönung, nemlich im Dec. 1697 sowohl zum General-Lieutenant, als Lands-Hauptmann, oder Gouverneur des Hertzogthums Schonen ernennet wurde. Es ist dieses Gouvernement eines der besten im gantzen Königreiche. Seine erlernten Wissenschafften und gute Einsicht in das Cammer- und Finanz-Wesen kamen ihm iezt sehr

wohl

wohl zu statten, weil er sich die Beförderung des gemeinen Besten sehr angelegen seyn ließ. Hohe und Niedere waren daher mit ihm wohl zufrieden, zumal da er zugleich gegen iederman sich leutselig und dienstfertig erwies.

Im Jahre 1698 den 8 Jul. erhob ihn der König nebst seiner Gemahlin und allen Leibes-Erben in den Baronen-Stand, wobey zugleich sein Wappen verändert wurde. Er bekam einen Schild von vier Feldern, in dessen Mitten das väterliche Stamm-Wappen zu stehen kam. Das erste Feld des neuen Schildes war blau mit einem silbernen qverliegenden Balcken, aus welchem ein goldener Löwe hervor kömmt; unter dem Balcken zeigten sich zwey goldene Rosen. Das andere Feld war Silber mit drey rothen Bändern in die Schrege, deren iedes mit drey goldenen Kugeln gezieret war. Das dritte Feld kam mit dem zweyten, und das vierte mit dem ersten überein. Oben auf dem Schilde stunden zwey offene Turnier-Helme mit einer Freyherrl. Krone sowohl in der Mitte, als auf iedem Helme. Uiber der rechten Helm-Krone sahe man ein Hirsch-Geweihe, als das uralte Keffenbrinckische Stamm-Wappen mit denen A. 1639 darzwischen gesetzten drey goldenen Sternen. Uiber der lincken Helm-Krone stunden vier Standarten und zwey Fahnen wechselsweise blau und weiß vertheilet. Das Laubwerck war Gold, Silber, blau und roth. Hiernechst hieß es in dem Diplomate: „Gleichwie das Schwedische Gesetz und des Reichs „Zustand keine Alienirung und immerwährende Ver„schenckung unserer und der Krone Güter zu einer „Freyherrschafft erlaubet: also gestatten wir ihm

„und seinen rechten Leibes-Erben, daß sie sich Frey-
„herren von ihren eigenen Adelichen und Erb-Gü-
„tern nennen und schreiben mögen.„

Nunmehro fängt sich in der Lebens-Geschichte unsers Rehnschilds ein neuer Zeit-Punct an, weil mit dem Ende des XVII Seculi sich der langwierige Nordische Krieg angefangen, auf dessen blutigem Schau-Platze er eine Haupt-Person vorgestellet. Die erste Gelegenheit dazu gab das Misverständniß zwischen dem Könige von Dännemarck und dem Hertzoge von Hollstein-Gottorp, das durch des letztern Vermählung mit der Königl. Schwedischen Printzeßin, Hedwig Sophia, so den 2 Jun. 1698 zu Carlsberg bey Stockholm vollzogen wurde, vermehret ward. Der König von Dännemarck empfand einen grossen Verdruß darüber, weil er nicht ohne Ursache vermuthete, daß hierdurch des Hertzogs Parthey sehr verstärckt werden würde. Der Dänische Gesandte, Joris Juel, hatte sich grosse Mühe gegeben, diese Heyrath zu hintertreiben, und deßhalben dem Könige in Schweden selbst eine Dänische Printzeßin zur Gemahlin angeboten. Da aber alle Bemühungen dißfalls fruchtlos waren, nahm der Gesandte von dem Schwedischen Hofe Abschied, und kehrete nach Hause.

Der König von Dännemarck wurde hierdurch immer ärger wider den Hertzog von Holstein aufgebracht. Seine Eifersucht über dessen getroffene Heyrath mit einer Schwedischen Printzeßin erweckte bey ihm den Verdacht, daß Carl XII seines neuen Schwagers Parthey bey allen Vorfallenheiten nehmen würde. Er war daher auf dessen Ruin bedacht,

und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/34 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

und bemühete sich bey aller Gelegenheit, ihm auswärtige Feinde auf den Hals zu hetzen. In dieser Absicht wandte er sich zu dem neuen Könige von Pohlen, der mit ihm von gleicher Gesinnung zu seyn schiene. Man suchte auch den Churfürsten von Brandenburg, nachmaligen König von Preußen, mit ins Spiel zu ziehen, der aber in einer so weit aussehenden Sache sich einer großen Behutsamkeit bediente und sich zu nichts verbindlich machen wollte. Am meisten warff man die Augen auf den Czaar, um ihn dahin zu bringen, daß er in das Bündniß zwischen Dännemarck und dem König Augusto treten und das wider Schweden aufsteigende Wetter vergrößern helffen möchte. Er war auch nicht schwierig, seine Waffen mit der gedachten beyden Monarchen ihren zu vereinigen. Das Bündniß wurde mit der grösten Heimlichkeit und in solcher Stille zu Stande gebracht, daß auch die Scharffsinnigsten nichts davon merckten.

Der erste, der von den drey verbundenen Monarchen seine widrige Gesinnung gegen Schweden an den Tag legte, war der König von Dännemarck. Er machte zu Wasser und zu Lande große Anstalten zum Kriege und bewog dadurch den Hertzog von Holstein, auf guter Hut zu seyn und sich in seinen Landen in solche Verfassung zu setzen, daß er auf allen Fall Gewalt mit Gewalt vertreiben könte. Er ließ sonderlich an den Festungs-Wercken zu Tönningen starck arbeiten und die Besatzung daselbst durch einige Schwedische Trouppen aus Wismar verstärcken. Der Dänische Hof machte darüber vielen Lermen und beschuldigte den Hertzog deßhalben einer offenbaren Feindseligkeit, warf auch alle Schuld auf ihn, daß es mit denen Frie-

dens-Handlungen nicht recht fort wollte, weil er während derselben in alles dasjenige einen Eingriff gethan hätte, worüber man doch am meisten streitig wäre. Ob nun wohl die See-Machten sich viele Mühe gaben, durch ihre Vermittelung das glimmede Kriegs-Feuer in seiner ersten Glut zu ersticken, so rückten doch immer mehrere Dänische Völcker aus Jütland in das Dänische Holstein, und Friedrich IV, der um diese Zeit nach seines Vaters Christians V Ableben den Thron bestieg, schien die Sache mit noch weit mehrerem Eifer zu treiben als sein Vater. Er bestätigte das mit dem Czaar und dem König Augusto in geheim getroffene Bündniß und spannte die Saiten gegen Holstein immer höher, ie mehr das Vorhaben des letztern gegen Liefland zum Ausbruch kam. Endlich erfolgte im Mart. 1700 der wirckl. Einfall in das Herzogliche Holstein, welches auch noch vor Ausgang dieses Monaths völlig in Dänische Hände fiel. Im April geschahe mit dem Hertzoglichen Theile von Schleßwig ein gleiches. Nur Tönningen bot der Dänischen Armee die Spitze und wehrte sich so lange, bis die Holländischen und Lüneburgischen Trouppen zum Entsatz anrückten, welche auch die Dänen nöthigten, die Belagerung aufzuheben und denen Allürten entgegen zu gehen.

Man war eifrig bemühet, dem Könige von Dännemarck Friedens-Gedanken bey zu bringen, darzu er sich aber nicht bewegen lassen wollte. Um aber denselben desto mehr darzu zu nöthigen, faßte König Carl XII den Entschluß, ihm eine wichtige Diversion zu machen. Er ließ zu Carlscron mit allem Eifer eine mächtige Flotte ausrüsten, die auch den 14 Jun. 1700 schon

schon im seegelfertigen Stande war. Sie bestunde aus 38 grossen Kriegs-Schiffen, 5 Brandern, einer Bombardier-Galliote und verschiedenen Fregatten. Der General-Admiral, Graf Wachtmeister, nebst den Admiralen-Anckerstierna und Taube commandirte solche. Der König, der etliche Infanterie-Regimenter darauf bringen ließ, gieng selbst an Bord und hatte sowohl den Frantzösischen Gesandten, Grafen von Guiscard, und den Grafen Carl Piper, als auch unsern General Rehnschild bey sich. Die Flotte gieng den 17 Jun. unter Seegel. Ein ieder glaubte, es würde der König eine See-Schlacht mit den Dänen wagen; und es wäre auch ohnfehlbar darzu gekommen, wenn der Wind der Schwedischen Flotte nicht entgegen gewesen wäre. Dieses verrückte des Königs Absichten, daher er sich, als die Flotte auf die Höhe von Ystedt kam, daselbst wieder ans Land bringen ließ. Rehnschild befand sich hierbey in seiner Gesellschafft. Sie erhoben sich beyde den 22 Jun. nach Malmöe, wo sie auf die Nachricht von der Ankunfft der Englischen und Holländischen Flotte unter den Admirals Rooke und Allemonde warteten. Die langte auch kurtz darauf im Sunde an. Um nun ihre Vereinigung mit der Schwedischen Flotte zu verhindern, legte sich die Dänische Flotte unter dem Admiral Güldenlöw darzwischen, sie kunte aber ihren Zweck nicht erreichen. Die Flotten stießen den 7 Jul. auf der Rhede von Malmöe zusammen und giengen den 10 unter Seegel, um die Dänische Flotte aufzusuchen. Alleine diese retirirte sich in den Hafen von Copenhagen, wo man sie zu bombardiren anfieng. Ob nun wohl diese der combinirten Flotte nichts schuldig blieb, so wurde doch

auf beyden Seiten kein sonderlicher Schade angerichtet.

König Carl, der sich nebst Rehnschilden selbst auf der Flotte befand, ließ durch einen verkleideten See-Officier der Dänen Verfassung recognosciren. Als er aber hörte, daß der Feind hier nicht mit Vortheil angegriffen werden könte, änderte er sein Vorhaben und ergriff Graf Pipern und den General Rehnschild gantz plötzlich bey den Händen und sprach: Ey! solten wir uns nicht der Gelegenheit bedienen, eine Landung zu wagen, und Copenhagen zu Lande zu belagern, da es zur See gesperret ist? Rehnschild antwortete ihm: Allergnädigster Herr, der große Gustav würde nach einer 15jährigen Erfahrung keinen andern Vorschlag gethan haben. Sogleich entschloß sich der König, diese Landung ins Werck zu setzen. Er kehrte zu dem Ende mit der Flotte nach Ystedt und Malmöe zurücke, und ließ durch einige Schiffe die Durchfahrt im Belte sperren. Er war anfangs gesonnen, eine gedoppelte Landung vorzunehmen. Die erste solte in der Köger-Bucht, und die andere zwischen Skogshufwet und Helsingör geschehen, iedwede aber durch die Englischen und Holländischen Schiffe unterstützet werden. Der General Rehnschild solte die erste Landung, und der General-Admiral, Graf Wachtmeister, nebst dem General-Major Stuart die andere Landung commandiren. Alleine dieser Vorschlag gienge zurücke, weil der Wind zum Auslauffen derer Transport-Schiffe, so von Ystedt nach der Köger-Bucht gehen solten, stets contrair war.

Man

Man muste demnach gantz andere Anstalten treffen. Es wurden nemlich den 20 Jul. die 12000 Mann, so bisher in Schonen gelegen, beordert, unverzüglich nach Landscron aufzubrechen, wohin auch der König selbst sich von Malmöe verfügte. Ein großer Theil des Fuß-Volcks ward, auf Boote und andere kleine Fahrzeuge gebracht, und weil die Uiberfahrt daselbst nicht gar zu breit ist, solte unter der Bedeckung des Admirals Anckerstierna die Landung von daraus geschehen. Als alles fertig war, lief der General-Major Stuart mit einer Königl. Jacht voraus, einen bequemen Ort zur Landung aufzusuchen, kam aber gleich wieder, worauf zu Folge seines Rapports Nachmittags um 4 Uhr die Ancker gehoben und der Weg nach Humblebeck genommen wurde, welcher Ort zwischen Copenhagen und Helsingör liegt und zur Landung ausersehen war. Diese gieng dann den 25 gegen Abend mit folgenden Umständen glücklich vor sich.

Den Vortrupp machten 254 Grenadiers in 71 Fahrzeugen, zwischen iedweden ruderte ein Boot mit Spanischen Reutern. Hierauf kamen 34 andere mit Schauffeln und Reißbündeln angefüllt. Nechst diesen folgten 44 kleinere Fahrzeuge mit 500 Mann besetzt, so die vorigen unterstützen solten. Der König selbst befand sich auf dem rechten Flügel in einer Chaloupe und hatte den General-Admiral, Grafen Wachtmeister, die General-Majors Knut Posse und Stuart den Lieutenant von den Trabanten, Grafen Carl Wrangel und andere vornehme Herren und Officiers bey sich; der General Rehnschild aber commandirte in Gesellschafft des Pfaltzgrafens Adolph Johanns, des General-Majors Arved Horns und des Obristens Otto

Wrangels den lincken Flügel. Zehen Kriegs-Schiffe mit Fuß-Volck solten den Angriff bedecken, welcher auf folgende Weise eingerichtet war: Ein Bataillon von der Garde stund an der Spitze des rechten Flügels, und solte auf die auf einer Höhe stehende Windmühle losgehen. Das zweyte Bataillon von der Garde, so die Spitze des lincken Flügels ausmachte, solte das verschantzte feindliche Lager von der Seite anfallen. Das dritte Bataillon von solcher Garde muste sich neben dem erstern vom rechten Flügel halten, um es bey dem Angriff der obigen Höhe zu unterstützen, und sich hiernechst einer andern zu bemächtigen, auf welcher ein Haus stunde. Das vierte Bataillon, so von des Obristen Carl Faltzburgs Regimente war, schloß sich an das zweyte Bataillon vom lincken Flügel an.

Mit diesen vier Bataillons und den obgedachten Vortrupp geschahe die Landung, die übrigen Truppen blieben bis auf weitere Ordre auf den Kriegs-Schiffen. Kaum war der König mit dieser Einrichtung fertig, so geschahe gegen 6 Uhr Abends von den Schiffen das Zeichen der Landung, sowohl mit 8 Canonschüssen, als denen, auf den grossen Mast des Ober-Admiral-Schiffs gesteckten, rothen Flaggen. Alsobald wurden die, an dem Strande hinter ihrem verschantzten Lager in Schlacht-Ordnung stehenden Dänen, von denen Kriegs-Schiffen mit einer vollen Lage begrüsset, welches jene aus ihren wenigen Feld-Stücken beantworteten. Weil das Wasser sehr niedrig war, fanden die Fahrzeuge Grund, als sie noch etliche hundert Schritte von dem Ufer entfernt waren. Carl der XII sprang mit dem Degen in der Faust zuerst mit denen vördersten bis unter die Arme ins Wasser, und nach ihm

alles,

alles, was folgen solte, worunter Rehnschild nicht der letzte war. Man gieng sogleich mit dem erhöheten Gewehre auf die Dänen los, die sich aus ihrem Lager längst dem Ufer zogen, und den Schweden anfänglich Widerstand thaten. Jedoch da diese immer näher kamen, musten die Dänen ihr aufgeworfenes Werck, wie auch ihr Geschütze verlassen, dessen sich sodenn die Schweden alsbald bemächtigten. In währender Action ließ der König das Upländische und Calmarische Regiment ausschiffen, welche sich, nachdem die Dänen in die Flucht geschlagen worden, mit den übrigen Trouppen so lange verschantzten, bis die Reuterey auch ans Land kam. Die Dänen hatten sich inzwischen unter die Stücken von Copenhagen gezogen und das platte Land bloß gestellt, in welches ein Hauffen von Englischen und Holländischen Boots-Leuten streifften, die verschiedne Edelhöfe plünderten und mit Beute zurücke kehrten.

Die Schweden litten bey dieser Expedition wenig Verlust, ausser daß der General-Major Stuart von einer Kugel eine starcke Contusion an einem Schenckel kriegte, weßhalben er sich nach Schweden bringen lassen muste. Den folgenden Tag ließ der König auch die übrigen Trouppen nebst einer zulänglichen Artillerie aus Schonen herüber bringen, um Copenhagen ordentlich zu belagern. Rehnschild sorgte indessen, daß das Lager mit zulänglichen Lebens-Mitteln versehen wurde. Das Land-Volck muste daher häufige Zufuhre thun. Es wurde ihnen zwar alles um einen billigen Preis baar bezahlt, doch muste das Land sich zu einer leidlichen Contribution verstehen. König Carl XII ließ durch ein öffentliches Patent alle Einwohner seiner

Gnade

Gnade und seines Schutzes versichern, und eine genaue Kriegs-Zucht halten, aber auch iederman warnen, nicht zu fliehen, noch etwas von dem Vermögen auf die Seite zu schaffen. Alleine der Dänische Hof gab ein Gegen-Manifest heraus, darinnen er seinen Unterthanen bey höchster Leibes- und Lebens-Strafe alle Zufuhre und allen Umgang mit denen Schweden ernstlich verbote. Jedoch diese Drohungen erreichten um so viel weniger ihren Zweck, weil der König von Schweden den grösten Theil seiner Völcker schon beysammen hatte und also im Stande war, das Land auch wider Willen zum Gehorsam zu zwingen.

Sobald die Nachricht von der Schwedischen Landung in Holstein anlangte, bekamen die Sachen daselbst ein gantz anderes Ansehen. Die Dänischen Ministri, so bisher tausend Schwierigkeiten bey den Friedens-Handlungen auf die Bahn gebracht hatten, gaben nunmehro nach, baten um einen Waffen-Stillstand und verlangten mit den Hertzoglichen Gevollmächtigten in Friedens-Unterredungen zu treten. Jedoch Carl XII ließ sich dadurch in Seeland an seinem Vorhaben nicht hindern. Er rückte vielmehr, um von den Dänen desto vortheilhafftigere Bedingungen vor den Herzog von Holstein zu erzwingen, mit der Armee von Humblebeck nach Runstedt, des festen Entschlusses, Coppenhagen anzugreiffen, so bald nur das grobe Geschütze, so er aus Schonen erwartete, angelangt seyn würde. Alleine, indem er mit diesem Vorhaben umgienge, kam den 8 August zu Traventhal der so offt gewünschte Friede wircklich zum Schlusse, und zwar vor den Hertzog auf eine so vortheilhafftige Weise, daß demselben die völlige und unumschränckte Gewalt in-sei-

nen

nen Landen, nebst dem Rechte, Festungen zu bauen und eine gewisse Anzahl Soldaten auf den Beinen zu halten, zugestanden wurde. Es muste zugleich der König von Dännemarck mit der Cron Schweden Friede machen, und folglich der getroffenen Alliantz mit dem Czaar und dem König Augusto entsagen.

Den 11 August erhielte Carl XII in seinem Lager die erste Nachricht von dem geschlossenen Frieden, worauf den Tag hernach der Dänische General-Major, Graf von Reventlau, von seinem Hofe anlangte, und den König ersuchte, mit den Feindseligkeiten inne zu halten und die alte Freundschafft zu erneuern. Der König nahm ihn gnädig auf, zog ihn mit an seine Tafel und setzte ihn über Rehnschilden und alle andere Generals. Der Englische Admiral Roocke kehrte hierauf mit der Englischen und Holländischen Flotte wieder nach Hause, die Feindseligkeiten selbst aber hatten ein erwünschtes Ende.

Ehe Roocke abseegelte, wartete er dem Könige zu verschiedenen malen in seinem Lager bey Runstedt auf, welches auch viele andere Englische und Holländische Officiers thaten. Er ließ die gantze Armee in ihrer Gegenwart heraus rücken und die gewöhnlichen Exercitia machen, welches mit anzusehen, eine unglaubliche Menge Volcks aus Copenhagen anlangte, wobey ein ieder besonders begierig war, den Schwedischen König zu sehen. Wenig Tage hernach ritte derselbe in Begleitung des Generals Rehnschild und aller andern Generals nahe an und um die Stadt Copenhagen, um die Aussenwercke in Augenschein zu nehmen. Nachdem er den 19 August die Anstalten gemacht, die Armee wieder nach Schonen übersetzen zu lassen, gieng er den 23

mit

mit Rehnschilden zu Helsingburg über den Sund, um dem, von den Sachsen bedrängten, Liefland zu Hülffe zu kommen. Er war sehr vergnügt, daß er diesen Krieg auf eine so ruhmwürdige Weise und zum vollkommenen Vortheile seines Schwagers, des Hertzogs von Holstein, in so kurtzer Zeit geendiget hatte.

Er hoffte mit gleichem Glücke nunmehro auch die Sachsen aus Liefland zu vertreiben und den König Augustum über den Hauffen zu werffen. Dieser war durch den Traventhalischen Frieden um einen mächtigen Bundsgenossen gekommen und dadurch gar sehr vor den Kopf gestossen worden. Er hatte sich daher bloß noch auf den Czaar zu verlassen, der alle seine Gedancken und Kriegs-Rüstung auf Ingermannland richtete, um diese Provinz denen Schweden zu entreißen. Dieser suchte aber den König in Schweden sicher zu machen, wenn er zu Ausgang des Monats Julii den Knees Chilkow als Gesandten an ihn schickte und ihm die grösten Versicherungen von seiner Freundschafft thun ließ. Carl XII empfieng diesen Knees sehr gnädig und weil er vorgab, daß er von seinem Herrn Befehl hätte, sich beständig an dessen Hofe aufzuhalten und demselben allenthalben zu folgen, so gieng er mit ihm aus Seeland nach Christianstadt über, als er daselbst die Uiberfahrt des Entsatzes nach Liefland zu beschleunigen suchte.

Es hatte aber der Czaar nichts weniger als den Frieden mit Schweden im Sinn. Es wies sich solches gar bald aus. Denn so bald die Czaarischen Trouppen im marschfertigen Stande waren, ließ er sie an die Gräntzen von Ingermannland rücken. Je näher sie aber denselben kamen, iemehr begunten die

Mosco-

Moscowitischen Gesandten an den auswärtigen Höfen aus einem hohen Tone zu sprechen. Sie pochten sonderlich sehr auf den Abtrag vor erlittene mannigfaltige Beschimpffungen, die theils dem Czaar selbst, theils dessen großen Gesandschafft bey ihrer Durchreise in Riga wiederfahren seyn solten. Diese Beschuldigungen mochten nun wahr seyn oder nicht, so wurden sie in einer Schrifft der Welt öffentlich vor Augen gelegt. So sehr man sich nun bemühete, den Czaar dahin zu bewegen, daß er mit Schweden nicht brechen möchte, so waren doch alle Vorstellungen vergebens, indem er sich den 12 Sept. 1700 mit einer Armee von 80000 Mann vor Narva legte, solche Stadt belagerte und alles, was in der Gegend daherum anzutreffen war, verheerte und verbrannte.

König Carl war indessen mit Rehnschilden von Christianstadt nach Christianshafen gegangen, allwo diejenigen Trouppen, die zu dem Entsatze von Liefland bestimmt waren, ihren Sammel-Platz hatten. Weil er noch nichts von des Czaars angefangenen Feindseligkeiten gehöret hatte, so begegnete er dem Moscowitischen Gesandten sehr gnädig, als er demselben allhier seine Abschieds-Audientz ertheilte. Man war gleich mit allen zur Uiberfahrt nöthigen Sachen fertig, als die Zeitung einlief, daß der Czaar Narva belagert und die gantze Gegend umher mit Feuer und Schwerdt verheeret hätte. Carln den XII befremdete dieses über alle Maßen. Denn ob ihm zwar wohl ein und anderes Gerüchte von den Bewegungen der Moscowiter zu Ohren gekommen, so hatte er sich doch nicht vorstellen können, daß der Czaar es zum öffentlichen Kriege kommen lassen würde. Um so viel desto mehr eilte

er nunmehro, dem bedrängten Narva zu Hülffe zu kommen, ie härter der Czaar diesem Platze zusetzte. Er beschleunigte zu Carlshafen die Einschiffung seiner Trouppen aufs möglichste und gieng den 1 Oct. unter Seegel. Er befand sich mit Rehnschilden und 60 Trabanten nebst andern Personen von seiner Hofstat an Bord des Schiffs Westmannland, so der Admiral Cornelius Anckerstierna commandirte. Den folgenden Tag Abends bekamen sie Curland zu Gesichte, anckerten dieselbe Nacht unter Windau, seegelten sodenn mit einem starcken Sturme längst der liefländischen Küste hin, bis zur Pernauer-Rhede, wo sich der König auf die Jacht Sophia setzte und mit solcher nach Pernau schiffte, wo er den 6 Oct. nicht ohne Lebens-Gefahr ans Land stieg, weil die Jacht mit Volck und Pferden sehr beschweret war.

Hier hörte der König, daß der Feind Narva schon verschiedenemahl bestürmet hätte und gesonnen wäre, Wesenberg mit dem daselbst befindlichen Magazin zu verbrennen. Dieses zu verhindern, begab sich der König nach Ryen, allwo sich der General Otto Welling mit denen aus Riga gezogenen Trouppen gesetzt hatte. Nachdem er diese Trouppen gemustert und ihnen die benöthigten Befehle ertheilet hatte, kam er den 14 Oct. nach Pernau zurücke, wo indessen Rehnschild die Trouppen von der Flotte ans Land bringen lassen. Nach einigen Tagen erhob sich der König nach Reval, nachdem er zuvor einige Regimenter nach dem Corpo des General Wellings detaschirt hatte, welcher damit Wesenberg glücklich besetzte und die Moscowiter, wie sie damals hießen, in den umliegenden Dörffern überfiele, und sie theils niederhieb, theils zerstreuete.

Den

Den 5 Nov. erhob sich der König selbst nach Wesenberg, wo sich nach und nach die Schwedischen Troupen bis auf 5000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferde verstärckten.

Mit dieser Hand voll Volck fassete der König den Entschluß, auf den Feind loszugehen, obgleich der Frantzösische Gesandte, Graf von Guiscard, und viele andere vielgeltende Personen, worunter sich auch Rehnschild befand, ihm riethen mehrere Völcker abzuwarten. Alleine er ließ keine Vorstellung etwas gelten; vielmehr verdoppelte er seinen Muth, verließ sich auf seine gerechte Sache, und trat den 13 Nov. von Wesenberg, wo er alle Bagage und was nicht zur höchsten Nothdurfft gebraucht wurde, zurücke ließ, seinen Marsch nach Pyhajoki an, wo er den 17 nach vieler Beschwerung anlangte. Weil nun hier mit wenig Mannschafft eine gantze Armee aufgehalten werden kunte, so hatte sich der Rußische General Czeremetow allda mit 6000 Pferden gesetzet, des festen Entschlusses, den Schweden entweder diesen schweren Paß streitig zu machen, oder wenigstens die Eroberung desselben ihnen theuer zu verkauffen. Alleine der General-Major Mardel, der die Vor-Trouppen commandirte, stieß eine Stunde davon auf die Rußischen Fouragirer, die er mit Beyhülffe des Königs, der selbst darzu kam, bis an den obgedachten Paß zurücke trieb, und als diese dem Czeremetow die Nachricht von dem Anmarsche der Schweden überbrachten, nahm er eiligst die Flucht und verließ den wichtigen Paß, der gar leichte hätte können behauptet werden können, da sich auf beyden Seiten gähe Höhen, in der Mitten aber ein kleiner Bach mit einem tiefen und morastigen Ufer und einem sehr engen

Wege in dem Grunde befindet. Oben darüber liegt die Ebene, wo die Schweden stunden, welche so bloß und unbedeckt ist, daß man alles darauf gar gemächlich beschiessen kan, und doch selbst wegen des vielen Gesträuches genugsam bedeckt ist. Der Obrist-Lieutenant Palmqvist muste diesen Paß mit einem Bataillon von der Garde besetzen.

Nachdem der Feind den Rücken gewendet, hielte der König für gut, denselben unverzüglich in seinen Verschantzungen anzugreiffen, um sich theils das Schrecken, darein er gerathen, zu Nutze zu machen, theils ihm nicht Zeit zu lassen, sich zu erholen. Es gieng also der Marsch immer weiter, bis man den 20 Nov. st. v. noch vor Tage über Sillameggi zu Lagena ankam, welches anderthalbe Meile von Narva liegt. Die gantze Armee war nicht über 8000 Mann starck und hatte 37 Feldstücke bey sich). Niemand kunte sich einbilden, daß der König noch an diesem Tage den Feind angreiffen würde, weil sowohl Pferde als Mann nicht wenig abgemattet waren. Nichts destoweniger fand er für rathsam, keine Verstärckung von den Seinigen abzuwarten, sondern dem Feinde vorzukommen und ihm keine Bedenck-Zeit zu lassen.

Weil dieses Treffen eines von denen merckwürdigsten in diesem gantzen Seculo ist, unser Rehnschild aber dabey den lincken Flügel commandirt und durch seine bewiesene Tapfferkeit und kluge Anführung nicht wenig zu dem herrlichen Siege, den Carl XII über den Czaar erhalten, beygetragen, so verdienet dasselbe in dieser Lebens-Geschichte gar wohl umständlich beschrieben zu werden.

So bald der König sich zum Angriff der Feinde entschlossen, brach er von Lagena auf. Gegen 11 Uhr Vormittags stunde er mit seinen Leuten schon in dem Angesichte der Russen. Diese hatten ihr Lager sehr vorheilhafftig verschantzet. Es erstreckte sich auf eine gantze Meile in die Länge, und war mit einem Bollwercke und festen Walle, wie auch mit Spanischen Reutern, tieffen Gräben und Pallisaden versehen, welche von einigen Aussenwercken bestrichen, inwendig aber von wohlangelegten Batterien beschützet wurden. Uiberhaupt war das Lager mit einer starcken Circumvallations-Linie umgeben. Carl XII kehrte sich im geringsten nicht an das unaufhörliche Feuer der Feinde, sondern stellte vielmehr seine Leute in Schlacht-Ordnung. Er ritte selbst hin und wieder, um die Oerter auszusehen, die zum Angriff beqvem seyn möchten, da indessen das Fuß-Volck Faschinen machte. Nachdem er nun die schwächsten Seiten des Lagers wohl in Augenschein genommen, entschloß er sich, an zwey Orten einen Haupt-Sturm zu wagen. Er selbst übernahm das Haupt-Commando, dem General Otto Welling aber übergab er den rechten und dem General Rehnschild den linken Flügel.

Auf dem rechten Flügel, den der General Welling commandirte, hatte der General-Major Posse die Anordnung so gemacht, daß der Lieutenant Rehnschild, ein Vetter unsers Feld-Marschalls, mit 50 Mann von der Grenadier-Garde den Angriff that. Ihm folgten die Bataillons von der Infanterie, welche der General-Lieutenant Wachtmeister mit 24 Escadrons Cavallerie, die mit dem Degen in der Faust in die feindlichen Linien einbrechen solten, unterstützten. Der lincke Flügel,

welchen Rehnschild commandirte, formirte zwey Attaqven, davon die zur rechten Hand der General-Major Maydel, und die zur lincken Hand der Obriste Steenbock anführten. Der König selbst hielte sich mit seinen Trabanten zu diesem Flügel, in der Meynung, an solchem Orte auf den Czaar zu stossen, weil er sein Haupt-Qvartier in dieser Gegend hatte. Alleine dieser hatte schon den Tag vorher die Armee verlassen und sich nach Moscau begeben, nachdem er dem Hertzog von Croy das General-Commando übergeben hatte. Der König hatte nicht nur den General Rehnschild, sondern auch den General-Major und Capitain-Lieutenant von den Trabanten Arwid Horn, nebst der gantzen Reuterey des lincken Flügels, die aus 21 Escadrons bestunde, um sich. Es befande sich auch bey diesem Flügel das Corps de Reserve, das der General-Major Ribbing commandirte, und die Artillerie von 21 Feldstücken, unter den General-Feld-Zeugmeister Siöblad. Uibrigens hatte auch der Major Appelmann auf dem rechten Flügel eine Batterie von 16 dergleichen Stücken errichtet.

Nachdem alle diese Anstalten gemacht worden, ward das Zeichen zum Angrif mit 2 Raqveten und zur Losung die Worte: Mit Gottes Hülffe, gegeben, welche die Gemeinen mit grosser Freude annahmen. Alsobald und in selbigem Augenblicke kam das Fuß-Volck in Bewegung und gieng gerade auf das feindliche Lager los. Immittelst hatte das helle Wetter, welches vom Morgen an beständig gedauert, sich nunmehro, da es um 2 Uhr Nachmittags war, in ein finsteres Gewölcke mit dicken Schnee und Hagel, wie auch hefftigem Winde verwandelt, welches denen Schweden in

Rücken,

Rücken, dem Feinde aber so starck ins Gesichte gienge, daß, weil man kaum 20 bis 30 Schritte vor sich sehen kunte, derselbe den Anmarsch der Schweden nicht eher vermerckte, als bis diese schon unter die Moscowitischen Stücke und an das äusserste Ende des Grabens gekommen.

Der Angriff geschahe mit solchem Ernst und Tapferkeit, auch mit so glücklichem Erfolg, daß in weniger als einer Viertel-Stunde das Schwedische Fuß-Volck sich schon im feindlichen Lager befand und der nachfolgenden Reuterey zum Einbruch den Weg bahnete. Die Moscowiter kamen sogleich in solches Schrecken und Unordnung, daß sie sich ohne weitere Gegenwehr nach der Flucht umsahen, und es halffen dem Hertzog von Croy alle seine Bemühungen nichts, um sie wieder zurücke und zusammen zu bringen. Der General Rehnschild auf den lincken Flügel jagte den rechten feindlichen längst dem verschantzten Lager nach dem Strome zu, wo sich derselbe über die daselbst geschlagene Brücke zu retten suchte. Ein großer Haufen der Feinde begab sich so gar auf das freye Feld hinaus, um besser fortkommen zu können. Alleine der König ward ihrer so bald nicht gewahr, als er schon an der Spitze seiner Trabanten und der Dragoner des lincken Flügels auf sie ansetzte und bald wieder zurücke triebe. Das Fuß-Volck drang inzwischen immer weiter vorwerts und machte alles, was ihnen vorkam, nieder. Einige von denen Feinden, die sich nach dem Strome gewendet, kamen glücklich über, bis endlich die Brücke unter den andern brach und eine große Menge derselben im Wasser umkamen und ersoffen. Die übrigen, die annoch disseit dem Flusse

stunden, wurden bey solchen Umständen nebst denen Generals, die noch nicht gefangen waren, schlüßig, sich zwischen einigen Häusern oder selbst gemachten Hütten feste zu setzen. Sie verschantzten sich daher auf allen Seiten mit Wagen und Karren, wehrten sich auch dergestalt, daß die Schweden allhier die gefährlichste Arbeit hatten.

Der rechte Schwedische Flügel fochte mit gleicher Bravour und gleichem Glücke, als der lincke. Er warff gleich anfangs den Feind über den Hauffen und brachte ihn in die Flucht. Der General Welling, der hier commandirte, schickte hernach sein Fuß-Volck dem lincken Flügel an dem Orte, wo der erste Angriff geschehen war, zu Hülffe. Die Nacht fiel hierüber ein und machte dem Streite ein Ende. Es geriethen bey der eingebrochenen Finsterniß einige Schwedische Regimenter gegen einander selbst in Action, weil sie sich vor Feinde ansahen, welche unglückliche Begebenheit verschiedenen braven Leuten das Leben kostete. Es wiederfuhr dieses sonderlich der Königl. Leib-Garde, als sie vom rechten Flügel zu dem lincken kam und auf das Dahl-Regiment stieß. Weil der König vermuthete, es möchte das Treffen den folgenden Tag von neuen angehen, wurden der General-Feld-Zeugmeister Siöblad, der General-Major Mardel und der Obriste Steenbock beordert, eine gewisse Höhe, wo der Knees Trubetzkoi sein Qvartier hatte und des Feindes stärckste Batterie war, welche das gantze Lager bestreichen kunte, wegzunehmen, und dadurch die Gemeinschafft zwischen den beyden Flügeln zu verhindern und aufzuheben.

Da

Da die Moscowiter sahen, daß sie gezwungen werden würden, sich zu ergeben, schickte ihr rechter Flügel, so von dem Flusse gantz eingeschlossen war, noch denselben Abend zum Könige, um sich ihm zu unterwerffen, worauf der General-Kriegs-Commissarius, Knees Jacob Dolgoruki, der General Gallowin und der General-Feldzeugmeister, Printz von Melite, kamen, ihr Gewehr zu des Königs Füßen legten und sich mit aller ihrer Mannschafft zu Kriegs-Gefangenen ergaben. Sie räumten den Schweden zugleich auf der Stelle die Wagenburg ein, worinnen sie sich so lange gewehret hatten und ward dieselbe sogleich mit zwey Bataillons von der Garde besetzet. Der König war mit ihrer Unterwerffung so wohl zufrieden, daß er ihnen erlaubte, mit dem Gewehr auszuziehen, welches auch den andern Morgen über die, indessen wieder ergäntzte, Brücke geschahe, doch musten sie ihre Standarten und Fahnen zurück lassen, die Generals und andere Ober-Officiers aber als Kriegsgefangene zurücke bleiben.

Als der General von der Infanterie, Adam Weide, nebst dem Uiberrest des lincken feindlichen Flügels in Erfahrung brachte, daß er von dem rechten abgeschnitten sey, schickte er mit anbrechendem Tage seinen Adjutanten und einem Tambour mit einem Schreiben in Deutscher Sprache an die commandirende Schwedische Generalität, mit der Erklärung, daß er zwar sich mit den Seinigen bis auf den letzten Blutes-Tropffen zu wehren entschlossen sey, doch wolle er, wenn er einen billigen Accord erhalten könte, solchen annehmen. Der König brach den Brief selbst auf, und ließ ihm zur Antwort sagen, daß er sich mit aller

seiner Mannschafft auf Gnade und Ungnade ergeben müßte, doch wolte er denen Gemeinen die Freyheit schencken und ihnen Erlaubniß geben, nach ihrer Heymath zu kehren; alleine das Gewehr müßten sie von sich geben und es zurücke lassen. Solchem nach giengen alle diese Regimenter, Mann für Mann, Officiers sowohl als Gemeine, im bloßen Haupte mit einem Stocke in den Händen bey dem siegenden Könige vorbey, legten ihre Standarten und Fahnen zu seinen Füßen nieder und nahmen sodenn ihren Weg längst dem Lager über die nur gemeldete Brücke. Es waren ihrer eine so große Menge, daß der gantze Tag bis an den andern Morgen damit zugebracht und man alsdenn erst mit den Moscowitern fertig wurde.

So glücklich lief diese höchst merckwürdige Schlacht ab, deren Andencken, so lange die Welt stehet, nicht vergehen, und doch dabey unglaublich vorkommen wird, daß ein junger Held mit so wenig Mannschafft, die nicht stärcker als auf 8000 Mann geschätzet worden, ein Heer von 80000 Mann, die sich in einem wohlverschantzten Lager befunden, geschlagen und gäntzlich zu Grunde gerichtet habe. Unser Rehnschild trug viel zu diesem wichtigen Siege bey. Er befande sich auf dem lincken Flügel, wo es am schärffsten herging und achtete keine Gefahr. Er kam dem Könige, der überall in das schärffste Feuer gieng, wenig von der Seite und legte vor den Augen desselben solche Proben von seinem unerschrockenen Muthe, großen Kriegs-Erfahrung und ausnehmenden Tapferkeit ab, daß ihm der König nach geendigter Schlacht von den vielen Gefangenen 80 Mann schenckte, die hernach an seinem kostbaren Schlosse zu Gribenow in Pommern gearbeitet,

und

und ihm nebst sieben andern, die er seinem Vetter, dem Capitain Keffenbrinck auf Pestling geschenckt, bis A. 1711 gute Dienste geleistet.

Man fande sehr großen Reichthum in dem feindlichen Lager, weil es mit allerhand Sachen angefüllet war. Sonderlich erbeutete der siegende König eine unvergleichliche Artillerie, die aus 145 neu gegossenem metallenen Canonen, wie auch aus 28 gantz neuen Mörsern und vier Haubitzen von verschiedener Größe bestunde, ohne die große Menge von anderm Kriegs-Vorrathe und dem kleinen Gewehr zu rechnen. Ausserdem bekam man 6 Paar Heer-Paucken, 151 Fahnen und 20 Standarten, diejenigen nicht mit gerechnet, die in währender Schlacht genommen oder auf der Wahlstat gefunden worden. So wurde auch des Czaars Kriegs-Casse mit 32000 Rubeln und was an Zelten und andern kostbaren Sachen, wie auch Lebens-Mitteln, verhanden war, erbeutet. Die Moscowiter oder Russen verlohren aufs wenigste 18000 Mann, darunter diejenigen mit begriffen sind, die in dem Narva-Strom ersoffen; die Schweden hingegen vermisseten etwan 2000 sowohl Todte als Verwundete; da denn unter den erstern der General-Major Ribbing und die Obristen Rehbinder und Löwenhaupt die vornehmsten waren. Unser Rehnschild bedauerte sonderlich den Tod seines Vetters und Brudern-Sohnes, des Lieutenants, Frantz Anton Rehnschilds, der mit 50 Mann von der Grenadier-Garde auf dem rechten Flügel den Angriff auf das Rußische Lager gethan und todt geschossen worden.

Unter den Gefangenen befande sich nicht nur selbst der commandirende General-Feld-Marschall, Hertzog

von Croy, der im Jahr hernach zu Reval starb, sondern auch noch viele andere vornehme Generals, als die Kneesen Dolgoruki, und Trubetskoi, der Printz von Melite, die Generals der Infanterie, Gollowin und Weide, der General-Lieutenant von Allard, der General-Major Butterlin, der Pohlnische Gesandte und General-Major Lange, viele Obristen und andere Stabs-Officiers. Der König selbst hatte sich als ein anderer Alexander Magnus mit seinem Parmenione, dem General Rehnschild, überall in dem grösten Feuer befunden, ohne die geringste Verwundung zu bekommen. Nur fand man des Abends in seiner schwartzen Halsbinde eine Kugel, die darinnen als matt, ohne einigen Schaden zu thun, stecken geblieben. Die darauf folgende Nacht brachte er mit seinen Generals auf der Wahlstat zu, und trug kein Bedencken, sich mit Rehnschilden in einem eroberten Zelte, unausgekleidet und mit einem Mantel bedecket, auf die blosse Erde zu legen und etliche Stunden zu schlafen, ohngeachtet es sehr kalt und unfreundliches Wetter war.

Herr Voltaire erzehlt in seiner Lebens-Beschreibung Königs Carl XII diese Schlacht mit folgenden Worten: Als die Schwedischen Canonen die Verschantzungs-Wercke durchlöchert hatten, steckten sie ihre Bajonetten auf die Flinten und rückten an dieselbigen an, wobey sie hinter dem Rücken einen entsetzlichen Schnee hatten, der die Feinde blendete. Die Moscowiter liessen sich eine halbe Stunde lang niedermetzeln, ohne die äusserste Seite der Gräben zu verlassen. Der König brach auf der rechten Hand des Lagers ein, wo des Czaars Quartier war; und hoffte ihn zu ertappen, indem ihm unwissend war, daß er selbst nach den

40000

40000 Mann gegangen, die im Heranmarsche gegen Narva schon wircklich begriffen waren. Bey dem ersten Abfeuern der Musqveten bekam er eine Kugel in dem lincken Arm: doch that sie ihm sonst keinen Schaden, als daß sie ihm nur ein wenig die Haut streiffte; und die starcke Bewegung und Behendigkeit machte, daß er es nicht einmal merckte, daß er verwundet sey. Kurtz darauf wurde ihm das Pferd, darauf er saß, unter dem Leibe erschossen, und als er sich auf ein anderes nur wieder gesetzet hatte, kam eine Canonen-Kugel geflogen, und nahm dem Pferde den Kopf weg. Hierauf setzte er sich geschwinde auf ein drittes, und sagte: Diese Leute lassen mich die Reut-Schule machen! sodenn setzte er das Treffen fort und commandirte mit einerley Muth und Lebhafftigkeit. Nach einem dreystündigen Gefechte waren auch die Verschantzungs-Linien von allen Seiten erstiegen. Darauf verfolgte er den rechten Flügel der Feinde, bis an den Fluß Narva mit seinem lincken Flügel; wo man anders ohngefehr 4000 Mann also nennen darff, die bey nahe 50000 Mann verfolgten. Die Brücke brach unter den Flüchtigen entzwey, und der Strom ward in einem Augenblick mit Todten bedeckt. Die andern liefen aus Verzweiflung wieder in ihr Lager, ohne zu wissen wo sie hin eilten. Daselbst trafen sie einige Feld-Hütten an, hinter welche sie sich begaben. Hieraus wehrten sie sich noch, weil sie sich nicht anders retten kunten. Endlich aber kamen ihre Generale, . . . ergaben sich an den König, und legten ihre Waffen zu seinen Füssen.

Alleine diese Nachricht stimmt mit denen Relationen des Cammerherrns von Adlerfeld und des Grafens

Carl

Carl von Wrangel, die wir bey obiger Beschreibung zum Grunde geleget, nicht überein, verdienet auch weit weniger Glaubwürdigkeit, weil diese selbst sich mit bey der Schlacht befunden.

Nachdem dieser herrliche Sieg erfochten war, ließ Carl XII seine Trouppen, die durch neu-ankommende täglich verstärcket wurden, längst dem gewesenen Rußischen Lager campiren, die Krancken und Verwunderen aber nach Narva bringen. Er selbst begab sich den 22 Nov. nebst Rehnschilden und allen andern Generals und hohen Officiers ebenfalls in diese Stadt und hielte mit denselben und seinen Trabanten unter gedoppelter Lösung des groben Geschützes und grossem Frolocken der Einwohner zu Pferde seinen sieghafften Einzug. Den nechsten Sonntag darauf ließ er wegen des erhaltenen Sieges in allen Kirchen ein Danckfest halten und bey Absingung des Ambrosischen Lobgesangs von den Wällen so wohl der Stadt als des gegenüber liegenden Schlosses Ivanogorod die Stücke lösen, auch durch das gantze Lager eine gedoppelte Salve geben. Man sorgte hierauf für zulängliche Lebens-Mittel, woran es bey der Armee zu fehlen begunte, und ließ die angräntzenden Moscowiter aller Gnade und Freyheit zu Fortsetzung ihres Handels und Wandels versichern, welches dieselben auch bewog, Vorrath genung vor baare Bezahlung herbey zu schaffen, welches aber nur so lange währte, bis der Czaar seinen Unterthanen an der Gräntze befehlen ließ, sich mit Haab und Gut weiter ins Land zu begeben.

Weil es nun bey solchen Umständen nicht möglich war, mit der Armee länger bey Narva stehen zu bleiben, brach der König mit derselben den 13 Dec. gegen

Dörpt

Dörpt auf, um sie in dieser Gegend in die Winter-Qvartire zu verlegen. Der König nahm mit Rehnschilden den 19 sein Haupt-Qvartier zu Lais, einem alten Schlosse, 6 Meilen von Dörpt und vertheilte die Armee rund um sich herum bis an die Gräntze. Der König ritte fleißig unter seinen Trouppen herum und besuchte sie in ihren Cantonirungs-Qvartieren. Sie hatten nöthig, stets auf guter Hut zu stehen, weil die Russen und Sachsen starck herum streifften. Die ersten hielten sonderlich die 3 Gräntz-Plätze Plescop, Jburshki und Pitschur, und die letztern die beyden Festungen Dünamünde u. Kockenhausen starck besetzt. Sie wurden aber ebenfalls von denen Schweden den Winter hindurch gar sehr beunruhiget, weil der König eine Parthey um die andere in das Moscowitische Gebiete streiffen ließ. Das Schlimste vor die guten Schweden war die Seuche, die unter ihnen im Jan. 1701 einrisse, und manchen das Leben raubte, aber nach einigen Wochen wieder nachließ.

Rehnschild kam nicht viel aus dem Haupt-Qvartiere, weil er in Abwesenheit des Königs, der sich bald hier, bald da finden ließ, das Ober-Commando führte. Es langten stets viele Sächsische Deserteurs bey ihm an, die gemeiniglich mit Pässen nach Reval geschickt wurden, wo sie entweder Schwedische Dienste nahmen, oder sich nach Schweden übersetzen liessen. König August wurde hierdurch gar sehr geschwächt. Die Niederlage der Russen bey Narva hatte seine Hoffnung gantz darnieder geschlagen. Er glaubte nicht, sich länger auf der Liefländischen Gräntze mainteniren zu können. Jedoch die Unterredung, die er im Febr. mit dem Czaar zu Birsen hielte, richtete seine niedergeschlagene Hoffnung

nung wieder ein wenig auf. Er erneurete mit diesem Monarchen das Bündniß wider Schweden, und bekam Krafft dessen von ihm die Versicherung, daß er ihm nicht nur eine Summa Geld auszahlen lassen, sondern auch 20000 Mann zu Fortsetzung des Kriegs wider Schweden stellen wolte.

Carl XII brannte vor Begierde, die Polen aus Liefland zu vertreiben. Weil er sich nun zu schwach befand, dieses Unternehmen glücklich auszuführen, das Land aber wegen der angrentzenden Moscowiter nicht unbesetzt lassen kunte, wartete er mit Verlangen auf die Ankunfft der neuen Trouppen, die aus Schweden kommen solten. Es verzog sich aber der Transport derselben bis in die Mitten des May-Monats, da dieselbeu zu Reval allererst anlangten. Nachdem sie einige Tage ausgeruhet hatten, musten sie zu den übrigen Trouppen stossen, die bereits Ordre hatten, aus ihren Qvartieren aufzubrechen. Dieser Aufbruch erfolgte den 27 May. Die gantze Armee lagerte sich bey Dörpt, wo sie bis den 17 Jun. stehen blieb, da sie ihren Marsch über Walck, Wolmar und Wenden nach der Düna antrat. Den 7 Jul. langte man in der Gegend von Riga an. Die Sachsen hatten kaum von der Schweden ihrem Marsche Kundschafft eingezogen, so verliessen sie schon ihr Lager bey Kockenhausen und giengen unvermuthet über die Düna zurücke. Sie warffen an dem andern Ufer dieses schnellen Flusses einige Schantzen auf, um dadurch den Schweden die Uiberfahrt zu verwehren.

Alleine der König, der sich feste vorgenommen hatte, die Düna in der Gegend von Riga zu paßiren, kehrte sich an alle diese Gegen-Anstalten nicht, sondern sahe

einen

einen gelegenen Ort aus, wo er am beqvemsten übersetzen könte. Er überlegte diese Unternehmung mit dem alten erfahrnen Gouverneur zu Riga, Grafen von Dahlberg, und durch dessen Veranstaltung wurde die Uiberfahrt ohne Verzug ins Werck gesetzt, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich zu besinnen und zu verstärcken.

Den 8 Julii also, des Abends um 9 Uhr, mußte das Fuß-Volck in der grösten Stille längst dem Flusse hinunter und nach Faßenholm, als den Ort, den man zur Uiberfahrt ausersehen, sich ziehen, wo mit Hülffe der Nacht so viel Mannschafft eingeschifft wurde, als Schiffe vorhanden waren. Die Reuterey mußte aus Mangel genungsamer Fahrzeuge, und weil die Brücke nicht so bald übergeschlagen und befestiget werden kunte, zurücke bleiben, so, daß dazumahl nur die Trabanten nebst 100 Mann vom Leib-Regimente zu Pferde und eben so viel von den Leib-Dragonern mit übergiengen. Das eingeschiffte Fuß-Volck bestunde nur aus 12 Bataillons, weil sich die übrige Infanterie genöthiget sahe, aus Mangel der Fahrzeuge zurücke zu bleiben. Es mußte daher die erste Einrichtung dieser Expedition bey dem wircklichen Angriffe gäntzlich geändert werden, weil die Umstände erfoderten, daß die Generale sich so, wie sie ans Land stiegen, vor die Regimenter stellten.

Rehnschild war nicht gleich bey dem ersten Angriffe, sondern mußte mit einem Theile der Armee, so meistens aus Cavallerie bestunde, so lange zurücke bleiben, bis die Landung geschehen, da er denn mit seinem Corps de Reserve gleichfalls den Strom, und zwar über die neue Floß-Brücke, paßiren und an dem

Treffen

Treffen Theil nehmen solte. Der König selbst aber war einer der ersten, die sich auf die Fahrzeuge bringen ließen. Den 9 Jul. frühe um 4 Uhr ließ er eine halbe Stunde von der Stadt vom Ufer stoßen, da sich eben das stürmische Wetter, so einige Tage angehalten, gänzlich geändert hatte. Er befand sich bey den Grenadierern, so zum ersten Anfall bestimmt waren, und saß in einem kleinen Boote. Der General-Adjutant Dücker, der Stallmeister Rautencrantz und der Cammer-Page Klinckaustrom machten sein gantzes Gefolge aus. Als man schon fast mitten auf dem Strome war, wurden die Sachsen allererst die feindlichen Fahrzeuge gewahr, worauf sie von zweyen am Ufer aufgeworffenen Schantzen Lerm schossen, womit sie aber den Schweden wenig Schaden thaten, weil sie durch zwey Prahmen und Blockhäuser, wie auch die Rigische Citadelle und eine Batterie bey Müllershof, die starck auf die gedachten Schantzen feuerten, genungsam bedeckt wurden. Die Sachsen stellten sich darauf in Schlacht-Ordnung und wurden von dem Feld-Marschall Steinau, dem Hertzogen von Curland und dem bekannten General Patkul commandirt. Es stunde zwar auch ein Corpo Moscowiter zum Rückenhalt da, gieng aber durch, so bald nur die Sachsen zu weichen begunten.

Carl XII ließ den Augenblick an dem Orte, wo die Feinde stunden, anlanden und war mit von den ersten, die mit dem Degen in der Faust ans Ufer sprungen. Das Fuß-Volck eilte nicht weniger, um von allen Seiten aus den Fahrzeugen zu kommen und stellte sich nach und nach in eine Linie. Der König gieng so gleich nebst dem General Lieven mit den Grenadirern und der

gantzen

gantzen rechten Linie gerade auf den Feind los und wurde von den nachkommenden Trouppen unterstützet. Es kam zu einer hitzigen Action, darinnen sich die Sachsen eine Zeitlang sehr tapffer hielten. Weil aber die Schwedischen Trouppen sich in währender Action alle Augenblicke vermehrten und das Feuer mit einer unvergleichlichen Standhaftigkeit unter der selbst eigenen Anführung ihres Königs aushielten, kunten die Sachsen nicht länger Stand halten. Sie fiengen daher an, nach und nach die Wahlstat, iedoch ohne sich zu trennen, zu verlassen, bis sie sich endlich gegen 7 Uhr nach einem hefftigen und blutigen dreystündigen Treffen durch zwey unterschiedene Wege gäntzlich aus dem Staube machten. Der gröste Theil ergriff den Weg nach Cobrun, die übrigen aber nebst der meisten Reuterey wandten sich nach der Dünamünder-Schantze, welches die Schweden, weil ihre Cavallerie zum Nachsetzen gar zu schwach war, geschehen lassen mußten. Nur der König, der die gantze Zeit über zu Fuße gefochten und seine Infanterie selbst angeführet, verfolgte die Feinde, die sich nach Cobrun gezogen, mit dem lincken Flügel so lange, bis der General Rehnschild mit dem Leib-Regiment Dragoner ankam; wiewohl es zu späte war, den Feind, der schon einen großen Vorsprung hatte, damit einzuholen.

Als der König zu Cobrun anlangte, fand er den Ort verlassen. Er besetzte ihn mit einigen Trouppen und lagerte sich mit seiner gantzen Armee daselbst, der General-Major Mörner aber nahm die kleinen Schantzen weg, die die Sachsen am Strande des Flusses aufgeworffen hatten. Nachdem alles vorbey und der

König den 10 Jul. frühe beschäfftiget war, die vom Feinde verlassenen Außenwercke im Augenschein zu nehmen, flog das gantze Pulver-Magazin zu Cobrun mit solchem Krachen in die Lufft, daß die Pferde davon scheu wurden, sich von ihren Krippen und Stangen losrissen, und qver Feld ein in den nechsten Wald liefen, woraus sie nicht ohne große Mühe wieder zurücke gebracht werden kunten.

Hiermit endigte sich diese glorieuse Begebenheit, die zwar verschiedenen braven Officiers das Leben kostete, aber den Ruhm der Schwedischen Waffen nicht wenig vermehrte. Carl XII setzte mit einer schwachen Armee über einen breiten und sehr schnellen Fluß, erlegte einen starcken und längst dem Ufer wohl verschantzten Feind, trieb ihn binnen 24 Stunden aus 5 kleinen Schantzen und machte sich von dem gantzen Lager nebst 36 Stücken, drey Standarten, einer Fahne und dem grösten Theile der Bagage völlig Meister. Der sieghaffte Monarche schickte hierauf den General-Major Mörner mit einem Detaschement Cavallerie nach Mietau, um das Haupt-Magazin der Sachsen allda wegzunehmen, so auch glücklich bewerckstelliget wurde, Rockenhausen aber wurde von den Sachsen den 12 Jul. verlassen, und die Dünamünde zu Wasser und zu Lande eingeschlossen.

Mitlerweile rückte der König mit der gantzen Armee, wobey sich auch Rehnschild befand, in Curland ein, setzte dieses Land, weil der Hertzog des Königs Augusti Parthey genommen, unter Contribution, befestigte Bauskenburg, den Hafen zu Liebau und das Schloß zu Mietau, gab denen Abgeordneten der Republick Pohlen Audientz, verlangte von ihnen, daß sie

ihren König absetzen solten, und hatte sein Haupt-Quartier anfangs zu Grubin und hernach zu Würgen. Auf solche Weise gieng der gantze Feldzug zu Ende, ohne daß weiter etwas vorfiel, als daß die Schwedischen Partheyen sich mit dem Oginski und dessen Anhange in Samogitien und Litthauen herum schlugen, nachdem König Carl sich zum Vortheil des Hauses Sapieha wider denselben feindlich erkläret hatte. Immittelst hatten die Moscowiter im September abermals einen starcken Einfall in Liefland gethan, worinnen der General-Major Schlippenbach das Commando führte, die Sachsen aber mußten den 12 Dec. die Festung Dünamünde mit Accord übergeben.

Rehnschild saß indessen in seinem Haupt-Quartiere gantz stille und beobachtete alles sehr genau, was sein Commando erfoderte. Er war seinem Könige mit unverbrüchlicher Treue zugethan und brannte für Eyfer, Leib und Leben vor ihn zu wagen. Nichts destoweniger war er mit dessen Unternehmungen nicht allezeit zufrieden, ob er sichs gleich nicht mercken ließ. Desselben Art zu kriegen hielte er für tumultuarisch und erkannte mehr als zu wohl, daß dabey alles auf das blinde Glücke ankomme, das öffters denen Kühnen hold sey. Der König fieng an, solches selbst zu mercken, daher er ihn nicht leichtlich an solchen Unternehmungen Theil nehmen ließ, dabey die Regeln der Klugheit hindangesetzt zu seyn schienen, und alles auf einen Hazard ankam. Er blieb daher gemeiniglich bey der Haupt-Armee, mit welcher der König im Jan. 1702 aus Curland in Samogitien einrückte, und sein Haupt-Quartier zu Bielowice eine Stunde von Rosienne nahm, wo er bis zu Ende des Mertzes stehen

blieb, nachdem er die Regimenter bey der damaligen strengen Kälte in gute Qvartiere geleget hatte. Sie breiteten sich bis Kauno aus, wurden aber in ihren Qvartieren von den streiffenden Polacken stets beunruhiget.

König August geriethe nunmehro in sehr bedrängte Umstände, weil die Pohlnischen Magnaten selbst anfingen, sich wider ihn aufzulehnen. Er gab sich daher viel Mühe, König Carln zum Frieden zu bewegen. Alleine dieser Printz war viel zu rachgierig, als daß er sich mit seinem Feinde versöhnen solte. Er wolte ihn schlechterdings vom Throne haben, und da die Republick durch eine solenne Gesandschafft den König Carl zu bewegen suchte, ihr Reich mit denen Feindseligkeiten zu verschonen, weil sie keinen Theil an dem, von ihrem Könige angefangenen, Kriege hätten, kriegten sie zur Antwort, wenn ihr Reich von ihm nicht feindlich tractirt werden solte, müsten sie sich einen andern König erwehlen, der mit seinen Nachbarn Friede hielte.

Eine dergleichen Gesandschafft hatte den 24 Apr. zu Dlougowice Audientz, als der König sich auf seinem Marsche nach Littauen befand, nachdem er zu Ende des Mertzes mit der Armee aus Samogitien aufgebrochen war. Carl XII empfieng die Gesandten unter einem grossen Zelte. Er saß auf einen Lehnstuhle und hatte den Hertzog von Holstein, der vor einiger Zeit im Lager angelanget war, wie auch den Grafen Piper, den General Rehnschild, und viele andere Generals und Officiers neben sich und zur Seite. Der Graf Piper beantwortete die Reden, die die Abgesandten in lateinischer Sprache hielten, sehr kurtz und in allgemeinen Ausdrückungen, sie kriegten aber hernach die Königliche Antwort auf ihren Antrag schrifftlich, wobey der

Schluß

Schluß derselben also lautete: Diese und keine andere Antwort hätten die Gesandten zu gewarten, es wäre denn, daß sie einen andern König an des ietzigen Stelle erwehleten.

Die Schwedische Armee nahm darauf ihren Marsch nach Warschau, und langte den 14 May in der Vorstadt Prag an, wo der König sein Qvartier nahm, die Stadt Warschau aber nebst dem dasigen Schlosse mit seinem Trouppen besetzen ließ. Er blieb über 4 Wochen hier liegen, und ließ die Armee von ihrem beschwerlichen Marsche ausruhen. Diese Zeit über gieng es sehr lustig und herrlich bey den Schweden zu, weil der Hertzog von Holstein und die Schwedischen Generals viele Festins anstelleten und einander wechselsweise prächtig tractirten, woran auch Rehnschild Theil nahm. Es fanden sich zu dieser Zeit auch viele Pohlnische Magnaten zu Warschau ein, worunter der Cardinal-Primas Radziejowski der vornehmste war, der sich viele Mühe gab, den König zu bewegen, von der Dethronisation des Königs Augusti abzustehen, und einen reputirlichen Frieden mit demselben zu schliessen, aber bey diesem hart-gesinnten Potentaten nichts ausrichten kunte. Der Cardinal erwies sich übrigens gegen die Schwedischen Generals und Officiers sehr gütig, und hatte die vornehmsten von ihnen zu verschiednen malen zu Gaste, welcher Ehre sich vor andern auch Rehnschild rühmen kunte.

Carl XII würde sich vielleicht noch länger zu Warschau aufgehalten haben, wenn er nicht vernommen hätte, daß sich der König August in der Gegend von Cracau so verstärckt hätte, daß er sich getrauete, denen Schweden die Spitze zu bieten. Diesem nun zu Leibe

zu gehen, geschahe den 12 Jun. der Aufbruch nach Cracau. Man hatte einen sehr beschwerlichen Marsch dahin zu thun, ehe man den 1 Jul. die Stadt Kielce erreichte. Allhier lag er etliche Tage stille, um die Generals Mörner und Steenbock zu erwarten, die mit ihren Trouppen auf dem Wege waren, um zur Armee zu stossen. Mittlerweile erfuhr man, daß König August mit 20000 Sachsen von Cracau nach Pinschow unterwegens sey, und daß die Cron-Armee unter dem Fürsten Lubomirski bey Sendomir zu ihm stossen würde. So bald König Carl diese Zeitung vernommen, brach er den 7 Jul. mit der Armee nach Opietza auf, so nur drey viertel Meile von Clischow, wo der König August mit seinen Trouppen schon angekommen war, liegt, und nahm sich feste vor, denselben des andern Morgens gantz frühe in seinem eigenen Lager anzugreiffen. Jedoch auf die Vorstellung des Hertzogs von Holstein und des General Rehnschilds schob er es noch einen Tag auf, weil die General-Majors Mörner und Steenbock mit ihren Leuten erwartet wurden, die auch noch diesen Abend bey der Armee anlangten. Der König war über ihre Ankunfft sehr vergnügt. Sein Entschluß blieb feste gesetzt, den folgenden Morgen den Feind anzugreiffen.

Wir wollen die Beschreibung dieser siegreichen Action aus des Obrist-Lieutenants Ehrenschantz Berichte nehmen, welcher desto glaubwürdiger ist, weil derselbe sich selbst vom Anfange bis zu Ende in diesem Treffen befunden. Es verdienet dasselbe um so viel mehr allhier umständlich beschrieben zu werden, weil unser Rehnschild hierbey sich gantz besonders hervor gethan hat.

Den 9 Jul. frühe um 6 Uhr, heist es, ließ der König seine aus 12000 Mann bestehende Armee vor dem Lager in Schlacht-Ordnung stellen. Es war dieser Tag um so viel merckwürdiger, weil an solchem vorm Jahre die Uiberfahrt über die Düna geschehen war. Es wurde die Armee in zwey Linien getheilt. Die Reuterey stund auf beyden Flügeln, das Fuß-Volck aber in der Mitten. Der König selbst stellte sich an die Spitze des rechten Flügels bey der ersten Linie, und hatte Rehnschilden als General-Lieutenant und die Freyherren von Mörner und Horn als General-Majors unter sich. Der Hertzog von Holstein-Gottorp führete die erste Linie des lincken Flügels, und hatte den General Welling und den General-Major Stromberg unter sich. Der General-Lieutenant von Lieven und der General-Major Graf Steenbock, stunden vor der Infanterie der ersten Linie. Die zweyte Linie des rechten Flügels commandirte der General-Lieutenant Spens, und die zweyte Linie des lincken Flügels der General-Major Nieroth, das Fuß-Volck aber dieser Linie der General-Major Posse. Hiernechst musten der General-Major Albedyl, der Obrist Meyerfeld und einige andre Officiers bey der Person des Königs bleiben, drey General-Adjutanten aber wurden zum Verschicken und Rapportiren bestellet.

Nachdem diese Veranstaltungen gemacht worden, rief der König mit lauter Stimme seine gewöhnliche Losung: Mit Gottes Hülffe! aus. Gegen 9 Uhr zog sich die gantze Armee durch den Wald, um die jenseit des Holtzes gelegene Ebene zu gewinnen. Auf solcher setzte sie ihren Marsch in vier Colonnen fort, bis man das gantze feindliche Lager, wo alles noch in

gröster Stille war, ins Gesichte kriegte, welches eben um die Mittags-Stunde geschahe. Damit die Feinde die Ankunfft der Schwedischen Armee nicht gleich inne werden möchten, musten sie ihre Fahnen und Standarten sencken. Hierdurch wurden die Sachsen auf die falsche Meynung gebracht, daß nur eine starcke Parthey verhanden sey, die auf Kundschafft ausgeschickt worden. Sie blieben daher in ihrem Lager ruhig stehen, bis man ihnen unvermuthet auf den Hals kam. Als sie die gantze Schwedische Armee gewahr wurden, machten sie Lermen, schlugen den General-Marsch und gaben durch Canonen-Schüsse die Losung zum Treffen.

König Carl ritte gleich selbst in Begleitung des Hertzogs von Holstein, und des General Rehnschilds und anderer hohen Generals herum, um zu untersuchen, wo der Angriff am leichtesten seyn möchte, fand aber denselben vor der Faust sehr schwer und fast unmöglich wegen der Moräste, womit das feindliche Lager bey nahe umgeben war, zumal da der Feind an der Spitze desselben sich auch in Ordnung stellte, und aus seinem groben Geschütze ein unaufhörliches Feuer auf die Schweden machte. Man ließ daher die gantze Armee eine halbe Wendung lincksum machen, damit sie sich der Höhe, wo die Moräste zu Ende giengen, bemeistern und also freye Hände zum fechten haben möchte. Wie der Feind diese Bewegung sahe, muste er seine Anstalten auch verändern, sich aus seinem bisherigen Vortheile begeben und nach der rechten Seite sich wenden. Der König August befand sich selbst bey der Armee. Den rechten Flügel commandirte der Cron-Feldherr Lubomirski, den lincken der Graf von Flem-

ming

ming und das Corps de Bataille der Feld-Marschall Steinau.

Man merckte Schwedischer Seits, daß sich die feindliche Reuterey vom lincken Flügel längst dem Dorfe Rembowa nach dem Schwedischen rechten Flügel zu ziehen anfienge, um solchen von der Seite anzugreiffen. So bald der König davon benachrichtiget wurde, sprach er gantz gelassen: Man solte ihnen nur ihren Willen lassen, sie würden geschwinde genung wieder zurücke kommen. Indessen wurden um 2 Uhr die Höhen und der Strich von dem Holtze bis zu dem Moraste gewonnen, und einiges Fuß-Volck zwischen die Reuterey gesteckt, die der General Lieven commandirte, und Befehl hatte, auf die Flanquen ein wachsames Auge zu haben. Der Hertzog von Holstein bekam hierauf vom König Ordre, den Angriff zu thun, alleine in dem Augenblicke, da dieser brave und unerschrockene Herr sich fertig machte zu marschiren, ward er unten bey dem Rückgrade mit einer Falconet-Kugel dergestalt getroffen, daß er sich nach einer, nicht weit davon stehenden, elenden Hütte bringen lassen muste, wo er einige Stunden hernach seinen Geist aufgab. Dem ohngeachtet gieng der Angriff bey diesem Flügel, dessen Anführung der General Welling so lange über sich nahm, bis der König vom rechten Flügel anlangte und an des getödteten Hertzogs Stelle, das Commando antrat, mit aller ersinnlichen Hertzhaftigkeit und mit so glücklichen Erfolge vor sich, daß die Polacken, nachdem sie zwey Anfälle ausgehalten, den dritten auszustehen nicht vermögend waren, sondern, nachdem ihnen die Schweden einen Vortheil nach dem andern abgejaget, und keine Zeit gelassen, sich zu erholen, endlich die

Flucht ergriffen. Immittelst sahe der General Welling und der herbey kommende König, daß die Sächsische Reuterey unter dem General Flemming sich fertig machte, ihn von vorne und von der Seite anzugreiffen. Diesem setzte er sogleich vier Escadronen Schonen entgegen; ließ auch zu gleicher Zeit einer andern Escadron eine Wendung gegen des Feindes Seite machen, die denn allerseits mit solchem Nachdruck ansetzten, daß endlich die Sachsen nach einem hefftigen und tapfern Gefechte das Feld räumen musten.

Mit der Infanterie nahm es eben diesen Ausgang. Nachdem das Schwedische Fuß-Volck den Morast glücklich hinter sich gelegt hatte, schickte es sich an, auf die feindliche Infanterie loszugehen, ob dieselbe gleich mit vielen Stücken und Spanischen Reutern von einer Ecke bis zur andern versehen war. Dieses Vortheils ungeachtet griff sie der General-Major Posse mit solcher Hitze und Tapfferkeit an, daß er sie trennete, zu zwey bis dreymalen einbrach, sich ihres groben Geschützes bemächtigte, sie in die Flucht schlug und über den Morast, welchen sie im Rücken hatten, trieb, auch bis über die Höhe, so nach dem feindlichen Lager zugieng, jagte, worauf sie durch verschiedene Wege aus einander giengen. In währender Zeit, daß dieses in der Mitten und auf dem lincken Schwedischen Flügel, wo sich der König befand, vorgienge, hatte der rechte Flügel, wo nach des Königs Abgange der General Rehnschild das Ober-Commando führte, einen sehr schweren Stand, weil der Sächsische Feld-Marschall Steinau, der sich, wie oben gedacht, durch das Dorff Rembowa gezogen, die Schweden auf dieser Seite mit solchem Grimm anfiel, daß es hier am

schärfsten hergienge, und vor die Schweden anfangs schlecht genung aussahe, auch der Sieg eine Zeitlang sehr zweiffelhafft war. Inzwischen hielte ihr Anführer Rehnschild nebst den Generalen Spens, Mörner und Horn den ersten Anfall des Feindes, der ihnen an Reuterey weit überlegen war, mit ungemeiner Standhafftigkeit auf allen Seiten aus. Wie aber Rehnschild gewahr wurde, daß die Feinde mit der zweyten Linie das Holtz, so die Schweden im Rücken hatten, zu erreichen trachteten und, um die Schweden abzuschneiden, mit der ersten Linie sich zwischen ihnen und dem Dorffe Brotzin setzten, schritte er unverzüglich zu der Entschließung, sich von beyden Seiten gegen den Feind zu stellen, wobey ihm die Escadrons, so von dem Feinde ziemlich warm gehalten wurden, große Dienste thaten. Der General Spens nahm etliche Escadrons zu sich und wandte sich mit denselben gegen diejenigen von den Feinden, so von der Seite des Waldes herkamen. Er brach auf sie ein und nöthigte sie nach vielem Blutvergiessen, sich wieder nach ihrer ersten Linie zu ziehen.

Die Feinde waren über diese Gegenwehr, so sie nicht vermuthet hatten, gantz erstaunet, noch mehr aber, als die Trabanten und übrigen Escadrons mit äußersten Kräfften auf sie ansetzten, und sich nicht mit Feuergeben aufhielten, sondern mit dem Degen in der Faust alles, was ihnen vorkam, über den Hauffen warffen. Sie sahen sich endlich nach der Flucht um, die mit ziemlicher Uibereilung geschahe, weil sie nicht durch die Schwedische Infanterie sich abschneiden lassen wolten, als welche mit der ihrigen noch Handgemein war, und nur einen Morast vor sich hatte, um

sich

sich mit ihr zu vereinigen. Jedoch die Schwedische Reuterey war ihnen stets in den Eisen und dergestalt hinter her, daß sie keine Zeit hatten, sich zu setzen. Sie wurden dadurch in solche Unordnung gebracht, daß, nachdem der gröste Theil ihrer Escadronen endlich den engen Weg zurücke geleget, die übrigen sich nach dem Dorffe Wirbitza flüchteten. Hier wurden sie nun vollends von den Schweden auf allen Seiten umringet, und weil kein anderer Rath übrig war, als sich durchzuschlagen, wagten sie es, so aber übel ablief; denn nachdem sie sich gegen die Schwedische Reuterey lange gewehret, waren sie so unglücklich, dem siegenden Fuß-Volcke noch in die Hände zu fallen und von demselben ein beständiges Feuer auszustehen, so, daß alles, was nicht niedergemacht und verwundet wurde, im Moraste stecken blieb. Zu allem Unglücke trafen die wenigen, so sich noch zu retten suchten und denen Flüchtigen von ihrem lincken Flügel nachfolgen wolten, auf drey Schonische Escadrons, die unter dem General Welling von dem Nachsetzen der Feinde zurücke kamen und zu dem rechten Flügel zu stoßen im Begriff waren. Von diesen wurden sie bald bis in das Dorff Coqvot getrieben, da denn alle, so nicht niedergehauen wurden, in der See bey dem Dorffe ersauffen mußten.

Immittelst hatte die feindliche Reuterey des lincken Flügels, so dem Blutbade noch entgangen war, die Höhe und eine beqveme Gegend sich zu setzen, erreichet. Alleine Rehnschild war darauf bedacht, sie von dar zu vertreiben. Sie ließen auch die Schwedischen Escadrons nicht alleine über den Damm des Moraستes nach einander setzen, sondern sich auch in Ord-

nung

nung stellen. Es war aber dieses kaum geschehen, als sie auf die Schweden mit erstaunlicher Hefftigkeit losgiengen. Sie würden auch bis an das Fuß-Volck durchgedrungen haben, wenn nicht die Schwedischen Escadronen und absonderlich die Trabanten sich ihnen mit nicht geringerm Muthe entgegen gesetzt hätten. Wie sie nun überall einen starcken Widerstand fanden, begunten sie zu wancken und wurden endlich, nachdem sie alles, was von braven Leuten gefodert werden kan, gethan, gäntzlich zerstreuet und bis an die Moräste zwischen Clißow und Rembowa hinter dem Lager beständig verfolget, in welchen die meisten stecken blieben; und vielleicht wären sie alle darinnen versunken, wenn ein wenig nasser Wetter gewesen wäre. Das Sächsische Fuß-Volck hatte während dieser Action auf eben dem Wege die Flucht ergriffen. Wie der König August sahe, daß alles verlohren war, nahm er einen Theil des rechten Flügels von der Cron-Armee zu sich und gieng mit demselben in möglichster Eil nach Pinschow voraus, von dar er sich mit dem Reste seiner Armee nach Cracau erhob.

Die Begierde der Schweden zu schlagen war durch das vierstündige Treffen noch nicht gestillt, weil aber der König sie sehr ermüdet fand, ließ er die, so dem Feinde nachsetzten, zurücke kommen und bezog um 6 Uhr des Abends unter Trompeten- und Paucken-Schall das feindliche Lager, darinnen man 48 Stücken fand. Man zehlte bey der Schwedischen Armee 300 Todte und 800 Verwundete. Unter den erstern befand sich der Hertzog von Holstein, der durchgehends sehr bedauert wurde, und außer ihm sonst weder ein General noch Obrister; unter den letztern aber die Ge-

neral-

neral-Majors Posse, Horn und Sperling. Den Verlust der Feinde schätzte man auf 1800 Todte und Blessirte, ohne die vielen Gefangenen zu rechnen. Man bemächtigte sich auch in einem Moraste hinter dem Lager, über welchen der Feind flüchtete, der Bagage der gantzen Armee, welche darinnen stecken geblieben war und weder hinter noch vor sich kunte. Hierbey befande sich auch die vortreffliche Feld-Equipage und die Maulesel des Königs Augusti, nebst dessen Silber-Zeuge und der Kriegs-Casse, wie auch denen Wagen des Rußischen Abgesandtens, der sich gleich zu Anfang der Schlacht aus dem Staube gemacht und 12000 Thaler im Stiche gelassen hatte. Alles dieses ward den folgenden Tag Preis gegeben, welches denen Schweden, die ihre schwere Bagage in Curland zurücke gelassen, sehr wohl zu statten kam. Der König ließ noch denselbigen Abend gleich nach der Schlacht im Lager den Lobgesang: Herr Gott dich loben wir, anstimmen, um den Höchsten vor den erhaltenen Sieg zu dancken.

Rehnschild hatte solchergestalt abermals viele Ehre eingelegt und zu Erlangung eines Sieges, der sehr üble Folgen vor den König August hatte, durch seine Tapfferkeit ein Großes beygetragen. Des Königs Hochachtung gegen ihn vermehrte sich daher täglich, und weil er das Kriegs-Handwerck aus dem Grunde verstunde, wurde er besonders distingvirt und gemeiniglich zu allen großen Unternehmungen gebraucht. Der König ließ den 10 Jul. das Schloß zu Pinschow besetzen und die folgenden Tage die Artillerie sowohl, als Verwundeten in die Stadt bringen, worauf er selbst sich den 13 mit der Armee auf einer schönen

Ebene

Ebene am Ufer des Nida-Stroms unten bey der Stadt lagerte, aber nicht länger, als bis den 18 dieses hier liegen blieb, da er seinen Marsch nach Cracau fortsetzte, nachdem er Pinschow zulänglich besetzt hatte. Sein Absehen war, den König August, der sich dahin retirirt hatte, aufzusuchen und ihn völlig über den Hauffen zu werffen. Es hätte ihm auch den 26 Jul. bey nahe geglückt, denselben bey Bochnia mit dem gantzen Reste von seinen Trouppen zu überrumpeln, derselbe fand aber noch Raum, sich durch einen Vorsprung von etlichen Meilen nach Sendomir zu ziehen.

Als Carl XII die Unmöglichkeit sahe, den König August einzuholen, nahm er mit seiner Armee den Weg nach Cracau, wo er den 31 Jul. anlangte und den General Gyllenstierna mit seiner Verstärckung von 12000 Mann abwartete, der auch den 20 Aug. nach Wunsche anlangte. Nachdem man in dieser Pohlnischen Haupt-Stadt viele vergebliche Friedens-Vorschläge angehöret, auch über der Dethronisation des Königs Augusti mancherley Berathschlagungen gepflogen, brach die Armee den 30 Sept. gegen Sendomir auf, von dar die Sachsen mit ihrem Könige bereits aufgebrochen und über Warschau sich nach Preußen gezogen hatten. Nachdem die Armee den 24 Nov. durch den General Meydel verstärcket worden, langte sie den 4 Dec. in der Gegend von Sendomir an, wo sie bis zu Ende des Jahrs stehen blieb.

Mitlerweile ward Rehnschild von seinem Könige beordert, mit einem Theile der Armee gen Warschau zu gehen, um so wohl diesen Ort, wohin der Cardinal Primas auf den 5 Feb. 1703 eine Zusammenkunfft ausgeschrieben hatte, zu bedecken, als auch dem Adel in

Groß-

Groß-Pohlen mit der verlangten Hülffe desto näher zu seyn. Diesem zu folge langte er den 9 Jan. 1703 mit seinem Corpo über Radom zu Blonie, 6 Meilen von Warschau an, wo er sein Stand-Qvartier nahm, seine Trouppen aber in die herum liegenden adelichen Höfe und Dörfer einqvartirte. Den 12 Mertz langte der junge Printz Maximilian von Würtemberg-Stutgard aus Deutschland bey ihm an, um in Schwedische Kriegs-Dienste zu treten. Er wurde von Rehnschilden wohl tractiret, worauf er den folgenden Tag seine Reise zu dem Könige fortsetzte, bey welchem er auch hernach bis an sein Ende, das er in der Schlacht bey Pultawa gefunden, geblieben und mit ihm alle Travaillen standhafft ausgestanden.

Rehnschild blieb bis den 24 Mertz zu Blonie stehen, während der Zeit er mit großer Sorgfalt und Wachsamkeit die Versamlung des Adels zu Warschau bedeckte, ohngeachtet die feindlichen Trouppen in großer Anzahl bey Thoren, Marienburg und Elbingen lagen, die aber sich nicht unterstunden, das geringste gegen ihn zu unternehmen, nachdem er den 16 Jan. 200 Mann unter dem Obrist-Lieutenant Rothlieb die feindliche Parthey, die wider ihn ausgeschickt worden, in dem Städtgen Clodowa zerstreuen lassen, wobey man einen Rittmeister und zwey Lieutenants mit 22 Pantzer-Reutern gefangen bekommen.

Den 23 Mertz Abends kriegte Rehnschild von dem Könige, der sich diesen Tag mit dem Cardinal Primas zu Villanova unterredet hatte, die schleunige Ordre mit seinem gantzen Corpo von Blonie aufzubrechen und nach Rava zu marschiren, wo er auch den folgenden Tag glücklich anlangte und seine Leute um die

Stadt

Stadt herum einqvartirte. Er hatte Befehl, zu Wladislau, welches an der Weichsel und auf dem Wege nach Thoren liegt, ein Magazin zu errichten. Er schickte daher den Major Creutz mit 270 Pferden dahin, um sich dieses Orts zu versichern und die nöthigen Lebens-Mittel vor die Armee herbey zu schaffen, weil der König entschlossen war, Thoren zu belagern. Damit er auch einen feindlichen Uiberfall desto mehr aushalten könte, wurde er durch den Obrist Liliehöck mit einem Regimente zu Fuß verstärcket. Den 4 April brach er von Rava auf, und kam über Gezew, Glowno und Piontek den 7 zu Lenczicz an.

Der König fand sich zu gleicher Zeit mit der Armee zu Prag bey Warschau ein, wo er nicht nur den 14 Apr. unsern Rehnschild zum General der Cavallerie erklärte, sondern ihm auch nicht lange hernach die Ordre ertheilte, sich noch weiter in Groß-Pohlen zu ziehen, um die daselbst angefangene Conföderation, wodurch der Grund zu der nachgehends erfolgten neuen Königs-Wahl geleget wurde, zu befördern. Diesem zufolge brach er den 14 May von Lenczicz nach Zovarice auf, von dar er den 25 nach Konarie marschirte, nachdem er eine Reise zu dem Könige gethan, der damals vor Thoren lag und es belagerte. Hier blieb er bis den 3 Jun. liegen, da er nach Ruski, und von dar den 15 nach Scarzino, den 17 nach Kolo, und den 1 Jul. nach Kamin marschirte, wo er sowohl von der zu Skroda geschehenen Versammlung derer Conföderirten und ihrer verrichteten Wahl eines Marschalls, als auch von denen Feindseligkeiten des Fürstens Wisniowitzki, der die Conföderirten mit Feuer und Schwerdt verfolgte, Nachricht erhielte.

Dieser Ursache halben rückte Rehnschild noch tiefer in Groß-Pohlen ein. Den 13 Jul. kam er nach Jagorow, den 16 nach Zirkzow, und den 3 Aug. nach Pizdri, wo er den 13 nicht so bald von des Fürstens Wisniowitzki Anmarsch Kundschafft einzog, als er den folgenden Tag mit seiner Armee aufbrach und gerade nach Wiezna, einem kleinen Städtgen 2 Meilen von Skroda, marschirte, um die Conföderirten zu bedecken. Er schickte wenig Tage hernach den Obrist-Lieutenant Königsheim mit 200 Pferden aus, um sich wegen des feindlichen Anmarsches zu erkundigen. Dieser, als er 5 Meilen fortgeritten, erhielte so viel Nachricht, daß Wisniowitzki 13 Meilen von Rehnschilden stünde und eine Parthey von 500 Wallachen auf Kundschafft ausgeschickt hätte, die eine halbe Meile weit bey ihm vorbey gegangen wären. Weil er nun diese Mannschafft nicht gerne ohne Schläge davon lassen wolte, marschirte er ihnen nach. Er traff sie auch an, schlug sie und erbeutete von ihnen so wohl einige Gefangene, als ein Paar Paucken, womit er sich nach dem nechsten Dorffe, Mielezun, retirirte und daselbst sich feste setzte. Alleine zu seinem Unglücke hatte der Littauische Partheygänger Bandomir auf des Wisniowitzki Befehl sich nicht weit davon mit 12 Compagnien Wallachen, 6 Fahnen Pantzer-Reutern, 2 Compagnien Tartern, 280 Deutschen Reutern, 400 Dragonern und 600 Sachsen in einem Walde versteckt. Diese fielen so denn Königsheimen mit gesammter Hand an und übermannten ihn dergestallt, daß er selbst gefangen, und bey nahe 100 Mann von ihm getödtet wurden.

Der General Rehnschild, der alsobald Nachricht davon erhielte, gieng zwar mit zwey Regimentern Dragoner nach der Wahlstat zu, um seinen Leuten beyzustehen, kam aber zu späte, weil sich die Feinde schon nach dem Städtgen Slupsie zurücke gezogen hatten. Rehnschild suchte sie zwar daselbst auch anzugreiffen, sie hielten aber nicht Stand. Er kam zwar nach einigen Tagen wieder dahin, in Meinung, sie würden sich allda von neuen eingefunden haben, er traf aber niemanden, und die Stadt gantz verlassen an, daher er gerade nach Mielezun, und den 29 August nach Meroslau, anderthalbe Meile von Skroda, marschirte, um denen Conföderirten desto näher zu seyn, die inzwischen an den Fürsten Wisniowitzki geschickt hatten, mit Bitte, nicht feindlich gegen sie zu verfahren. Von hier muste Rehnschild den 2 Sept. aus Mangel der Fütterung schon wieder aufbrechen, und sich nach Kurnick ziehen, welches ein adelicher Hof nahe bey der Stadt Bunn ist, so zwey Meilen von der Stadt Posen liegt. Indem er bey dem Lager der Conföderirten vorbey zoge, liessen diese ihn ersuchen, sich mit seinen Trouppen in der Woywodschafft Posen nicht gar zu lange aufzuhalten. Denn weil sie zum Theil ansehnliche Güter darinnen hatten, war ihnen bange, daß die Schweden solche zu stark mitnehmen möchten. Nachdem ihnen aber Rehnschild zu Gemüthe geführet, daß allerdings höchst nöthig wäre, diese Gegend wider der Feinde Einfall in Sicherheit zu setzen, weil sie nach seiner Entfernung keinen Augenblick versäumen würden, in die Woywodschafft einzudringen, und eine vollkommene Wüsteney daraus zu machen, so gaben sie sich endlich zufrieden, und waren hernachmals gantz erfreut,

daß Rehnschild in ihrer Nachbarschafft geblieben war.

Mittlerweile setzte der König Carl der Stadt Thoren sehr scharff zu. Ehe er sie aber eroberte, machte sich Rehnschild von der Stadt Posen durch den General-Major Mardefeld Meister, wie hiervon folgender Bericht bezeuget:

So bald der General Rehnschild den 2 Sept. zu Kurnick angelanget, commandirte er noch denselben Abend den Obrist-Lieutenant Wrangel mit 200 Pferden, den andern Tag nach Posen zu gehen. Er schickte den Capitain Funck als Commissarium mit, indem er nicht zweifelte, es würde diese Stadt sich ergeben und die Contribution willig entrichten. Alleine da diese Mannschafft vor Posen anlangte, wolte die Stadt sich nicht darzu verstehen. Man ließ zwar den Capitain Funck ein, aber nur mit zwey bis drey Personen. Ihre Antwort auf seine Foderungen war, man wolte darüber Unterhandlung pflegen; und dabey blieb es, man mochte einwenden, vorbringen und drohen, was, und wie man wolte. Der Capitain Funck that dem General Rehnschild alle Tage von der Stadt Widerspenstigkeit Bericht, und ob dieser zwar immer hoffte, die Stadt würde sich noch nach seinem Willen bequemen, so schickte er endlich den 6 Sept. Mittags den Obristen Liliehöck mit 400 Mann und 4 Regiments-Stücken nebst 100 Mann von den Leib-Dragonern dahin, mit der Ordre, bey der Nacht oder wie man sonst könte, sich der Stadt zu bemächtigen. Als es nun deßhalben einige Schwierigkeiten setzte, ward auch der General-Major Mardefeld mit einiger Reuterey dahin geschickt, die Unternehmung ausführen zu helfen.

Als

Als dieser dahin kam, fand er den Obristen Liliehöck mit seinen Officiers und der bey sich habenden Mannschafft beschäfftiget, der in Händen habenden Ordre nachzuleben. Er umritte darauf selbst die Stadt, und recognoscirte, wo derselben am leichtesten beyzukommen sey. Da er nun zwey Oerter entdeckte, wo man den Angriff am sichersten wagen kunte, wolte er die in nächster Nacht ankommenden 200 Mann zu Fuß nicht abwarten, sondern formirte sogleich zwey Attaqven, eine unter dem Obristen Liliehöck auf die Gerber-Schantze, und die andere unter dem Obrist-Lieutenant Weidenhayn auf das Breslauer Werck. Jeder hatte 200 Mann bey sich, und bey einem iedweden von den nechst anliegenden Thoren hielten 100 Reuter, welche wenn die Pforten durch die Infanterie geöffnet würden, in die Stadt dringen solten; ein Rittmeister mit 100 Pferden aber muste im freyen Felde halten, um den Feind zu observiren. Hinter dem Bernhardiner-Kloster geschahe die Abtheilung. Man kunte von dar an die Wercke der Stadt bis auf 40 Schritte verdeckt kommen. Es waren dieselben voller Volck, die mit Spiessen, Gewehr und Morgensternen, wie auch einigen kleinen Canonen versehen waren, und das Ansehen hatten, sich bis aufs äusserste zu wehren. Im Fall nun dieses geschähe, hatten die Schweden Ordre, alles, was Waffen trug, nieder zu machen; übrigens aber solten sie keinen Schuß thun, weil die unreparirten Wercke und die blosse Bürgerschafft, die in Ermangelung einer ordentlichen Besatzung die Stadt alleine vertheidigen wolten, kein Pulver verdienten.

Um 4 Uhr Nachmittage geschahe der Angriff. So bald die Schweden an den Graben und unter die Stücke kamen, schwenckten sie am Breslauer Thore eine Fahne und bliesen mit Trompeten, rieffen auch sich zu ergeben. Man forderte gleich die Schlüssel, und da solche nicht bey der Hand waren, ließ man die Leitern ansetzen und aufsteigen. Hierüber entstunde auf den Wällen der Stadt eine grosse Consternation und Verwirrung. Einige von den Bürgern wolten schiessen, andere aber verhinderten es. Einer lief nach dem Stücke, es loszubrennen, ein anderer aber nahm die Lunte und warff sie mit Ungestüm zu Boden. Indessen kletterten die Schweden die Wälle und Schantzen hinauf, da es denn dem Obristen Liliehöck am ersten glückte, dieselben mit seiner Mannschafft, zu ersteigen. Er drunge ohne Widerstand in die Stadt, öffnete die Thore, ließ die Cavallerie mit den andringendem Fuß-Volcke hinein, stellte die Mannschafft auf dem Marckt, und ließ die Thore besetzen.

Der General-Major Mardefeld ließ hierauf Bürgemeister und Rath zu sich auf den Marckt fodern, die alsbald erschienen und die Schlüssel brachten. Er schalt sie, daß sie solche nicht entgegen geschickt und sich widerspenstig erzeigt hätten, worauf er sie gefangen nach dem Rathhause bringen ließ. Die Bürger mußten ihr Gewehr von sich geben und tausend Thaler an die gemeinen Soldaten zahlen, damit ihre Häuser nicht geplündert würden. Nachdem er eine und die andere Anstalt zur Vertheidigung der Stadt gemacht und den Obristen Liliehöck mit 400 Mann zu Fuß und 100 Pferden zum Commandanten bestellt hatte, kehrte er

nach

nach zwey Tagen wieder zur Armee des General Rehnschilds nach Kurnick zurücke.

Auf solche Art und ohne einen Schuß zu thun, oder einen Mann zu verlieren, wurde Rehnschild von einem Orte Meister, der mit Geschütze und andern Waffen, auch einer streitbaren Bürgerschafft, die sich, wenn sie einig gewesen, genungsam hätten wehren können, reichlich versehen war. Durch Eroberung dieser Stadt kunte man sowohl die Conföderation bedecken, als auch dieselbe, wenn sie wider des Königs Absichten ausschweifen solte, im Zaume halten. Uiber dieses hatte man nunmehro einen sichern Platz für die Krancken, Bagage und andere dergleichen Dinge. Damit auch die Stadt künfftig bessern Widerstand leisten möchte, ließ Rehnschid die verfallenen Festungswercke wieder ausbessern, auch dieselben erweitern. Er schickte auch an die Conföderirten, und ließ sie, um ihnen alle widrigen Gedancken zu benehmen, von dem Absehen der geschehenen Eroberung der Stadt Posen unterrichten. Sie waren auch damit so zufrieden, daß sie ihn so gar ersuchten, er möchte, wenn er sich noch weiter von der Stadt entfernen solte, dieselbe mit einer guten Besatzung versehen. Es kan seyn, daß das Manifest des Königs, welches Rehnschild zugleich ihnen mittheilte, zu dieser freundlichen Erklärung viel beygetragen hat, weil den Conföderirten darinnen aller Schutz versprochen, hingegen denen, so dem Bublinischen Reichs-Tags-Schlusse beyfallen würden, alle Drangsal angedrohet wurde.

Den 4 Oct. gieng Thorn auf Gnade und Ungnade an den König über, wodurch über 4000 Sachsen mit zwey Generals und vielen Stabs-Officiers, in die

Schwedische Gefangenschafft geriethen und zugleich eine starcke Artillerie und große Menge von Kriegs-Geräthschafft erbeutet wurde. Der Conföderation in Groß-Pohlen wurde hierdurch gar sehr auf die Beine geholffen, König August aber gäntzlich von Preußen abgeschnitten, Rehnschild war nicht weniger bemühet, die Conföderation zu verstärcken, und weil verschiedene Edelleute sich derselben unter dem Vorwand, sie müßten wegen Bezahlung der Schwedischen Contributionen zu Hause bleiben, zu entziehen suchten, verließ er den 19 Sept. die Wonvodschafft Posen und trat von Kurnick den Marsch über Gnesen, und Kalisch nach Siradien an, wo er den 1 Jan. 1704 anlangte, nachdem er unterwegens bald hier bald da einige Tage stille gelegen.

Als er den 24 Nov. mit seiner Armee zu Lubin, einem adelichen Gute in der Gegend von Gnesen anlangte, erstaunte er nicht wenig, als er den König noch an eben dem Tage bey sich ankommen sahe. Er war von dem Kloster Topolno, so unweit Thoren liegt, herüber geritten und hatte nicht mehr als etliche Trabanten und einen General-Adjutanten mit sich genommen. Alleine derselben Pferde kunten den Ritt nicht mit aushalten. Als daher der König zu Lubin ankam, war sein gantzes Gefolge bis auf den Cammer-Pagen Klinckowstrom zurücke geblieben. Der General Rehnschild erschrack über diese unvermuthete und einzelne Ankunfft des Königs um so viel mehr, da die Wege wegen der feindlichen Partheyen und Räuber überall sehr unsicher waren. Weil er nun den folgenden Tag gleich wieder zurücke wolte, schickte Rehnschild eine Parthey voraus, die die Straßen in Sicherheit setzen

muste

mußte. Der König kam auch den folgenden Tag glücklich wieder zu Topolno an, nachdem er in diesen zweyen Tagen einen Ritt von 34 Meilen gethan hatte.

Ehe Rehnschild von Lubin wieder aufbrach, schickte er verschiedene Partheyen aus, die dem Smigelski und andern Edelleuten, welche mit ihren Streiffereyen denen Conföderirten allen Dampff anthaten, auf den Dienst lauerten, da es denn sonderlich dem Obrist-Lieutenant Zülich glückte, einen Hauffen derselben zu ertappen und von ihnen nach wacker ausgetheilten Schlägen viele Gefangene zurücke zu bringen. Rehnschild selbst nahm deshalben seinen Weg in die Woywodschafften Kalisch und Siradien, um die Confödeririten desto besser zu bedecken. Er besetzte auch das Schloß zu Siradien, um nichts zu unterlassen, was denen Conföderirten einiges Vertrauen gegen ihn erwecken und zur Sicherheit der Woywodschafft Posen, als woran ihm viel gelegen war, nöthig seyn kunte.

Rehnschild war kaum zu Siradien angelanget, als die gantze Woywodschafft dieses Nahmens einige Abgeordnete an ihn schickte, um wegen Verminderung der ausgeschriebenen Schatzungen Ansuchung zu thun. Die Woywodschafft Lenczicz und der District von Vielun baten ebenfalls um Erleichterung. Er gestunde ihnen auch zum Theil ihr Begehren zu, damit sie desto näher zusammen treten und die Absetzung des Königs Augusti befördern helffen möchten, als mit welcher man damals starck im Wercke begriffen war. Es geschahen zwar von allen Höfen starcke Vorstellungen bey Carl dem XII darwider. Sonderlich thaten dieses der Kayserliche und Großbritannische Hof, sie richteten

teten aber damit bey diesem harten Monarchen so wenig aus, daß er vielmehr desto schärffer darauf bestunde und, um den König August gäntzlich aus Pohlen zu vertreiben, dem General Rehnschild Befehl ertheilte, mit seiner Armee nach Cracau zu marschiren und denselben daselbst zu überfallen.

Diesem zu Folge brach solcher den 11 Jan. 1704 von Siradien auf, nachdem er die Siradische und Lenczicziſche Woywodschafften bewogen, zu der Warschauischen Conföderation zu treten. Er langte über Bielun und dem festen und reichen Kloster Czenstochow den 21 Jan. zu Radomski an, wo des Starostens Bobrowski zwey Compagnien zu ihm stießen. Als er auf das obgedachte Kloster losgienge, bildete man sich nicht anders ein, als er würde sich des daselbst befindlichen großen Schatzes bemächtigen. Alleine durch Graf Pipers vielgeltendes und nachdrückliches Abrathen ward dieses Vorhaben rückgängig; doch ließ Rehnschild durch den Obriſt Horn die dabey befindliche Stadt besetzen, er selbst aber gieng bey solcher vorbey und eilte nach Cracau zu kommen, weil er hörte, daß König August sich noch daselbst aufhielte, den er gerne überrumpeln wolte. Jedoch so sehr er eilte, kunte er doch nicht verhindern, daß nicht dieser König von seinem Anmarsch solte Nachricht erhalten haben. Als daher Rehnschild den 27 Jan. nach Jangorod kam, vernahm er, daß König August den vorigen Tag von Cracau aufgebrochen wäre und die Brücke hinter sich abgeworffen hättte. Rehnschild hielte hierauf für unnöthig, weiter zu gehen. Er schickte daher nur den Obriſt-Lieutenant Funck mit 300 Leib-Dragonern dahin, um Lebens-Mittel, vor die Armee

herbey

herbey zu schaffen, er selbst aber marschirte nach Zierkovice, 2 Meilen von Cracau, wo er in Erfahrung brachte, daß sich König August nach Sendomir gewendet und allda eine Brücke über die Weichsel geschlagen habe, theils um eine von seinen Partheyen, die noch jenseit dem Flusse war, an sich zu ziehen, theils um mit demjenigen Adel freye Hand zu behalten, welcher auf seinen Befehl sich in Osiez versammlen solte.

Diese Edelleute wolte der General Rehnschild aus einander stäubern. Er gieng deswegen gerade auf Sendomir zu, nachdem er den Obrist-Lieutenant Funck mit vielem Proviante wieder an sich gezogen hatte. Den 5 Mertz kam er zu Skalmiers an, wo er die Bestätigung von der Versammlung des Adels zu Osiez erhielte. Er beschleunigte daher seinen Marsch nach Sendomir und langte den 14 dieses zu Klimentow an, wo die Zeitung einlief, daß König August nicht Lust gehabt, seinen Feind abzuwarten, sondern sey von Sendomir fortgegangen, und nachdem er die gebauete Brücke niederreißen lassen, habe er sich in ziemlicher Eil nach Zawichost gezogen. Rehnschild schickte sogleich einen Rittmeister mit 40 Pferden nach, um auf des Feindes Bewegungen Acht zu haben. Dieser brachte einen Sächsischen Corporal und vier Gemeine ein und zugleich die Zeitung, daß König August sich nach Pietrowin gewendet hätte, um an diesem Orte eine neue Brücke schlagen zu lassen. Rehnschild wurde hierdurch bewogen, seinen Weg ebenfalls dahin zu nehmen. Wie er bey Opatow vorbey zog, blieb ein Hauffen Marketender und ander Troß-Volck zurücke, welche von einer feindlichen Parthey überrumpelt und

bis

bis auf einige wenige, so man gefangen nahm, niedergehauen wurden; der Marsch ward indessen nach Tarlow fortgesetzet, wo Rehnschild Nachricht kriegte, daß gedachter König sich noch zu Pietrowin aufhielte, und ein Theil der Sachsen über die verfertigte Brücke gegangen wäre, die sich daselbst feste gesetzt hätten, des Vorhabens, die Schweden anzugreiffen.

Auf diese Nachricht brach Rehnschild den 22 Mertz von Tarlow auf und, nachdem er die Bagage unter zulänglicher Bedeckung bey einem Passe zurücke gelassen hatte, marschirte er in Schlacht-Ordnung auf das Dorff Solecz zu, welches gegen Pietrowin über liegt. Es fehlte wenig, so hätte er hier den König August selbst erreichet. Denn als Rehnschild noch ohngefehr eine Meile von dem bemeldetem Dorffe entfernt war, nahm er einige Officiers und Wallachen zu sich und ritte voraus, um von dem Feinde Kundschafft einzuziehen. Bey Solecz aber ward man unten am Ufer etliche Pferde gewahr, denen Rehnschild durch die Wallachen nachsetzen ließ. Diese brachten auch einen Pagen, einen Janitscharen-Lieutenant und einen Sächsischen Fähndrich, so die Wache bey dem Könige Augusst gehabt hatten, gefangen zurücke und berichteten, daß der König nebst dem Grafen Dänhof an dieser Seite auf der Jagd gewesen und kaum denen Wallachen über die Brücke entgehen können, welches der Graf bloß seinem guten Pferde zu dancken gehabt, der König aber dadurch entkommen wäre, daß er gleich voraus nach der Brücke zugejagt sey.

Rehnschild ließ die Armee alsbald näher lanmarschiren und weil am Ufer sich viel Buschholtz befand, worinnen man das Fußvolck leichte verstecken kunte,

mußte die Infanterie zuerst anrücken. Er folgte mit der Reuterey nach, und gieng gerade auf ein vor der Brücke aufgeworffenes Werck los, griff es mit dem Degen in der Faust an und jagte die darinnen liegenden drey hundert Sachsen heraus. Diese eilten nach einiger Gegenwehr nach denen von ihnen zusammen gebrachten Booten und Prahmen, nachdem sie ein Drittheil der Brücke hatten wegschwimmen lassen, um auf solche Art der Schweden Uiberkunfft zu verhindern. Sie fiengen zwar auf der andern Seite aus 13 Stücken hefftig an, auf die Schweden zu feuren, thaten ihnen aber weiter keinen Schaden, als daß ohngefehr 9 Mann verwundet und erschossen wurden. Rehnschild ließ indessen das feindliche Werck mit gehöriger Mannschafft besetzen, er selbst aber verlegte die Regimenter auf die nechst gelegenen Dörffer, doch weil nicht Fütterung genung verhanden war, gieng er noch eine Meile weiter nach des Grafen Dänhofs Gute Lipkow.

König August ließ immittelst den 27sten Mertz zur Nacht den Rest der Brücke abbrechen, und die beladenen Prahmen den Strom hinunter nach Casimir voraus gehen. Weil nun Rehnschild befürchtete, er möchte nach Warschau gehen und die dasige Confoderation zerstören, brach er, um diesem Vornehmen vorzubeugen, den 31 Mertz von Lipkow auf, und zog sich über den Bilcza-Strom gegen Warka, wo er den 2 April anlangte. Hier verlegte er die Regimenter jenseit dem Flusse Pilcza, der bey dieser Stadt vorbey fließet und nicht weit davon sich in die Weichsel ergießet. Zu gleicher Zeit warff er auch einiges Fuß-Volck in die Stadt Novamiasto, welche an demsel-

ben Flusse und an dem andern Ende den Schwedischen Qvartiere lag, um sie von dieser Seite her zu bedecken. Den 22 April näherte er sich mit seiner gantzen Armee dem Könige August bis auf eine halbe Meile, erfuhr aber gar bald, daß derselbe sich wieder nach Sendomir zurücke begeben, eine neue Brücke allda über die Weichsel geschlagen und seine Mannschafft in die Stadt gelegt hätte, um sich darinnen zu verschantzen. Der General Rehnschild folgte ihm dahin ebenfalls nach, damit er ihn nicht weit aus den Augen verlieren möchte. Er gieng bey Novamiasto wieder über die Pilcza und lagerte sich den 5 May nicht weit von der Stadt Srinno, wo König August jenseit der Weichsel stunde, dißeit aber 18 Fahnen von der Cron-Armee hatte, die Rehnschilden und dessen Trouppen gar sehr beunruhigten und über verschiedene Schwedische Partheyen, weil sie ihnen weit überlegen waren, den Sieg erhielten. Es gab dieses denen Warschauischen Conföderirten Anlaß, zu glauben, daß der General Rehnschild mit seinem Corpo so gut als verlohren sey. Alleine nachdem dieser in Radom und Opolsno Volck eingeleget und etliche Regimenter an sich gezogen hatte, rückte er näher an Sendomir. Und das war eben der Marsch, welchen die Warschauischen Conföderirten so lange gewünschet hatten, weil sie bisher besorget, es möchte König August den General Rehnschild sowohl von Warschau als von Sendomir ablocken, sodenn den conföderirten Adel überfallen und alles übern Hauffen werffen.

Als Rehnschild den 3 Jun. zu Bodzekow unweit Sendomir anlangte, erfuhr er, daß die Sachsen wieder über die Weichsel gegangen und nur einiges Fuß-

Volck

Volck in der Stadt gelassen, auch einen Theil der Brücke, so der Stadt am nechsten gewesen, abgeworffen hätten. Einige Tage hernach schickte er zwey Partheyen auf verschiedenen Wegen aus, deren iede 300 Pferde starck war. Sie mußten Brandschatzungen eintreiben und Proviant einbringen, weil die Edelleute in dieser Gegend das ihrige verlassen und sich anderwerts hingewendet hatten. Eben diesen Tag mußte auch eine, von dem Könige August ausgeschickte, Parthey von 4000 Polacken und 600 Sachsen, alle zu Pferde, auf Rehnschilds Lager einen Versuch thun. Es war um 10 Uhr des Abends, da sie die Vornachten anfielen und einem Capitain-Lieutenant niederschossen. Da sie aber allzustarcken Widerstand fanden, zogen sie sich eiligst zurücke, um die obgedachten Partheyen aufzusuchen. Nun hatte Rehnschild dieselben warnen lassen, auf ihrer Hut zu seyn. Alleine da der Obrist-Lieutenant Wolfrath, der die eine davon commandirte, nichts davon wissen kunte, weil der Bothe ihn verfehlt hatte, ward er den 8 Jun. frühe überrumpelt, als er eben im Begriff war, nach dem Lager zurücke zu kehren. Er wurde von der ungleich stärckern Parthey so umringet, daß, ob er gleich sich sehr tapffer wehrte, er dennoch von 400 Mann kaum 100 und zwar meist alle verwundet, zurücke brachte, nachdem er sich mit aller Gewalt durchgehauen und selbst eine starcke Wunde am Arme bekommen hatte.

Diese über die Schweden erhaltenen Vortheile machten der Parthey des Königs Augusti wieder einen Muth und beförderten die zu Sendomir angestellte Zusammenkunfft, zumahl da Rehnschild nicht starck genung war, sie zu zerstören oder wider Sendomir

etwas

etwas zu unternehmen. Der König August befand sich selbst in dieser Stadt. Er hatte verschiedene Senatores und Magnaten, die, seine Parthey hielten, bey sich, und brachte es so weit, daß eine neue Conföderation zu seinem Vortheil geschlossen, dargegen aber, die es mit der Warschauischen Conföderation hielten, vor Rebellen und Verräther des Vaterlandes erklärt wurden. Alleine es war dieses nicht zulänglich, die vorhabende neue Königs-Wahl zu verhindern. Sie wurde vielmehr den 2 Jul. zu Warschau in der Person des Woywodens Stanislai Leszinski von Posen würcklich vollzogen. Der König Carl XII stunde zu dieser Zeit mit seiner Armee zu Blonie, so etwan 6 Meilen von Warschau liegt, und bedeckte diese tumultuarische Handlung.

Nachdem solche vollzogen worden, brach der König den 9 Jul. von Blonie nach Sendomir auf, wo er den 23 dieses anlangte, allda über die Weichsel gienge und sich mit den General Rehnschild vereinigte, der seit den 14 Jul. zu Zawichost stunde. König Carl wolte nunmehro mit aller Macht dem Könige August zu Leibe gehen. Alleine dieser war bereits etliche Tage zuvor von Sendomir aufgebrochen und nach Jaroslau gegangen, hatte aber sein wohlversehenes Magazin daselbst im Stiche gelassen, welches darauf der General Rehnschild durch den Obrist-Lieutenant Zülich wegnehmen ließ. Nachdem beyde Armeen sich vereiniget, geschahe den 29 Jul. der Aufbruch nach Jaroslau, wo man den 5 Aug. anlangte. Der König August hatte schon wieder seinen Weg nach Warschau genommen, wo er mit seinen Trouppen seinen Feinden plötzlich

über

über den Hals kam, und alle die er daselbst antraf, gefangen kriegte.

Zu Jaroslau theilte sich die Schwedische Armee von neuen. Der König gieng den 22 Aug. mit 15 Regimentern nach Lemberg, Rehnschild aber blieb mit den übrigen 12 Regimentern, so halb Reuterey und halb Fuß-Volck war, bis auf weitern Befehl stehen. Endlich brach er den 1 Sept. ebenfals auf und gieng über Biala nach Cziessanow, wo der neue König Stanislaus zu ihm kam, dem er bey solcher Gelegenheit wegen seiner Erhebung den ersten Glückwunsch abstattete. Er hatte den Printzen Alexander Sobieski bey sich, mit welchem er nach kurtzem Auffenthalte unter einer Schwedischen Bedeckung nach Lemberg zum König reisete, wo er auch den 8 dieses glücklich anlangte. Der Cron-Feldherr, Fürst Lubomirski, war mit der Cron-Armee demselben nachgefolget, und solte zu dem General Rehnschild stoßen. Er blieb aber auf der Seite von Reschow stehen und verlegte seine Troupen daherum, mit dem Vorgeben, daß es schon zu späte im Jahre wäre, länger im Felde aushalten zu können. Es war aber ein falsches Vorgeben, indem er unter diesem Vorwande von Stanislao wieder zum Könige Augusto übergienge.

Den 13 Sept. brach König Carl von Lemberg wieder auf und nahm seinen Marsch nach Warschau. Stanislaus begleitete ihn bis Rava, da er ihn wieder verließ und sich abermahls zu der Armee des Generals Rehnschild erhob. Dieser hatte sich indessen auch wieder auf den Marsch begeben. Er nahm ebenfals seinen Weg nach Warschau und blieb der Armee des Königs immer zur lincken Hand. Den 10 Oct. lang-

te er mit König Stanislao und seiner Armee in der Warschauischen Vorstadt Prag an. Die Infanterie von des Königs Armee folgte ihm bald nach. Sie war wegen der schlimmen Wege auf dem Marsche von Lemberg etwas zurücke geblieben, der König aber war mit der Reuterey bereits den 8 dieses zu Radzimin angelanget, welcher Ort drey Meilen von Warschau zwischen der Weichsel und dem Bug lieget. Den 14 kam der König nach Prag und ließ sogleich zu Verfertigung zweyer Brücken über die Weichsel eifrige Anstalten machen. König August, der mit seiner Armee jenseit der Weichsel stunde, that sein äusserstes, den Schweden den Uibergang, so viel möglich, schwer und streitig zu machen. Alleine diese beverckstelligten solchen doch den 18 und 19 dieses, vier Meilen von Warschau bey dem Dorffe Karßiow, und kamen so zu sagen, in dem Angesichte der Feinde glücklich über den Strom. Der König ließ sich den 18 Abends auch übersetzen, nachdem schon ein grosser Theil von dem Fuß-Volcke hinüber war, er auch den Morgen vorher die Polacken zerstreuet hatte, die ihm von Lemberg nachgefolget, waren und einen Versuch thun wolten, in die Schwedische Bagage zu fallen. Er blieb dieselbe Nacht bey seinen Soldaten, und schlief zwischen ihnen beym Feuer auf dem Sande. Immittelst gieng ein grosser Theil der Armee über die Weichsel, welchem den folgenden Tag der Rest derselben folgte. Der König gieng am frühen Morgen mit etlichen Regimentern Infanterie nach dem Holtze zu, wohin sich die Sachsen nach Verlassung ihrer Brustwehr und Verschantzung retiriret hatten. Alleine sie waren von dar schon weiter geflohen. Er beschloß daher, gerades

Weges

Weges nach Warschau zu gehen, um seinen Feind noch daselbst anzutreffen oder wenigstens dem General Strömberg die Uiberfahrt bey Prag zu erleichtern. Alleine der König Augustus hatte sich schon auf den Marsch begeben, seine Bagage voraus geschicket, und seine Trouppen beordert, ihren Marsch über Rava gegen Schlesien zu nehmen.

Immittelst war auch Rehnschild mit einem Theile der Cavallerie bey Karziow über die Weichsel gegangen. Er hatte nunmehro von dem Könige Befehl, mit seinem Corpo sich eiligst nach Novamiasto zu begeben, um den Feinden den Weg nach Cracau abzuschneiden. Auf die erhaltene Nachricht aber, daß der Feind sich nach Groß-Pohlen gezogen, folgte er dem Könige mit den übrigen zu ihm gestossenen Regimentern nach. Der Marsch gieng nach Rava und Lenczicz, um die Sachsen, die dahin ihren Weg genommen, zu verfolgen, von welchen man auch viele einzele gefangen kriegte, sie selbst aber nicht einholen kunte. Sie stiessen zu der Armee des Generals von Schulenburg, welcher vor kurtzen aus Sachsen angelanget war, und sich gegen Posen zog, da hingegen König August mit 2000 Pferden sich nach Cracau wandte, um den König Carl hinter sich her zu locken und dadurch von der hefftigen Verfolgung der Sächsischen Trouppen, die meistens aus Infanterie bestunden, abzuziehen. Aber dieser ließ sich von seinem Vorhaben, den General Schulenburg einzuholen, nicht abwendig machen. Endlich erreichte er ihn den 28 Oct. bey Punitz an der Schlesischen Gräntze, wo er Stand halten muste. Es kam so gleich noch vor Abend zu einem Treffen, wobey Rehnschild nebst dem Könige

mit der Reuterey den Angrif that. Wegen der darzwischen kommenden Nacht aber kunte man die Schlacht nicht zu Ende bringen, daher solche den folgenden Tag von neuen angehen solte. Alleine ehe es Morgen wurde, hatte sich Schulenburg mit seinen Trouppen glücklich und in aller Stille über die Schlesische Gräntze retiriret. Rehnschild setzte ihm zwar mit einem Theile Reuterey nach, kunte ihn aber nicht einholen, doch ertappte er noch an der Oder, ein Detaschement Sachsen und Cosacken, die er nach kurzer Gegenwehr zerstreuete.

Der König wandte sich hierauf in die Gegend von Frauenstadt und nahm seinen Aufenthalt zu Rawitz, einer kleinen artigen Stadt gantz nahe an der Schlesischen Grentze, wo er wider seiner bisherige Gewohnheit einen schönen adelichen Hof nicht weit vom Thore zu seinem Quartiere erwehlte. Die Regimenter wurden hierauf längst der Schlesischen Grentze in die Winter-Quartire verlegt, die sie wegen der gehabten schweren Märsche sehr nöthig hatten. König Stanislaus nahm sein Quartier auf seinem nicht weit davon gelegenen Schlosse Ritzin oder Reussen, wo er so wohl von den Schwedischen Generals und Officires, als den Pohlnischen Magnaten seiner Parthey fleißig besucht wurde. Rawitz kriegte nach und nach das Ansehen einer vornehmen Königlichen Residentz-Stadt, weil nicht nur die Cantzley und Hofstadt des Königs sich allhier befand, sondern auch von allen Europäischen Höfen Gesandte, auch andere vornehme Stands-Personen häufig hier anlangten; derer Pohlnischen Magnaten zu geschweigen, die stets ab und zu reiseten.

Unser

Unser Rehnschild befand sich auch unter denen, die fleißig um den König waren. Er brachte den Winter hindurch mit vieler Ergötzlichkeit zu, weil nicht nur verschiedene Schwedische Damen bey ihren Männern zu Rawitz anlangten, die zu allerhand angenehmen Gesellschafften und Zeitverkürtzungen Anlaß gaben, sondern auch der General Graf Arved Horn, mit der Schwester der Gräfin von Piper Beylager hielte; doch wurde das Vergnügen durch einige Feuers-Brünste nicht wenig gestöret, um deren Löschung willen sich der König selbst in die gröste Lebens-Gefahr begab.

Rehnschild kam zu Rawitz mit einem gewissen vornehmen Minister eines Deutschen Hofs in ein vertrauliches Gespräche von den Schwedischen Feld-Zügen. Er fragte ihn: Was man in Deutschland von den Kriegs-Manieren der Schweden urtheile? Dieser antwortete: Man verwundere sich über den glücklichen Fortgang der Schwedischen Waffen. Rehnschild versetzte: Er merckte wohl, daß er mit der Sprache nicht heraus wolte, und wenn er sagte, was er dächte, würde es heissen: Die Schweden führten Krieg, wie die Kinder; er, Rehnschild, wolle dieses nicht gantz leugnen; doch solte man dieses den Schwedisch. Generalen nicht beymessen, als welche dem Könige gehorchen müsten, übrigens aber wohl wüsten, wie der Krieg nach den Regeln geführet werden solte. Man habe auch dem Könige vorgestellet, daß dergleichen gewagte Unternehmungen gegen geübte und wohl disciplinirte Armeen, wie in Flandern und Braband stünden, nicht angien-

gen; der König habe geantwortet: er wisse auch wohl, wen er vor sich habe.

Der König blieb bis zu Ausgang des Julii 1705 zu Rawitz liegen und war die gantze Zeit über unaufhörlich beschäfftiget, seine Armee in guten Stand zu setzen, damit er die Pohlnischen Angelegenheiten mit Ruhm und Ehre vollends zu Ende bringen möchte. Er brachte die Monathe May und Junius mit Musterung seiner Trouppen und fleißiger Besichtigung der Regimenter zu. Nachdem er nun seine Sachen nach Wunsche eingerichtet und ans Pommern einige Verstärckung erhalten, machte er sich zum Aufbruche und Feldzuge fertig. Weil er vor nöthig erachtete, eine Armee in Groß-Pohlen stehen zu lassen, theils um solches Land zu bedecken, theils auch, um auf derer Sachsen Bewegungen auf der Grentze Acht zu haben, ward Rehnschild beordert, mit 13 Regimentern sowohl zu Pferde als zu Fuß allhier stehen zu bleiben, der König selbst aber brach mit der übrigen Armee den 29 Jul. von Rawitz auf und nahm den geradesten Weg nach Warschau. Er langte den 7 Aug. zu Blonie an, wo er so lange stehen blieb, bis die Krönung des Königs Stanislai den 24 Sept. vollbracht worden. Mittlerweile stund Rehnschild an der Schlesischen Grentze auf guter Hut, weil König August mit einer Armee von 20000 Mann, die er in Sachsen zusammen gebracht, fertig stunde, in Pohlen einzufallen und den General Rehnschild über den Hauffen zu werffen. Alleine der Winter kam herbey, ehe dieses ins Werck gesetzet werden kunte. Rehnschild befand daher für gut, seine Trouppen um Posen herum in die Winter-Quartiere zu legen.

Der

Der König stund indessen immer noch bey Blonie. Er hatte aber nicht mehr, als noch acht Regimenter bey sich, weil der General Nieroth mit 5 Regimentern bey Warschau an der Weichsel, und der General Strömberg mit 4 Regimentern bey Cracau stunde. Jedoch da die Moscowiter oder Russen, die in Litthauen eingefallen waren, immer weiter eindrungen, brach er endlich den 29 Dec. und also mitten im Winter, von Blonie auf, gieng über die Weichsel und nahm seinen Marsch nach Litthauen, nachdem er seine Trouppen zusammen gezogen hatte.

Er gieng denen Russen, bey welchen sich König August selbst mit einigen Trouppen eingefunden hatte, so scharff zu Leibe, daß dieser mit einem Theile derselben im Jan. 1706 Grodno, wo er sich bisher aufgehalten und es ziemlich befestiget hatte, wieder verlassen und sich nach Warschau erheben, die übrigen Trouppen aber unter dem Feld-Marschall Ogilvi zurücke lassen mußte, mit der Ordre, sich hinter denen Brustwehren und Verschantzungen so lange eingezogen zu halten, und nichts zu wagen, bis er mit dem Sächsischen Entsatze zurücke kommen würde, mit welchen der General Schulenburg in Pohlen einzubrechen und den an der Schlesischen Grentze stehenden Schwedischen General Rehnschild über den Hauffen zu werfen, bereits befehliget sey.

Alleine die Sache fiel anders aus, weil die Sachsen geschlagen wurden, ehe König August mit seinen bey sich habenden Trouppen darzu stoßen und mit ihnen gemeinschafftlich agiren kunte. Der General Schulenburg gieng den 30 Jan. 1706 über die Oder und richtete seinen Marsch Colonnen-Weise, iedoch in

guter Ordnung, nach der Schlesischen Stadt Slawa, um von daraus in Pohlen einzurücken und sich mit dem, von Cracau aus unter dem General Brause entgegen kommenden, Sächsischen Trouppen, wobey sich König August selbst befand, zu vereinigen. Rehnschild, der bisher mit seiner Armee gantz geruhig in denen Erfrischungs-Qvartieren gestanden, welche von der Stadt Kostyn an bis an die Brandenburgische Grentze auf acht Meilwegs sich erstreckten, zog gleich auf die erste Nachricht, daß die Sachsen aus ihren Qvartieren aufgebrochen wären, seine Armee zusammen und gieng mit derselben, die aus acht Regimentern zu Pferde und fünf Regimentern zu Fuß bestunde, gerade nach Lissa zu. Als er hier hörete, daß der Feind schon über die Oder gegangen wäre und bey Slawa stünde, rückte er gegen die Grentze an, um die Sachsen in Schlesien anzugreiffen, wenn sich eine Gelegenheit darzu ereignen solte. Alleine er ward anders Sinnes, so bald er merckte, daß der General Schulenburg nach Posen zu gehen und die Warta zu erreichen trachtete, damit er desto füglicher sich mit dem, von Cracau kommenden, General Brause vereinigen, auch den Schweden in den Rücken kommen möchte.

Dieses zu verhindern, befand Rehnschild für gut Fraustadt vorbey zu gehen und sich nach Schwetz zurücke zu ziehen. Um auch den Feind desto mehr hinters Licht zu führen und ihn zu einer Schlacht herbey zu locken, ehe er durch frisches Volck verstärcket würde, ließ er allenthalben ausprengen, daß er nichts weniger Willens sey, als mit denen Sachsen sich in ein Treffen einzulassen. Der General Schulenburg gab

diesem

diesem Gerüchte Beyfall, daher er, anstat sein erstes Vorhaben ins Werck zu richten, vielmehr der Schwedischen Armee nachsetzte. In der Meinung nun, daß die Furcht den General Rehnschild zum Weichen gebracht, ward er destomehr bestärcket, als eine Sächsische Parthey, so derer Schweden Bewegung in Obacht nehmen solte, mit etlichen erbeuteten Bagage-Wagen zurücke kam. In dieser Einbildung setzte Schulenburg den Marsch immer nach Fraustadt fort, wo er endlich stehen blieb.

Rehnschild hatte nicht so bald hiervon Gewißheit eingezogen, als er den 3 Febr. voller Freude, daß ihm seine Verstellung so wohl gelungen, ohne Zeitverlust wieder umkehrte und mit 12 Bataillons und 37 Escadrons in drey Colonnen und guter Ordnung dem Feinde entgegen gienge. Wie Schulenburg von der Schweden Anmarsch Nachricht kriegte und nunmehro wohl sahe, daß sie nichts weniger als zu weichen im Sinne hatten, schämte er sich, zurücke zu kehren, zumahl da er um ein gut Theil stärcker sich befand. Er stellte demnach seine Armee in zwey Linien in Schlacht-Ordnung, und besonders das Fuß-Volck zwischen zwey nahe, an Fraustadt gelegene, Dörffer Namens Jägersdorff und Rörsdorff. Die erste Linie bestund aus 16 und die andere aus 9 Bataillons. Die Infanterie war mit 31 großen und kleinen Canonen nebst 44 kleinen Mörsern, woraus die Granaten geworfen werden solten, wie auch mit Spanischen Reutern, so mit Eisen scharff beschlagen und durch Ketten an einander gehängt waren, bedeckt. Damit auch die Schweden nicht von der Seite in die beyden Dörffer eindringen möchten, ließ er in iedes zwey Bataillons

rücken und stellte seine gantze Reuterey zu mehrer Sicherheit des Fuß-Volcks auf beyde Flügel. Auf iedem hielten 20 Escadrons, die um einander desto besser zu Hülffe zu kommen, auf vier Linien gestellet waren.

Der General Rehnschild rückte indessen immer näher, und nachdem er auf eine gewisse Weite gekommen, machte er aus seinen drey Colonnen zwey Linien, deren erstere acht Bataillons in sich begriff, die unter den General-Majors Axel Sparre und Mardefeld in der Mitten stunden. Sie hatten zu ihrer rechten 12 Escadrons, zwischen welchen zwey Bataillons stunden. Rehnschild führte diesen Flügel selbst an. Auf dem lincken befanden sich nur eilff Escadrons, zwischen welchen ebenfals zwey Bataillons stunden. Diesen Flügel commandirte der General-Major Hummerhielm. Die zweyte Linie war 14 Escadrons starck. Zwischen iedweder ward einiger Raum gelassen, doch stunden sowohl zur rechten als zur lincken vier Escadronen auf den äußersten Ecken, um einander desto besser zu unterstützen.

Der Sächsische General Schulenburg hatte die schönste Anordnung gemacht, um die Schweden wohl zu empfangen. Er ließ die Schweden ungehindert bis auf hundert Schritte sich nähern, worauf er alle Canonen mit Geschwind-Schüßen abfeuern ließ, um die Schwedischen Reihen und Glieder etwas dünner und sie bey ihrem stoltzen Anmarsch irre zu machen. Alleine diese ließen den Sachsen nicht so viel Zeit, mit ihrem Schießen anzuhalten, sondern ehe noch ihre Stücke zum dritten mahle gelöset wurden, ward der Schwedische lincke Flügel mit ihnen Handgemein.

Die

Die Schweden hatten ihre gewöhnliche Lösung: mit Gottes Hülffe. Die in der Mitten folgten dem linken Flügel bald, nach und thaten insgesammt den Angriff mit großem Muth und Hefftigkeit. Die vor das Sächsische Fuß-Volck gestellten Spanischen Reuter schienen anfänglich die Schweden ein wenig stutzig zu machen, doch wurden sie endlich, ungeachtet des starken gegenseitigen Feuers, mit dem Degen in der Faust auf die Seite geworffen und der Feind solchergestalt in weniger als einer viertel Stunde zum weichen gebracht, da denn die bisher von den Schweden gespareten Schüße denen Feinden unaufhörlich in den Rücken giengen, so, daß fast zu gleicher Zeit auch ihre andere Linie darüber in Unordnung gerathen muste. Nichts destoweniger setzte sich diese gantz unerschrocken und mit einem ungemeinen Feuer denen erbitterten Schweden entgegen, es waren aber alle ihre Bemühungen vergebens. Denn ob sie wohl allen möglichen Widerstand thaten, auch sich zu verschiedenen mahlen wieder herstellten, und bald in ein länglicht Viereck setzten, bald der beyden, nahe gelegenen Dörfer zu ihrem Vortheil sich bedienten und daher sich hinter die Hecken und Zäune steckten und tapffer schossen, um den Sieg noch einiger maßen zweiffelhafft zu machen, so musten sich doch endlich denen Schweden das Feld räumen und Fraustadt vorbey nach dem, hinter solchem liegenden, Dorffe vollends die Flucht nehmen.

Auf dem rechten Flügel gab es noch kürtzere Arbeit. Der General Rehnschild, so solchen selbst anführte, fand 6000 Russen vor sich, die in ihrem umgewendeten Röcken für Sachsen angesehen seyn wolten. Ob

man

man nun gleich auf sie große Rechnung gemacht hatte, so verstunden sie doch das Handwerck so schlecht, daß sie sogleich nach dem ersten Feuer alle Ordnung vergaßen und das Gewehr von sich warffen. Rehnschild ließ darauf die Spanischen Reuter ohne einige Hinderniß stracks niederreissen, und als die Reuterey eine Oeffnung fand, so traff das Unglück die Russen dergestalt, daß sie ohne einziges Erbarmen alle mit einander zu Grunde giengen, und nicht ein einziger davon kam. Sie baten fußfällig um ihr Leben, wurden aber allesammt auf Befehl des Generals Rehnschild nach dem Willen des Königs niedergemetzelt. Dem übrigen feindlichen Fuß-Volcke, das nun auch an nichts weiter als an das Weichen gedachte, ward von denen Schwedischen Escadronen vorgebeuget. Denn nachdem diese die feindliche Reuterey übern Hauffen geworffen und verfolgt hatten, wurden sie auch die Niederlage des Sächsischen Fuß-Volcks gewahr. Sie schnitten ihnen daher den Weg zur fernern Flucht ab, als sie solche bey dem Drose Birtzen von allen Seiten umringet und zu Kriegs-Gefangenen sich zu ergeben nöthigten so, daß innerhalb einer Stunde sich der General Schulenburg aus dem Staube machen und seine gantze Infanterie verlohren geben muste.

Die feindliche Reuterey hatte von Anfange keine Lust zu einem scharffen Gefechte, indem sie gleich beym Anfange des Treffens die Pferde herum warf und die Flucht ergriffe, welches hierauf den Verlust des Fußvolcks und die gäntzliche Niederlage nach sich zog. Nicht mehr als zwey Escadrons von der Sächsischen Chevalier-Garde unter dem Obristen Kospoth beobachteten ihre Schuldigkeit. Sie tha-

ten

ten dem Obristen Buchwald mit seinen Dragonern, der auf sie stieß, tapffern Widerstand, wurden aber doch zuletzt auch übern Hauffen geworffen und übel mitgenommen, nachdem sie von den andern Escadronen des rechten Flügels in Stiche gelassen worden. Rehnschild ließ zwar dem General-Lieutenant Dünewald, der die Sächsische Reuterey anführte, mit verhängtem Zügel nachsetzen, doch war es unmöglich, selbige einzuholen. Etliche 100 von denen, die sich hin und wieder zerstreuet hatten, fielen den Schwedischen Wallachen in die Hände und wurden so wohl auf dem Felde als in der nechsten Waldung niedergesäbelt. Auf solche Weise wurde die gantze Armee, die man mit so grosser Mühe und Kosten auf die Beine gebracht, und die einen Kriegserfahrnen General an der Spitze hatte, auch über dieses denen Schweden an Mannschaft überlegen war, in weniger als einer Stunde zu Grunde gerichtet. Uiber 7000 davon lagen auf der Wahlstat ausgestrecket. Unter den Gefangenen zehlte man den General-Lieuteuant Wustromirski, den General-Major Lützelburg, zwey Obristen, davon einer bald an seinen Wunden starb, 400 Ober- und Unter-Officiers, und 7663 Gemeine, so, daß von der gantzen feindlichen Infanterie kaum 500 Mann davon gekommen. Uiberdiß erbeutete man mehr als 100 Fahnen und Standarten, wie auch 31 Stücken.

Auf Schwedischer Seite waren 400 Mann geblieben und 1400 verwundet worden. Unter den erstern befanden sich der Obrist Liliehöck, der Obrist-Lieutenant Cronhielm und der Major Oernstedt, unter den letztern aber der Obrist Buchwald und die Majors

jors Wrangel und Snoski. Dem General Rehnschild selbst wurde ein Pferd unterm Leibe erschossen. Er trug so wohl für die Todten als Verwundeten und Gefangenen alle nöthige Vorsorge, marschirte alsdenn etliche Meilen von Fraustadt weg und langte endlich bey Posen an, wo er die Armee aufs Land umher verlegte, um von ihrer blutigen Arbeit ein wenig auszuruhen.

Als der König Carl von diesem herrlichen Siege Nachricht kriegte, hatte er ein ungemeines Vergnügen darüber; doch kunte er aus einer kleinen Eifersucht sich nicht enthalten, diese Worte zu sprechen: Rehnschild wird sich nun nicht mehr mit mir in Vergleichung stellen wollen. König August stund währender Schlacht mit 10 bis 12000 Mann etwan 15 Meilen davon, und hoffte, die Schweden zwischen ihm und Schulenburgen in die Mitten zu kriegen und sie solchergestalt aufzureiben. Als aber durch diese Niederlage seiner Trouppen die Hoffnung zerfiel, gieng er unverzüglich nach Warschau zurücke und von dar nach Cracau, allwo er an Befestigung der Stadt mit aller Macht arbeiten und inzwischen die Schweden durch den Smigelski beobachten, auch sie zuweilen in ihren Qvartieren beunruhigen ließ. Alleine er war hier ebenfals nicht lange sicher, weil nicht nur König Carl mit seiner Armee aus Lithauen nach Polesien und Vollhynien gieng, um des Königs Augusti Anhänger allda zu zerstreuen, sondern auch der General Rehnschild wiederum von Posen aufbrach und sich gegen Groß-Pohlen zog, um den König August solchergestalt in die Mitten zu kriegen, der aber in Zeiten auf seine Sicherheit bedacht war,

und

und den nechsten Weg nach Litthauen nahm, um theils dem Czaar desto näher zu seyn, theils zu versuchen, ob vielleicht der König in Schweden dahin wieder zurücke gelocket werden könte.

Allein dieser Monarche hatte nunmehro den festen Entschluß gefasset, in Sachsen selbst einzufallen und solchergestalt entweder den König August zu Niederlegung des Pohlnischen Scepters zu zwingen, oder seine Erblande in einen so schlechten und ohnmächtigen Stand zu setzen, daß sie demselben weiter keinen Vorschub zu Fortsetzung des Kriegs in Pohlen thun könten; doch hielte er dieses Vorhaben so heimlich, daß obgleich sich alles zum Aufbruch anschicken muste dennoch kein Mensch seine Gedancken errathen kunte.

Niemand war dem Einfalle in Sachsen mehr zuwider, als der Graf Piper, der seine Meinung schriftlich von sich gab, und den König, als von einer Sache, die das gantze Römische Reich und die See-Mächte in Harnisch jagen, Schweden und Pohlen aber wegen der Abwesenheit des Königs, der alleine im Stande sey, der eindringenden Macht des Czaars Widerstand zu thun, in große Gefahr setzen würde. Allenfalls könte der Einfall durch den General Rehnschild oder einen andern General geschehen, weil des Königs Gegenwart in Pohlen unumgänglich nöthig sey. Alleine der König blieb bey seinem Entschluße und ließ die Gründe derer, die solche Invasion für gut erkannten, bey sich mehr gelten, als die Vorstellungen des Graf Pipers.

Er hielte sich zu der Zeit, da er diesen Entschluß faßte, zu Jarislowice, einem Schlosse drey Meilen von Lucko in Vollhynien auf, wo er den 19 Jun.

1706

1706 unter seinen Generals und Ministers eine große Promotion vornahm, wobey unser Rehnschild zum Königl. Rath und General-Feld-Marschall ernennet wurde. Einige Tage hernach wurde er auch in den Graffen-Stand erhoben. Das Diploma, das dieserhalben ausgefertiget wurde, war den 21 Jun. 1706 unterzeichnet und enthielte sehr vieles zu des neuen Graffens Ruhme. Weil man eine summarische Beschreibung von allen seinen Pohlnischen Feldzügen in demselben findet, welche viele Umstände dieser Lebens-Geschichte erleutert, wollen wir aus diesem Diplomate folgenden Auszug mittheilen.

„In der Feldschlacht bey Clischow, (oder Pinschow) „in Pohlen, (heißt es in dem Diplomate), hat er in „unserer hohen Gegenwart eine große Tapfferkeit und „mercklichen Verstand im Kriegs-Wesen bewiesen. Insonderheit haben wir so wohl in der Schlacht bey „Narva, als der bey Clischow wahrgenommen, mit „was genauem Nachdencken und Fürsichtigkeit er zu „unterschiedenen mahlen einen Theil der Kriegs-Macht „aufgestellet und gerichtet, nachdem es die Nothwendigkeit und die feindliche Veranstaltung erfodert, so, „daß wir an dergleichen rühmlichem Verhalten ein „nicht geringes Vergnügen hatten. Und weil wir aus „diesen Ursachen zu ihm ein vollkommenes Vertrauen „faßten, so funden wir zu unserm Dienste nöthig, „ihn gegen das Jahr 1703 über den Theil unsers „Kriegs-Heers, welchen wir zur Bedeckung derer „bey Warschau sich versammlenden Pohlnischen von „Adel absendeten, das Commando aufzutragen, wel„ches der Königl. Rath und Feld-Marschall auch mit „solcher Vorsorge und Wachsamkeit ins Werck setzte, „daß

„daß selbige Zusammenkunft ihren gehörigen Schutz „hatte; ohnerachtet das feindliche Kriegs-Volck in „einer fast großen Anzahl bey Thoren, Marienburg „und Elbingen verlegt war, welches sich aber nicht „unterstund, das geringste gegen ihn zu versuchen. „Wie wir aber resolvirt hatten, der Festung Tho„ren uns zu bemächtigen, worein der Feind eine an„sehnliche Besatzung geworffen: so wurde der Königl. „Rath und Feld-Marschall befehliget, in dem Pala„tinat Lenczicz einzurücken und daselbst Lebens-Mittel „für den Theil des Kriegs-Heers, mit welchem wir „auf der andern Seite der Weichsel gegen Thoren „im Anzug waren, zusammen zu bringen, welchem er„gleichergestalt vermittelst seiner rühmlichen Veran„staltung und großen Fleißes mit so gutem Fortgang „nachgekommen, daß die Regimenter während der „Thornischen Belagerung dadurch mit mercklicher „Hülffe unterstützet wurden. Unterdessen wurden „wir aus einer gnädigen Erkenntlichkeit für seine red„liche und nützliche Dienste veranlaßet, ihn den 14 „April 1709 nebst der Gouverneurs-Bestallung das „Generalat über unsere Reuterey aufzutragen, und „kurtz darauf ihm zu befehlen, daß er sich besser gegen „Groß-Pohlen ziehen solte, um die daselbst angefan„gene Conföderation, welche den Grund zu der hier„nechst erfolgten neuen Königs-Wahl legte, zu be„fördern. Bey welcher angelegenen Verrichtung er „sich durch sein kluges und vorsichtiges Verhalten „einen gar guten Ruhm erworben; indem er nicht „allein die Conföderation in ihrem Vorhaben gestärckt, „auch wider allen feindlichen Anfall beschützet, son„dern auch darnechst, da er sich solchergestalt postiret,

„daß er zugleich im Stande war, die Belagerung
„von Thorn genungsam zu bedecken, und diejenige
„Hinderniß, welche der Feind auf der Seite der
„Weichsel etwan verursachen kunte, aus dem Wege
„zu räumen, den Printzen Wisniowitzki, wie derselbe
„ihn mit seinem eigenen und dem Sächsischen Kriegs-
„Volcke angreiffen wolte, zu zweyenmahlen verjagte;
„und da die Stadt Posen für die von dem Königl.
„Rath und Feld-Marschall ausgesandte Parthey die
„Thore gutwillig nicht eröffnen wolte, so nahm er sel-
„bige ohne eines einigen Mannes Verlust mit stür-
„mender Hand ein, und besetzte selbige zu desto meh-
„rerer Sicherheit mit nöthiger Mannschafft. Nach-
„dem Thoren eingenommen war, und der Feind sich
„bey Warschau über die Weichsel gezogen hatte,
„wurde der Königl. Rath und Feld-Marschall befeh-
„liget, den Feind bis Cracau zu verfolgen und ihn
„von dort wegzujagen, welchem er mit einer so un-
„vermutheten Geschwindigkeit nachkam, daß er sich
„der Stadt auf 4 Meilen schon genähert, ehe und
„bevor der Feind die geringste Kundschaft von seiner
„Ankunft hatte, so, daß der König August mitten in
„der Nacht sich von dannen über die Weichsel, nach-
„dem er die darüber geschlagene Brücke abwerffen
„lassen, wegbegeben und den Ort in des Königl.
„Raths und Feld-Marschalls Händen lassen müssen.
„Wie nun Nachricht einlief, daß der König August
„mit seiner Macht gegen Sendomir gezogen und da-
„selbst den Adel aus den Sendomirischen, Cracau-
„ischen und Siradischen Palatinaten aufgebracht hat-
„te, so fand der Königl. Rath und Feld-Marschall zu
„unserm Dienst nöthig, solches zu hindern; rückte

„dero-

„derowegen mit der Kriegs-Macht so eilig von Sen-
„domir, daß der König August sich genöthiget sahe,
„die über den Strom zu schlagen angefangene Brücke
„auf gleiche Art zu übergeben und sich nach Zawi-
„chost zu verfügen; wohin ihm der Königl. Rath
„und Feld-Marschall nachfolgte und verhinderte all-
„da gleichfalls, eine Brücke über die Weichsel zu schla-
„gen, worauf der Feind in solcher Eilfertigkeit nach
„Pietrowin sich machte, daß er daselbst endlich eine
„Brücke schlagen und selbige mit Aufwerffung eini-
„ger Wercke versichern kunte, ohne daß für diesesmahl
„der Königl. Rath und Feld-Marschall wegen des
„weiten Umweges es zu verhindern vermochte. Je-
„doch so bald er bey der Ankunft zu Polef von eini-
„gen gefangenen Sächsischen Officiers die Kundschaft
„erhielte, daß die Brücke fertig und die aufgeworffe-
„nen Wercke mit 300 Mann besetzt wären, ließ er die
„Regimenter so gleich anrücken und bemeldete Wercke
„mit dem Fuß-Volcke angreiffen, in der Meinung sich
„von selbigen zusammt der Brücken Meister zu ma-
„chen und solchergestalt auf der andern Seite zu dem
„Feinde zu kommen. Aber die Besatzung eilte so
„geschwinde von dannen und warf die Brücke hinter
„sich ab, daß er dadurch verhindert wurde, sein be-
„meldetes Vorhaben zu vollführen, sondern muste sich
„damit begnügen lassen, daß er den Feind aus seinen
„Wercken vertrieben, welche er mit unaufhörlichen
„Schießen aus 13 Stücken maintenirte. Nachdem
„er einige Zeit auf dieser Seite des Stroms bey So-
„lez stille gestanden, hielte er es für das beste und
„nützlichste, näher gegen Warschau zu rücken, um die
„allda von neuen angestellte Zusammenkunft des
„Pohlnischen Adels zu bedecken, insonderheit da er

„vernahm, daß der König August wider denselben
„etwas zu versuchen Vorhabens sey. Aber der Kö-
„nig August, als er sahe, daß er wider ihn nichts
„ausrichten, noch sein vorgedachtes Deßein ausführen
„kunte, begab sich wieder weiter nach Sendomir und
„suchte mit aller Macht, solchen Ort zu befestigen.
„Darauf erhielte der Königl. Rath und Feld-Mar-
„schall Befehl, ihm nachzugehen und sich bey bemel-
„deter Stadt zu setzen, auch auf alle mögliche Art
„dessen Vorhaben zu hindern, welcher, ob er sich
„gleich mit Litthauen und der Cron-Armee gantz an-
„sehnlich verstärcket hatte, sich dennoch nicht unter-
„stunde, den Königl. Rath und Feld-Marschall, der
„nur drey Meilen von ihm sein Lager aufgeschlagen,
„anzugreiffen, sondern zog sich von dannen seitwerts
„gegen Zamosch. So bald wir selbst mit unserm
„Kriegs-Heer in der Nähe angekommen und mit
„denen Regimentern, welche eine lange Zeit unter
„des Königl. Raths und Feld-Marschalls besonderm
„Commando gestanden, zusammen gestossen waren,
„funden wir selbige durch seinen ungemeinen Fleiß
„und Fürsorge in so guten Zustand gesetzet, daß wir
„darüber ein gar gnädiges Wohlgefallen hatten.
„Nachdem wir mit der gantzen Kriegs-Macht von
„Sendomir zu Jarislow angekommen waren und
„von letztern Orten mit einem Theile davon eilig ge-
„gen Lemberg rückten, selbigen Ort einzunehmen,
„ließen wir zwar den Feld-Marschall mit dem
„übrigen Theile zurücke, ertheilten ihm, aber bald dar-
„auf Befehl, mit dem neuen Könige von Pohlen bis
„Praz voraus zu gehen und des Feindes Vorhaben
„bey Warschau zu observiren, bis daß wir selber nach-
„kommen könten. Und wie wir bey der Ankunft bey

„Pura

„Pura über die Weichsel giengen und den auf der „andern Seite des Stroms stehenden Feind verjag„ten, wurde der Königl. Rath und Feld-Marschall „beordert, sich mit 6 Regimentern Reuterey nach der „Stadt Warta und so weiter nach Novamiasto zu „wenden, um dem Feinde den Weg nach Cracau „abzuschneiden; auf erhaltene Nachricht aber, daß der „Feind sich nach Groß-Pohlen gezogen, folgte der „Feld-Marschall mit uns und den übrigen darzuge„stossenen Regimentern ihm nach, bis er unter An„führung des General-Lieutenants Schulenburg bey „Punitz eingeholet und nach einem Gefechte von eini„gen Stunden in die Flucht getrieben ward, so, daß „er Stücken, viele Gefangene und etwas von der „Bagage im Stiche ließe, auch genöthiget wurde, in „der grösten Eil auf unterschiedlichen Wegen in der „Nacht sich über die Oder durch Schlesien nach „Sachsen zu ziehen, bey welcher Verjagung des Fein„des und denen dabey vorgefallenen Treffen sowohl „mit denen Sachsen als mit 1500 Cosacken, welche an „der Oder ertappet wurden, der Königl. Rath und „Feld-Marschall zu unserm gnädigen Vergnügen sich „sehr rühmlich gehalten, so, daß wir so wohl daraus, „als aus erstern Verrichtungen genugsam vermerck„ten, wie wir uns auf ihn in allen Gelegenheiten „sicher verlassen könten. In Ansehung dessen wir „auch das Jahr darauf, als wir gegen Warschau zu„rücke zu gehen nöthig fanden, bewogen wurden, ihm „13 Regimenter anzuvertrauen, um mit selbigen in „Groß-Pohlen stehen zu bleiben, und selbiges zu be„decken, auch darnechst auf des Feindes Unterneh„men, als welcher mit seiner Kriegs-Macht an der

„Schlesischen Grentze stunde, ein wachsames Auge zu „haben. Diesem kam er auch mit einer so ruhm„würdigen Vorsichtigkeit nach, daß der Feind den „gantzen Sommer durch sich nicht unterstunde, „etwas vorzunehmen, sondern gezwungen wurde, zu „seinem nicht geringen Beschwerden und Unkosten in „seinem eigenen Lande so lange stehen zu bleiben, bis „der Königl. Rath und Feld-Marschall näher an „Posen in die Cantonirungs-Qvartiere rückte; da „denn der Feind im Januario sich wieder an der „Schlesischen Grentze zusammen zog, wogegen der „Feld-Marschall sich rings um Lißa setzte, um ihnen „desto näher zu seyn, nachdem er Posen besetzt gelas„sen und Anstalt gemacht, daß alle Brücken über „der Warta und dem Notetz-Strom bey dem da„mahls eingefallenen Thau-Wetter abgebrannt wer„den solten, im Fall der Feind suchen wolte, auf der „Meseritzischen Seite durchzudringen. Wie nun „endlich Nachricht einlief, daß der Feind in Schle„sien eingerückt wäre und sich bey Slava gesetzt hätte, „zog sich der Königl. Rath und Feld-Marschall nach „Fraustadt und so weiter gegen bemeldetes Slava „zu; da denn der Feind im Sinne hatte, gegen der „Posischen Seite über Ruden bey ihm vorbey zu „gehen, welchem zwar der Feld-Marschall mit al„lem Fleiß suchte vorzubeugen, alleine er fand nicht „rathsam, den Feind in engen Wegen, da er durch „Wälder und Moräste paßirte, anzugreiffen, sondern „lockte denselben durch ein ausgesprengtes Gerüchte, „als zöge er sich gantz zurücke, aus solchem seinen „Vortheil ins freye Feld bey Fraustadt, worauf der „Königl. Rath und Feld-Marschall den 3ten nechst

„ab-

„abgewichenen Februarii in einer öffentlichen Feld-
„Schlacht vermittelst des Allerhöchsten Beystandes
„über selbigen einen herrlichen und vollkommenen
„Sieg erhielte, ohne daß er ein einiges Stücke bey
„sich gehabt hätte; da hingegen der Feind, der ohne-
„diß weit stärcker, mit einer ansehnl. Artillerie verse-
„hen war, und danechst seine Fronte mit Spanischen
„Reutern bedeckt hatte. In dieser Schlacht wurde
„alles feindliche Fuß-Volck, bestehend in 15300
„Mann theils niedergemacht, theils gefangen genom-
„men, wie auch 31 Stücke mit allem Zubehör, 74
„Fahnen und eine grosse Menge allerhand Kriegs-
„Geräthschafft erobert. Der Feld-Marschall war
„vollends des Sinnes, gleich darauf dem Feinde bis
„in Sachsen zu folgen; aber er wurde wegen der vie-
„len Gefangenen und Verwundeten daran verhindert,
„sonderlich da der König August ihm mit 8000 Mann
„auf 13 Meilen in dem Rücken stunde. Inzwischen
„trug er eine rühmliche Sorgfalt, seine Kriegs-Macht
„von denen Gefangenen mit einem Regimente und
„zwey Bataillons gute und taugliche Mannschafft zu
„verstärcken, so daß er auf die Art nach der Schlacht
„stärcker ward, als er vorher gewesen. Da nun
„mehr ermeldeter unser Rath und Feld-Marschall,
„Baron Carl Gustav Rehnschild solchergestalt auf
„unterschiedliche Weise seine Meriten immer mehr
„und mehr mercklich vermehret, auch durch viele nütz-
„liche und tapffere Dienste sich unserer sonderlichen
„Gnade und Gunst würdig und wohlverdient gemacht;
„nicht weniger täglich von seinem unterthänig ge-
„treuen Eyfer für uns und unser Königl. Haus un-
„terschiedene rühmliche Proben abgelegt: so sind wir

„durch dieses alles in Gnaden bewogen worden, ver-
„mittelst eines gäntzlichen Gnaden-Zeichens zu erklä-
„ren, in welchem besondern gnädigen Andencken wir
„seine Person und ruhmwürdige Verdienste haben, in
„solcher Maaße, daß wir ihn mit dem Gräflichen
„Stande und Würde begnadigen wollen, nachdem
„wir ihn ohnlängst zum Königlichen Rath und Feld-
„Marschall, als zu der grösten Ehren-Stelle in un-
„sem Reiche erhoben, ꝛc. Gegeben in unserm Haupt-
„Quartier Jaroslawice in Vollhynien den 21sten Tag
„des Monats Junii 1706. „

Den 7 Jul. brach König Carl von Jaroslawice auf und nahm seinen Weg über Chelm nach Groß-Pohlen. Den 24 dieses langte er zu Radom an, wo er den folgenden Tag Abends um eilf Uhr plötzlich den Endschluß faßte, 18 Meilen weit zum neuen Feld-Marschall, Grafen Rehnschilden, zu reiten, welcher damahls mit seinen Trouppen zwischen Unienow und Pindeck in der Woywodschaft Lenczicz stunde. Er brach sogleich aus dem Haupt-Quartier in aller Stille auf und nahm nicht mehr als 7 Personen mit sich, nehmlich den Printzen von Würtemberg, den Printzen Carl Leopold von Mecklenburg, den General-Major Meyerfeld, den General-Adjutanten Canifer, zwey Trabanten und einen Pohlnischen Wegweiser. Als er mit dieser Gesellschafft in der späten und dunckeln Nacht zwey Meilen weit in ein Holtz gekommen, stieß er auf eine feindliche Parthey von 300 Polacken ausser dem Walde und war gleich anfangs schon so gut als mitten unter ihnen. Gleichwie nun die Feinde nicht anders vermeinten, als daß es etliche von ihren eigenen Leuten seyn müsten: also sahe der König sie gleichfals

für

für Schwedische Wallachen an. Jedoch da der voran reitende General-Adjutant dieselben mit Wer da? anrief, diese aber nicht antworteten, vermerckte man Unrath, daher ein ieder sich durch die Flucht in Sicherheit zu setzten suchte. Der Feind gab hierauf Feuer und verfolgte den König nebst denen, die mit ihm waren, kunte sie aber nicht erreichen. Denn so wohl die dunckle Nacht als die dicke Waldung, kam ihnen so wohl zustatten, daß sie glücklich durchwischten, sich aber so zerstreueten, daß der König gantz alleine blieb, der in solchem Zustande gefährlich mit dem Pferd stürtzte, und weil Niemand um ihn war, so ihm zu Hülffe kommen kunte, das Pferd, dessen Zügel er im Fallen in der Hand behalten, selbst halten und ohne Beyhülffe wieder aufsitzen muste, worauf er vollends vom Wege und von den Seinigen abkam.

Endlich nach langem Hin-und Wiederreiten fand er bey Aufgang der Sonne den Rück-Weg nach Radom, wo er auch den 26 Jul. gantz alleine anlangte, da indessen die Personen von seinem Gefolge insgesammt auch wieder in dem Haupt-Qvartiere angekommen waren. So bald er aber vernommen, daß eine Parthey von 200 Reutern unter dem Obristen Burenschild ausgegangen wäre, ihn zu suchen, setzte er sich sogleich wieder auf ein frisches Pferd und folgte ihnen ohnverzüglich mit dem Capitain-Lieutenant von den Trabanten, dem General-Major Graf Wrangel nach und holte sie zwey Meilen von Radom ein. Er nahm hierauf 50 Pferde davon zu sich und schickte die übrigen nach dem Haupt-Qvartiere zurücke, er selbst aber setzte mit jenen seine Reise fort und langte solcher Gestalt gantz unvermuthet bey dem Grafen Rehnschild zu

Unienow, 18 Meilen von Radom glücklich an, welcher sich nicht wenig über des Königs Ankunfft verwunderte, weil er ihn noch jenseit der Weichsel zu seyn glaubte. Der König eröffnete ihm sein Vorhaben. gerade nach Sachsen zu gehen und dadurch dem Pohlnischen Krieg ein Ende zu machen. Nachdem er mit ihm die nöthigen Maßregeln verabredet, reisete er den folgenden Tag, nachdem er die Regimenter besehen, wieder zurücke. Er ließ die mitgebrachte Begleitung bey der Rehnschildischen Armee und nahm von dieser eine andere, mit welcher er den 28 Jul. glücklich wieder zu Radom anlangte. Den 31 dieses brach er von dar auf und marschirte gerade nach dem Orte, wo Rehnschild mit seiner Armee stunde, den 6 Aug. langte er zu Strikowa an, welches eine Stunde von Pionteck liegt, wo beyde Armeen zusammenstießen.

Nachdem der König den General-Major Mardefeld mit einem Corpo beordert hatte, bey Kalisch stehen zu bleiben, um auf des Feindes Bewegungen ein wachsames Auge zu haben, rückte die Armee den 11 Aug weiter, da denn Graf Rehnschild mit seinen Trouppen immer an der Seiten marschirte. Der Marsch gieng gerade nach der Schlesischen Gräntze zu, wo man den 21 Aug. anlangte. Den 22 rückte die Armee in Schlesien ein, und gieng bey Steinau über die Oder. Die Armee solte 29600 Mann starck seyn. Weil aber die Regimenter nicht vollständig waren, kunte man sie kaum 20000 Mann starck schätzen. Den 27 erreichte der König die Lausitzische, und den 1 Sept. die Meißnische Gräntze. Den 10 nahm er sein Haupt-Qvartier zu Taucha bey Leipzig, ver-

verlegte es aber den folgenden Tag nach Alt-Ranstadt, einem adelichen Hofe und Dorfe drey Stunden von Leipzig, wo König Gustav Adolph, der in der Schlacht bey Lützen, so nicht weit davon liegt, geblieben, A. 1632 ebenfalls sein Quartier gehabt. Er blieb allhier die gantze Zeit über, so lange er in Sachsen lag, stehen und machte dadurch den Ort in gantz Europa berühmt.

Rehnschild kriegte sein Quartier ebenfalls zu Alt-Ranstadt, um dem Könige desto näher zu seyn, das Regiment Leib-Dragoner aber, welches er als Obrister commandirte, wurde um Merseburg herum einquartiret, welche Stadt nicht gar weit von des Königs Haupt-Quartier lag. Rehnschild ließ sich daher bey dem Könige finden, und man erblickte ihn meistens an deßen Tafel, wenn man diesen Monarchen speisen sahe. Es war aber der König kaum zu Alt-Ranstadt angelanget, so trug er ein Verlangen den Wahl-Platz bey Lützen zu besehen, wo König Gustav Adolph auf eine so rühmliche Weise, sein Leben für die Deutsche Freyheit eingebüsset. Er begab sich mit Rehnschilden, dem Printzen von Würtemberg, dem General Nierothen und andern vornehmen Generals und Officiers an diesen Ort und nahm zwey alte Bürger aus Lützen mit sich, denen aus der mündlichen Erzehlung ihrer Eltern die Stellen bey diesem Treffen gar wohl bekannt waren.

Der König besahe mit ungemeiner Neubegierde alle kleine Höhen, engen Wege und Graben des Orts, erinnerte sich auch, Krafft seines unvergleichlichen Gedächtnißes, alles deßen, was er ehemahls in den Geschichten davon gelesen, mit solchen Umständen, daß er sich eine geraume Zeit darüber mit denen

nen, die um ihn waren, unterredete und ihnen die Nahmen der Regimenter, die Schlacht-Ordnung und wie sie mit dem Feinde gefochten, herzusagen wuste. Seine letzten Worte hierbey waren: **Wir haben allezeit gesuchet so, wie der König Gustav Adolph zu leben; vielleicht thut uns Gott die Gnade und läst uns auch auf die Art, wie ihn, sterben.**

Mitlerweile vergaß man auch der Friedenshandlungen nicht, und ob man gleich zu diesem Ende selten zusammen kommen kunte, weil viel daran gelegen war, daß alles geheim gehalten würde, so wurden demnach durch Abschickung des Secretairs Cederhielm an die Churfürstliche Regierung, zu Dreßden die rückständigen Puncte so wohl, als diejenigen, worüber man bereits in Bischofswerda einig worden war, gäntzlich abgethan. Hierauf geschahe den 14 Sept. st. v. vom dem Königlichen Rath und Ober-Marschall, Graf Pipern, nebst dem Staats-Secretaire Hermelin, Schwedischer Seits; Sächsischer Seits aber von dem Freyherrn Anton Albrecht von Imhof und George Ernst Pfingsten, und auf Seiten Königs Stanislai von Johann Stanislao Jablonowski, Woywoden von Reußland und Alexander Paul Sapieha, Litthauischen Groß-Marschall, die Unterschrifft.

Diese wichtige Sache wurde mit so großer Verschwiegenheit getrieben, daß man auch selbst an des Königs Hofe nicht das geringste davon erfuhr. Und solcher gestalt sahe man einen Frieden geschlossen, welcher nach einem langwierigen und blutigen Kriege zur vollkommenen Zufriedenheit des Königs in Schweden gereichte. Nun hatten zwar alle Feindseligkeiten

zwischen

zwischen den Schweden und Sachsen ein Ende, aber die Schweden verließen deshalben die Sächsischen Lande nicht, sondern blieben noch Jahr und Tag darinnen liegen. Es hätte aber dieser Friede leichte wieder ein Ende nehmen können, weil König August den 19 Oct. 1706 den General Mardefeld bey Kalisch schlug. Alleine da dieser großmüthige Herr, um seine getreuen Erblande nicht plündern und verwüsten zu lassen, den erhaltenen Sieg nicht prosequirte, sondern vielmehr die Umstände des vorgefallenen Treffens in einem Schreiben an den König in Schweden mit der Nothwendigkeit entschuldigte, auch den geschlossenen Alt-Ranstädtischen Frieden ratificirte, so unterblieben alle daher zu erwartenden fernern Irrungen.

König August kam den 7 Dec. selbst in das Königl. Schwedische Haupt-Quartier zu Alt-Ranstädt. Er trat vorher in des Grafens von Piper Quartiere zu Günthersdorf, welches nicht weit davon lag, und ließ dem Könige Carl seine Ankunfft melden. Dieser stund augenblicklich von der Tafel auf und ritte nach des Grafens Quartier. Unser Rehnschild war unter andern Generals in seinem Gefolge. König August empfieng ihn an der Saal-Treppe, dieser aber eilte, um selbige geschwinde hinauf zu steigen, damit jener nicht nöthig hätte, weiter zu ihm herunter zu kommen. Beyde Könige umarmten einander und bezeugten gegen einander viele Freundschafft. Nachdem sie einige Zeit beysammen gewesen und von allerhand gleichgültigen Sachen mit einander gesprochen, stiegen sie beyde zu Pferde und ritten unter Begleitung von mehr denn 100 Personen, meistentheils Officiers, worunter sich auch etliche große Generals befanden, nach Alt-

Ran-

Ranstädt, da denn Carl XII den König August beständig zur rechten Hand reiten ließ.

Nach ihrer Ankunfft im Schwedischen Haupt-Quartiere blieben sie noch bey drey Stunden beysammen, und weil König August von der Reise ermüdet war, begab er sich in des Königs von Schweden Schlaff-gemach und ruhete, bis man angerichtet hatte, in einem Lehnstuhle ein wenig aus. An der Tafel hatte König August gleichfalls die Oberhand und ward von zwey Cammerherren bedienet. Carl XII saß ihm zur Lincken. Die übrigen Personen, die an der Tafel sich befanden, waren der Chur-Sächsische Ober-Hof-Marschall, Graf Pflug, der Graf Piper, Graf Rehnschild, der Stathalter, Graf Posse, der Sächsische Cammer-Präsident, Baron von Imhoff, der Präsident Graf Otto Welling und der General Graf Strömberg. Nach aufgehobener Tafel, an welcher man sich nicht lange aufhielte, begleitete König Carl den König August in sein Schlaf-Gemach, und nachdem sie noch einige Zeit mit einander gesprochen, begab sich König Carl in einem andern Zimmer zur Ruhe, zwölff Trabanten aber hatten indessen vor des Königs Augusti Gemach die Aufwartung.

Den andern Tag blieben die beyden Könige bis Mittags beysammen, da König August nach Leipzig zurücke reisete und die Veranstaltung zu Loslassung der beyden Printzen Sobieski machte. Den 11 Dec. erhob sich der König Carl nach Leipzig und machte dem Könige August seinen Gegen-Besuch. Zwey Tage hernach kam dieser wieder nach Alt-Ranstädt, kehrte aber noch denselben Abend nach Leipzig zurücke. Diese Besuche wurden bis zu Anfang des Februarii

1707

1707 fortgesetzet. Dieser öfftern Besuche wegen machte sich iedermann auf eine beständige Freundschafft zwischen beyden Königen, die ohnediß leibliche Geschwister-Kinder waren, gantz sichere Hoffnung. Alleine so groß, dem Scheine nach, diese Freundschafft und Vertraulichkeit auf beyden Seiten war, so meinte es doch kein Theil gegen den andern aufrichtig.

Immittelst genossen die Schweden in Sachsen gute Quartiere und trieben die gantze Zeit über die ausgeschriebenen Contributions-Gelder ein. Die Generals und Officiers equippirten sich davon aufs beste, und fülleten auch damit ihre ausgeleerten Beutel. Rehnschild sahe hierbey mehr auf das Beste der Armee als sich selbsten; und wie er an sich selbst nicht geitzig, sondern vielmehr großmüthig war, so hielte er zwar genau über die Vollziehung der Königl. Befehle, erwies sich aber scharff gegen alle diejenigen, die den Landes-Einwohnern Gewalt und Unrecht thaten. Seine meiste Beschäfftigung war auf die Ergäntzung der Regimenter und Anschaffung der benöthigten Pferde, wie auf die Montirung und Equippirung der Manschafft gerichtet.

Der langwierige Auffenthalt in Sachsen bewog viele vornehme Generals und Officiers, ihre Gemahlinnen aus Schweden dahin kommen zu lassen. Der Graf Rehnschild that ein gleiches. Es gab dieses zu vielfältigen angenehmen Gesellschafften Anlaß, die den Hof des Königs Carls sehr galant und lebhafft machten; wiewohl er vor seine Person wenig Theil daran nahm. Es fanden sich von einer Zeit zur andern viele deutsche Printzen und Pohlnische Magnaten, nebst andern vornehmen Stands-Personen in dem Königl. Schwedi-

schen

schen Haupt-Qvartiere ein, die bey dem Könige ihre Aufwartung machten. Der Ruf von dieses Monarchens großen Thaten und dessen sonderbare Lebens-Art und Kleidung lockte stets eine große Menge Fremde herbey, um ihn speisen zu sehen. Er sahe gerne, daß ein jedweder einen freyen Zutritt haben möchte, daher der Speise-Saal stets so voll davon war, daß die Pagen und andere Bedienten fast nicht Raum genung hatten, bey der Tafel aufzuwarten. Wenn der Platz zu enge war, musten diejenigen, so den König sehen wolten, auf Stühle und Fenster steigen, welches die gantze Zeit über währte, so lange er sich in Sachsen aufhielte.

Den 18 April langte der berühmte Großbritannische Feldherr, Hertzog von Marlborough, zu Alt-Ranstädt an, um bey König Carln im Namen seiner Königin, die damals in Engelland regierte, eine Vorbitte vor Sachsen, um solches bald zu verlassen, einzulegen. Er kam von Kötschau, wo man auf Befehl des Königs vor ihn ein Qvartier zubereitet hatte, und wurde gleich unten im Hofe von dem Hof-Intendanten Düben und verschiedenen Officiers empfangen. Als er in das Königl. Vorgemach trat, traff er den Grafen Piper an, der ihn in das Königl. Zimmer begleitete, wo der König nebst einigen Printzen, Reichs-Räthen, Generals, und andern hohen Officiers sich befande, worunter man auch allernechst bey dem Könige den Grafen Rehnschild erblickte, der ein sehr großes Verlangen hatte, den berühmten Hertzog von Marlborough von Person kennen zu lernen.

Dieser that bey dem Eintritt in das Gemach seinen Vortrag gantz kurtz in Englischer Sprache, der Engli-

sche

sche Gesandte Robinson aber verdolmetschte dessen Worte auf Schwedisch. Es lautete aber seine Anrede also: „Ich habe die Ehre, Ew. Maj. ein Schreiben „von der Königin von Großbritannien, meiner allergnädigsten Frau, zu überreichen, welches nicht in der „Cantzeley ausgefertiget, sondern mit ihrer eigenen „Hand und von Hertzen geschrieben worden. Sie „würde sich ein besonderes Vergnügen daraus gemacht „haben, Ew. Majestät selbst zu besuchen, als einen „Printzen, den gantz Europa bewundert, wenn es ihrem Geschlechte anstünde, eine so weite Reise zu unternehmen. Indessen halte ich mich vor glücklich, „daß ich die Ehre habe, Eurer Maj. aufzuwarten „und würde es vor ein noch größer Glücke schätzen, „wenn meine Umstände mir erlaubten, unter einem „so großen General, als Ew. Majestät sind, dasjenige zu lernen, was mir in den Kriegs-Wissenschaften noch fehlet.„

Graf Piper verrichtete im Namen des Königs die Antwort in Schwedischer Sprache, aus welcher der Englische Gesandte solche in die Englische Sprache übersetzte. Sie enthielte eine Versicherung, daß der König gesonnen sey, Sachsen, so bald man ihm den verlangten Abtrag zugestanden, aber auch nicht eher, zu verlassen. Der Hertzog sprach hierauf Frantzösisch, welches der König zwar wohl verstunde, aber niemals redete, daher er allezeit auf Schwedisch antwortete, welches Robinson dem Hertzoge auf Englisch auslegte. Die Unterredung wurde hierauf eine Stunde ang allgemein, worauf sich der König nach dem Spise-Saale begab, wohin ihm Marlborough, Piper Rehnschild und die andern vornehmen Schwedische Generals

folgten. Der Hertzog ward an der Tafel dem Könige zur rechten, Graf Piper aber zur lincken Hand gesetzet, über dem Essen aber nichts geredet. Rehnschild saß dem Hertzoge von Marlborough gerade gegen über, der Graf Otto Welling aber ihm zur Seite, mit welchem er Frantzösich, iedoch gantz sachte, redete.

Nach aufgehobener Tafel, die dißmahl etwas länger, als sonst, währte und über welcher man die Nachricht erhielte, daß der König August von Dreßden wieder zu Leipzig angelanget wäre, verfügte sich der König Carl mit dem Hertzoge nach dem Audientz-Gemache, von dar Rehnschild und die übrige Gesellschafft, bis auf den Graf Piper den Englischen Gesandten Robinson, und den Staats-Secretair Hermelin, sich kurtz hernach hinweg begab. Die Unterredung der beyden großen Kriegs-Helden währte zwey Stunden. Wie hierauf die 12 Königl. Trompeter das Zeichen zur Nachmittags-Predigt gaben, beurlaubte sich der Hertzog bey dem Könige, der sodenn dem Gottesdienste beywohnte. Marlborough aber legte bey der Gräfin Piper einen Besuch ab und war hernach mit dem Grafen eine geraume Zeit in Berathschlagung, nach welcher er die Gemahlin des Feld-Marschalls, Grafens Rehnschild, besuchte und sich sodenn nach Kötschau in sein Quartier zurücke begab.

Den folgenden Morgen ritte der König von Schweden gantz frühe nach Leipzig, um den König August in Apis Garten zu besuchen. Beyde Herren besprachen sich bey zwey Stunden gantz freundlich mit einander, worauf Carl XII wieder nach Alt-Ranstädt kehrte. Mitlerweile war der Hertzog von Marlborough in Löchers Garten abgetreten, von dar er gleich

nach

nach des Königs von Schweden Abreise sich zu dem Könige August begab, mit welchem er sich eine halbe Stunde lang unterredete. Er fuhr alsdenn nach Güntersdorff, wo er nebst etlichen auswertigen Gesandten bey dem Grafen Piper speisete. Nach der Mahlzeit war er mit diesen Ministris in Conferentz, worauf er das Abend-Essen bey dem Feld-Marschall Rehnschild einnahm.

Den 20 April kam der König August mit dem Grafen Pflug, dem Feld-Marschall Ogilvi, und andern Generals im Haupt-Qvartiere zu Alt-Ranstädt an. Beyde Könige blieben alleine bey einander, bis die Tafel gedeckt worden, an welcher König August, wie bisher geschehen, oben an saß und den Printzen von Würtemberg an seiner Seite hatte. Von Schwedischen Generalen und Herren ward dismal Niemand, als der Graf Rehnschild, daran gezogen. Nach aufgehobener Tafel, die ohngefehr eine Stunde gedaurt, trat König August mit dem Könige von Schweden in des letztern Zimmer, wo beyde Herren noch eine Zeitlang mit einander sprachen. Der erste kehrte hierauf wieder nach Leipzig und wurde von dem letztern in Gesellschafft des Grafen Rehnschild und einiger anderer Hof-Bedienten bis auf den halben Weg begleitet.

Der Hertzog von Marlborough, der denselben Morgen von den Grafen Piper und Rehnschild besucht worden und des Mittags bey dem Holsteinischen Minister, Freyherrn von Görtz, gespeiset hatte, beurlaubte sich hierauf bey dem Könige von Schweden. Ehe er noch gäntzlich Abschied genommen, ward der König Stanislaus angemeldet, der mit dem Litthauischen Marschall, Grafen Sapieha, sich in des Königs

Vorgemach befande. Nachdem Marlborough zu verstehen gegeben, daß er gegen seine Ankunfft nichts einzuwenden habe, indem ihm die Königin von Großbritannien schon durch den Gesandten Robinson Glück wünschen lassen, gieng der König von Schweden dem Stanislao entgegen und führte ihn ins Zimmer hinein, worauf dieser und der Hertzog von Marlborough einander alle Höfflichkeit erzeigten. Rehnschild war bey dieser Zusammenkunfft auch zugegen und nahm Theil an dem Abschiede des Hertzogs, der darauf nach Leipzig und von dar, ohne weitern Auffenthalt, über Berlin wieder nach dem Haag reisete.

In Pohlen war indessen ein sehr verwirrter Zustand, weil der Czaar mit seinen Trouppen alles, was Stanislao anhieng, mit Feuer und Schwerdt verfolgte, auch, weil König August auf die Krone Verzicht gethan, auf eine neue Königs-Wahl drunge. Es schiene also Schwedischer Seits nöthig zu seyn, diesem mächtigen Feinde mit gesammter Macht zu Leibe zu gehen, welches auch König Carl willens war; nur wolte er nicht eher Sachsen verlassen, als bis alle Puncte des Alt-Ranstädtischen Friedens aufs genaueste erfüllet worden. Es verzog sich daher der Abzug aus Sachsen von einer Zeit zur andern, bis der Herbst herbey kam. Inmittelst besahe und musterte der König seine Trouppen im gantzen Lande und reisete von einem Regimente zum andern, wobey Rehnschild meistens zugegen war, der auch zu denen, am weitesten gelegenen, Regimentern ritte und sie sowohl in Augenschein nahm als musterte. Die Trouppen befanden sich alle in recht gutem Stande und war an denen Leuten, Pferden

den und Kleidung, wie auch an der Fertigkeit ihrer Kriegs-Uibungen und Wendungen nichts auszusetzen.

Endlich erfolgte den 22 August 1707 zu Alt-Ranstädt der Aufbruch des Königs, nachdem die Schwedischen Damen die Armee verlassen und wieder nach Hause gekehret waren, worunter sich auch die Gräfin Rehnschild befand. Der König hatte seine Trabanten und das Leib-Regiment Dragoner bey sich, darüber Rehnschild Obrister war, die übrigen Regimenter aber waren beordert, daß iedes insbesondere nach Steinau an der Oder marschiren und sich allda versammlen solten, um von dar in 6 Colonnen wieder in Pohlen einzurücken. Nachdem der König den 27 Aug. bey Meißen über die Elbe gegangen, ritte er mit 6 Personen unverhofft nach Dreßden, wo er den Hof besuchte und die Stadt sammt ihren Wällen besahe, aber damit nur etliche Stunden zubrachte, indem er Abends schon wieder bey seinen Leuten anlangte, die ihr Quartier zu Rußdorff genommen. Es war eine kühne That von dem Könige, der gar leichte in Dreßden hätte gefangen genommen werden können. Alleine Rehnschild, der nechst dem Könige das oberste Commando über die gantze Armee führte, würde mit derselben, die nunmehro über 40000 Mann starck geschätzt wurde, schon Mittel gefunden haben, seinen König zu erlösen, solte es auch zum Ruin des gantzen Landes ausgeschlagen seyn. Alleine König August war zu einer solchen That, als man besorgen kunte, viel zu großmüthig, und König Carl zu geschwinde, sich aller Gefahr zu entziehen.

Den 7 Sept. paßirte die Armee bey Steinau die Oder und betrat in wenig Tagen die Pohlnische Grentze.

Den 19 gieng der König über die Warta und nahm sein Haupt-Qvartier zu Slupza, wo er mit der Armee, die sich von hier bis Posen ausbreitete, eine Zeit lang stehen blieb, um die neu geworbenen Leute, die aus Schweden kommen solten, zu erwarten und sie sodenn unter die Regimenter zu vertheilen. Man fand zwar nirgends einigen Widerstand, stunde aber aus Mangel der Fütterung und des guten Wassers unglaublich viel aus, weil die Russen nicht nur alles in hiesiger Gegend verbrannt, ausgeplündert, sondern auch durch stinckende Aeser die meisten Qvellen und Brunnen verderbet hatten. Sie hielten aber nirgends Stand, sondern zogen sich immer weiter zurücke, ob sie schon mehr als hundert tausend Mann starck waren. Hiernechst hatten sie alle Mühlen zernichtet und obwohl die Schwedischen Wallachen beständig herum streifften, um den Feind von mehrer Verwüstung abzuhalten, kunten sie doch solches nicht verhindern, auch denen Russen sonst keinen weitern Schaden zufügen, als daß sie hier und dar etliche Leute und Pferde aufhoben.

Sobald die Schwedische Armee in Pohlen eingerückt war, wurde Rehnschild beordert, mit 6000 Mann über die Warta nach Lenczicz zu gehen, um dem Rußischen General-Major Henski den Weg von Warschau abzuschneiden, der aber, weil er Wind davon hatte, nach Lowitz rückte, wo der General-Major Bohorski zu ihm stieß, worauf beyde den General-Lieutenant Rönne zu Blonie verstärckten. Rehnschild blieb zwar an der Warte stehen, die Pohlen aber verübten so vielen Muthwillen an Freunden und Feinden, daß er sich endlich nach der Preußischen Grentze ziehen muste.

Den

Den 30 Oct. brach der König mit der Armee von Slupza wieder auf und nahm seinen Weg nach Cujavien. Den 4 Nov. langte er zu Wiennicz an, welches eine halbe Meile von Brest liegt, allwo er sein Haupt-Quartier nahm. Er blieb bis zu Ende des Jahrs allhier liegen, während der Zeit der Türckische Gesandte sowohl bey ihm, als König Stanislao Audientz hatte, welcher Ceremonie unter andern Generalen auch unser Rehnschild beywohnte. Den 28 Dec. fieng die Armee an, über die mit Eiß belegte Weichsel zu gehen, welches den 30 auch der König that, wobey verschiedene Mann verunglückten. Der Marsch ward bey der strengsten Kälte längst der Preußischen Grenze bis nach Grodno fortgesetzet. Es war solcher theils wegen der vielen Wälder und Moräste, so man passiren muste, theils auch wegen der tieffen und unbrauchbaren Wege ungemein mühsam. Uiberdis waren die Einwohner insgesammt davon gelauffen und in die nechstliegenden Wälder geflüchtet, ohne daß die harte Jahrszeit sie davon abgeschreckt hätte. Man fand in ihren Häusern und Dörfern nicht den geringsten Vorrath von Lebens-Mitteln. An solchem Mangel war die Bosheit derer Masurischen Bauern schuld, welche, weil sie grösstentheils Schnapphahne und Straßenräuber sind, sich hinter die Bäume versteckten und von daher beständig auf die Schweden losfeuerten, auch manchen braven Kerl erlegten.

Der König war auf diese Schelme sehr erbittert und suchte sie aus ihren Verhauen und Löchern zu vertreiben. Als die Bauern merckten, daß ihnen ein Bad zubereitet wäre, zogen sie sich zurücke und verließen ihre Posten, die man sogleich in Besitz nahm.

Einer von ihnen, ein ansehnlicher Kerl und ihr Anführer, trat hervor, eben als der König sich von seinen Leuten ein wenig herfür begeben hatte. Er trug über seine andern Kleider ein weisses Hembde, ingleichen weisse Hosen und Strümpffe, und hatte zwey gezogene Büchsen, die eine im Arme und die andere auf dem Rücken. Als er so nahe kam, daß man ihn verstehen kunte, erwehnte er, daß bis dahin niemals eine Armee durch diesen Strich Landes gekommen wäre und solle die Schwedische noch weniger durchgelassen werden. Ihm wurde zur Antwort gegeben: Man verlange nur freyen Durchzug und weiter nichts; sie möchten bedencken, wer sie wären und wen sie vor sich hätten. Der Bauer erwiederte: Ob der König ihnen nicht mit guten ein Stücke Geld geben, und bis solches bezahlet wäre, ihnen etliche Officiers zu Geißeln schicken wolle? Der König begehrte zu wissen, wie viel er denn verlange? In dem Augenblick schoß Graf Rehnschilds Jäger den Bauer mit einer Stutz-Kugel in die Brust, daß er knall und fall todt zur Erden fiel.

Den 27 Jan. 1708 langte man in der Gegend von Grodno an, welche Stadt am Flusse Niemen liegt, hinter welchem der Zzaar mit seiner gantzen Armee postirt stunde. Der König nahm 600 Pferde zu sich und ritte des Abends in Begleitung des Printzens von Würtemberg, des Grafen Rehnschilds und anderer nach der Brücke zu, so bey Grodno über den Strom gehet, um sie in Augenschein zu nehmen. Wie er fand, daß sie von etlichen, mit Canonen bepflantzten Wercken, imgleichen von einer Parthey Rußischer Dragoner besetzt war, gieng er augenblicklich mit sol-

cher Hefftigkeit auf sie los, daß sie auf den ersten Anfall übern Hauffen geworffen und bis an die Mauern von Grodno verfolgt wurden. Weil die Nacht den König abhielte, etwas weiter zu unternehmen, brachte er solche mit dem Printzen und Rehnschilden unter dem freyen Himmel zu, in der festen Hoffnung, morgen mit dem anbrechenden Tage von neuen wieder mit den Russen anzubinden. Mitlerweile fiel ihm auch eine feindliche Parthey von 70 Pferden, die die Schwedischen Wallachen bis an die Grodner-Brücke gejaget, in die Hände, die, bis auf 30 Mann, so das Leben geschenckt kriegten, niedergehauen wurden.

Des Nachts über hörte man einen großen Lermen in der Stadt von Leuten, die sich mit der Flucht retten wolten. Und in der That war der Czar mit Anbruch des Tages in Gesellschafft des Fürstens von Menschikow nebst seiner gantzen Hofstatt von Grodno hinweg und nach Wilna gereiset, nachdem seine Kutsche dreymahl 24 Stunden vor der Thüre des Klosters, worinnen er sich aufgehalten, angespannet gestanden, damit er sich bey einem besorglichen Uiberfalle, und da nach seiner Meinung die gantze Schwedische Armee in der Nähe war, desto geschwinder davon machen könte. Sobald es helle worden, gieng der König mit seiner Mannschafft nebst Rehnschilden und dem Printzen von Würtemberg glücklich und ohne Anstoß über das Eiß, drung unverzüglich in die Stadt, welche die Feinde zwey Stunden vorher verlassen hatten, und machte sich Meister davon, schickte auch an seine Armee Befehl, so bald es möglich zu ihm zu stoßen.

Als der Czaar durch etliche Flüchtige benachrichtiget wurde, daß derer Schweden nur eine geringe Anzahl wäre, die sich der Stadt bemächtiget und ihn zu einer so übereilten Flucht gebracht hätten, auch daß der König von Schweden sich in Person dabey befände, schickte er alsbald den Brigadier Mühlenfeld mit 3000 Pferden zurücke, um die Stadt wieder wegzunehmen und den König aufzuheben. Diese langten noch bey Nacht-Zeit an und stürmten auf die Brücke mit grosser Hitze los. Allein die allda gesetzte Wache hielte die verdoppelten feindlichen Anläuffe mit solchem Muthe aus, daß die vorausgestellten Trouppen Zeit bekamen, herbey zu eilen, und die übrigen sich versammlen kunten; da denn der Feind zurücke getrieben, zerstreuet, in die Flucht gejaget und eine geraume Zeit verfolget wurde. Der Printz von Würtemberg und der Graf Rehnschild liefen Gefahr, bey dem Anfange des Treffens gefangen zu werden, indem die Dunckelheit der Nacht und ihre eigene Hertzhafftigkeit sie mitten unter die Russen geführet hatte, sie kamen aber noch glücklich aus dem Gedränge. Der Verlust war auf Schwedischer Seite sehr geringe.

Ob nun wohl der Feind das umliegende Land gäntzlich verwüstet hatte, so, daß man nirgends etwas zu brechen und zu beißen fand, so brannte dennoch der König vor Verlangen, mit den Rußen anzubinden, daher er sich entschloß, ihnen noch ferner nachzueilen, bis er sie einholen und zu einer Schlacht bringen würde. Er brach also mit der Armee den 30 Jan. in verschiedenen Colonnen von Grodno auf und rückte tieffer in Litthauen, ein. Der König gieng mit sei-

ner Colonne voran und nahm anfangs seinen Marsch gerade nach Wilna, muste aber nachher solche Stadt aus Mangel der Lebens-Mittel, weil die Rußen das Land überall rein ausgeplündert hatten, acht Meilen zur Seite liegen lassen und seinen Weg gegen Minsk richten. Den 8 Febr. langte er zu Smorgonie in der Woywodschafft Wilna an, wo er sein Haupt-Qvartier aufschlug und eine Zeitlang daselbst stehen blieb. Die übrige Armee nahm zwar einen andern Weg, kam aber doch auch den 14 Febr. in der Gegend von Smorgonie zu stehen. Die Regimenter musten darauf einen großen Theil dieser Landschafft einnehmen, in der Hoffnung, sich von dem ausgestandenen mühseligen Marsche wieder zu erholen und desto bequemere Gelegenheit zu haben, den nöthigen Vorrath an Lebens-Mitteln daherum zu bekommen.

Alleine diese Freude währte nicht lange. Denn die an den König eingesandten Berichte derer Generals und Obristen waren mit lauter Klage-Liedern über den Mangel der Fütterung, des Brodts, und anderer Lebens-Mittel, absonderlich des Getränckes an Bier und Wein angefüllet, welches letztere die Soldaten um so viel mehr zu ihrer Erfrischung benöthiget waren, weil sie von Hunger gantz ausgezehrt und von vielen andern Beschwerlichkeiten gantz entkräftet waren. Man erhielte zwar aus Preußen einigen Vorrath, er wolte aber noch lange nicht vor die gantze Armee zureichen. Wenn man daher nicht allen möglichsten Fleiß angewendet hätte, die unterirdischen verborgenen Korn-Gewölber der Bauern aufzusuchen und auszuspüren, würde die gantze Ar-

nes Gefahr gelauffen haben, vor Hunger umzukommen.

Den 15 Mertz verließ der König sein bisheriges Quartier zu Smorgonie und wendete sich näher gen Minsk, in der Meinung, in dieser Woywodschafft vor seine Armee beßern Unterhalt zu finden. Er langte nach einem Marsch von zwey Tagen zu Radowskiwice an, welches 5 Meilen von Minsk liegt. Alleine man fand sich in dieser Landschafft nichts gebessert. Das Land, welches meistens wüste und öde lag, brachte nichts herfür, so zur Erquickung der Troppen dienen kunte. Die unterirdischen Korn-Speicher waren sehr schwer zu entdecken und wenn sie auch gleich alle gefunden worden wären, hätten sie doch zum Unterhalt so vieler Trouppen nicht zugereichet. Das meiste in diesem Lande war der Honig und das Wildpret. Der König ließ die Armee bis an den Fluß Berezina ausbreiten. Es war aber überall nichts denn Mangel und Noth zu spüren, worzu heftige Kranckheiten kamen, die Menschen und Vieh sehr harte zusetzten. Nichts destoweniger blieb Carl XII feste entschlossen, mit gesamter Macht auf den Czaar, der zu einem Frieden nicht ungeneigt war, loszugehen und ihn mitten in seinem Lande aufzusuchen. Zu solchem Ende kriegte auch der General Löwenhaupt in Liefland Befehl, mit seinem Trouppen zur Königl. Armee zu stoßen. Der König wurde hierzu noch mehr durch den Mazeppa, Feldherrn derer Cosacken, aufgehetzt der sich mit demselben in eine geheime Correspondentz eingelassen hatte und auf dem Sprunge stunde, mit seinen Leuten zu ihm überzugehen. Hierzu kam die Vermuthung, es würden

den

den ihm die Rußen wegen ihres heimlichen Mißvergnügens über den vielen, von dem Czaar eingeführten, Neuerungen, wenn er in ihr Land käme, Hauffenweise zufallen.

Nachdem nun der König durch die Vorsorge des Feld-Marschalls Rehnschilds die Regimenter mit allem benöthigten Vorrath auf drey Monate versehen, und sie gemustert hatte, brach die Armee den 1 Jun. auf und marschirte gegen den Berezina-Fluß, wohin der König den 6 dieses mit der hohen Generalität nachfolgte, nachdem König Stanislaus den Tag vorher von ihm Abschied genommen und sich nach Pohlen zurücke begeben hatte. Den 15 langte die gantze Armee zu Berezza Sapieska an dem gedachten Fluße an, dessen jenseitiges Ufer mit Hecken und Sträuchern gantz bedeckt, auch mit etlichen 1000 Rußen und Cosacken, die sich allda verborgen hielten, besetzt war. Der König nahm gleich nach seiner Ankunft einige Mannschaft zu sich und ritte mit solcher näher an das Ufer, um des Feindes Veranstaltungen in Augenschein zu nehmen. Er ließ alsbald einiges Fuß-Volck anrücken und auf die gegenüber stehenden Feinde schießen, um sie aus einander zu jagen. Alleine diese schoßen so scharf wieder herüber, daß sich der König mit seiner Mannschaft zurücke ziehen muste, nachdem der Printz von Würtemberg einen Schuß in den Leib bekommen hatte, daran er aber bald wieder geheilet wurde.

Den folgenden Tag schickte der König, um den Feind hinters Licht zu führen, den General-Major Sparre mit vier Regimentern nach Borißow, welcher Ort weiter hinauf an eben dem Fluße Berezina

lag,

lag, wo der General Goltze mit 8 bis 10000 Mann die Uiberfahrt der Schweden zu verwehren suchte. Alleine indem Sparre dahin rückte, ließ der König den Obrist Gyllenkrock mit 200 Mann übersetzen, die nicht so bald auf der andern Seite angelangt waren, als die Feinde die Flucht nach Mohilow nahmen. Man ließ darauf zwey Brücken über die Berezina schlagen, über welche die Armee in etlichen Tagen marschirte. Immittelst gieng der König mit Rehnschilden voraus und suchte den General Goltz abzuschneiden. Er hatte die Trabanten, die Leib-Cüraßierer, die Leib-Dragoner und noch verschiedene andere Regimenter bey sich. Alleine weil der General Goltz durch die Flüchtigen bey Zeiten von des Königs Anmarsche benachrichtiget worden, wandte er sich in höchster Eil von Boriſſow gegen Mohilow, wohin sich nunmehro alle feindliche Trouppen, die hier und da an der Berezina stunden, zogen. Der Fürst Menschikow, der sie commandirte, hatte nicht geglaubt, daß die Schweden wegen der vielen unterwegens befindlichen, Moräste so geschwinde über diesen Strom kommen würden, daher er sich zu Mohilow ziemlich sicher gehalten hatte.

Alleine der König Carl ließ sich keine Schwierigkeiten anfechten, sondern rückte durch einen grossen Wald, welcher mit Morästen durchschnitten und über alle maßen mühsam zu paßiren war, immer weiter fort. Wegen der abgebrochenen Brücken kunte man des Tages nur wenig Meilen zurücke legen. Man muste gantzer zehen Tage des Nachts über in diesem Walde unter dem freyen Himmel bleiben und noch zufrieden seyn, wenn man nur eine beqveme Stelle an-

antraf, wohin man sich legen kunte. Als man zu Bialiemste anlangte, vermeinte man die allda stehenden 12000 Rußen zu überrumpeln, sie hatten aber nicht so bald von der Schweden Anmarsch Wind bekommen, als sie sich eilig zurücke zogen, nachdem sie die Wege mit Holtze verhauen, die Brücken abgeworffen und die Häuser, so sie hinter sich gelassen, verwüstet hatten.

Den 30 Jun. langte man zu Holowszin, 5 Meilen von Mohilow, an, welcher Ort mitten in einem Walde an dem kleinen Flusse Babiecz liegt, aber sehr morastige Ufer hat. Der General Goltze stunde mit seinem Corpo jenseits auf einer Höhe, welcher sich starck verschantzte und in wenig Tagen sowohl durch die Generale Allart und Repnin, als auch durch die Feld-Marschalle Menschikow und Czeremetow, die das Commando übernahmen, so verstärcket wurde, daß die Rußen nunmehro stärcker, als die Schweden waren. Nichts destoweniger faßte der König den Entschluß, die Feinde anzugreiffen, welches auch den 4 Jul. erfolgte, nachdem der König den Abend vorher seine Feld-Artillerie auf eine Höhe, gegen des Feindes Verschantzungen über, führen und alles zum Angrif veranstalten lassen.

Als an dem obgemeldeten Tage der Morgen angebrochen, fieng der Obriste Bünau, der die Artillerie commandirte an, die Feinde aus 22 Canonen zu begrüßen, womit er bis halb sechs fortfuhr. Als während der Zeit der König und Rehnschild die Regimenter in Ordnung gestellet hatten, sprang der erste bis an die Brust in den Fluß und hielte zugleich den Obristen Siegroth mit der rechten und den Capitain

von

von der Garde Adlerfeld mit der lincken Hand. Ihm folgten vier Regimenter zu Fuß unter der Anführung ihrer Obristen. Zu gleicher Zeit setzte der Feld-Marschall Rehnschild mit den Trabanten und Leib-Dragonern, der General-Major Creutz mit 3 Escadronen vom Leib-Regimente zu Pferde und der Obrist Dahldorf mit zwey Escadronen Smaländern, die absonderlich den Angrif thun solten, durch den Fluß. Dieses geschahe unter dem Feuer des Schwedischen Geschützes, welches die feindlichen Trouppen, als sie die vorbey marschirenden angreiffen wolten, nöthigte, den Rückweg nach ihren Verschantzungen zu suchen, darinnen Bünau durch sein unabläßiges Schießen eine grosse Unordnung anrichtete. Der Feind ward hierdurch gantz bestürtzt und irre gemacht, welches den König alsbald veranlassete zu sagen: **das Ding gehet gut, dieses sind geschlagene Leute.**

Es war eigentlich ein gedoppeltes Treffen, weil die Infanterie mit der Infanterie und die Cavallerie mit der Cavallerie, iedes vor sich und von dem andern abgesondert, fechten muste. Der König stellte sich an die Spitze seines Fuß-Volcks und führte solches frühe um halb 5 Uhr zu Pferde mit dem Degen in der Faust gegen das äußerste Ende des feindlichen lincken Flügels gantz muthig an. Hatte nun dieser bereits von dem Schwedischen groben Geschütze binnen zwey Stunden viel gelitten, so wolte auch die Reuterey desselben sich in ihrer eigenen Verschantzung weder von vorne noch von der Seite angreiffen lassen, sondern faßte bey Annäherung der Schweden den Entschluß, dieselbe nebst der da stehenden Infanterie zu verlassen. Auf solche Weise trenneten die Feinde ihr

Fuß-

Fuß-Volck von ihrer Reuterey, welche sich längst ihrer Brustwehr gantz stille hielte, bis die Schwedische Reuterey anlangte, die dieselbe angrif und übern Hauffen warf.

Bey diesen Umständen spornte der König sein Pferd an und eilte mit seinem Fuß-Volcke, um der feindlichen Infanterie nachzusetzen und sie einzuholen. Alleine man kunte dieselbe nicht erreichen. Sie gelangte vielmehr noch zu rechter Zeit in ein dickes Geholtze, in welches sie sich eiligst zog und nahe am Ufer setzte. Weil nun die Bäume sehr dichte an einander gewachsen und starck belaubet waren, dienten sie derselben zur Schutzwehr und Verschantzung. Alsdenn fieng sie erst an, auf die Schweden, die im freyen Felde gantz bloß stunden, Feuer zu geben, hörte auch mit Schiessen nicht eher als um halb sieben Uhr auf, da sie weder Kraut noch Loth mehr übrig hatte. Während dieser gantzen Zeit ritte der König von einem Bataillon zum andern und munterte seine Leute bald mit der Hand, bald mit dem Degen, bald auch durch Zuruffen auf, ohne dabey sich im geringsten zu schonen. Absonderlich band er ihnen ein, an stat des Schiessens sich ihrer Piqven, Bajonetten und Degen zu bedienen, wodurch er es dahin brachte, daß sie in der festen Entschliessung zu siegen oder zu sterben die feindlichen Bataillons übern Hauffen warffen, in den Wald eindrungen, und das Feld sieghaft behaupteten.

Dieses war der Verlauf des Treffens auf Seiten der Infanterie. Wir müßen nunmehro auch hören, wie es bey der Cavallerie zugegangen, die auf Seiten der Schweden der Graf Rehnschild commandirte. Diese war eine Meile von dem Orte, wo das Fuß-

Volck fochte, weiter gerücket. Der König langte bey derselben erst an, da von beyden Seiten schon alles vorbey war. Rehnschild, der die Schwierigkeiten eingesehen, wenn ein Regiment nach dem andern durch den Babiecz-Strom marschiren solte, zugleich aber auch erfahren, wie tief der König mit der feindlichen Infanterie sich ins Treffen eingelassen, hatte ohne den geringsten Verzug die Königl. Trabanten und vier Escadronen von seinem eigenen Regimente Leib-Dragoner, so zuerst über den Fluß kommen waren, zu sich genommen. Mit dieser wenigen Mannschaft grif er mit unglaublicher Hertzhafftigkeit die gantze, aus 11000 Mann bestehende Reuterey des feindlichen lincken Flügels unter dem General Goltz an, und ließ ihr nicht so viel Zeit, daß sie sich besinnen, noch dem unter dem Fürsten Repnin fechtenden Fuß-Volcke einige Hülffe zusenden kunte. Das Leib-Regiment und die beyden Escadronen von Dahldorf hatten alle Mühe von der Welt, Rehnschilden und dessen bey sich habenden Trouppen nachzufolgen, um sie auf allen Fall zu unterstützen. Denn diese brachen überall mit solchem Nachdruck und Eyfer ein, daß die 5 ersten Escadronen und vornemlich die Trabanten, welche den sie allenthalben umgebenden Feind vor der Faust niederhieben, sehr viel litten, wie denn auch das Leib-Regiment nicht wenig einbüßete.

Der Verlust der Schweden bestund ohngefehr in 270 Todten und 1300 Verwundeten. Unter den erstern war der General-Major und Capitain-Lieutenant von den Trabanten, Otto Wrangel, und unter den letztern der Obriste von der Garde, Graf Carl Magnus Posse, der vornehmste. Die Rußen haben

bey

bey 3000 Mann verlohren, worunter sich drey Generals befanden. Ihr rechter Flügel hatte sich gäntzlich vom lincken abgesondert und um 3 Uhr Nachmittags unter dem General Czeremetow, Rönne und Rentzel, ohne einen Schuß zu thun, zurücke gezogen. Er wandte sich nach der Stadt Schlowa an dem Dnieper, wo die gantze Rußische Armee sich wieder versammlete und von dar nach Mohilow und noch weiter fortrückte. Die Schweden erbeuteten 12 metallene Canonen, allen Kriegs-Vorrath, die Bagage, zwey Paar Paucken und etliche Fahnen. Nachdem der König der feindlichen Reuterey eine Zeitlang nachsetzen lassen, ließ er die Trouppen wieder zurücke kommen und bliebe diese Nacht in dem feindlichen Lager stehen, wo man GOtt vor den erhaltenen Sieg danckte.

Den 7 Jul. brach der König mit der Armee auf und wandte sich gegen Mohilow, wo er den 9 nach einem sehr beschwerlichen Marsche anlangte, und bis den 5 Aug. liegen blieb. Der Czaar, der zwey Tage nach der obgedachten Schlacht selbst bey seiner Armee angelangt war, bekam hierdurch Zeit, sich jenseit des Dniepers zu setzen, alle Brücken hinter sich abzuwerfen und nach Smolensko zu marschiren. Während des Königs Auffenthalte zu Mohilow fand sich der Baron von Sittmann bey der Armee ein, der von dem Könige in Preussen an den König von Schweden abgesandt war. Allein da ihm dieser Monarche den Zutritt abschlug, unter dem Vorgeben, daß weil er in beständiger Bewegung sey, er sich mit fremden Ministern nicht einlassen könte, begab sich derselbe so ferne seines Characters, daß ihm erlaubt seyn

möchte, der Armee unter dem Nahmen eines Volontairs zu folgen, welches er auch erhielte. Er war wegen seiner guten Aufführung beym Schwedischen Hofe wohl gelitten, sonderlich bey dem Feld-Marschall Rehnschild, mit welchem er etwas verwandt war.

Nachdem der bisherige Vorrath von Lebens-Mitteln aufgezehret worden, ließ der König, um nicht der äussersten Hungers-Noth unterworffen zu seyn, alles, was man zum Unterhalt der Regimenter habhafft werden kunte, zusammen bringen, mit dem Vorsatze, den Dnieper zu paßiren und den General Löwenhaupt, der mit seinen Trouppen aus Liefland und Curland im Anmarsch war, entgegen zu gehen, der auch selbst befehliget war, seinen Marsch darnach einzurichten. Den 5 Aug. brach der König auf und gieng mit der Armee vermittelst der neugeschlagenen Brücken über den Dnieper nach der Rußischen Grenze zu. Den 31 langte er bey Czerikowa an der Soßa an, wo der Rußische General Rönne stunde, der aber mit seinem Corpo eiligst über den Fluß setzte und viel Leute, Pferde und Bagage im Stiche ließ. Der General Golz marschirte mit seinem Corpo einige Meilen höher hinauf, um allda über die Soßa zu gehen und zum Czaar zu stossen, der sich mit dem Fuß-Volcke zu Mscislau an der Grentze gesetzt hatte. Man kunte den Feind nicht so geschwinde, wie man wünschte, nachfolgen, weil die Armee allzu sehr abgemattet war. Denn da derselbe fortfuhr, alles zu plündern, einzuäschern und zuverheeren, fand man überall nichts, als ein von Grund aus verwüstetes und verödetes Land. Der Mangel und die Noth nahm hierdurch bey der Armee

der-

dergestallt zu, daß die gemeinen Soldaten alle ersinnlichen Mittel zu ihrem Unterhalt hervor suchen, und wenn sie zu ihrem Glücke etwas Getrayde fanden, solches selbst abmähen, dreschen und mit Hand-Mühlen mahlen musten, worauf es sogleich gebacken und gegessen wurde, welches denn viel Zeit hinweg nahm und nicht wenig Mühe kostete.

Der König gieng bey Czerikowa nicht über die Soßa, sondern folgte dem General Goltz längst diesem Flußе nach, um dem Czaar bey Mscislau näher zu kommen. Als er mit der Armee den 28 Aug. zu Malatize anlangte, erfuhr er, daß der Feind Mscislau verlassen und sich zu Dobro an dem kleinen Flußе Bialana gelagert hatte, wo er sich verschantzte und seine übrige gantze Macht erwartete. Er blieb dahero, zu Malatize etliche Tage liegen. Alleine diese nahe Nachbarschafft mit den Rußen gab den 31 Aug. zu einem hitzigen Treffen Anlaß. Es stunde nemlich der General-Major Roos mit seiner Colonne eine halbe Meile von dem Haupt-Qvartier an dem Flusse Nappa und an einem mit großen Morästen bedeckten Orte, wodurch der König seinen Weg nehmen und dem Czaar über den Hals kommen wolte. Weil nun dieser von solcher Absonderung Kundschafft eingezogen hatte, nahm er sich vor, dieses Corpo zu überrumpeln. Er ließ zu dem Ende in der Geschwindigkeit eine Art von einer Brücke aus zusammen geflochtenen Sträuchen und Strohmatten verfertigen und darüber noch eine gute Anzahl Reißbunde werffen, worauf der Fürst Repnin nebst den Generalen Rönne und Pflug mit 10 Bataillons zu Fuß und drey Regimentern Dragoner seiner besten Trouppen anrücken muste, um den

General Roos mit seinen Leuten über den Hauffen zu werffen. Die Russen hatten viele Mühe über die Moräste und den Fluß zu kommen, es gelung ihnen aber doch unter Hülffe eines starcken Nebels, der die Schweden an der Wahrnehmung des Anzugs derselben verhinderte. Der General Roos wurde demnach des Morgens um 6 Uhr in seinem Lager überfallen, da er sichs am wenigsten versahe.

Das Jönköpingische Regiment zu Fuß unter dem Obristen Buchwald kam zu erst auf die Beine und in Schlacht-Ordnung, hielte auch die wiederholten feindlichen Anfälle mit solchem Muthe zwischen denen Zelten aus, daß das West-Gothische Regiment indessen Zeit gewann, jenem beyzuspringen. Weil auch die beyden andern Regimenter, ingleichen das zu Pferde ebenfals mit dem Feinde in das Handgemenge geriethen, fienge das Gefechte an, sich sehr blutig und hartnäckigt anzulassen, welches auch bey zwey Stunden mit einer entsetzlichen Erbitterung gegen einander währte. Als der König von weiten das Schiessen hörte, gab er alsobald Befehl, daß verschiedene Regimenter dem General-Major Roos zu Hülffe eilen solten, worauf er selbst nebst dem Printzen von Würtemberg, dem Feld-Marschall Rehnschilden und andern Generalen herbey eilte, um bey dem Treffen gegenwärtig zu seyn, wo alles sich noch in der grösten Hitze befand. Das Regiment Dahlkerlen unter dem Obristen Siegroth war das erste, so herbey kam und ein so hefftiges Feuer auf die Russen machte, daß sie weichen und sich in einem länglichen Viereck gegen den Morast ziehen musten, um über solchen den Rückweg zu nehmen. Da nun zu gleicher Zeit der Printz von

Würtem-

Würtemberg mit dem Hielmischen Dragoner-Regimente dem Feinde in die Seite fiel, muste endlich die feindliche Infanterie ihrer schon voraus gegangenen Reuterey über den Morast nachfolgen, mithin die Wahlstat mit solcher Eilfertigkeit, die einer Flucht und gänzlichen Zerstreuung ziemlich gleich kam, verlassen und ihr voriges Lager wieder beziehen. Sie verlohren viele von ihren Leuten in dem Moraste und büßeten überhaupt, nach ihrem eigenen Geständniß, 600 Mann ein, mehr als 1000 aber wurden verwundet. Die Schweden verlohren ebenfals viele brave Leute, und zehlten bey 270 Todte und 760 Verwundete, worunter verschiedene Obristen waren. Wie alles vorbey war, kehrten die Regimenter gantz geruhig in ihr Lager zurücke.

Den 3 Sept. brach der König wieder auf, und nachdem er über den Fluß Nappa gekommen, ritte der Feld-Marschall Rehnschild mit einigen Generalen aus, um das Rußische Lager zu recognosciren, er fand aber, daß der Czaar schon vor zwey Tagen Dobro verlassen und sich nach Smolensko begeben, auch nichts als etliche tausend Cosacken zurücke gelassen hatte, die die Schweden beobachten solten. Der Marsch wurde darauf nach der Rußischen Grentze fortgesetzet, die man den 11 dieses erreichte, nachdem der König den Tag vorher mit einer Rußischen Parthey einen hitzigen Scharmützel gehabt, wobey auf beyden Seiten einiges Volck geblieben. Er gieng nicht über die Rußische Grentze, sondern längst derselben rückwerts bis Kruischow, wo er den 19 über die Soßa setzte und seinen Marsch nach Severien richtete. Als der Czaar von diesem veränderten Marsche Nachricht erhielte, brach

er mit seiner gantzen Armee aus der Gegend von Smolensko auf und gieng den Schweden nach, wagte sich aber nicht gäntzlich an sie, sondern ließ sie nur, nachdem er verschiedene Generals mit starcken Detaschements nach Severien abgeschickt hatte, um denen Schweden zuvor zu kommen und die haltbaren Plätze in dieser Landschafft zu besetzen, sondern ließ sie nur durch den General Bauer mit 6000 Pferden auf ihrem Marsche beunruhigen.

Die Armee litte auf diesem Wege grossen Mangel und hatte öffters weder Brodt, noch Bier, noch Wein, noch Brantewein. Der Marsch gieng durch eitel Wälder, so kein Ende nahm und wegen der vielen Päße und Moräste sehr beschwerlich waren. Jedoch die Hoffnung, in ein besser Land zu kommen, und absonderlich das Exempel des Königs, der in allen eine bewundernswürdige Gedult und Standhafftigkeit bewies, munterte die Trouppen dergestalt auf, daß sie alles ausstunden, um nur folgen zu können. Wie man aus den Wäldern kam und in Severien einrückte, entdeckte man ein herrliches Land, schöne und große Dörfer, so aber insgesamt ledig stunden, weil alle Einwohner bey dem Anmarsch der Schweden darvon geflüchtet waren. Nur fand man Fütterung vor die Pferde und zwar in ziemlichem Uiberfluß.

Immittelst war der General Löwenhaupt mit seinem Corpo am Dnieper angelangt, der im Begrif war, sich mit dem Könige zu vereinigen. So bald der Czaar, welcher seine besten Trouppen bey sich behalten hatte, hiervon Nachricht kriegte, entschloß er sich, demselben zu Leibe zu gehen und ihm den Paß nach der Roßa zu verhauen, über welchen Fluß Löwen-

haupt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/150 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

haupt zu Propoisk zu gehen Ordre hatte. In dieser Absicht gieng ihm der Czaar mit seiner Armee entgegen, und stieß den 29 Sept. bey Liesna, zwey Meilen von Propoisk, auf ihn. Es kam zu einem blutigen Treffen, darinnen zwar die Schweden gegen die ungleich stärckere Armee des Czaars viel Ehre einlegten, auch nicht von der Wahlstat wichen, aber doch einen starcken Verlust litten. Löwenhaupt setzte alsdenn seinen Marsch fort und langte den 13 Oct. bey der Armee des Königes an, der mit starcken Märschen sich nach der Ukraine wandte, um dem Feldherrn der Cosacken, Johann Mazeppa, der zu ihm übergehen wolte, entgegen zu gehen, welcher auch den 25 bey Horki in der Gegend von Novogrod Sewierski mit etlichen 1000 Cosacken zu ihm stieß und in dem Schwedischen Lager, wo man von seinem Abfall von Czaar bisher noch nichts gehöret hatte, ein grosses Aufsehen machte, doch aber den König in nicht geringe Bestürzung setzte, als er sahe, daß er mit keiner stärckern Macht anlangte.

Die Schweden brauchten dieselbe, weil sie auf allen Seiten von Feinden umgeben waren, die immer zur Seiten marschirten und die Schweden stets anfielen, aber niemahls, Stand hielten, doch den Marsch, zumahl da sie alle Lebens-Mittel hinweg nahmen oder verwüsteten, sehr beschwerlich machten. Rehnschild versprach sich von diesem Feldzuge keinen guten Ausgang, durffte aber nichts sagen. Er gieng daher getrost an sein Verhängniß und erwartete mit sonderbarer Großmuth das Ende von dem damaligen traurigen Schicksal der Schwedischen Armee. Es fieng sich allmählig der Winter an, der dem armen Volcke de-

sto beschwerlicher fiel, weil sie sehr abgemattet und ausgehungert waren. Den 31 Oct. brach man von Horcki auf und näherte sich der Dezna, des Vorhabens, über dieselbe zu gehen und in die Ukraine einzurücken, um darinnen die Winter-Quartiere zu nehmen. Alleine der Feind stund jenseit diesem Strome und suchte den Uibergang zu verhindern, der aber doch den 2 Nov. und folgende Tage erfolgte, wiewohl mit ziemlicher Gefahr und Beschwerung.

Den 12 Nov. fieng man an, auch über den Sem-Strom zu gehen und sich der Stadt Baturin, des Mazeppa gewesenen Residentz, zu nähern, die der Czaar gäntzlich zerstören lassen, und noch von dem Feuer rauchte, dadurch sie verheeret worden. Nachdem der König zu Horodiska so lange stille gelegen, bis die völlige Armee zusammen gekommen, rückte er den 16 dieses in die Ukraine, und nahm sein Haupt-Quartier zu Romnei, kunte aber seinen Trouppen keine Ruhe schaffen, weil die Russen und feindlichen Cosacken dieselben auf allen Seiten sehr beunruhigten und ihnen die besten Oerter, wo sie ihre Quartiere nehmen solten, wegnahmen und starck besetzten, doch fanden sie mehr Lebens-Mittel, als sie in Litthauen und Severien gehabt, musten aber auch vielmahls Frost und Kälte ausstehen, weil der Winter außerordentlich harte war. Der König, von dem Rehnschild niemahls weit entfernet war, faßte nichts destoweniger den Endschluß, den Feind aufzusuchen, ihm eine Schlacht zu liefern und hierdurch seinen Leuten in ihren Quartieren einige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. In dieser Absicht brach er den 17 Dec. mit 3 Regimentern zu Fuß und einem Regimente Dragoner von Romnei auf

und

und langte den 18 zu Hadiacz an, welche Stadt mit drey Regimentern zu Pferde und einem Regimente zu Fuß besetzt war. Die Rußen waren eben im Begrif, den Ort zu bestürmen, wurden aber durch des Königs Ankunft bewogen, sich zurücke zu ziehen.

Es fiel gleich an diesem Tage eine sehr grimmige Kälte ein. Weil nun Hadiacz nicht groß genung war, die angekommenen Trouppen alle einzunehmen, muste ein großer Theil derselben einige Tage und Nächte unter freyem Himmel vor der Stadt liegen bleiben, bis sie nach und nach untergebracht wurden. Viele von ihnen sturben für großer Kälte, eine große Anzahl derselben aber verlohren den Gebrauch ihrer Gliedmassen, als Hände und Füße, so, daß der Ort mit Krancken angefüllet und alle Häuser denen Lazarethen ähnlich waren, welches einen sehr jämmerlichen Anblick gab. Der König würde seine Nase bey dieser strengen Witterung eingebüsset haben, wenn er sie nicht noch zu rechter Zeit mit Schnee gerieben und dadurch am Froste geheilet hätte.

Immittelst waren 5 Regimenter zu Romnei eingerücket, die an derjenigen Stelle, so der König mit sich genommen, da bleiben solten, weil die Trabanten, Hofstat und Cantzeley sich noch hier befanden. Es war aber dem Könige nicht möglich stille zu sitzen. Er kunte den Feind nicht in der Nähe leiden, sondern brannte für Begierde, ihn anzugreiffen und zurücke zu schlagen. In dieser Absicht zog er die Trabanten und Hofstat von Romnei an sich und brach den 19 Dec. mit einem Theil der Armee von Hadiacz, wo er die Bagage und Krancken unter einer zulänglichen Bedeckung zurücke ließ, auf, und gieng

gerade

gerade auf Wieprick los, wo der Rußische General Rönne mit einer ansehnlichen Zahl Trouppen stunde. Rehnschild befand sich auch mit auf diesem Marsche. Alleine ehe man den gedachten Ort erreichte, war Rönne von dar schon aufgebrochen und hatte, nachdem er die Stadt mit 3 Bataillons besetzt, seinen Weg eiligst über Kamien, das er ebenfals mit Trouppen belegte, nach Libidin genommen. Die Schwedische Vor-Trouppen und Wallachen lagen zwar seiner Arrier-Garde unaufhörlich im Rücken und wurden etliche mahl mit den Cosacken und Calmucken, die seinen übereilten Abmarsch bedecken solten, handgemein, kunten ihn aber selbst nicht einholen. Der König zog den 27 Dec. bey der Festung Wieprick, vor welcher er aber etliche Regimenter stehen ließ, vorbey, kunte aber wegen der grossen Kälte unmöglich weiter als bis an das Dorf Pleszinicz, so etliche Meilen von Wieprick liegt, kommen, wo er genöthiget wurde, das Weihnachts-Fest zuzubringen. Dieser Marsch kostete vielen Menschen und Pferden das Leben, eine grosse Anzahl aber büßete Hände und Füße ein.

Den 29 verließ der König das bisherige Qvartier und wandte sich mit seinen Trouppen rückwerts nach Czinkow, welche Stadt nach der dasigen Landes-Art befestiget und mit Bauern besetzt war, die sich zu ihrer Sicherheit hineingeworffen, weil sie es mit keiner Parthey halten wolten. Der König schickte den Obristen Ranck mit dem Calmarischen Regimente voraus, er aber folgte mit den übrigen Trouppen nach. Man fand die Thore verschlossen und die Einwohner weigerten sich, solche zu öffnen. Als man

aber

aber den folgenden Tag Ernst brauchte, ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Der König nahm hierauf mit Rehnschilden nebst der Artillerie und 6 Regimentern sein Qvartier an diesem Orte, der Rest der Armee aber blieb nebst der meisten Bagage des Hoffs zu Hadiacz und in der dasigen Gegend. Graf Piper mit der Cantzeley und einem Theile der Hoffstat nebst denen Trabanten nahm sein Qvartier zu Krasnalucka, die General-Majors Sparre, Kruus und Creutz aber wurden mit ihren Leuten in der Nachbarschaft des Königs eingeqvartiert.

Zu Czinkow trat der König das vor ihn sehr fatale 1709te Jahr an und zwar bey so strenger Kälte, als man bey Menschen Gedencken dergleichen sich nicht erinnern kunte. Nichts desto weniger machte der König den Anschlag, Wieprick anzugreiffen, welcher Platz bereits von einigen Trouppen bloqvirt wurde. Er schickte zu dem Ende nicht lange nach Eintritt des neuen Jahrs den General-Major Stackelberg dahin, um das Commando dabey zu führen. Der Obrist Siegroth muste ihm folgen, um den Ort zu recognosciren und sodenn einen genauen Bericht davon an den König abzustatten. Wie dieser nach zwey Tagen wiederkam, brach der König mit Rehnschilden und dem Printzen von Würtemberg von Czinkow auf und nahm die Artillerie und ein Dragoner-Regiment mit sich. Mit diesen langte er den 6 Jan. zu Wieprick an, wo man bereits von vier errichteten Batterien den Ort starck beschoße. Des Abends ließ der König alle Anstalten zum Sturm vorkehren, der auch den andern Morgen an drey Orten vor sich gienge. Er selbst nebst Rehnschilden und dem Prin-

zen

zen befanden sich unter den Stürmenden. Man gieng mit aller ersinnlichen Hitze auf den Platz los. Weil aber der Feind sehr viel Wasser den Wall herunter gegossen hatte, welches allenthalben gefroren war und die Schweden verhinderte, sich der Sturmleitern mit Nutzen zu bedienen und festen Fuß zu fassen, machte sich die Besatzung dieses zu Nutze und wehrte sich gantz verzweiffelt, so, daß der König denen Trouppen zum Abzug Befehl ertheilte.

Man verlohr bey dieser Gelegenheit verschiedene rechtschaffene Leute. Die beyden jungen Grafen von Sperling, der Obrist Fritzki, die Obrist-Lieutenants Mörner und Lilliegren, der Graf Gyllenstolpe und viele andere wohlverdiente Officiers büßeten ihr Leben ein. Der Graf Rehnschild ward von einer Granate getroffen, welche ihm eine Zerquetschung verursachte. Der General Stackelberg ward verwundet und dem Printzen von Würtemberg der Ermel seines Rocks mit einer Kugel durchschoßen. Wie der König nach dem Sturm den Commandanten abermahl auffordern ließ, begehrte er einige Stunden Anstand, worauf er sich dieselbige Nacht auf Gnade und Ungnade ergab. Die Officiers wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht, behielten aber ihre Bagage und der Commandante seinen Degen. Die Besatzung zog den andern Tag aus und war noch 1100 Mann starck, ohne die wehrhafft gemachten Bauern. Sie ward nach Czinkow convoyirt, wo sie Freyheit hatte, in die Stadt zu kommen, alleine die meisten sturben vor Kälte.

Den 11 Jan. wurde Wieprick in die Asche gelegt, worauf der König mit Rehnschilden, dem Printzen

von

von Würtemberg, der Artillerie und zwey Regimentern zu Pferde wieder nach Czinkow kam, der General Sparre aber muste mit 6 Regimentern zu Fuß zu Lutenka, welches etliche Meilen von Czinkow an dem Flusse Lutuka liegt, die Qvartiere nehmen, um dem Könige desto näher bey der Hand zu seyn. Es waren aber die Qvartiere der Schwedischen Armee so wohl eingerichtet, daß es dem Könige nicht möglich war, sie so leichte zu überrumpeln.

Den 13 Jan. kam der Graf Piper von Hadiacz nach Czinkow, um dem Könige aufzuwarten. Er stellte demselben bey den damahligen Umständen für, wie es wo nicht unmöglich, doch sehr mißlich schiene, ohne vorher erlangte Verstärckung in das eigentliche Rußland einzubrechen, daher er vor das dienlichste hielte, nach dem Dnieper zu rücken und sowohl den, bisher unterbrochenen, Brief-Wechsel mit Pohlen wieder herzustellen, als auch mehrere Trouppen desto leichter an sich zu ziehen. Alleine der König gab zur Antwort: der Marsch nach dem Dnieper würde einer Flucht vor dem Feinde nicht unähnlich seyn und solchen nur dreister und hochmüthiger machen; es wäre also das rathsamste, die Russen aus der Ukraine zu schaffen, und sich zu Pultawa feste zu setzen, allwo man bis in den Sommer bleiben und alsdenn sich wenden könnte, wohin man wolte.

Man merckte hieraus deutlich, daß der König sich schon damahls vorgenommen habe, Pultawa zu belagern und nach Eroberung dieses Platzes sich allda feste zu setzen. Um sich nun den Weg dahin zu bahnen, brach er in der Nacht zwischen dem 27 und 28 Jan. mit 2000 Pferden von Czinkow auf und mar-

marschirte nebst Rehnschilden, dem Printzen von Würtemberg und einigen andern vornehmen Officierern durch einige große Höltzungen nach Opuczno an der Worskla, wo der Rußische General Schaumburg mit einem starcken Corpo lag, um den Obristen Gustav Horn, so mit 2 Regimentern die Stadt Sorosin eingeschlossen hatte, zu überfallen. Die Feinde zogen sich zwar bey Annäherung der Schweden zurücke. Als man aber mit Macht auf sie ansetzte, wurden sie bald übern Hauffen geworfen, getrennet und mit dem Degen in der Faust eine Meile wegs weit verfolget. Der Feind verlohr etliche hundert Mann nebst zwey Paar Paucken und fünf Standarten, dahingegen Schwedischer Seits nur wenige Mann, getödtet und verwundet worden. Man bemächtigte sich sogleich der Stadt Opuczno und machte daselbst gar ansehnliche Beute. Der König ließ hierauf die Ordre nach Czinkow überbringen, daß sowohl die Regimenter als Bagage von dar abmarschiren solten.

Den 29 brach der König mit seinem Corpo von Opuczno schon wieder auf und marschirte den gantzen Monat Februar hindurch von einem Orte zum andern, wobey es manchen Scharmützel mit dem Feinde setzte, aber auch manches Städtgen von den Schweden in die Asche gelegt wurde. Der Marsch war sehr beschwerlich, anfangs wegen der grimmigen Kälte, hernach aber, da die Witterung gelinder wurde, wegen der vielen Bäche und Flüße, die sehr starck anlieffen; ja, das große Gewäßer machte das Erdreich gantz sumpffig und die engen Wege so tief und unbrauchbar, daß fast gar nicht fortzukommen war.

Das

Das Fuß-Volck muste fast stets im Wasser waden, weil die ausgetretenen Flüße die ebenen Gegenden gleichsam zu Seen machten. Sonderlich erfoderte die Fortbringung des groben Geschützes eine unglaubliche Mühe, wobey manches Pferd crepiren und viele Wagen im Stiche gelassen werden musten.

Zu Ende des Februarii stunde die gantze Schwedische Armee zwischen den beyden Flüßen Pziol und Worskla, und hatte sich von Lutinka bis Opuczno ausgebreitet, welches einen Raum von 12 Meilen in die Breite ausmachte. Der König, der den 3 Mertz sein Qvartier von Opuczno nach Budiczin verlegte, blieb allhier bis zu Ende des Aprils stehen und weil er eine beqvemere Jahrs-Zeit und bis mehr Gras im Felde würde, abwarten wolte, war er während der Zeit unabläßig mit Besuchung und Musterung seiner Regimenter beschäfftiget. Die Rußen rückten den Schweden immer nach und hatten sich zu beyden Seiten der Flüße Pziol und Worskla so postirt, daß da sie auch Hadiacz nach dem Abzug der Schweden besetzt, diese auf allen Seiten von ihnen umgeben, folglich die Lebens-Mittel sehr theuer waren.

In der Mitten des Mertzes langten auch einige Deputirte von den Zaporovischen Cosacken in dem Königl. Haupt-Qvartiere zu Budiczin an, die im Nahmen ihres Hettmanns Horodenski sich erklärten, die Schwedische Parthey anzunehmen und sich dem Commando des Mazeppa zu unterwerfen. Sie wurden den 19 bey dem Könige zum Hand-Kuße gelassen und auf dessen Befehl an der Marschalls-Tafel zwey Tage lang wohl bewirthet, worauf sie wieder zu ihrem Volcke abgiengen. Sie führten sich den ersten

Tag bey der Tafel so unverschämt und unmäßig auf, daß ihnen Rehnschild den Tag vor ihrem Abschiede ausdrücklich andeuten muste, sie möchten sich bis zu Mittage nüchtern halten, so wohl ihrer eigenen Ehre wegen, als auch weil der König nicht gerne besoffene Leute vor seinen Augen leiden könte, welchem sie denn mit vielem Zwange nachkamen. Ihr Hettmann langte darauf mit 8000 Mann zu Budiczin an und legte mit seinen Leuten den 28 Mertz in der dasigen Griechischen Kirche dem Mazeppa den Eid der Treue und des Gehorsams ab. Er hatte unter weges mit dem Rußischen Obristen Cambel, der mit 3000 Dragonern ihn an seinem Vorhaben hindern wolte, eine scharffe Action, die aber vor die Rußen, weil sie völlig geschlagen wurden, sehr unglücklich ablief.

Nachdem der König zu Anfang des Aprils die Nachricht erhalten, daß der Czaar den General Goltz mit 19 bis 20000 Mann über den Dnieper geschickt habe, um in Pohlen zu dem Feldherrn Siniawski zu stoßen, der sich noch immer dem Könige Stanislao widersetzte, auch zu gleicher Zeit erfahren, daß 5000 Mann in Pultawa lägen, ein grosser Theil der Rußischen Armee aber über der Worskla zu Bedeckung der Grentze unter dem General Rönne, der Rest derselben aber in der Gegend von Hadiacz und Krasnapole längst dem Pziol-Fluße stünde, begab sich der König den 3 April nebst dem Mazeppa, Graf Rehnschilden und einigen andern vornehmen Officieren, auch einiger Reuterey nach der Gegend von Pultawa, um den Ort zu recognosciren, weil der König entschloßen war, desselben sich zu bemächtigen und einen Waffen-Platz daraus zu machen. Diesen Rath

hatte Mazeppa dem Könige gegeben, damit man hernach mit mehrerer Sicherheit auf den Feind los gehen könne, wenn man in Rußland eindringen würde, und um einen Ort zu haben, vermittelst dessen man die Hülffs-Völcker aus Pohlen an sich ziehen könte. Die Zaporovier trugen auch etwas bey, daß Pultawa belagert werden solte, weil sie in dieser Gegend grossen Anhang hatten. Sie hielten daher sehr inständig an, den Feind aus dieser Stadt zu vertreiben.

Es lag aber dieselbe an der Worskla, die 16 Meilen davon in den Dnieper fällt. Sie gehörte eigentlich denen Cosacken. Weil aber die Russen Meister davon waren, hatte viel Volck sich bey dem Anmarsch der Schweden mit ihren Sachen hinein geflüchtet, daß also der Ort mit Reichthum, Getrayde und allerhand Lebens-Mitteln angefüllet war. Die Besatzung darinnen bestunde aus 5000 Mann unter dem General Allart, der den Obristen Kellen unter sich hatte. Dieser General hatte Sorge getragen, daß die alten Befestigungs-Wercke nicht nur ausgebessert, sondern auch einige neue angeleget worden, und sie also vor eine ziemlich gute Festung gehalten werden kunte.

Als der König mit seinem Gefolge die Gegend dieses Platzes, welche wegen der vielen Arme der Worskla sehr morastig ist, besehen hatte, kehrte er wieder nach Budiczin, wo er den andern Tag Abends anlangte. Den 26 April wurde der General-Major Sparre mit 8 Regimentern, nebst der Artillerie und Bagage von der gantzen Armee nach Pultawa abgeschickt, um solchen Ort zu berennen. Den 29 folgte ihm der König mit dem grösten Theile der Armee nach, nachdem er so wohl Opuczno unter dem Obrist Dücker,

als auch Budiczin, unter dem General-Major Roos zulänglich besetzt gelassen hatte, weil der Feind durch diese Oerter nothwendig kommen muste, wenn er Pultawa entsetzen wolte. Dieser zog auch den 1 May unweit Opuczno seine Trouppen wircklich zusammen und wolte über die Worskla gehen, daran ihn aber der General Roos zu verhindern suchte. Denn er ließ längst dem Flusse eine Brustwehr anlegen und einige Wercke dabey aufwerffen, von welchen er das gantze jenseitige Ufer mit Canonen bestreichen kunte. Nichts destoweniger kam der Feind den 8 May dennoch vermittelst einer Brücke, die er unterhalb Opuczno schlagen lassen, über den Fluß. Er war 12000 Mann starck und gieng gerade auf die aufgeworffenen Wercke der Schweden los, die er auch nach einiger Gegenwehr, weil er an Macht überlegen war, eroberte. Als der Feind sich nach der Brücke zog, um darüber zu gehen und der Obrist Dücker aus der Stadt Opuczno gerücket war, um demselben in den Rücken zu fallen, kam der König nebst Rehnschilden und andern Generals gleich herbey, sie waren aber nicht im Stande, den Uibergang der Feinde zu verhindern, obgleich derselben etliche 100 theils ins Wasser gejagt, theils durchs Gewehr getödtet wurden.

Mitlerweile hatte man den 1 May vor Pultawa die Lauffgräben eröffnet und mit dieser Arbeit bis an den Stadt-Graben fortgefahren, hingegen der Feind hinter dem Walle einige Abschnitte gemacht, von welchem er ohne Unterlaß starck auf die Arbeiter feuerte, die aber dadurch sich nicht irre machen ließen, obgleich mancher von ihnen getödtet wurde. Den 11 langten alle noch rückwerts gestandenen Trouppen von Opuczno

und Budiczin zu Czuki, nicht weit von Pultawa, an, wo sie sich lagerten. Es war meistens Cavallerie, welcher dieser Gegend wegen der guten Fütterung sehr beqvem war. Der Feld-Marschall Rehnschild fand sich den 14 May in diesem Lager ein, und übernahm darinnen das Commando, die übrige Armee aber hatte ihr Lager näher an der belagerten Stadt. Die Lebens-Mittel fiengen nunmehro an, knapp zu werden, weil nicht einmahl vor Geld viel zu bekommen war, doch litte man an Grase vor die Pferde desto weniger Mangel. Der Feind stund jenseit der Worskla und machte stets solche Bewegungen, als ob er herüber kommen und die Stadt entsetzen wolte. Man muste daher stets auf guter Hut seyn und in Schlacht-Ordnung stehen. Damit auch die Cavallerie gleich bey der Hand seyn möchte, wenn es mit dem Feinde etwas setzen solte, muste Rehnschild den 19 May mit derselben etwas näher anrücken. Indessen wurde die Belagerung gantz langsam fortgesetzet, kostete aber manchem braven Kerle das Leben, der entweder todt geschossen oder so bleßirt wurde, daß, weil wegen des heißen Wetters der kalte Brand geschwinde zu den Wunden schlug, er gemeiniglich an denselben sterben muste.

Der Feind verstärckte sich indessen jenseit der Worskla gewaltig und fieng an, sich gar sehr zu verschantzen und sein Lager zu befestigen, nachdem er den Morast und die Arme der Worskla mit viel 1000 Reißbunden angefüllet hatte, über welche er seine Wercke fortsetzte und solche hernachmals mit Canonen und Mörsern bepflantzte. Seine Linien erstreckten sich längst dem Flusse hin und auf der andern Seite rund um sein Lager her. Man setzte ihm aber auf dieser

Seite eine andere Linie längst der Worskla entgegen, die von der Stadt Pultawa unter dem Berge an bis jenseit dem Kloster nahe am Ufer sich erstreckte. Die beyden Enden waren mit einigen Wercken versehen, und in der Mitte befanden sich zwey Schantzen, verschiedene Regimenter aber stunden darhinter, um auf die Bewegungen des Feindes ein wachsames Auge zu haben. Den 4 Jun. langte der Czaar selbst mit vielen Trouppen bey seiner Armee an, die nunmehro auf 60000 Mann regulaire Trouppen und auf 40 bis 50000 Cosacken und Calmucken anwuchs.

Die Schweden befanden sich nunmehro in sehr gefährlichen Umständen. Sie hatten nicht nur einen dreymal stärckern Feind vor sich in einem starck verschantzten Lager, sondern auch eine, mit allen Nothwendigkeiten wohlversehene Festung, die sich aufs äußerste wehrte und ein Ausfall nach dem andern that. Sie selbsten waren sehr abgemattet und hatten weder viel auf dem Leibe, noch viel zu essen und zu trincken. Hiernechst waren sie so eingeschlossen, daß sie weder vor, noch hinter sich kunten. Hier war weiter nichts zu thun, als entweder zu siegen oder zu sterben.

Niemand hatte hierbey größern Muth als der König, der es aufs äußerste ankommen ließ und sich auf sein bisheriges gutes Glücke, das aber sehr abzunehmen begunte, verließ. Seine Generals, Officiers und Soldaten ließen ihren Muth sehr sincken, thaten aber allezeit ihre Schuldigkeit und waren bereit, mit ihrem Könige alles Ungemach und selbst den Tod zu leiden. Rehnschild insonderheit, der sich doch nichts gewisser als den gäntzlichen Untergang der Armee vorstellte, that alles, was von einem klugen, hertzhafften und

wachsamen General erfodert werden kunte. Er führte das Commando in dem Lager bey Czuki, so meistens aus Reuterey bestunde, und hielte sich wegen des nahen Feindes, der ihn durch die Cosacken und Calmucken stets beunruhigen ließ, immerzu auf guter Hut und schickte täglich Partheyen, sowohl des Feindes Bewegungen zu beobachten, als auch dessen Streifereyen zu begegnen.

Den 16 Jun. in der Nacht gieng der Feind bey dem Dorfe Pietrowka an der Seite des Feld-Marschalls Rehnschild mit vielen Trouppen über den Fluß und hatte noch vor Anbruch des Tages schon eine Brustwehre von 7 Bastionen aufgerichtet, wo er sich alsobald feste setzte und einschantzte, auch seine Fahnen wehen ließ. Der Graf Rehnschild ließ hierauf die Mannschafft des Generals Creutz, der am nechsten stunde, nebst zwey Regimentern zu Fuß anrücken, stellte alle seine Leute in Schlacht-Ordnung und wartete auf des Königs Befehl. Alleine man legte ihm diese zur Unzeit gebrauchte Vorsorge nachgehends vor einen unverantwortlichen Fehler aus. Denn weil er mit der sämmtlichen Reuterey in Schlacht-Ordnung gestanden, wäre ihm nichts leichters gewesen, als den Feind in den Strom zu jagen. Alleine er ließ ihn geruhig und ungehindert durchwischen und sich vor seinen Augen eingraben, unter dem Vorwand, daß er es nicht wagen dürffte, ohne des Königs Person in Gefahr zu setzen, und sey es sicherer, die Trouppen wieder zusammen zu ziehen und das Haupt-Quartier zu bedecken. Der König erkannte diesen Fehler selbsten und war daher mit Rehnschilden dieserhalben nicht zufrieden. Jedoch weil er die dortige Gegend nicht

selbst in Augenschein nehmen, noch die gehörigen Veranstaltungen machen kunte, muste er solches Graf Rehnschilden überlassen.

Die Ursache, warum der König nicht selbst zu Rehnschilden gekommen, war die Bewegung, welche die Feinde an eben diesem Tage machten, um das Ansehen zu haben, als ob sie weiter unten, eine halbe Stunde unter Pultawa, über die Brücke gehen wolten. Dieses bewog den König, sich dahin zu begeben, und das Vorhaben der Feinde zu verhindern. Er hatte aber das Unglück, von einer Musqveten-Kugel durch den Stiefel am lincken Fuß so geschossen zu werden, daß die Kugel unten bey den Zehen hinein und hinten in der Fersen wieder herausgegangen. Er ließ sich anfänglich nichts davon mercken, sondern fuhr mit Austheilung seiner Befehle gantz geruhig fort, ob er gleich die hefftigsten Schmertzen empfinden mochte, bis endlich das aus dem Stiefel sehr starck fließende Blut sattsam zu erkennen gab, daß er verwundet wäre. Nichts destoweniger ließ er nicht die geringste Gemüths-Veränderung darüber spüren, sondern ritte noch eine Stunde gantz langsam nach dem Lager zu, wo man ihm den Stiefel abschneiden muste, weil der Fuß gar sehr geschwollen war.

Graf Piper und die anwesenden Generals, solches ersehend, geriethen in solche Bestürtzung, daß sie darüber erblaßten. Der König, so aus ihrem verdächtigen Stillschweigen wohl merckte, daß es nicht richtig stünde, fragte seinen Feldscheerer Neumann um die Ursache ihrer Betrübniß. Dieser sagte dem Könige frey heraus, daß die Wunde nicht ohne Gefahr sey, indem sich schon einige Anzeichen des kalten

Bran-

Brandes spüren ließen. Den König erschreckte solche Antwort so wenig, daß er ihm vielmehr in Schwedischer Sprache mit folgenden Worten einen Muth einsprach: Schneid ab, schneid ab, das schader nicht. Er sahe hiernechst die mit vielen Schnitten gemachten Oeffnungen mit größerer Gelassenheit als die Umstehenden selbst an und stunde diese entsetzliche Cur mit gantz unglaublicher Standhafftigkeit aus. Es war auch solches Mittel nur alleine hinlänglich, des Königs Fuß zu retten, den man sonst unfehlbar hätte abnehmen müssen. Nachdem der Wund-Artzt durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit dem kalten Brande zuvor gekommen war, sahe der König sich gar bald wieder im Stande, das Tragbette leiden zu können; wiewohl es dennoch mit der Heilung gar langsam hergieng, theils wegen der großen Sommer-Hitze, theils weil der König eine Art von Wundfieber dabey fühlte, welches ihm sehr beschwerlich fiel.

Rehnschild muste indessen die Direction von der Belagerung führen helffen, doch theilte der König selbst die Befehle aus und ließ unter andern einige neue Wercke errichten und die Belagerung, die aber wegen der starcken Gegenwehr sehr langsam von statten gienge, eyfrig fortsetzen. Den 19 Jun. hub Rehnschild sein Lager bey Czuki auf und rückte mit seinen Truppen, die aus lauter Reuterey bestunden, bis auf eine halbe Stunde von Pultawa. Er hatte kaum das neue Lager bezogen, so entstunde den 20 dieses in demselben Lerm, weil ein starcker Trupp Feinde in Schlacht-Ordnung anmarschirte, die sich stelleten, als wenn sie einen Angriff wagen wolten. Rehnschild setzte sich gleich an die Spitze seiner Reuterey, ritte dem Feinde in vol-

lem Trabe entgegen, und nachdem er mit dem Degen in der Fauſt eingebrochen und deſſen Glieder getrennet hatte, warff er deſſen Eſcadronen vollends übern Hauffen, hielte ſie auch ſo warm, daß ſie keine Zeit übrig hatten, ſich wieder zu ſetzen. Der feindliche Verluſt war bey dieſer Gelegenheit, und abſonderlich während der Flucht, gar anſehnlich und man zehlte etliche 100, die auf der Wahlſtat und auf dem Wege lagen. Man bekam etliche Gefangene, welche ausſagten, daß die Feld-Marſchalle Menſchikow und Czeremetow, in dem neuen Lager zu Pietrowski ſich mit 10000 Mann zu Fuß und 30 Dragoner-Regimentern befänden. Dieſes Lager wurde den 21 verſtärcket, da ſich der Czaar mit ſeiner gantzen Macht dahin zog.

Der König lag um dieſe Zeit an ſeiner Wunde gar gefährlich darnieder, ließ ſich aber doch von allen Dingen Bericht erſtatten, und weil er es vor unanſtändig hielte, ſich von dem Feinde unter dem Geſchütze einer Feſtung einſperren zu laſſen, faßte er den Entſchluß, dem Czaar eine Schlacht zu liefern und auf ihn loszugehen, ohne vorher abzuwarten, daß er von ihm angegriffen würde. Nachdem nun der Feind ſich ie mehr und mehr verſtärckte, und verſchantzte, auch den Schweden ſtets näher kam, ließ er den 27 Jun. Abends alle Generals-Perſonen zu ſich in ſein Zelt kommen, denen er eröffnete, daß man den Feind den folgenden Tag in ſeinen eigenen Wercken aufſuchen und mit dem Degen in der Fauſt angreiffen wolte. Die Schlacht-Ordnung und was dabey in Acht zu nehmen, kam auf des Feld-Marſchall Rehnſchilds Veranſtaltung an, weil der König nicht im Stande

war

war, zu Pferde zu sitzen und das Commando selbst gehörig zu führen.

Herr Voltaire erzehlet in der Lebens-Beschreibung Carls des XII die Sache also: der König hielte nicht allererst Kriegs-Rath, wie in vielen dißfalls herausgegebenen Nachrichten hat gesagt werden wollen, sondern er ließ die Nacht vor der Schlacht den Feld-Marschall Rehnschild zu sich in das Zelt holen, dem er ohne vieles Bedencken, nicht anders, als wenn es gar keiner Sorge brauchte, befahl alles zu veranstalten, damit man den morgenden Tag den Czaar angreiffen könte. Rehnschild wendete gar nichts dargegen ein, und gieng seines Weges, dem Befehle gehörige Folge zu leisten. Gleich vor des Königs Zelte begegnete er dem Grafen Piper, mit dem er schon seit geraumer Zeit in keinem guten Vernehmen stunde. Piper fragte: ob nichts neues vorgienge? Nein, antwortete ihm der General gantz kaltsinnig, und gieng hierauf immer fort, das Nöthige zu veranstalten. Wie nun der Graf Piper in das Zelt hinein kam, fragte ihn der König: hat euch Rehnschild nichts neues berichtet? Nichts, antwortete Piper. Nun so will ich es euch denn melden, erwiederte der König; morgen gehet es mit dem Feinde an ein Schlagen. Der Graf Piper erstaunte über einen dermassen verzweiffelt gefährlichen Entschluß, gleichwohl war ihm nicht unbekannt, daß sich der König nichts aus dem Sinn reden ließ, wo er sichs einmahl in den Kopf gesetzet. Er bezeugte demnach seine Bestürzung durch ein bloßes Stillschweigen und gieng wieder von dannen.

Den

Den 28 Junii nach der alten Art zu schreiben, oder nach dem neuen Calender, den 9 Julii 1709 geschahe diese merckwürdige Schlacht, die die Anschläge des Königs Caroli gäntzlich zu nichte gemacht hat. Sie geschahe gleich auf der Stelle, wo ehedessen einer von des Tamerlans Generalen, Nahmens Ediga, des Großhertzogs von Litthauen, Withsolds, Armee im Jahr 1399 aufs Haupt geschlagen hatte.

Ehe das Treffen angienge, hatten die Nußen nicht nur ihre grosse Verschantzung zu Stande gebracht, sondern auch vor und an derselben ein Hauffen kleine Schantzen angelegt, vermittelst welchen sie ihre Laufgräben bis an die belagerte Stadt auszudehnen gedachten. Zwischen diesen Schantzen und der grossen Verschantzung oder Brustwehr hatte der Czaar seine gantze Reuterey gestellt. Das Fuß-Volck war längst ihren Linien gantz bedeckt, weil sie solche mit vielem groben Geschütze versehen hatten. Wie der König von dieser Einrichtung des feindlichen Lagers benachrichtiget worden, brachte er seine gantze Armee, die zusammen, die Krancken und Verwundeten darzu gerechnet, ohngefehr 20000 Mann ausmachte, in ein einziges Lager zusammen, da er denn die Stadt auf der einen, und die Rußischen Verschantzungen nebst dem kleinen Dorffe Sakie, von welchem eigentlich diese berühmte Stadt den Nahmen führen solte, auf der andern Seite hatte. Wie nun täglich zwischen beyden, so nahe stehenden, Armeen Scharmützel vorfielen und man Schwedischer Seits theils Mangel an Proviant litte, theils in täglicher Gefahr schwebte, überrumpelt zu werden, so wolte der König auf einmahl durch ein ordentliches Treffen der Sache

den

den Ausschlag geben, ob ihm gleich der Feind gar sehr überlegen war. Es würde aber doch dasselbe vielleicht glücklich vor die Schweden ausgefallen seyn, wenn der König nicht durch seine kurtz zuvor empfangene Wunde verhindert worden wäre, das Commando gehörig zu führen, auch einige Generals vorsichtiger ihre Dienste verrichtet hätten.

Weil die Armee schon seit etlichen Tagen zum Schlagen bereit gestanden, so fiel es Rehnschilden nicht schwer, dieselbe in Schlacht-Ordnung zu stellen. Er durffte nur Befehl zum Ausrücken geben, so war sie im Stande, auf den Feind los zu gehen. Sie bestund aufs höchste aus 11000 gesunder Mannschafft, weil etliche Regimenter zurücke bleiben musten, theils Pultawa eingeschlossen zu halten, theils auf die Bagage Acht zu haben. Schon um Mitternacht fieng die Armee an, sich zu rühren und Colonnen-weise zu marschiren. Rehnschild solte mit der Reuterey auf den rechten feindlichen Flügel losgehen, um demselben in die Seite einzubrechen, während der Zeit die Schwedische Infanterie solchen von vorne angreiffen solte, welche der König selbst in einer Sänffte nebst dem General Löwenhaupt anführte.

Bey Aufgang der Sonnen bekam man schon die Rußische Reuterey zu Gesichte, die ausgerücket war und sich hinter ihre obern Schantzen gestellet hatte, von welchen auf die Schweden ein unaufhörlich Feuer gemacht wurde, das aber wenig Schaden that. Der König gieng mit der Infanterie sogleich auf die feindliche Reuterey los und brachte sie nach einem stündigen Gefechte und sehr grossem Verluste dahin, daß sie weichen und sich zurücke ziehen muste. Die Schlacht

fieng

fieng sich also mit ziemlichem Glücke vor die Schweden an. Ein großer Fehler aber war es, daß man die feindliche Reuterey nicht noch eine Viertel-Stunde weiter verfolgte, da man sie entweder in einen grossen Morast stürtzen, oder sich zu ergeben zwingen können. Denn wie der Czaar sahe, daß die Schweden sich von ihren andern Trouppen entfernet hatten und seine Reuterey nicht weiter attaqvirt würde, eilte er mit seiner Infanterie herbey und band erstlich mit dem General-Major Schlippenbach an, der einen kleinen Hauffen bey sich hatte und bald überwältiget, auch selbst gefangen wurde, worauf die Reihe auch den General-Major Roos traf, der, weil er sich bey dem Angriffe der Schantzen zu lange verweilte, von den übrigen Trouppen abgeschnitten, und da der gantze feindliche Schwarm auf ihn fiel, ebenfals gefangen wurde.

Der König war immittelst, nachdem er die feindliche Cavallerie zurücke getrieben, auf die große Brustwehr los gegangen, um solche zu übersteigen. Es muste vorher zwischen den kleinen Schantzen durchdringen, welches er auch wiewohl nicht ohne Lebens-Gefahr, weil von solchen starck auf ihn gefeuert, auch ein Pferd an seiner Sänffte getödtet wurde, bewerckstelligte. Alleine die General-Majors Roos und Schlippenbach, die auf gleiche Weise bey den kleinen Schantzen hätten vorbey gehen sollen, waren mit ihren Colonnen nicht so glücklich. Sie beschäfftigten sich mit der Eroberung dieser Schantzen, verlohren dabey viel Volck und wurden endlich durch den Feind von dem Könige abgeschnitten und selbst, wie wir bereits gehöret, gefangen. Der König, der von diesem Unfall nichts wuste, hieß alsbald die bey sich haben-

den

den Reuter und Dragoner absitzen, und so lange auf die grosse Verschantzung den Angriff thun, bis Roos und Schlippenbach mit der übrigen Infanterie nachkommen würden. Hierüber nun entstunde unter den Schweden eine große Confusion, weil die sich recolligirt gehabten Russen mit Macht auf die Schwedische Infanterie eindrungen und eine solche Verwirrung anrichteten, daß die getrennten Schwedischen Hauffen endlich selbst nicht mehr wusten, wer Freund oder Feind sey, wodurch der König beynahe selbst in die Hände der Russen gekommen wäre, weil er den anrückenden Rußischen General Rentzel vor den erwarteten General Roos hielte, den Irrthum aber noch in Zeiten inne wurde.

Rehnschild war indessen mit seiner Reuterey auch angelanget, aber, weil er in der Nacht den rechten Weg verfehlt, hatte er sich etwas verspätet. Weil er nun gerne die Trennung der Armee verhindern wolte, ließ er die Reuterey Colonnen-weise die zweyte Linie machen, er selbst aber eilte zu dem Fuß-Volcke, welches er Halte machen ließ, um dem General Roos Zeit zu geben, daß er wieder zur Armee stoßen könte. Alleine die Feinde machten sich diese Halte so zu Nutze, daß sie von neuen sich setzten, und weil sie wahrnahmen, daß die Schweden gegen die Menge ihrer Trouppen, die sie verfolgten, nur eine Hand voll Volcks sey, stellten sie sich wieder in Schlacht-Ordnung und marschirten von neuen auf die Schweden los. Dem Könige, der indeßen den Feind aus seiner großen Verschantzung zu vertreiben suchte, verdroß es, daß da man schon das Spiel halb gewonnen zu haben glaubte, das Treffen einen Anstand

stand bekommen. Wie er nun des Feindes Bewegungen sahe, schickte er zu verschiedenen mahlen zu dem Feld-Marschall Rehnschild und ließ ihn fragen: warum er so stille stünde und die Rußen immer weiter anrücken ließe? Alleine dieser sonst so kluge und tapffere Feldherr war ietzo dergestallt außer sich selbst, daß er hin und her ritte, und doch selbst nicht wuste, wie er die Sache angreiffen solte. Wie er endlich zum Könige kam, sagte er nichts weiter, als daß die Feinde anmarschirten und er ihnen entgegen gehen wolte; worauf der König antwortete: weil es ihm selbst unmöglich wäre, allenthalben persönlich gegenwärtig zu seyn, so überließ er ihm alles so anzuordnen, wie er es vor gut befinden würde; doch, setzte er hinzu, verursachet uns der Verlust der Zeit großen Schaden.

Wie Rehnschild sich vom Könige wegbegeben hatte, ließ er das Fuß-Volck eine halbe Wendung zur rechten Hand machen, damit er gerade gegen den Feind über zu stehen kommen und ihn von vorne angreiffen möchte. Alleine weil er unterließ, die Reuterey auf beyde Flügel zu stellen, um so wohl die Linie zu verlängern, als auch dadurch zu verhindern, daß der Feind nicht von der Seite einbrechen könte, wolte man ihm dieses vor einen großen Fehler auslegen, weil durch diese Anstalten die Rußen desto leichter die Schwedische Infanterie völlig umringen und die Reuterey in Unordnung bringen kunten. Jedoch wenn man die Sache genauer erweget, so ist zwar nicht zu leugnen, daß nicht Rehnschild durch sein Haltemachen dem Friede Zeit, sich zu recolligiren, gegeben, er selbst auch, da er es wahrgenommen, hierüber in die äusserste Bestürtzung gerathen, so, daß er her-

hernach selbst nicht gewust, was er anfangen und wie er der eindringenden Macht der Feinde widerstehen solte. An sich selbst aber war sein Absehen sehr gut, weil er die Trennung der ohnediß schwachen Armee auf alle Art und Weise verhindern wolte, aber, da er es nicht zu bewerckstelligen vermochte, freylich hierdurch das Uibel ärger machte.

Es wäre vielleicht wohl gethan gewesen, wenn der König seinem Rathe gleich anfangs gefolget hätte. Er, als ein allerdings grosser und erfahrner General, hatte dem Könige vorgeschlagen, er solte, wenn er die Rußischen Schantzen vorbey gekommen seyn würde, zuerst den Mazeppa nebst dem groben Geschütze und der Bagage abwarten, ehe er auf den Feind weiter ansetzte, weil er alsdenn mit mehrer Sicherheit und glücklichern Erfolge demselben auf den Hals fallen könte. Es sey solcher zwar gantz bestürtzt, beynahe auf die Helffte geschlagen und fast gäntzlich in Unordnung gebracht, aber er habe doch noch eine sehr grosse Macht beysammen und ausser dem, noch gar ansehnliche Vortheile in den Händen, in Ansehung welcher nichts nöthiger sey, als daß man sich zusammen halte und aller Trennung vorbeuge. Alleine die Rathschläge des Graf Pipers überwogen vor diesesmahl die klugen Vorstellungen eines so erfahrnen Feldherrns. Piper wuste dem Könige beyzubringen, man müße das Eisen schmieden, weil es warm sey und dem Feinde keine Zeit lassen, sich zu besinnen. Zu Schwedens gröstem Schaden muste demnach das Mißverständniß zwischen den beyden großen Männern Rehnschilden und Pipern, das gleich nach dem bey Fraustadt entstandenen Siege entstanden, ausschlagen,

weil

weil es Anlaß gab, daß die besten Rathschläge des erstern vorgeworffen wurden. Jedoch wir wollen dieses an seinen Ort gestellt seyn lassen und uns vielmehr wieder zu dem Treffen wenden, welches so übel abgelauffen und Schweden unzählige Thränen verursachet, weil fast keine Familien in diesem Reiche gewesen, die nicht wegen des dabey erlittenen Verlustes die Trauer anzulegen genöthiget worden.

Mitlerweile, daß der König in der Hoffnung stunde, der General Roos würde unverzüglich zu ihm stoßen, und er indessen, wie wir oben erwehnet, die Reuter und Dragoner von ihren Pferden hatte absteigen lassen, machten die Russen aus ihrer Verschanzung mit 120 Stücken ein entsetzliches Feuer, thaten aber denen Schweden dadurch keinen sonderlichen Schaden. Als nun der König Ordre gab, auf die Brustwehre los zu gehen, sahe man die gantze feindliche Infanterie aus ihren Linien hervor rücken, um sich dem Vorhaben des Königs zu widersetzen. Ein Theil des Schwedischen Fuß-Volcks kam hierauf gleichfalls herbey und marschirte unter dem Grafen Löwenhaupt gerade auf den Feind zu, um in seine Verschantzung einzudringen, während der Zeit die auf den Flügel stehende Reuterey des Feindes Fuß-Volck in Unordnung zu bringen suchen solte. Alleine die Schwedische Infanterie war so schwach, daß ihre Linie im Vergleichung mit der feindlichen fast nichts ausmachte. Nichtsdestoweniger gieng sie mit so unerschrockenem Muthe und Nachdruck darauf los, daß sie bey dem ersten Anfall die feindliche Linie zum Weichen nöthigte und das Leib-Regiment sich etlicher wider dasselbe gerichteter Canonen bemächtigte. Alleine

leine die meisten übrigen Regimenter waren nicht so glücklich. Es stunden etliche unter ihnen von dem feindlichen Geschütze gar viel aus, absonderlich da die Feinde solches auf einmahl losbramten und dadurch die Helffte des Calmarischen Regiments mit ihrem Obristen Ranck unsanfft zur Erde legten, welches auch dem Upländischen Regimente mit allen seinen Stabs-Officiers wiederfuhr.

Man hätte doch noch zum Siege gute Hoffnung gehabt, wenn nur der König nicht verwundet gewesen wäre. Da es nun nicht möglich war, ihn mit seinem Trag-Seßel, in welchem er sich mit dem Degen in der Faust befand, von einem Orte zum andern geschwinde genung hin zu tragen, um alles selbst anzuordnen, so war gar keine rechte Anstalt bey der gantzen Armee, bis endlich die obgedachte Unordnung darzu kam und ein ieder nach seinem Kopffe und wie es ihm einfiel, zu Wercke gehen wolte. Hätten alle Escadronen so gut das ihrige gethan, als der tapffere Graf Torstensohn mit seiner Leib-Compagnie vom Nyländischen Regimente, der mit solchem Ungestüm in das Rußische Fuß-Volck einbrach, daß er es über den Hauffen warf und eben im Begrif stunde, in die feindliche Brustwehre einzudringen, als er, weil er nicht gehöriger massen unterstützet wurde, mit allen seinen Leuten auf dem Platze blieb, so ist kein Zweiffel, daß die Schweden nicht noch den Sieg davon getragen haben solten.

Dieses thäten auch der Printz von Würtemberg und der Obrist Hielm mit ihren Regimentern. Sie drungen mit gröster Tapfferkeit in das feindliche Fuß-Volck ein, es wolte aber Niemand diesen löblichen

Vorgängern mit gleicher Hertzhaftigkeit nachfolgen. Mit einem Worte zu sagen, es fehlte den Schweden ihre sonst gewöhnliche Munterkeit, so man an ihnen verspürte, wenn der König vor seiner Verwundung sie selbst anzuführen und aufzumuntern pflegte. Und diese Wunde war beynahe der Ursprung alles Unglücks und die vornehmste Ursache, daß die Schweden diese Schlacht verlohren.

Der Feind fuhr indessen immer fort, mit seinen Canonen ein entsetzliches Feuer zu machen. Selbst des Königs Trag-Sessel wurde durch eine Stück-Kugel zerschmettert und über den Hauffen geworffen, wodurch dieser Monarche, dem es aber am Leibe keinen Schaden gethan, genöthiget wurde, mit seinem verbundenen und in ein Küssen eingewickelten Fusse ohne Stiefeln sich zu Pferde zu setzen.

Wie nunmehro der König die Unmöglichkeit vor Augen sahe, in die feindliche Verschantzung einzudringen, gab er seinen Leuten Ordre, abzuziehen und nach dem Orte hin zu marschiren, wo die Bagage hielte. Es wurde ihm hierbey das Pferd unterm Leibe erschossen, daß er daher auf ein anders steigen muste. Um diese Zeit wurde so wohl der Printz von Würtemberg, als der Feld-Marschall, Rehnschild, gefangen genommen. Graf Piper, der während der Schlacht sich beständig bey den Trouppen aufgehalten hatte, wolte sich nunmehro auch nach der Bagage retiriren. Als er aber besorgte, denen herumschwärmenden Cosacken und Calmucken in die Hände zu fallen, gieng er gerades weges nach Pultawa, wurde aber gefangen, ehe er noch dahin gelangte.

Als der König bey der Bagage angelanget war, wartete er nicht nur die Ankunft aller Trouppen daselbst ab, so, wie sie nach und nach aus dem Treffen zurücke kamen, sondern hielte sich noch vier Stunden an diesem Orte auf, um zu sehen, ob der Feind nicht Lust hätte, ihm nachzusetzen und im freyen Felde mit ihm anzubinden. Alleine die Russen begnügten sich damit, daß sie die Sache durch Hülffe ihrer Canonen bey der Verschantzung ausgemacht hatten. Der König war anfangs gar nicht gesonnen, so bald von dar aufzubrechen, weil er noch immer der Hoffnung lebte, daß es mit dem Feinde von neuen zum Handgemenge kommen würde. Alleine auf inständiges Anhalten des Mazeppa, welchem vor seine eigene Person bange war, und auf wiederholtes Flehen und Bitten seiner getreuen Generale und Officiers ließ er sich endlich bewegen, auf seine Retirade zu dencken. Nachdem er also seinen Fuß von neuen verbinden lassen, stieg er mit dem alten Mazeppa auf einen Post-Wagen, und zwar gantz gelassen und ohne daß man den geringsten Schrecken oder Bestürtzung an ihm vermercken kunte. Er marschirte hierauf mit dem Reste der Armee, der Artillerie und der Bagage unter Trompeten- und Paucken-Schall längst der Worskla nach dem Dnieper, wo er den 29 Jun. bey der Stadt Perevoloczna anlangte. Hier machte er Halte, und wolte mit seinen Trouppen, die an Krancken und Gesunden mit dem darzu gerechneten Troß noch aus 16000 Mann bestunde, den Feind erwarten. Nach vielem Bitten der Generals, seine geheiligte Person in Sicherheit zu setzen, gieng er noch vor Mitternacht mit seinen Trabanten und etlichen

lichen 100 Mann über den Dnieper nach der Türckey zu und langte durch die grosse Tartarische Wüsteney endlich zu Bender an, wo er nachgehends ausserhalb der Stadt etliche Jahre lang Hoff gehalten. Mazeppa war schon vorher mit einer guten Anzahl Cosacken über den Strom gegangen, einige Generals-Personen aber nebst der Hoffstat und Cantzeley folgten dem Könige nach. Die übrigen Trouppen unter dem General Löwenhaupt blieben an dem Dnieper stehen.

Kaum war der König über diesen Strom gekommen, als der Rußische Fürst Menschikow mit 15000 Mann unweit Perevolczna anlangte, und beständig die Trommel rühren, auch Trompeten und Paucken hören ließ, damit man glauben solte, als ob die gantze Rußische Armee denen Schweden nachsetzte. Er forderte hierauf den General Löwenhaupt ohne Verzug auf, sich mit seinen Leuten zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, mit Vermelden, daß der Czaar mit seiner gantzen siegreichen Armee gegenwärtig sey und es bey ihm, Löwenhaupten, stehe, ob er sich unterwerfen oder sterben wolle. Im erstern Fall sey noch einige Gnade vor ihn auszuwircken. Weil man nun nicht wuste, wie starck Menschikow sey und im gehaltenen Kriegs-Rathe die meisten sich zu ergeben begehrten, wurde eine Capitulation getroffen, Kraft welcher sich Löwenhaupt mit seinem gantzen Corpo, wobey sich die General-Majors Creutz und Kruus befanden, zu Kriegs-Gefangenen ergeben musten.

Dieses war der Ausgang der weltbekannten Schlacht bey Pultawa, wo das Schwedische Glücke in dem damaligen Kriege ein Ende, das Glück der Rußischen Waffen aber seinen Anfang nahm.

Die

Die Schweden hatten in Betrachtung ihrer Schwäche Ehre genung darinnen eingelegt, musten es aber vor ein göttliches Schicksal halten, daß sie von dem Feinde, welchen sie bisher so verächtlich gehalten, überwunden wurden. Unter den Todten befand sich kein General, 6 Obristen aber nebst dem gelehrten Cantzeley-Rathe Olof Hermelin hatten ihr Leben eingebüsset. Unter den Gefangenen waren Graf Piper, Graf Rehnschild, der Printz von Würtemberg, der aber nach der Schlacht an seinen Wunden gestorben, und die General-Majors Roos, Schlippenbach, Stackelberg und Hamilton die vornehmsten. Der Verlust der Russen war an Todten und Verwundeten stärcker als bey denen Schweden, nur daß dieselben die Uiberwinder waren und eine grosse Menge Gefangene gekriegt hatten.

Einer der vornehmsten hierunter war der Graf Rehnschild. Als solche den Tag nach der Schlacht auf des Czaars Befehl unter die Rußischen Generals und Ministers vertheilet wurden, fiel Rehnschild dem Feld-Marschall Scheremotow zu, der ihn sehr höfflich tractirte und an seiner Tafel speisen ließ. Einige Tage hernach ließ der Czaar unter einem, bey 50 Ellen langen, Zelte vor alle Schwedische Generals, Obristen und andere vornehme Gefangene eine herrliche Mahlzeit anrichten, an welcher auch seine vornehmsten Generals und Ministri zu sitzen kamen. Wie die Mahlzeit vorbey war, kam der Czaar selbst dahin, tranck des Königs in Schweden Gesundheit und sprach eine Zeitlang mit einem und dem andern von denen Gefangenen, und besonders mit dem Grafen Rehnschild; mit Graf Pipern aber, der ihm am verhasse-

sten war, redete er kein eintziges Wort. Er fragte unter andern Rehnschilden: Wie starck die Schwedische Armee eigentlich gewesen sey? Da nun dieser antwortete, daß niemand ausser dem Könige die eigentliche Anzahl der Trouppen genau gewust habe; ohngefehr aber sey sie auf 19000 Mann an regulirten Trouppen und etwan an 1100 Cosacken geschätzet worden; fragte der Czaar weiter: Wie sie es hätten wagen können, mit einer solchen Hand voll Leute in ein so groſses und weites Land zu kommen? Worauf Rehnschild versetzte: Die Generale wären verbunden gewesen, des Königs, als ihres Herrn, Befehle mit aller Treue zu vollziehen, ob sie schon bey sich selbsten bisweilen anders Sinnes gewesen. Der Czaar bezeugte wegen seiner Verdienste eine solche Hochachtung gegen ihn, daß er befahl, ihm seinen Degen wieder zu geben, mit den beygefügten Worten, es geschehe solches zur Vergeltung seiner Treue gegen seinen König.

Der Czaar lieſs hierauf die Gefangenen nach Moscau bringen, wo sie den 21 Dec. bey dem triumphirenden Einzuge dieses Monarchens öffentliche Parade machen musten. Sie giengen hierbey insgesammt zu Fuſse, wie solches auch vormals die in der Schlacht bey Narva gefangenen Russen zu Stockholm hatten thun müssen. Der Feld-Marschall Rehnschild machte nebst dem Ober-Hof-Marschall und ersten Minister, Graf Pipern, in der Proceſsion das letzte Glied derer Gefangenen aus, auf welche gleich unmittelbar der Czaar selbst zu Pferde folgte, welchem ein wenig hinterwerts zur Rechten der Fürst Menschikow und zur Lincken der General-Major und Obrist-Lieutenant von

der Preobrasinskischen Garde, Fürst Dolgoruki, begleiteten. Der Zug gieng durch 7 Ehren-Pforten, die mit vielen Sinnbildern gezieret waren. Der Czaar wurde von einer Menge junger Leute mit grünen Zweigen und Kräntzen empfangen, die sie zu dessen Füßen legten und dabey Lob- und Triumph-Lieder sungen.

Den 6 Jan. 1710 wurde Rehnschild nebst denen andern gefangenen Generals und vornehmen Standes-Personen von dem Fürsten Menschikow an seiner Tafel herrlich bewirthet, nicht lange darauf aber nach dem Schlosse Oranienburg unweit Woronecz oder Veroniz, als dem Orte seines Exilii, gebracht. Es gehörte dieses Schloß damals dem Fürsten Menschikow, und war wohl befestiget. Er kriegte die General-Majors Stackelberg, Hamilton, Kruus, Creutz und Roos, 8 Obristen, seine 3 General-Adjutanten, die Grafen Bonde und Douglas, 3 Obrist-Lieutenants, einen Rittmeister, 3 Lieutenants und den Kriegs-Commissarium Nicolai, zur Gesellschafft, die übrigen gefangenen Generals und Officiers kriegten ihren Aufenthalt theils zu Smolensko, theils zu Kiow, theils auch zu Czernikow. Die Gefangenschafft des Grafen Rehnschilds war noch ziemlich leidlich. Er kunte nicht nur Gesellschafft haben, sondern genoß auch ein standesmäßiges Tractament; bey dem allen aber war er doch ein Gefangener, der in einem fremden Lande, von seiner Gemahlin und andere Angehörigen entfernt, in stiller Einsamkeit seine beste Lebens-Zeit, da er die Früchte von seinen erlangten hohen Chargen erst geniessen solte, zubringen muste. Sein bester Zeitvertreib waren die Geistlichen und Historischen Schrifften, die er fleißig las, und sich dadurch die Grillen

und lange Weile auf eine angenehme Art vertriebe. Er hielte denen mitgefangenen jungen Generals fast ein ordentliches Collegium in der Kriegs-Kunst und unterrichtete sie von denen Verrichtungen eines Soldatens von der untersten Stuffe an bis zu der Stelle eines Generals en Chef. Er legte sich dabey starck auf die Rußische Historie und Staats-Kunst, und brachte solchergestalt seine neunjährige Gefangenschafft sehr nützlich zu.

Er blieb aber nicht beständig zu Oranienburg, sondern ward nebst andern Gefangenen nach einiger Zeit nach Kasan gebracht, wo er bis an das Ende seiner Entledigung geblieben. Die erlangte Ruhe kam ihm nach den vielen ausgestandenen schweren Strapatzen sehr wohl zu statten. Ob er gleich eine dergleichen Lebens-Art gantz ungewohnt war, so gewöhnte er doch seine Natur nach und nach dergestalt daran, daß, ob er gleich bisweilen Anfälle von allerhand Unpäßlichkeiten hatte, er doch durch den Gebrauch dienlicher Artzeney-Mittel und Beobachtung einer guten Diät seine Gesundheit so befestigte, daß er bey ziemlicher Munterkeit des Leibes und Gemüthes zu einem sehr ansehnlichen Alter gelangte.

Von denen Angelegenheiten seines Königs und Vaterlandes kriegte er niemals genaue Nachricht; was ihm aber davon bekannt gemacht wurde, betraff gemeiniglich unangenehme Dinge, die ihm in seiner Gefangenschafft wenig Trost und Vergnügen gaben. Er wünschte nichts mehr, als daß nur der Friede bald wieder hergestellet und das gute Schweden dadurch von seinem bevorstehenden gäntzlichen Ruine befreyet werden möchte. Er erlebte aber dieses nicht in seiner

Gefangenschafft, sondern ward noch vor Endigung des Kriegs wieder in Freyheit gesetzt. Es geschahe dieses im Jahr 1718, da er zu Ende des Julii von Casan nach Petersburg und von dar im August-Monate nach Abo in Finnland gebracht wurde, wo er gegen die beyden Rußischen Generals, die A. 1700 in der Schlacht bey Narva gefangen worden, nemlich dem Fürsten Trubetzkoi und dem Grafen von Gollowin, ausgewechselt wurde. Jedoch er muste sein Wort von sich geben, daß er wider Rußland niemals wieder dienen, noch vielweniger commandiren wolte.

Sein Vergnügen war nicht zu beschreiben, als er wieder zu Stockholm und bey seiner Gemahlin anlangte. Er war seit 18 Jahren nicht in dieser Hauptstadt seines Vaterlandes gewesen und hatte während der Zeit beständig den Feldzügen des Königs beygewohnet. Er erfreuete sich auch, daß dieser Monarche, der ihm iederzeit so viele Proben seiner besondern Huld und Hochachtung gegeben, und allezeit eines grossen Vertrauens gewürdiget, noch am Leben sich in seinem Königreiche aufhielte. Solchen nun zu sehen und ihm seine unterthänige Aufwartung zu machen, reisete er nicht lange nach seiner Wiederkunfft aus Rußland nach Schonen, wo damals der König mit seiner Armee, die in Norwegen einfallen solte, sich aufhielte. Er wurde sowohl von dem Könige, als dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel, der während seiner Gefangenschafft nach Schweden gekommen und des Königs Caroli XII Schwester, Ulricam Eleonoram, geheyrathet hatte, aufs gnädigste empfangen. Weil man gleich im Begriff war, den längst vorgehabten feindlichen Einfall in Norwegen nächstens zu

bewerck-

bewerckstelligen, wurde er ersucht, dieser Expedition beyzuwohnen. Er kam demnach im Oct. 1718 in dem Lager vor der Festung Friedrichshall zu stehen, die der König zu belagern anfieng. Ob nun gleich Rehnschild kein ordentliches Commando führte, so erwies er sich doch geschäfftig, dem Könige bey seiner Unternehmung mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Es gieng etwas langsam bey dieser Belagerung her, weil die üble Jahrs-Zeit in einem so rauhen Lande, wie Norwegen ist, viele Hinderniße in den Weg legte, doch war man so glücklich, den 9 Dec. das bey der Festung gelegene Fort Güldenlöw zu erobern. Von Friedrichshall selbst hoffte man nächstens auch Meister zu werden. Alleine eine höchst betrübte Fatalität machte das gantze Vorhaben zu nichte. Der König, der unzehligemal sich in der grösten Lebens-Gefahr befunden und in den gefährlichsten Actionen allezeit ohne Schaden davon gekommen, gieng den 11 Dec. in die eröffneten Lauffgräben, um die Arbeit der Dänen zu recognosciren. Als er zu dem Ende über die Lauffgräben heraus siehet, kömmt eine Flinten-Kugel aus der Festung, und fähret diesem unerschrockenen Helden dergestalt in den Kopff, daß er auf der Stelle todt bleibt. Der General-Adjutant Sieker, der sich am nächsten bey ihm befand, bedeckte sogleich das Gesichte des verblichenen Königs mit seiner Perruque, wickelte den Cörper in seinen Mantel und ließ ihn heimlich ins Haupt-Quartier bringen, wo er dem Erb-Printzen von Hessen den Todes-Fall eröffnete. Dieser stellte gleich die nöthigen Ordren bey der Armee, ließ Anstalt zum Abzuge aus Norwegen machen, und schickte den verblichenen Cörper nach Stockholm.

Rehn-

Rehnschild kunte sich der Thränen nicht enthalten, als er diesen grossen König, an deßen Seite er so viele Jahre die Waffen wider die Dänen, Sachsen und Russen geführet, entseelt vor seinen Augen liegen sahe. Er schätzte sich glücklich, daß er ihn, seit der Zeit er bey Pultawa von ihm unglücklich getrennet worden, wieder zu Gesichte bekommen und ein persönlicher Zeuge von seinen letzten Kriegs-Thaten, die ihn auf das Bette der Ehren gebracht, seyn können. Wie er ihn nun in seinen meisten Feldzügen begleitet, so wolte er ihn nun auch im Tode nicht verlassen, sondern nach Stockholm bringen helffen. Ein Tambour muste dem Commandanten zu Friedrichshall diesen hohen Todes-Fall berichten, und zugleich um Sicherheit anhalten, die Königliche Leiche hinweg zu bringen. Nachdem man solche bekommen, wurde sie auf eine Trag-Bahre, die 4 Pferde trugen, geleget, darüber einige Bügel gemacht und mit einer Decke behangen waren. Auf solche Art wurde sie an das Ufer des Meers gebracht, allda in ein darzu verhandenes Fahrzeug geleget und auf solche Art nach der Schwedischen Gräntze abgeführet. Rehnschild war der Vornehmste unter denen, die sie begleiteten, und langte damit glücklich zu Carlsberg bey Stockholm an, wo sie bis auf den Tag des solennen Begräbnisses stehen blieb.

Es entstunde nunmehro die Frage: Wer nunmehro das nächste Recht zur Krone habe? Die noch lebende jüngste Schwester des verblichenen Königs, oder der Sohn der verstorbenen ältesten Schwester? Jenes war die Printzeßin Ulrica Eleonora, die mit dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel vermählet war; dieses aber der Hertzog von Holstein-Gottorp, der sich

damals

damals ebenfalls am Schwedischen Hofe aufhielte. Jedwede hohe Person hatte im Reiche ihren Anhang und viele wolten behaupten, Rehnschild wäre der Parthey des Hertzogs von Holstein zugethan gewesen. Alleine er hielte mit Eröffnung seiner Meinung so an sich, daß niemand ihm deßwegen etwas vorwerffen kunte; und da vollends die Printzeßin Ulrica Eleonora sich der so genannten Souveränität, die König Carl XI eingeführet hatte, begab, setzte es keine Schwierigkeit, sie einmüthig vor die rechtmäßige Königin zu erkennen. Es war daher ein recht falsches Gerüchte, das in den auswärtigen Landen ausgesprenget wurde, als ob der Feld-Marschall Rehnschild öffentlich die Parthey des Hertzogs von Holstein ergriffen hätte, und mit einer Armee von 10000 Mann das Recht dieses Printzen auf die Schwedische Crone zu behaupten suchen würde. Er war viel zu patriotisch vor die Erhaltung des innerlichen Ruhestandes im Reiche bey dem noch fortwährenden Kriege mit Rußland und Dännemarck gesinnet, als daß er nicht vielmehr äusserst beschlossen gewesen seyn solte, alles mögliche beyzutragen, daß das gute Vaterland von innen und aussen Friede erlangen möchte.

Den 10 Mertz wurde Carl XII mit grossem Gepränge in der Ritterholms-Kirche zu Stockholm begraben, da denn Rehnschild und der Graf von Güldenstiern, so damahls die ältesten beyden Reichs-Räthe waren, die Ehre hatten, der Königlichen Leiche unmittelbar nach der Trauer-Carosse, darinnen der Erb-Printz von Hessen-Cassel und der Hertzog von Holstein sassen, in einem ebenmäßigen Trauer-Wagen nachzufolgen, auf welchen die übrigen Trauer-Wagen,

16 an

16 an der Zahl, worinnen sich die übrigen Reichs-Räthe und andere Personen vom Stande befanden, folgten. In der Kirche muste der Graf von Güldenstiern mit der grossen Fahne, die bey der Procession zwey Obristen getragen hatten, die nächst folgenden 5 Reichs-Räthe aber mit den Königlichen Insignien, die ihnen von so viel Cammerjunckern übergeben wurden, auf schwartz-sammtenen Küssen vor der Leiche hergehen, da denn Rehnschild die Ehre hatte, die Königliche Krone zu tragen.

Den 28 Mertz erfolgte die Krönung der Königin, welcher solennen Handlung der Graf Rehnschild ebenfals beywohnte und zwar in Qvalität eines Reichs-Raths. Er legte gleich nach dieser solennen Handlung mit dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel als Generalissimo des Königreichs und denen andern Reichs-Räthen öffentlich vor dem Königlichen Throne kniende den Eid der Treue ab und wurde nebst denselben, nachdem die Aufwartung vor der Königlichen Tafel vorbey war, sehr magnific tractiret. Er trug bey diesen Solennitäten den prächtigen Habit eines Reichs-Raths, welcher in einem langen Rocke von rothen Sammet und einer rothsammtenen, mit Hermelin gefütterten Mütze bestunde. Die Reichs-Räthe waren überhaupt nunmehro, da die Souveränität abgeschaffet worden, zu einem weit grösserm Ansehen gelanget. Sie theilten die Regierung gleichsam mit der Königin und diese kunte ohne ihr Vorwissen fast nichts beschliessen und vornehmen, was sowohl den innerlichen als äusserlichen Zustand des Reichs anbetraf.

Unser Rehnschild hatte das Vergnügen, nach dem so langwierigen Nordischen Kriege endlich noch den

erwünschten Frieden zu erleben. Mit Großbritannien, Dännemarck und Preussen kam er im Jahr 1720 zu Stande, aber mit Rußland verzog sichs noch bis ins folgende Jahr. Das gute Schweden muste freylich in einen sehr sauern Apffel beissen und viele schöne Landschafften einbüssen; doch fiel demselben nichts so harte, als der Verlust von Liefland und Ingermannland, welche Provintzen auf ewig dem Czaar, kraft des den 30 Aug. 1721 zu Nystedt geschlossenen Friedens überlassen werden musten. Dieser Friede wurde durch die Rußische Flotte erzwungen, welche A. 1719 vor Stockholm rückte und nicht nur diese Stadt in grosses Schrecken und in die äuserste Hungers-Noth brachte, sondern auch viele tausend Mann an der Schwedischen Küste ans Land setzte, die mit Plündern, Sengen und Brennen einen unbeschreiblichen Schaden thaten und verschiedene feine Städte in die Asche legten; und wenn nicht der Admiral Norris mit einer Englischen Flotte in der Ost-See angelangt wäre, und die Rußische Flotte genöthiget hätte, zurücke zu kehren, würde es den Ruin eines grossen Theils von Schweden nach sich gezogen haben.

Im Jahr 1720 wohnte Rehnschild dem solennen Reichs-Tage zu Stockholm bey, der den 27 Jan. eröffnet wurde. Das wichtigste, was auf solchem vorgienge, betraff des Erb-Printzens von Hessen-Cassel Erhebung zur Königl. Würde. Den 2 April wurde die Capitulations- und Wahl-Acte unterschrieben und den 4 dieses der Printz unter dem Nahmen Friderici I. öffentlich zum Könige ausgeruffen. Den 14 May erfolgte in der St. Nicolai-Kirche zu Stockholm

holm die Krönung desselben, wobey Rehnschild die Ehre hatte, dem neuen König als ältester Reichs-Rath, nebst dem Ertzbischoff zu Upsal, D. Steuchio, die Krone aufzusetzen. Nicht lange darauf kam des Königs Bruder, Printz Wilhelm, nach Stockholm, der eine geraume Zeit sich an dem Schwedischen Hofe aufhielte. Rehnschild hatte vor andern Schwedischen Herren die Ehre, sich fleißig in dessen Gesellschaft zu befinden. Er begleitete diesen Printzen in Gesellschaft des Königs den 22 Jul. nach Gefle, wo sie die allda stehenden Trouppen in Augenschein nahmen.

Im Jahr 1721 fand sich auch der jüngere Bruder des Königs, Printz George, in Schweden ein, der ebenfalls sich eine Zeitlang an dem Königl. Hofe aufhielte und viele Ehre genosse. Wie nun Graf Rehnschild wegen seiner grossen Verdienste überhaupt bey Hofe und in dem gantzen Reiche in grosser Hochachtung stunde, so war er auch besonders bey dem Könige sehr wohl gelitten, der ihn nicht nur in den Kriegs- und Militair-Angelegenheiten fleißig zu Rathe zog, sondern auch gerne, wenn er von einem Orte zum andern reisete, in seiner Gesellschaft hatte. Und hierdurch geriethe er auch mit dem Printzen George von Hessen in eine genaue Bekanntschaft, der ihn während seines Auffenthalts in Schweden fleißig um sich hatte.

Rehnschild befand sich, ohngeachtet seiner ausgestandenen vielen Travaillen, immer noch bey guten

Leibes-Kräften, daher er es auch nicht ausschlug, als ihn der König ersuchte, er möchte ihn auf seiner vorhabenden Reise nach Gothland und Schonen begleiten. Er trat auch diese Reise mit dem Könige zu Anfang des 1722sten Jahrs glücklich und gesund an. Alleine er war noch nicht weit gekommen, so wurde er plötzlich von einem hitzigen Fieber überfallen, wobey sich ein starcker Husten mit Blut-Ausspeyen befand. Er kunte daher seine Reise mit dem Könige nicht fortsetzen, sondern muste zu Leustadt, einem Dorffe in Südermannland, so 8 Meilen von Stockholm liegt, in einem Wirths-Hause liegen bleiben. Er vermerckte, daß das Ende seines Lebens verhanden sey, daher er sich zu solchem geschickt und bereit machte. Es währte wenig Tage, so erfolgte dasselbe den 19 Jan. 1722, nachdem er sein Alter auf 70 Jahr und sechste halben Monat gebracht.

* * *

Er hat eine Gemahlin, aber keine Kinder hinterlassen. Man kan nicht eigentlich sagen, wer sie gewesen und wenn er sich mit ihr vermählet habe. Sie wird in einigen Nachrichten eine geborne von Funken genennet. Vermuthlich hat er sie allererst geheyrathet, da schon der Krieg mit dem Czaar und König Augusto II von Pohlen angegangen gewesen, weil er sie mit in Sachsen gehabt. Keine gar zu alte Dame kan sie bey seinem Absterben nicht gewesen seyn, weil sie sich das Jahr nach ihres Gemahls Tode wiederum mit Erasmo Ernst von Küssau auf Qvitzin im Mecklenburgischen, der damals als Cammer-

merherr in Ehur-Trierischen Diensten gestanden, vermählet. Es ist solcher nachgehends in den Grafen-Stand erhoben worden und hat noch vor wenig Jahren das Rehnschildische Stamm-Haus und Gut Grebenow bey Gripswalde besessen und bewohnet.

Dem Character nach war der Graf Rehnschild zwar kurtz von Person, hatte aber eine wohlgebildete Leibes-Gestalt. Sein munterer Geist und heroischer Muth leuchteten ihm aus den Augen. In der Kleidung hielte er sich zwar schlecht und nach Soldaten-Art, aber doch allezeit reinlich und anständig. Er war nicht ohne Gelehrsamkeit und besaß ein vortreffliches Ingenium. In allem seinem Thun erwies er sich hurtig und geschwinde, wuste sich auch in widrigen Fällen leichte zu rathen, und war bey allen Dingen, die er unter den Händen hatte, unermüdet. Bey dem Angrif der Feinde blitzte für Muth das Feuer aus seinen Augen. Er war kühne, aber mit Verstand, und konte diejenigen, so unter seinem Commando stunden, durch sein blosses Ansehen und die Schärffe seiner Augen zur Hertzhafftigkeit aufmuntern. Im Felde war er stets wachsam, hielte scharffe Kriegs-Zucht und wuste mit besonderer List die Anschläge der Feinde auszukundschaften. Seinen Befehlen muste genau nachgelebet werden. Gegen die Uiberwundenen erwies er sich, so viel auf ihn ankam, mehr großmüthig, als grausam, und ließ auch den Feinden Gerechtigkeit wiederfahren. Er war von harter Natur, kunte viele Strapatzen ausstehen, und ertrug alles Ungemach mit grosser Stand-

hafftigkeit, wenn er sich zu Felde befand. Seine patriotische Gesinnung hinderte ihn nicht, dem Könige mit aller Treue eifrig zugethan zu seyn. Im Privat-Umgange sahe er weit ernsthaffter aus, als er es wircklich war, weil er in der Gesellschaft mit guten Freunden lustig seyn und sich sehr freundlich, gesprächsam und großmüthig erweisen kunte, doch war er ein Feind von allen Ausschweifungen, die auf Unmäßigkeit und Wollust abgesehen waren.

* *

II.

Leben und Thaten des Feld-Marschalls, Graf Steenbocks.

Magnus, Graf Steenbock, war ein geborner Schwede aus einem der ältesten und vornehmsten Geschlechter, das schon im XVI seculo die Gräfliche Würde erhalten. Sein Aelter-Vater war Gustav Steenbock, Graf in Bogesund, sein Groß-Vater Friedrich Steenbock, Graf in Bogesund, Reichs-Rath und Präsident des Hof-Gerichts zu Norkiöping, und sein Vater Johann Gabriel Steenbock, Graf in Bogesund, Reichs-Rath, Ober-Hof-Marschall und des Königl. Hof-Gerichts und Reductions-Collegii Präsident, der den 15 Aug. 1705 gestorben ist. Seine Mutter, eine geborne Gräfin de la Gardie, starb bereits im Jahr 1693 nachdem sie ihn ohngefehr im Jahr 1663 oder 1664 zur Welt geboren.

Man ließ es, wie leichte zu erachten, an guter und standesmässiger Erziehung nicht ermangeln, hielte ihn sehr zeitig zu allerhand nützlichen Wissenschafften und schickte ihn auf die Universität Upsal, wo er sich zwar ein paar Jahr aufhielte, aber meistens nur die ritterlichen Exercitia triebe, zu welchen er vor allen andern Dingen eine große Neigung hatte. Man merckte gleich in der ersten Jugend, daß er zum Soldaten-Stande einen natürlichen Beruf habe, weil die große

Munterkeit seines Geistes und die sonderbare Liebe zu den Waffen sattsam zu erkennen gab, daß er zu einem Kriegs-Manne gebohren sey.

Man kan nicht eigentlich anzeigen, wenn er sich in Kriegs-Dienste begeben, und welches seine ersten Feld-Züge gewesen. In einer gewissen gedruckten Schrift finden wir von seinen ersten Kriegs-Thaten folgende Beschreibung: Er wurde A. 1674 in der Qvalität eines Lieutenants mit nach Pommern übergesetzet, war auch einer von denenjenigen, die in diesem Jahre unter dem Commando des Generals Wrangel in die Marck Brandenburg einfielen, auch fast ein gantzes Jahr ziemlich wohl darinnen lebten, bis ihnen der Churfürst Friedrich Wilhelm im Jahr 1675 bey Fehrbellin über den Hals kam und sie glücklich in die Flucht schlug. Er kam darauf in Pommern und Preussen zu stehen und signalisirte sich überall dergestalt, daß er nach geendigtem Kriege als Hauptmann wieder nach Schweden zurücke kam. Etliche Jahre hernach wurde er Major und sodenn Obrist-Lieutenant.

Man würde dieser Nachricht ohne Bedencken Glauben beymessen, wenn nur die Zeit-Rechnung damit übereinstimmte. Denn da er in einem Alter von etlichen 50 Jahren gestorben seyn soll, so müste er kaum 12 Jahr alt gewesen seyn, als er in der Qvalität eines Lieutenants in der Marck zu stehen gekommen. Wie aber dieses nicht zu glauben ist, so kan er auch in dem damaligen Kriege mit dem Chur-Hause Brandenburg keine Dienste geleistet haben, er müste denn zu einem weit höhern Alter, als vorgegeben wird, gelanget seyn.

Mit

Mit mehrer Wahrscheinlichkeit kan man versichern, daß er A. 1690 dem Feldzuge in den Niederlanden und besonders der blutigen Schlacht bey Fleury beygewohnet. Daß er aber hierbey ein Regiment, das als ein Reichs-Contingent in Ansehung derer deutschen Provintzen von dem Könige Carl XI errichtet und dem Reiche zur Hülffe geschickt worden, als Obrister commandirt habe, wie in der vorgedachten Schrifft vorgegeben wird, ist billig in Zweiffel zu ziehen, weil er damals schwerlich einen höhern Character, als eines Obrist-Lieutenants, bekleidet haben kan. Vermuthlich hat er in dem damaligen Frantzösischen Kriege bloß als Volontair einigen Feldzügen in den Niederlanden beygewohnet, um in dem Kriegs-Wesen eine mehrere Erkenntniß und Erfahrung zu erlangen.

Und diese wuste er sich auch nachgehends in dem langwierigen Nordischen Kriege sehr wohl zu Nutze zu machen. Er erhielte von dem jungen Könige Carl XII nicht lange nach dessen Throns-Besteigung die Stelle eines Obristens, in welcher Qvalität er A. 1700 der Landung in Seeland beywohnte, welche den bekannten Traventhalischen Frieden, durch welchen die Irrungen zwischen den Kronen Dänemarck und Schweden beygelegt wurden, nach sich zog. Er folgte darauf dem Könige nach Liefland, als derselbe Narva entsetzen wolte, das die Russen belagert hatten. Es kam den 20 Nov. st. v. 1700 zu einer blutigen Schlacht, darinnen die Schweden einen vollkommenen Sieg über die Russen erhielten. Graf Steenbock wohnte derselben als Obrister bey. Er befand sich auf dem lincken Flügel, den der General Rehnschild commandirte und dirigirte die zweyte Attaqve. Vor-

an giengen 50 Grenadierer unter dem Hauptmann Klysendorff. Darauf folgte ein Bataillon Dalekerlen, so von einem Bataillon Finnländer unter dem Obrist-Lieutenant Hastfehr unterstützet wurden.

Steenbock hielte sich auf seinem Posten ungemein wohl und trug viel zu dem erhaltenen Siege bey. Er hatte die Ehre, daß er den Pohlnischen und Chur-Sächsischen Gesandten, General-Major Langen, die Obristen Blumenberg und le Fort, nebst einigen andern Officiers gefangen kriegte, welche auf ihnen stießen, als sie sich über der, bey Anfang des Treffens im Rußischen Lager entstandenen, Meuterey wider den Hertzog von Croy durch das Lager practiciret und Sicherheit gesuchet hatten. Weil die einbrechende Nacht der Schlacht ein Ende machte, der König aber besorgte, es möchte der Lerm auf den andern Tag von neuen angehen, stellte er seine Leute zwischen dem Lager und der Stadt dergestalt, daß er nicht leichtlich überrumpelt werden kunte. Zu gleicher Zeit beorderte er den Feldzeugmeister Siöblad, den General-Major Maidel und unsern Steenbock, eine gewisse Höhe wegzunehmen, wo der Novogrodische Gouverneur Knees Trubetzkoi, sein Qvartier hatte, welches so viel wirckte, daß sich derselbe mit dem Reste der Rußischen Armee vollends gefangen gab.

Nach diesem herrlichen Siege erklärte ihn der König zum General-Major von der Infanterie, in welcher Qvalität er den 26 Dec. Befehl kriegte, die Schwedischen Einwohner an den Russen, die um den Peipus-See verschiedene Derter in den Brand gesteckt hatten, zu rächen. Er gieng zu dem Ende mit 1000 Mann zu Pferde und Fuß über den Peipus und

die

die Rußische Gräntze, um das Städtgen Andowa zu überrumpeln.

Es wolte ihm aber dieses nicht gelingen, theils weil der Ort mit einer ansehnlichen Besatzung von Strelitzen, des Czaars damahligen besten Soldaten, versehen war, theils auch wegen der ungemeinen Kälte und des einfallenden starcken Nebels, wobey viele von seinen Leuten übel ankamen. Gleichwohl schlug er einige feindliche Partheyen, that auch hin und wieder Brand-Schaden und kam zu Anfang des folgenden Jahres 1701 wieder über die Gräntze zurücke.

Als der König den 8 Jul. 1701 Abends in dem Angesichte der Sachsen unweit Riga über die Düna setzte, war der General-Major Steenbock unter denen, die auf Fahrzeugen zuerst übergesetzt wurden. Er hatte zwey Bataillons von den Dalekerlen unter seiner Anführung, mit welchen er glücklich das jenseitige Ufer erreichte und den folgenden Morgen die Feinde tapffer in die Flucht schlagen half. Er folgte darauf der Armee nach Curland, Samogitien und Litthauen, und nachdem er nebst dem General-Major Mörner eine Zeitlang zu Wilna gestanden und in der gantzen umliegenden Gegend starcke Brandschatzungen eingetrieben, kriegte er im Junio 1702 Befehl, diesen Ort und Gegend zu verlassen und sich so bald möglich zu dem Könige, der in Begrif war, nach Cracau zu marschiren, zu stoßen. Den 8 Jul. langte er und der General-Major Mörner mit ihren Trouppen, die aber sehr abgemattet und zum Theil kranck waren, in dem Lager an. Der König war über ihre Ankunft sehr erfreuet und nahm sich gleich vor, seinen Feind, welcher in der Nähe stunde, aufzusuchen und ihm, ob er gleich

stärcker war und vortheilhaftiger postirt stunde, ein Treffen zu liefern. Dieses erfolgte auch den 9 dieses bey Clissow und Pintschow, wobey die Schweden abermahl über die Sachsen, die König Augustus selbst anführte, einen Sieg erhielten. Der König Carl commandirte den rechten und der Hertzog von Holstein-Gottorp, der aber gleich bey dem ersten Angriff durch eine Kugel getödtet wurde, den lincken Flügel. Der General-Lieutenant Lieven, und der General-Major Steenbock stunden anfangs an der Spitze des Fuß-Volcks von der ersten Linie, wurden aber hernach, da es zum wircklichen Handgemenge kam, mit den Regimentern Westmannland, Wermeland und Dalekerlen zwischen die Reuterey des lincken Flügels gesteckt, da sie sich denn auch so wohl hielten, daß der erste Flügel der Feinde gar bald in die Flucht getrieben wurde.

Jedoch da diese sich von neuen verstärckten, gedachte sie der König in einem abermahligen Treffen völlig über den Hauffen zu werffen. Als er nun merckte, daß König August, zu Vermeidung einer zweyten Schlacht gesonnen sey, sich nach Lemberg zu wenden, kriegte der General Steenbock heimlich den 22 Jul. zur Nacht Befehl, mit einer Parthey des nächsten Weges nach der Weichsel zu gehen, um in aller Eil eine Brücke darüber zu schlagen, weil man dadurch dem Feinde den Paß zu verhauen und ihn noch einmahl zum Schlagen zu bringen vermeinte. In dieser Absicht brach die Schwedische Armee den 23 frühe auf und nahm eben denselben Weg durch Konarie bis an den Ort, wo der Graf Steenbock stunde, der bey ihrer Ankunfft die Brücke schon fertig hatte. Der König ließ alsbald das Fuß-Volck mit dem groben Geschütze

und

und der übrigen Geräthschafft über dieselbe gehen, die Reuterey aber durch den Strom reiten, so, daß die gantze Armee gegen Abend jenseit dem Flusse stunde und einen Tag ausruhete, worauf der Marsch über Bochnia eiligst auf Cracau los gieng, von dar König August bald aufbrach und nach Sendomir marschirte, ohne daß man dessen Arriere-Garde einholen kunte.

Als König Carl zu Bochnia einige Tage stille lag, ritte er den 27 Jul. mit dem Grafen Steenbock und etwan 20 Officiers spatziren. Er hatte gehöret, daß sich in einem Dorfe unweit dem Lager Cosacken hätten sehen lassen, dieses bewog ihn, sich dahin zu erheben. Indem er nun mit dem Grafen hin und wieder ritte, wurde er auf einmahl und ehe man sich versahe, von einer starcken Parthey Wallachen und Cosacken aus einem Hinterhalt mit gräßlichen Geschrey angefallen. Der König, der keine Gefahr scheuete, band gleich mit ihnen an und zwang sie nicht nur zum Weichen, sondern verfolgte sie auch noch bey einer viertel Meile ausserhalb des Dorfs. Alleine ihre Anzahl wuchs nach und nach dergestalt an, daß sie fast etliche hundert starck wurden. Hier war also kein besserer Rath, als sich nach der Armee zurücke zu ziehen. Man konte aber dahin nicht anders als über eine kleine Brücke gelangen, welchen Weg abzuschneiden die Wallachen allen Fleiß anwendeten. Der König hielte bey diesen Umständen vors nöthigste, gerade auf dieselben zuzureiten und ihnen die aufgespannten Pistolen entgegen zu setzen, iedoch ohne einen Schuß zu thun. Bey so hertzhaften Vorsatze traueten sie nicht, sondern gaben dem Könige nebst dem Grafen Steenbock, und andern Officiers Zeit, glücklich über die Brücke zu kommen,

nach-

nachdem nicht nur verschiedene vornehme Officiers sehr übel zugerichtet, auch einige gefangen worden, sondern auch der König selbst zweymahl mit dem Pferde gestürzet hatte.

Den 31 Jul. gieng der König gerade auf Cracau los, wo ihm aber der Staroste Wielopolski den Eingang verweigerte. Dem Könige verdroß es, daß ein Ort von so schlechter Befestigung seiner siegreichen Armee den Einzug streitig machen wolte. Er ließ daher 400 Mann unter Graf Steenbocks Anführung auf Prahmen, so viel man deren in der Eil habhafft werden konte, auf die andere Seite der Weichsel übersetzen, weil die Sachsen bey ihrer Retirade die Brücke abgeworffen hatten. Steenbock fand bey seiner Ankunft das Thor der Casimirischen Vorstadt offen, daher er ungehindert hindurch bis an die Stadt selbst marschirte, deren Thoren aber geschlossen und mit Wache besetzt waren. Er ließ darauf sogleich im Namen des Königs die Stadt auffordern, konte aber keinen andern Bescheid kriegen, als daß die Thor-Schlüssel verlohren wären. Er verlangte hierauf den Commandanten selbst zu sprechen, der sich anfänglich dessen weigerte, nach vielen Schwierigkeiten aber herfür kam und auf einem Aussenwercke an dem äussersten Thore sich sehen ließ. Graf Steenbock begehrte von neuen, ihn mit seinen Leuten gutwillig einzulassen, wobey er ihm die Gefahr vor Augen stellte, in welche er sich und die Stadt stürtzen würde, wenn er sich länger widersetzte; absonderlich da der König von Schweden mit der Republick in gutem Vernehmen stünde und man sich noch nirgends die Schweden einzunehmen geweigert hätte. Alleine

Wie-

Wielopolski hatte viel darwider einzuwenden, und wolte sich zur Uibergabe durchaus nicht verstehen.

Indem nun Graf Steenbock also mit dem Commandanten in Handlung stunde und endlich zu drohen anfieng, daß wenn man ihm nicht augenblicklich aufmachte, hernach an keine Gnade zu gedencken sey, sondern alles über die Klinge springen müste, hatte sich inzwischen der König aus Ungedult, und um zu sehen, wie die Sache abgelauffen, über die Weichsel setzen lassen. Er kam daher unversehens und unbekannter weise zu diesem Wortwechsel und befahl alsbald dem Wielopolski in frantzösischer Sprache, die Thore unverzüglich aufzumachen, mit den Worten: ouvre la porte. Da nun der Commandante dem Könige, den er nicht kannte, keine Antwort gab, verdroß solche Unhöflichkeit dem Monarchen dergestalt, daß er gleich Befehl gab, den Angriff zu thun und das Thor sammt den Pallisaden niederzureissen, womit es auch so geschwinde zugienge, daß Wielopolski nicht so viel Zeit hatte, durch das innerste oder grosse Stadt-Thor zu kommen, ohne daß der König und Graf Steenbock nicht zugleich mit eingedrungen wären.

Weil das Schiessen vom Könige verboten war, so legte die Wache nach einigen Hieben, Ribbenstössen und Stockschlägen ihr Gewehr nieder. Der König war damit noch nicht zufrieden, sondern schickte verschiedene Trouppen nach den Strassen und Gassen der Stadt, die von Edelleuten, so indessen auf ihre Pferde gekommen, gantz angefüllet waren, damit sie dieselben besetzen, auch der Wache auf dem grossen Marckte das Gewehr abnehmen möchten. Er selbst

aber

aber war mit einiger Mannschafft dem Wielopolski, der das Schloß zu gewinnen und einen anständigen Vergleich dadurch zu erhalten suchte, stets so nahe auf dem Halse, daß er mit ihm unter dem andern Volcke mit dem Degen in der Faust hinein drang und sich Meister von dem Eingange desselben machte. Zweyhundert Mann stunden zwar hier im Gewehr, sie wurden aber über den Anblick der Schweden so bestürtzt, daß sie ihr Gewehr alsbald niederlegten.

In dem Augenblick, da dieses vorgienge, nahete sich ein Stück-Lieutenant einer Canone, welche gerade auf das Thor und gegen die dadurch herandringenden Schweden gerichtet war, um solche abzufeuern. Alleine der König, der solches gleich gewahr wurde, sprunge alsbald selbst hinzu, ergrif ihn bey dem Halse, warf ihn über den Hauffen und riß ihm die Zündruthe aus der Hand. Wie der Commandant sahe, daß die Schweden die Oberhand behielten und er in ihrer Gewalt wäre, auch erfuhr, daß der König selbst gegenwärtig sey, schmiß er sein Gewehr von sich und bat um Gnade. Alleine es war zu späte. Er wurde in Arrest genommen, darinnen er auch, ohngeachtet der Vorbitte der Abgeordneten von der Woywodschafft, so lange bleiben muste, bis er einige Zeit hernach gegen Erlegung einer grossen Summe Geldes wiederum auf freyen Fuß gestellet wurde. Graf Steenbock ward hierauf zum Commandanten des Schlosses und der Stadt Cracau ernennet, welcher Ort des Wielopolski Verwegenheit theuer genung bezahlen und eine Schatzung von 100000 Thalern erlegen muste, ohne was sie noch sonst an Lebens-Mitteln und zum Unterhalt der Besatzung darreichen muste;

muste; wie denn der König drey Regimenter zu Fuß hineinlegte, um die Einwohner im Zaume zu halten. Der König selbst blieb mit der Armee bis zu Ende des Septembris bey Cracau stehen, während der Zeit Steenbock in der Stadt das Commando führte.

Man wurde benachrichtiget, als wenn in der St. Nicolai-Kirche zu Cracau, worinnen die Polnischen Könige begraben liegen, ausser den Regalien und Cron-Insignien ein grosser Schatz verborgen wäre. Dieserhalben wurden die Pfaffen herbey geruffen und gefraget, ob sichs also verhielte? Diese wolten von keinem Schatze wissen, vorgebende, daß die Cron-Insignien erstlich nach dem Kloster Czenstochow und hernach nach Dreßden abgeführet worden wären. Alleine man kehrte sich nicht an dieses Vorgeben, sondern ließ die Kirche mit Wache besetzen, auch ein und anderes Grab öffnen. Man suchte auch nach dem allda vermeintlich niedergelegten Schatze, fand aber nichts, als einiges Silber-Zeug, so die Bürgerschaft zur Verwahrung dahin gebracht hatte, welches man nebst einigem kostbaren Kirchen-Geräthe, so nach Schweden geschafft wurde, wegnahm, das übrige aber unangetastet ließ. Weil nun von denen Feinden ausgesprenget wurde, daß die Schweden die Kirche beraubet und alle Schätze aus den Königl. Gräbern entwandt, auch ihr Gauckelspiel mit des heiligen Stanislai Cörper getrieben hätten, so ward zu Widerlegung dieses Gerüchts ein Bericht von dem, was vorgefallen, in den Druck gegeben. Es war aber alles ohne des Königs Wissen geschehen.

Den 6 Sept. des Nachts entstunde auf dem Schlosse zu Cracau eine unvermuthete Feuersbrunst,

ohne

ohne daß man die Ursache davon entdecken konte. Diese hielte den gantzen folgenden Tag an und legte den grösten Theil der Stadt in die Asche, wobey viele Menschen umkamen. Nicht lange darauf begegnete dem Könige ein Unglück, das alle seine weitaussehenden Anschläge leichte vernichten konte. Er brach nemlich das lincke Bein, worzu der Graf Steenbock, der vor kurtzen General-Kriegs-Director worden war, auf folgende Weise Anlaß gab:

Er hatte zu Cracau eine Compagnie Towarschen, welches Reuter sind, die aus Polnischen Edelleuten bestehen, aufgerichtet. Sie machten 150 Mann aus und solten nunmehro vor dem Könige sich sehen lassen und ihr gebräuchliches Lauffen auf ihre Art mit gewöhnlichem Geschrey verrichten. In dieser Absicht setzte er sich den 20 Sept. mit ihnen zu Pferde, stellte sich denselben an die Spitze und ritte mit ihnen in vollem Rennen aus der Stadt nach dem Lager. Als er bey des Königs Zelt kam, wolte der Monarche sich eben zur Tafel setzen. Alleine bey Ersehung dieser Leute ließ er stracks ein Pferd bringen und eilte ihnen durch die Linien nach. Als er aber bey das Mörnerische Regiment kam, verwickelte sich sein Pferd und stürtzte über die Stricke der Gezelte dergestalt, daß es gerade auf des Königs Lende fiel, wovon der Knochen über dem Knie morsch entzwey brach. Es war Niemand, dem nicht bey diesem unglücklichen Falle die Augen übergegangen wären; nur an dem Könige merckte man nicht das geringste Zeichen einiger Veränderung oder Empfindlichkeit, vielmehr gab er denen Umstehenden, so am meisten erschrocken waren, seine gewöhnliche Antwort, es schade nichts, und

dabey

dabey noch den Trost, daß dergleichen Beinbruch sich leichte heilen liesse.

Er wurde durch etliche Trabanten in des General Mörners Zelt getragen, allwo ihn die Wundärtzte zum ersten mahle verbanden. Man brachte ihn von dar in ein Haus in der Vorstadt, und weil hierdurch der Aufbruch der Armee nothwendig Anstand haben muste, wurden den folgenden Tag die Trabanten ebenfalls in die Vorstadt geleget und kurtz hernach auch die übrigen Völcker, weil die Jahrszeit nicht zulassen wolte, länger im Felde zu stehen. Es sahe die ersten Tage ziemlich gefährlich um die Wunde des Königs aus und man besorgte ein Wundfieber. Alleine desselben gute Leibes-Beschaffenheit gab von Tage zu Tage mehrere Hofnung zur Genesung, und es waren kaum acht Tage vorbey und der andere Band aufgelegt, als man den König schon wieder von marschiren reden hörte.

Den 30 Sept. geschahe der wirckliche Aufbruch. Er ließ sich von 48 Soldaten von der Garde in einem Bette tragen, die einander, iedesmahl achte, ablösen musten, wovon ein ieder von ihnen täglich einen Thaler erhielte. Weil man Cracau nicht besetzt lassen wolte, hatte des Grafen Steenbocks Commandantenschaft ein Ende. Er folgte der Armee, die über Sendomir und Lublin ihren Marsch wieder nach Warschau nahm. Den 21 Oct. wurde Steenbock mit einem Detaschement von 2200 Mann zu Pferde und zu Fuß beordert, über die Weichsel zu gehen und auf der andern Seite von der gantzen Gegend Brandschatzung einzutreiben. Er gieng mit seinen Leuten bis unter Lemberg fort und foderte von denen

Gütern der Edelleute und sonderlich der Fürsten Lubomirski und ihrer Anhänger, starcke Summen ein, um dadurch den Reußischen Adel zu zwingen, den König August zu verlassen und sich auf die Schwedische Seite zu wenden.

Dergleichen Verfahren setzte die Edelleute um so viel mehr in Bestürtzung, weil Steenbock zugleich mit Feuer und Schwerdt drohete, im Fall man ihm in seinen Foderungen nicht willfahren würde. Dieses war von der Wirckung, daß viele, um den König zu besänftigen, sich ihm in allen unterwarffen. Dahingegen unterließ der Grafe auch nicht, sie so viel mögiich mit Güte zu gewinnen, nachdem er einige mit der Schärffe zum Gehorsam gebracht. Hierdurch erreichte er bey vielen den gesuchten Endzweck. Sie entrichteten nicht nur ihre Schatzung, sondern schickten auch die Gefangenen zurücke, die sie bey verschiedener Gelegenheit bekommen hatten.

Jedoch nicht alle erwiesen sich so geneigt. Sonderlich hatte Steenbock mit dem Reußischen und Vollhynischen Adel viel zu thun. Er nahm den Woywoden dieser letzten Provintz, weil er sich nicht gutwillig zu Erlegung der Brandsteuer verstehen wolte, beym Kopfe, und ließ ihn noch darzu vor seine Freylassung eine grosse Summe Geld bezahlen. Weil sich die dasigen Edelleute vor andern widerspenstig erzeigten, wolte Steenbock durchaus wissen, ob sie sich vor oder wider Schweden zu erklären wiliens wären. Sie stellten daher zu Wisnia eine Versammlung an, darinnen sie endlich beschlossen, auf die Schwedische Seite zu treten, weßhalben sie einige Deputirte an den König schicken wollten, die um dessen

sen Schutz Ansuchung thun solten. Graf Steenbock kam den 8 Jan. 1703 selbst zum Könige ins Lager und überbrachte ihm den Entschluß des Vollhynischen und Reußischen Adels, kehrte aber zu seinen Trouppen wieder zurücke, nachdem er Befehl empfangen, ein Schreiben an den Rath der Stadt Lublin abgehen zu lassen, worinnen er ihm des Königs Mißvergnügen über die Beschimpfungen zu erkennen geben solte, welche im vorigen Jahre denen Schwedischen Trouppen angethan worden, die der General Mörner dazumahl bey der Stadt vorbey geführet. Es solten daher denen Einwohnern 50000 Thaler Brandschatzung auferlegt werden, zu deren Eintreibung der Obrist Meyerfeld mit einem Detaschement beordert wurde.

Währender Zeit kriegte Steenbock Kundschaft, daß die Polacken das Schloß und Kloster bey Sokal besetzt hätten. Er schickte daher, um solches zu überrumpeln, den Obrist-Lieutenant, Graf Niels Gyllenstierna, mit einiger Reuterey voraus, die Infanterie aber setzte er unter dem Obrist-Lieutenant, Graf Sperling, auf Schlitten, und kam selbst nach. Eine Stunde vor Tage waren sie alle zur Stelle, und weil der Graben zugefroren war, giengen sie über denselben und eröffneten die Thore, wurden aber von den München benachrichtiget, daß die aus 400 Mann bestehende Besatzung Tages vorher ihren Abschied genommen hätte. Man fand daselbst zwey metallene Canonen, viel Pulver und Kugeln, auch andere kostbare Sachen, so vom Lande zur Verwahrung hinein gebracht worden, welches alles Steenbock wegführen ließ.

Nachdem der General Steenbock mit Eintreibung der ausgeschriebenen Brandgelder fertig worden, folgte er mit seinen Leuten im Febr. dem Könige nach, und als er bey der Stadt Zamosk anlangte, welche unter die befestigten Pohlnischen Oerter gerechnet wird, geriethen die in grosser Menge mit ihren besten Sachen dahin geflüchteten Edelleute in unbeschreibliche Bestürtzung. Steenbock begehrte von dem Herrn dieses Orts nicht nur den Durchzug, sondern auch die Auslieferung des Juchten und anderer Waaren, die die Rußischen Kaufleute daselbst niedergelegt hatten. Alleine es wurde ihm abgeschlagen. Weil man nun nicht anders vermeinte, als daß der Graf auf den Ort los gehen würde, hatte man aus Furcht die Vorstädte in Brand gesteckt, des Vorsatzes, sich in der Stadt so lange und gut, als man könte, zu wehren, und das äusserste abzuwarten. Alleine Steenbock ließ den Ort zur Seite liegen und begnügte sich, das Land, durch welches er seinen Weg nahm, zu brandschatzen, bis er mit seinem Detaschement dem Könige immer näher kam und endlich gar zu dessen Armee stieß.

Diese richtete ihren Marsch nach Preussen und langte noch vor Ausgang des Mertzes bey Prag, so Warschau gegen über liegt, an, wo man bis den 18 April sich lagerte, da der König wieder aufbrach, um die Sachsen, die sich über den Bug gezogen, aufzusuchen. Die Armee langte noch diesen Tag bey Nowodwar an, welcher Ort 4 Meilen von Warschau liegt. Weil man nun in Erfahrung brachte, daß des Feindes gröste Macht unter dem Feld-Marschall Steinau zu Pultowsk stünde, welcher Ort jenseit dem

dem Bug liegt, faßte der König den Entschluß, den Feind daselbst zu überfallen. In dieser Absicht kriegte der General-Major Steenbock noch diesen Abend Befehl, unter seiner Anordnung unverzüglich eine Brücke über den Bug schlagen zu lassen, womit er auch den 20 April fertig wurde. Der König gieng noch an diesem Tage mit 3000 Mann zu Pferde über den Fluß und langte mit solchen den 21 vor anbrechendem Tage vor Pultowsk an. Er traf die Sachsen in Schlacht-Ordnung an. Weil sie aber die Schweden für stärcker hielten, als sie wircklich waren, wolten sie nicht Stand halten, sondern nahmen die Flucht durch die Stadt nach dem Narew-Strome, um über solchen zu setzen. Alleine der König kam ihnen so geschwinde über den Hals, daß sie nicht nur 5 Standarten und den grösten Theil der Bagage, sondern auch über 600 Mann Gefangene im Stiche liessen, worunter sich auch der General Beust und etliche Obristen befanden.

Steenbock war indessen mit der übrigen Armee auch über den Bug gegangen und hatte sich in der Gegend von Pultowsk gelagert, von dar der König den 22 April ein Corpo zu Pferde aussandte, um Kundschaft einzuziehen, wohin die Sachsen sich gewendet hätten. Er selbst folgte diesen Trouppen mit den Printzen von Gotha und Würtemberg, nebst einigen andern Generals und Officiers nach, worunter sich auch der Graf Steenbock befand. Sie marschirten diesen Tag, ohne etwas von dem Feinde zu erfahren; nichts destoweniger setzten sie den folgenden Tag den Marsch fort, da sie denn gegen Mittag erfuhren, daß der Feind mit seiner gantzen Macht sich

bey Ostrolenka gesetzet hätte. Der König nahm mit seiner Mannschaft alsobald den Weg dahin, langte auch des Abends an einem Dorfe, eine Meile davon an, wo er die gewisse Nachricht erhielte, daß 3000 Sachsen und die Littauische Armee sich zu Ostrolenka sehr vortheilhaftig verschantzt hätten. Der König war entschlossen, die Feinde allda anzugreiffen. Allein weil die Sache bey so grosser Uiberlegenheit der Feinde gar zu gefährlich schien, baten die Prinzen, Generals und Officiers den König inständig, von diesem Vorhaben abzustehen, der denn auch endlich, wiewohl wider Willen, sich entschloß, nach Pultowsk zurücke zu kehren, wo man den 25 dieses glücklich anlangte.

Den 28 April brach der König mit der Armee nach Thoren auf und langte den 9 May zu Bobrownika an, welches 5 Meilen von Thoren liegt. Von hier wurde den 13 May der Graf Steenbock mit einiger Mannschaft zu Pferde und Fuß voraus geschickt, um an der Dribentz, einem Flusse eine Meile von Thoren, sich feste zu setzen und eine Brücke daselbst über denselben zu werffen. Als der König den 14 allda anlangte, hatte Steenbock schon den Grund zur Brücke gelegt, womit er auch wenig Stunden nach des Königs Ankunft fertig wurde. Der König ließ hierauf die gantze Armee über die Brücke gehen und die Stadt Thoren einschliessen. Weil es aber an dem schweren Geschütze fehlte, ohne welches man dieser Stadt nichts anhaben kunte, wurde Steenbock nach Dantzig geschickt, um die Uiberkunft der Artillerie aus Schweden zu befördern. Sobald er daselbst angelangt, fertigte er verschiedene Personen sowohl

nach

nach Riga als Carlscrona ab, den Transport des groben Geschützes zu beschleunigen. Ehe aber solches zu Ende des Junii auf der Rhede von Dantzig anlangte, that Steenbock den Vortrag bey dem Magistrate, daß er eine ansehnliche Summe Geld als eine Brand- und Beysteuer an den König von Schweden bezahlen solte.

Die Stadt machte zu diesem Anmuthen grosse Augen und hätte anfänglich lieber gar nein dazu gesagt, absonderlich wenn sie sich die gefährlichen Folgen davon vor das Künftige vorstellte. Jedoch nachdem sie alles reiflich überleget und was für Unglück sie sich in den vorigen Kriegen durch dergleichen halsstarrige Verweigerungen zugezogen, auch überdiß die Ankunft der Schwedischen Schiffe nechstens vermuthen muste, so krochen die Einwohner zum Creutze und wurden mit dem Grafen Steenbock auf 100000 Thaler einig. Sie wolten zwar wegen ihrer Handlung noch eines und das andere ausbedingen, so ihnen aber alle abgeschlagen wurde.

Zu gleicher Zeit ließ auch der Graf Steenbock einen Brief an die Stadt Elbingen abgehen, worinnen er eben dergleichen Anforderung an dieselbe machte. Ohngeachtet nun die Bürgerschafft daselbst entschlossen war, die gefoderte Summe willig zu erlegen, so wolte sich doch der Magistrat zu keinem Heller verstehen, wofür die Stadt nachgehends genungsam büssen müssen. Steenbock warb indessen in dem Kloster Oliva, wo er seinen Auffenthalt hatte, viel neues Volck, mit welchem er zu Anfang des Sept. im Lager vor Thoren anlangte. Es wäre dem Feinde ein leichtes gewesen, ihn mit diesem Volcke aufzuheben oder wenigstens solche

aus einander zu jagen, weil er nicht nur viel Canonen und andere Kriegs-Geräthschafft mit sich führte, sondern auch lauter neues und ungeübtes Volck hatte, das meistens ohne Gewehr war. Alleine weil die Sachsen mehr darauf dachten, wie sie den General Rehnschild über den Hauffen werffen und den aufgestandenen Pohlnischen Adel zu Paaren treiben möchten, ließen sie Steenbocken mit seinem Troß ungehindert seinen Marsch fortsetzen, der es auch von Dantzig bis Derschau zu Lande und von dar bis Thoren zu Wasser glücklich bewerckstelligte.

Die Belagerung der Stadt Thoren wurde immittelst mit großem Eifer fortgesetzet und auch endlich den 4 Oct. mit Accord erobert, iedoch muste sich die gesammte Besatzung zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Der General Steenbock ward darauf abermal nach Dantzig geschickt, um zu der Sächsischen Gefangenen, wie auch aller in Pohlen eroberten Siegs-Zeichen Abführung nach Schweden nöthige Anstalt zu treffen, nachdem zu diesem Ende schon einige Schiffe von Carlscrona dahin beordert waren. Er unterredete sich deshalben auch den 12 Nov. mit dem Könige zu Derschau vier Meilen von Dantzig wegen der Winter-Qvartiere, da er ihm denn anriethe, die Armee in die Gegenden von Dantzig, Marienburg und Elbingen, wie auch in Ermeland einzuqvartieren.

Dieses gab Gelegenheit, sich der Stadt Elbingen mit List zu bemächtigen. Der Graf Steenbock muste zu Ausgang des Novembers bey derselben um einen Durchzug vor die Schwedischen Trouppen anhalten, so itzo auf dem Wege nach Ermeland wären, um die Winter-Qvartiere darinnen zu beziehen, wobey er begehrte,

gehrte, man möchte ie eher ie lieber über den Nogat-Strom eine Brücke schlagen, weil man nothwendig über diesem Fluß gehen müste. Die Elbinger durfften zwar dieses Anmuthen nicht platterdings abschlagen, machten aber unter allerhand nichtigem Vorwand keine Anstalt darzu. Absonderlich schützten sie vor, es wäre ihnen solches von denen Preußischen Trouppen, so in der Vorstadt lägen, verbothen worden. Alleine man war davon eines andern versichert. Die Elbinger hatten zwar dem Grafen Steenbock einen freyen Durchzug versprochen. Weil sie aber besorgten, es möchte der König in Schweden sie wegen der vor ieniger Zeit verweigerten Bezahlung der verlangten Gelder züchtigen, hatten sie die Preußischen Trouppen zu ihrer Sicherheit an sich gezogen. Jedoch hierdurch machten sie ihre Sache desto schlimmer, indem sie den König so aufbrachten, daß Steenbock in dessen Namen den 30 Nov. einen Brief an den Magistrat schreiben und darinnen anfragen muste: ob sie sich dem Könige unterwerffen und Schwedische Völcker einnehmen wolten oder nicht? Der Obrist-Lieutenant von Scheven und der Major Mörner musten den Brief überbringen. Sie kamen gar bald mit einer schrifftlichen Antwort an den Grafen Steenbock zurücke, darinnen sie demselben das Anmuthen platterdings abschlugen.

Sobald der König davon Nachricht erhielte, ließ er in geheim alle Anstalten zum Angriffe machen, dem commandirenden Preußischen Officier zu Elbingen aber seinen vorhabenden Durchzug durch die Stadt schrifftlich eröffnen. Des Nachts um 11 Uhr fieng man an, sich der Stadt zu nähern. Der König be-

fand sich selbst bey dieser Expedition. Er hatte den Printzen von Würtemberg, die Generals Mörner und Steenbock, und den Obristen Lagercron bey sich. Der General-Major Strömberg gieng mit einiger Reuterey voraus, einige Fahrzeuge herbey zu schaffen, um damit, weil es noch Nacht war, über den Strom zu kommen und sich jenseits feste zu setzen. Bey seiner Ankunfft fand er, daß alle Fahrzeuge auf die andere Seite, wo einige Preussen die Wache hatten, gebracht worden. Er ließ ihnen sagen, sie möchten dieselben abfolgen lassen. Jedoch diese wolten sich nicht darzu verstehen, indem sie keinen Befehl von ihrem Obristen hätten. Strömberg ließ also einen Rittmeister mit etlichen Reutern auf einem kleinen Boote nach der andern Seite gehen, und dieser brachte nach einem ziemlich harten Wortwechsel einige abgelöste Fahrzeuge mit sich zurücke.

Indem dieses vorgieng, kam der König mit dem Leib-Regimente gleich an. Er setzte alsbald mit den bey sich habenden Generals und Officiers nebst etwan 30 Pferden über. Er besahe sogleich die Zugänge der Stadt und ritte bis an den Stadt-Graben, ohne daß die Schildwache es inne werden solte, bis endlich die Wache des einen Thors Unrath vermerckte und wer da? rief, auch weil Niemand antwortete, einige Flintenschüsse that, davon ein Pferd in den Kopff getroffen wurde. Der König zog alsdenn mit seinem Gefolge in die Vorstadt und hielte sich, so viel möglich, bedeckt und verborgen; doch schickte er den Obrist Lagercrona mit einem Trompeter in die Stadt, um Antwort zu fodern, ob die Elbinger des Königs Trouppen einlassen wolten oder nicht? Mitlerweile besetzte der

König

König durch die übergekommene Reuterey alle Zugänge rund um die Stadt. Den folgenden Morgen gegen 9 Uhr, welches der 1 Dec. war, kam der Obrist Lagercrona mit dem Berichte zurücke, daß die Bürgerschafft drey Stunden Bedenck-Zeit verlangte, welche ihnen auch zugestanden wurde. Diese Zeit machte sich der König zu Nutze und ließ die Völcker immer weiter an die Stadt rücken, doch so, daß sie zwischen denen nechsten Häusern, Gärten und Hecken bedeckt waren.

Weil nach verschlossenen drey Stunden noch keine Abgeordneten sich einstellen wolten, ward dem Könige die Zeit zu lange. Der Graf Steenbock muste sich daher nochmals in die Stadt begeben, mit dem ausdrücklichen Befehl, über eine Viertelstunde sich daselbst nicht aufzuhalten, sondern kurtzum ihre endliche Meinung zu verlangen und alsbald wieder zu kommen. Der Graf fand den Magistrat noch beysammen und stellte ihm die augenscheinliche Gefahr sehr lebhafft für, in welche sie sich unfehlbar stürtzen würden, im Fall sie durch dergleichen Zaudern oder Widerspenstigkeit den Zorn des Königs noch mehr reitzen und dadurch den gäntzl. Untergang ihrer Stadt befördern würden. Er brachte es auch endlich nach vielem Uiberlegen und Rathschlagen theils durch Drohungen theils durch Vermahnungen so weit, daß sie sich endlich entschlossen, aus der Noth eine Tugend zu machen, die Thore zu eröffnen und des Königs von Schweden Gnade sich zu unterwerffen.

Als der Graf Steenbock hierauf dem Könige davon Bericht erstattete, war derselbe gleich in Begrif, die Aussenwercke der Stadt zu umreiten und dieselben in

Augen-

Augenschein zu nehmen. Es kunte aber nicht so bald das Thor eröffnet werden, als der König mit Steenbocken und andern Generals hinein und auf dem Wall, auch sonst überall herum ritte. Er gab zugleich Befehl, die Thore zu besetzen und die drey Regimenter, so er bey sich hatte, in der Stadt einzuqvartiren. Man durchsuchte die Zeughäuser und fand 180 große und kleine Stücke mit überflüßigem Vorrathe, wie auch 160 Centner Pulver. Die Besatzung, die aus 500 Stadt-Soldaten und 400 Polacken bestunde, muste ihr Gewehr ablegen und sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, die Preußischen Trouppen aber musten die Vorstädte verlassen und bis auf wenige Mannschaft, die zu Bezeugung der Pfand-Gerechtigkeit, welche der König von Preußen über das Elbingische Gebiete prätendiret, zurücke bleiben durfften, abziehen. Der Preußische General-Major, Graf von Schlippenbach hielte dieserhalben mit dem Graffen Steenbock verschiedene Unterredungen zu Elbingen.

Die guten Elbinger erkannten nunmehro den grossen Fehler zu späte, daß sie einem sieghafften König sich widersetzet und dadurch sich dessen Ungnade zugezogen. Sie gedachten es bey demselben wieder gut zu machen, wenn sie Gelegenheit suchten, ihm die Hand zu küssen und um Gnade zu bitten. Alleine sie wurden mit einer Schrifft abgewiesen, darinnen ihr Verbrechen und wie sie sich der Königlichen Gnade verlustig gemacht, weitläuftig ausgeführet war. Es wurde ihnen deßwegen angedeutet 200000 Thaler Brandschatzung zu bezahlen, auch wegen der verweigerten Kriegs-Steuren 50000 Thaler, und, weil sie im verwichenen Sommer die begehrte Anzahl Wagen zu Fortschaffung

fung gewisser Kriegs-Geräthschafft nicht geliefert, annoch 10000 Thaler zu entrichten. Die Elbinger kratzten sich deßhalben starck hinter den Ohren. Weil sie aber keine Hoffnung zur Gnade hatten, erboten sie sich nach zwey Tagen die verlangte Summe von zweymal hundert und sechtzig tausend Thalern zu entrichten, worauf sie zum Handkuß gelassen wurden.

Den 14 Dec. brach der König von Elbingen wieder auf, nachdem die übrige Armee aus der Gegend von Thoren auch angelangt war. Er rückte in Ermeland ein, nahm sein Quartier zu Heilsberg und ließ seine Völker von Ermeland bis in Caßuben und von dar die Weichsel hinauf bis nach Thoren die Winter-Quartiere beziehen. Der Graf Steenbock kam auch in Ermeland zu liegen. Er errichtete darinnen ein neues Dragoner-Regiment und ward im Jan. 1704 zum General-Lieutenant der Infanterie ernennet.

Der König war den Winter hindurch äusserst bemühet, die Pohlnischen Magnaten dahin zu bringen, daß sie ihrem Könige Augusto den Gehorsam aufkündigen und eine neue Königs-Wahl vornehmen solten. Es gelunge ihm auch, daß zu Warschau den 6 Febr. eine Conföderation errichtet und der Pohlnische Thron für ledig erkläret wurde. Um nun auch die Stad Dantzig zu bewegen, der Warschauischen Conföderation beyzutreten, muste der Graf Steenbock sich abermals dahin erheben. Er hatte allerhand Foderungen an die Stadt zu machen. Unter andern verlangte er von dem Magistrat die jährlichen Einkünffte, so König Augustus bisher daraus gezogen und zwar sowohl von diesem als vorigen Jahre, nebst einer richtigen Berechnung derselben. Hiernechst solte der, vom Kö-

nig

nig August vor kurtzen eingesetzte, Präsident oder Burggraf wieder abgesetzet werden. Er foderte auch noch eine alte Schuld von Anno 1458, wovon die Zinsen von dieser Zeit an noch rückständig wären. Alles dieses wurde in der Absicht herfür gesucht, die Stadt Dantzig um so vielmehr zu Ergreifung der Schwedischen Parthey zu bewegen; wie denn der König durch Graf Pipern an Steenbocken schreiben ließ, es solte alles zusammen aufgehoben seyn, wenn die Stadt sich vor die Conföderation erklären wolte. Die Dantziger giengen schwer daran und machten allerhand Einwendungen darwider. Der Stadt-Syndicus geriethe deßhalben mit dem Graf Steenbock in einen scharfen Wortwechsel. Endlich bequemte sich der Magistrat, bat sich aber um des gemeinen Volcks willen einen Monat Bedenck-Zeit aus, welche ihr auch durch Vermittelung des Englischen Gesandtens von dem Könige zugestanden wurde.

Nach Verlauf der Monats-Frist wolte dem Könige die Zeit zu lang währen, weil er vor Endigung dieser Sache von Heilsberg nicht aufbrechen wolte. Graf Steenbock muste daher den 18 May von neuen nach Dantzig gehen und bey dem Stadt-Magistrat anderweitige Vorstellungen thun, die auch bey Vernehmung der Zusammenrückung einiger in der Nähe liegenden Schwedischen Regimenter so viel fruchteten, daß den 20 dieses zwey Deputirte dem Grafen die von dem Rath und der Bürgerschafft geschehene Unterschrifft des Beytritts zur Warschauischen Conföderation und Entsagung des Königs Augusti, nach Langenfuhr, wo der Graf sein Quartier hatte, überbrachten, der solche sogleich durch den Kriegs-Commißarium

Bromell

Bromell an den König übersandte. Dieser, der mit großer Ungedult auf den Ausgang dieser Sache wartete, war schon auf dem Wege nach Dantzig und bereits zu Dirschau angekommen, als ihm Bromell begegnete. Er war mit dem Betragen der Stadt zufrieden und als er darauf nach Heilsberg zurücke kam, ward alles zum Aufbruch und zu baldiger Eröffnung des Feldzugs veranstaltet. Es verzog sich aber damit bis den 12 Jun. da er mit der Armee aufbrach und seinen Marsch nach Blonie, so 4 bis 5 Meilen von Warschau liegt, nahm, wo er die Königs-Wahl Stanislai Lesczinski abwartete.

Den 9 Jul. brach der König Carl von dar wieder auf und gieng nach Klein-Pohlen, um den König August von dar zu vertreiben. Graf Steenbock befand sich mit auf diesem Marsche und folgte dem Könige nach Reußen, als er seinen Feind daselbst aufsuchte. Als man nach Leiczisko am San-Fluße kam, ward Steenbock nach Jaroslau voraus gesandt, nicht alleine ein Magazin allda aufzurichten, sondern auch vom König August, welcher sich schon weiter gemacht hatte, Kundschafft einzuziehen. Der König kam Steenbocken bald nach und schlug sein Lager nicht weit von Jaroslau, wo er eine Zeitlang stille stunde und unterdeßen verschiedene Partheyen ausschickte, so wohl Lebens-Mittel für die Armee herbey zu bringen, als auch des Oginski und anderer Anhänger des Königs Augusti Güter, so an der Ungarischen Gräntze lagen, zu brandschatzen.

Mittlerweile hatte der König durch den General, Grafen Steenbock, von der Stadt Lemberg Kriegs-Steuern einfodern laßen, welche aber wegen des Ei-

des, womit sie dem Könige August verpflichtet wäre, sich entschuldigte. Der Woywode Galetski von Kalisch war Gouverneur daselbst. Wie er nun von dem Cosackischen Feldherrn Mazeppa einen ansehnlichen Entsatz vermuthete, so gab er nicht viel gute Worte. Er zwang vielmehr die Stadt, nicht das geringste zu bewilligen; wiewohl zu seinem selbst eigenen Unglücke. Hatte nun Carl XII schon längst Lust gehabt, denen Cosacken in die Haare zu gerathen, auch über dieses gegen den Galetski einen grossen Zorn gefasset, weil er, da er kurtz vor dem Kriege des Königs Augusti Gesandter am Schwedischen Hofe gewesen, ihn hintergangen, über dieses am meisten zum Kriege gerathen, so beschloß dieser Monarche sogleich auf Lemberg loszugehen. Er brach mit 15 Regimentern von Jaroslau auf und ließ den General Rehnschild mit 12 Regimentern indessen bis auf weitern Befehl allda stehen.

Graf Steenbock befand sich mit auf des Königs Marsche. Der Weg war sehr beschwerlich, weil man durch einen dicken Wald muste. Hierzu kam ein starker Regen, der die Nacht so finster machte, daß man nicht die Hand vor den Augen erkennen konte. Hierdurch geschahe es, daß sich die Trouppen von einander verlohren und der König gegen Mitternacht gezwungen wurde, Halte zu machen, auch um das Volck zusammen zu bringen, Feuer anzünden und in die Trompete stoßen zu lassen. Er selbst wickelte sich in seinen Mantel und legte sich auf die blosse Erde in eines Officirers Schooß, um bey dem Feuer ein wenig zu schlaffen. Der junge Printz von Würtemberg und die übrigen vornehmen Officirers und Generals thaten der-

ein gleiches und ruheten zum theil gantz wohl, obgleich der starcke Regen sie durch und durch naß machte.

Der König gedachte anfangs die Stadt zu überrumpeln, sahe sich aber, da er den 25 Aug. derselben sich bis auf eine Meile näherte, verrathen. Er blieb daher diesen Tag über bey einem Dorffe stille stehen und rückte allererst den folgenden Tag vor Lemberg, vertrieb die bey der Stadt stehenden Pohlnischen Trouppen und schloß dieselbe auf allen Seiten sehr enge ein, obgleich die Feinde aus solcher starck feuerten. Die Stadt rühmte sich, noch eine Jungfer zu seyn und trotzte auf ihre Befestigung. Alleine Carl XII ward mit ihr bald fertig. Er nahm sie in wenig Stunden ohne Fußvolck und Geschütze nur mit einigen Dragoner-Regimentern durch Sturm und mit dem Degen in der Faust ein. Den Abend vorher machte er die Anstallten zur Attaqve, die den andern Morgen, als den 27 August, unter der Anführung von vier Dragoner-Obristen so glücklich erfolgte, daß man den Wall in kurtzen erstiege, und zugleich mit denen Feinden, die sich vermittelst der Brücke, die über den Wasser-Graben gieng, nach der Stadt retirirten, in dieselbe mit eindrunge und also den Ort ohne Verlust eroberte.

Der König war selbst mit unter den vördersten, die Sturm liefen und befand sich gar bald auf dem Walle. Die Officiers, so ihm folgten, baten ihn sehnlich, er möchte sich doch der besorglichen Gefahr nicht also bloß geben, erhielten aber keine andere Antwort, als, daß es seine Schuldigkeit wäre, bey denen Seinigen zu bleiben. Man nahm sogleich den Marckt ein und machte sich Meister von allen Gassen, nachdem anfänglich einige Häuser geplündert worden, die Besa-

tzung aber, die ohne der Bürgerschafft aus 6 bis 700 Mann bestunde, wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht, das Zeughaus aber, das mit Canonen, Munition und Gewehr reichlich versehen war, ausgeleret. Der Woywode, Galetski von Kalisch als Gouverneur des Orts war im Schlafrocke in das Jesuiter-Collegium geflohen, wo ihn einige Trabanten beym Kopffe kriegten, welches auch vielen andern Officiers wiederfuhr, die sich dahin versteckt hatten. Als nun der Graf Steenbock darzu kam und den alten Woywoden erblickte, empfing er ihn mit diesen Worten: **Wie nun mein guter Alter, treffen wir einander hier an?** zu gleicher Zeit gab er ihm ein paar derbe Maulschellen, weil er ehedessen in Dantzig übel von ihm gesprochen hatte und seine Briefe mit Füssen getreten. Der Graf muste hierauf die, der Stadt auferlegte, Summe von 300000 Thalern eintreiben, daran aber derselben durch die Vorbitte des Königs Stanislai 175000 Thlr. geschenckt worden.

Nachdem die Armee bey Lemberg eine Zeitlang gestanden und sich gnugsam erqvicket hatte, brach der König mit derselben den 13 Sept. nach Warschau auf, wohin der Marsch wegen der schlimmen Wege und vielen Moräste sehr beschwerlich war. Graf Steenbock nahm mit einem besondern Detaschement seinen Weg nach Lublin, wo er einige Zeit stehen blieb, um Unterhalt für die im Marsch begriffene Armee herbey zu schaffen. Er war unterwegens hin und wieder angefallen worden. Den 2 Octobr. stieß er bey Baranow, wo man über den Wieper-Strom zu gehen in Begrif war, wieder zu dem Könige, nachdem den Tag vorher mit einer starcken Parthey von Wallachen, die seine Bagage angefallen, einen blutige-

gen Scharmützel gehabt, und sie mit ziemlichem Verlust zurücke getrieben hatte. Jedoch er entfernte sich mit seinem Corpo bald darauf von neuen von der Haupt-Armee, und kam den 12 Oct. nach Prag, wo Stanislaus und Rehnschild mit ihrem Corps schon zwey Tage vorher angelanget waren.

König August stunde damals jenseit der Weichsel und suchte den Schweden den Uibergang streitig zu machen, konte aber solchen ihnen nicht verwehren. Denn den 18 Oct. fand der König Carl vier Meilen über Warschau Gelegenheit, eine Brücke über den Fluß zu schlagen, über welche er glücklich setzte und dem Feind so plötzlich über den Hals kam, daß sie ihre aufgeworfene Brustwehr verließen und die Flucht ergriffen. König August gieng mit etlichen 1000 Reutern nach Cracau, dessen übrige Trouppen aber zogen sich so eilig sie kunten, unter dem General Schulenburg nach Groß-Pohlen, wohin ihnen die Schweden nachgiengen. Bey Punitz an der Schlesischen Grentze holte sie König Carl den 28 Oct. ein. Ob es gleich schon Abend war, kam es doch zu einer Action, die aber wegen der einfallenden Nacht bald abgebrochen werden muste. Man vermeinte das Treffen am folgenden Morgen von neuen anzufangen, aber Schulenburg fand für gut, sich die Nacht zu nutze zu machen und sich in der Stille nach Schlesien zu retiriren. Es waren auf ieglicher Seite etwan zwey hundert Mann geblieben und kein Theil kunte sich eines wircklichen Siegs rühmen. Der König bezog darauf längst der Schlesischen Grentze die Winter-Quartiere und nahm sein Haupt-Quartier zu Rawitz, Stanislaus aber seines zu Reußen. Die neuen Dragoner-Regimenter, wo-

unter auch des Generals Steenbocks seines war, krieg-ten ihre Qvartiere in Preussen, um daselbst frische Leute anzuwerben, weil sie in dem zurücke gelegten Feldzuge viel gelitten hatten. Steenbock kam selbst allda zu stehen, fand sich aber ie zuweilen auch in dem Königl. Haupt-Qvartier ein, wo es an vieler-ley Ergötzlichkeiten nicht fehlte, weil sich die Gemah-linnen von verschiedenen vornehmen Officiers und Generals aus Schweden eingefunden hatten, die den Hoff der beyden Könige sehr lebhafft machten.

Carl XII blieb zu iedermanns Verwunderung bis den 29 Jul. 1705 zu Rawitz liegen, da er allererst diesen angenehmen Ort mit dem grösten Theile seiner Armee verließ und sich gen Warschau zog, nachdem er den General Rehnschild mit dem Reste der Armee in Groß-Pohlen zurücke gelassen, um dem Sächsi-schen General Schulenburg, der mit einer neuen Ar-mee aus Sachsen im Anmarsch war, den Eintritt in Pohlen zu verwehren. Der König nahm sein Qvar-tier zu Blonie und bedeckte die Krönung des Sta-nislai, die den 24 Sept. zu Warschau vor sich gienge. Graf Steenbock befand sich mit seinem Regimente auch bey dieser Armee und sahe nebst andern Gene-rals die Krönungs-Solennitäten incognito mit an.

Der König blieb mit der Armee bey Blonie bis den 29 Dec. stehen, da er, ohngeachtet der üblen Jahrszeit und der eingefallenen grossen Kälte, seinen Marsch nach Litthauen antrat, um seinen Feinden darinnen zu Leibe zu gehen. Der Marsch war unge-mein beschwerlich. Nichts destoweniger langte er den 15 Jan. 1706 bey Grodno an der Niema an, worin-nen König August mit einem starcken Corpo von

Sächs-

Sächsischen und Rußischen Trouppen lag, die sich starck verschantzt hatten. Den 16 Jan. frühe ließ der König die Armee auf eine halbe viertel Meile und bis unter die Wercke der Stadt sich nähern und zwar in der Ordnung, wie sie des Tages über gestanden hatte. Er selbst ritte mit dem General Steenbock und verschiedenen Qvartiermeistern, auch andern Officiers aus, Grodno in Augenschein zu nehmen, welches die Feinde zwar mit vielen Canonen-Schüssen zu verwehren suchten, aber dadurch keinen Schaden thaten.

Der König erkannte gar bald aus der Feinde Verhalten, daß sie allerdings gesonnen wären, in ihren Vortheilen zu bleiben und sich nicht ins freye Feld zu wagen. Er ließ daher die Armee eine halbe Wendung rechtsum machen und sich auf der andern Seite zwischen Grodno uud Wilna setzen, wo er einen Tag stille liegen blieb, alsdenn aber den 18 Jan. wieder aufbrach und sich südwerts gegen Novogrodeck zog, um einige Erfrischungs-Qvartiere für die abgemattete Armee zu suchen, die aber sehr schlecht waren, weil Mangel und Kälte auf allen Seiten herrschten. Er entfernte sich nicht gar weit von Grodno, um denen daselbst eingesperrten Feinden nicht Lufft zu machen, von welchen aber das Haupt, nemlich König August, mit ohngefehr 7000 Mann den 18 Jan. schon entwichen war. König Carl nahm sein Haupt-Qvartier erst zu Kamiunka und hernach zu Zaludek, welches eine Meile von der Niema und 8 Meilen von Grodno liegt. Der General Steenbock mit dem Dahl-Regimente stunde eine Meile davon bey dem Dorffe Olowa am Flusse Niema, wo der König eine

Brücke über diesen Strom anlegen ließ, über deren Verfertigung der Graf Steenbock die Aufsicht hatte. Immittelst langte die Zeitung von dem herrlichen Siege des General Rehnschilds, den er den 3 Febr. bey Frauſtadt über die Sachsen erhalten, in Litthauen an, welches bey den litthauischen Magnaten und Edelleuten die gute Wirckung that, daß sie sich häufig dem Könige Stanislao unterwarffen.

König Carl hatte ein grosses Vergnügen über diesen Sieg und wünschte nichts mehr, als nur bald im Stande zu seyn, sich solchen recht zu Nutze zu machen und den König August vollends aus Pohlen zu vertreiben. In dieser Absicht ließ er unabläßig an der Brücke über den Niema-Strom arbeiten, um vermittelst derselben den Strom zu paßiren und seinem Feinde näher zu Leibe zu gehen. Er pflegte öfters zu dem Grafen Steenbock nach Olowa zu reiten, die Arbeiter anzufrischen und den Brücken-Bau in Augenschein zu nehmen, bey welcher Gelegenheit er aber den 8 Mertz bey nahe verunglückt und im Wasser umgekommen wäre. Die Umstände davon sind diese:

Der König kam an diesem Tage nach Olowa geritten und besahe den Brücken-Bau. Als er nun Abends über den noch gefrornen Fluß da, wo er am schmalesten ist, gehen und sein Pferd herüber holen wolte, um wieder nach seinem Quartiere zu reiten, brach unter ihm das Eiß dergestalt, daß er bis an den Hals ins Wasser suncke. Die Gefahr war desto grösser, weil die Heftigkeit des Stroms ihn leichtlich in einem Augenblick hätte dahin reissen können, ohne daß es möglich gewesen, ihn zu retten. Zu allem Glücke fand der König auf dem Grunde des Flus-

ses

ses unter seinen Füssen eine grosse Eiß-Scholle, auf welche er fussete und sich einige Zeit gegen den Strom anstemmete. In dieser äussersten Noth warf sich alsobald der Printz von Würtemberg, der dem Könige nicht von der Seite zu weichen pflegte und ihm schon einmahl das Leben gerettet hatte, nebst dem Obrist-Lieutenante Siegroth vom Dahl-Regimente, und einem jungen Grafen Wachtmeister, welche insgesammt dem Könige am nechsten waren, auf den Bauch. Einer hielte sich an den andern, der Printz von Würtemberg aber ergrif den König bey der Hand und hielte ihn so lange bey derselben, bis ihrer mehr zu Hülffe kamen, die den König nicht ohne grosse Mühe und Gefahr aus dem Wasser zogen. Man kan nicht anders sagen, als daß dieses eine von den grösten Gefährlichkeiten gewesen, worinnen dieser Monarche sich in seinem gantzen Leben befunden. Er würde unfehlbar haben ertrincken müssen, wenn das Eiß, worauf diejenigen gelegen und gestanden, so ihm zu Hülffe gekommen, gebrochen wäre.

Graf Steenbock kam nebst andern Officiers vom Regimente gleich herbey, konte aber nicht helffen. Er stunde nebst demselben bey Wahrnehmung der grossen Gefahr gantz bestürtzt und erblaßt da. Als der König gerettet war, bat er ihn inständigst, er möchte diese Nacht bey ihm in seinem Qvartiere zu Olowa bleiben, andere Kleider anlegen und sich wärmen, aber er wolte nicht, sondern sprach nach seiner Gewohnheit auf Schwedisch: the skader niter, d. i. es schadet nichts. So bald er ans Land war, setzte er sich zu Pferde und ritte, ungeachtet die Kleider durchgehends naß waren und das Wasser von denselben

ben und den Stiefeln häufig herab floß, auch die Kälte sehr durchdringend war, in diesem Aufzuge getrost in sein Haupt-Qvartier nach Zalidek zurücke. Unterwegens betraf ihn noch ein gedoppeltes Unglücke. Denn da er nach seiner Gewohnheit in vollem Rennen nach Hause eilte und ihm einige Wagen mit Bau-Holtze, das zur Brücke kommen solte, begegneten, stürtzte er mit dem Pferde so, daß er unter einen Wagen, der im Fortgehen war, zu liegen kam, der ihn erbärmlich zugerichtet haben würde, wenn nicht denen Pferden durch starckes Zuruffen Einhalt geschehen wäre. Er setzte sich gleich wieder zu Pferde und ritte, wie zuvor, stürtzte aber vor Zaludek noch einmahl, so, daß das Pferd auf ihm zu liegen kam und er sich herfür ziehen lassen muste. Es war demnach dieses ein so unglücklicher Tag vor König Carln, daß er dergleichen schwerlich weiter in seinem gantzen Leben gehabt hat.

So viel Mühe aber bisher die Erbauung einer Brücke über die Niema erfodert hatte, so geschwinde wurde sie, ehe man solche noch gebraucht, entzwey gerissen, als zu Ende des Mertzes der Strom aufgieng, und das hohe Wasser eine grosse Menge Eiß von oben herunter trieb. Ehe man nun dieselbe wieder herstellen kunte, nahm der feindliche Feld-Marschall Ogilvi, der zu Grodno commandirte, die Zeit so wohl in Acht, daß er mit seinen Trouppen, die aber durch Kranckheiten und Hunger gar sehr geschmoltzen waren, über Hals und Kopff diesen Ort verließ, nachdem er die Canonen und alle andere Kriegs-Geräthschaft in der Niema versenckt hatte. Er eilte auf verschiedenen Wegen nach Vollhynien und hatte den

Vortheil, daß ihm die Schweden wegen der eingerissenen Brücke nicht nachsetzen konten, wiewohl er unterwegens viele von seinen Leuten, die nicht folgen können, einbüßte.

Nachdem der König die Brücke wieder ergänzen lassen, gieng er den 4 April mit der Armee über die Niema und nahm seinen Weg gerade nach Polesien und Vollhynien, bey welchem Marsche sich auch der Graf Steenbock als General-Lieutenant befand. Es ist unbeschreiblich, was Menschen und Pferde auf diesem Marsche haben ausstehen müssen. Weil die letztern aus Mangel der Fütterung gantz ausgehungert waren und das Land voller Moräste ist, über dieses man über einen leimichten Grund paßiren muste, wo alles wegen des angegangenen Früh-Jahrs aufgebrochen war, hatte die Reuterey die gröste Mühe von der Welt durchzukommen, die Bagage aber fiel so tief hinein, daß man sie in zwey Tagen kaum heraus ziehen konte. Es musten daher des Königs Wagen zurücke bleiben. Während dieser Zeit war nichts als Noth und Mangel bey der Armee. Selbst die Tafel des Königs muste ungedeckt bleiben. Man schätzte sich glücklich, wenn man nur in einem so verwüsteten und verheerten Lande ein Stücke Brodt aus der Tasche essen kunte.

Endlich langte man den 16 Apr. in Polesien an, in welchem Lande es schöne adeliche Land-Güter giebt, darinnen es nicht an Lebens-Mitteln fehlte, die den ausgehungerten und abgematteten Schweden sehr zu statten kamen. Den 24 kam man nach Pinsk, wo man einige Wochen stille lag, worauf man den 23 May wieder aufbrach, und den Marsch nach Vollhy-

nien fortsetzte, worinnen man den 6 Jun. anlangte. Es kam dieses Land den Schweden gegen die vorigen als ein Paradis für. Der König nahm sein Hauptquartier auf dem Schlosse Jarislowice unweit der Stadt Luko und ließ wackere Contributionen eintreiben. Nachdem er zu Ende des Junii eine ansehnliche Promotion unter seinen Generals und Ministris vorgenommen, wobey auch der Graf Steenbock bedacht und zum General der Infanterie sowohl, als Gouverneur in Schonen ernennet worden, brach er mit der Armee den 7 Jul. in Vollhynien wieder auf und nahm seinen Marsch von neuen nach Groß-Pohlen, worinnen er sich den 6 Aug. unweit Piontek mit der Armee des General Rehnschilds vereinigte und mit gesammter Macht seinen Marsch nach der Schlesischen Grentze richtete. Niemand wuste anfangs, was der König im Sinne hatte, bis sichs an der Grentze ausvies, daß er einen Einfall in Sachsen thun wolte. Er ließ mehr nicht als ein Corpo von etlichen 1000 Mann unter dem General-Major Marderfeld in Groß-Pohlen zurücke, um dieses Land in dem Gehorsam Königs Stanislai zu erhalten und auf des Feindes Bewegung Acht zu geben, die übrige Armee aber, so etwan 24000 Mann ausmachte, gieng den 23 Aug. bey Steinau über die Oder und betrat den 27 dieses st. v. oder den 7 Sept. st. n. die Oberlausitz, von dar in wenig Wochen sich die Armee durch gantz Sachsen ausbreitete und anfangs alles darinnen in Furcht und Schrecken setzte.

Der Graf Steenbock befand sich unter den Generals, die Carl XII in dieses schöne und gesegnete Land führte. Der König machte ihn zu seinem General-

Kriegs-

Kriegs-Commissario, der in Eintreibung derer Contributionen das Directorium führte. Der Friede folgte zwar denen Schweden bey ihrem Eintritte in Sachsen auf dem Fusse nach, weil König August, um des Landes zu schonen, dem sieghaften Monarchen gleich zwey Ministers nachschickte, die Vollmacht hatten, mit demselben einen schleunigen Frieden, so gut sichs thun liesse, zu schliessen, der auch in dem Schwedischen Haupt-Quartiere zu Alt-Ranstadt den 14 Oct. oder 25 Oct. 1706 unterzeichnet wurde. Alleine weil sich die Vollziehung der Friedens-Puncte verzog, auch Carl XII selbst den großmüthigen Augustum gerne recht entkräfften, seine eigene Armee aber in recht guten Stand setzen wolte, blieben die Schweden bis zu Ende des August-Monats 1707 in Sachsen liegen. Während dieser Zeit nun musten die Einwohner grosse Contributiones entrichten, die auf die Steuer-Schocke angelegt wurden, weßhalben der Graf Steenbock von seinem Könige Vollmacht hatte, mit denen Land-Ständen das benöthigte zu verabreden, welches gemeiniglich zu Leipzig geschahe, wo auch der Graf seinen meisten Auffenthalt hatte.

Als der König mit der Armee wieder nach Pohlen kam, schickte er Graf Steenbocken nach Schweden, um bey der Regierung zu Stockholm allerhand auszurichten, auch zu glücklicher Fortsetzung des Kriegs wider Rußland das benöthigte zu veranstalten, hauptsächlich aber das Reich an den See-Küsten in einen solchen Vertheidigungs-Stand zu setzen, daß man bey einer besorglichen Descente genugsam im Stande seyn möchten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Graf Steenbock richtete auch die Königl. Befehle mit aller

Treue

Treue und Dexterität aus. Er beförderte nicht nur alles, was der König zu glücklicher Fortsetzung des Kriegs wider den Czaar begehrte, sondern nahm sich auch der Angelegenheiten des Reichs, so viel das Militair-Wesen und den Vertheidigungs-Stand desselben anbetraf, ernstlich an und war absonderlich beflissen, die Functiones eines löblichen General-Gouverneurs in Schonen, zu welcher Stelle er vor einiger Zeit erhoben worden, in allen Stücken zu beobachten.

Immittelst trieb Carl XII in Pohlen seinen Feind, den Czaar, immer für sich hin, aber mit wenig Vortheil, weil er dabey viel Volcks theils durch Hunger und Kranckheiten, theils durch die feindliche Waffen einbüßete. Der Marsch gieng durch Litthauen bis in die Ukraine, wobey es iezuweilen blutige Scharmützel setzte, dabey zwar die Schweden gemeiniglich die Oberhand behielten, aber dadurch wenig oder nichts gewannen. Der Czaar zog mit seiner Armee immer vorhin und lockte die Schweden in ein wüstes Land, weil er nirgends, wo er hin kam, viel übrig ließ. Hierdurch wurde das Volck äusserst abgemattet und zugleich starck aufgerieben. Der König vermeinte endlich in der Ukraine, in welche er zu Ausgang des Sept. 1708 einrückte, nicht nur seine Armee zu erfrischen, sondern auch, da er den General Löwenhaupt mit seinem Corpo an sich gezogen, vermittelst der Vereinigung mit dem Cosacken-Feldherrn Mazeppa, mit dem er seit einiger Zeit ein heimliches Verständniß unterhalten und der auch den 28 Oct. wircklich zu ihm übergienge, in dem Stande zu

seyn,

seyn, den Czaar über den Hauffen zu werffen und ihn bis in das Hertze seines Reichs zu verfolgen.

Alleine es gienge nicht, wie man dachte. Mazeppa brachte nicht viel mehr, als etwan tausend Mann von seinen Leuten mit. Die Macht des Czaars war ungleich stärcker, als Carl des XII seine. Derselbe war auch mit guten Generals versehen, dessen Trouppen aber in Waffen weit besser, als sonst geübt. Das Land selbst war voller haltbaren Plätze und die an sich rauhe Jahrs-Zeit brachte damals einen so harten Winter herfür, der bey Menschen Gedencken nicht ärger gewesen war. Dieses alles bahnte zu dem grossen Unglück, das dem Könige und dessen gantzen Armee bey Pultawa wiederfuhr, den Weg. Es war aber dieses Pultawa eine Cosackische Stadt und Festung an der Worskla, welche die Russen besetzt hatten und worein bey dem Anmarsch der Schweden das umher wohnende Volck seine besten Sachen geflüchtet, so, daß der Ort mit Reichthum, Getrayde und allerhand Vorrath von Lebens-Mitteln starck angefüllet war.

Dieses Pultawa war die Klippe, woran das Kriegs-Glücke der Schweden völlig zerscheiterte. Der König, der sich vorgenommen hatte diesen Platz zu erobern, und ihn zu einem Waffen-Platze zu machen, ließ solchen den 26 April 1709 berennen und den 1 May die Lauff-Graben vor demselben eröffnen. Er gedachte, kurtze Arbeit mit dieser Festung zu machen, sie hielte ihn aber, ungeachtet er weder Volck noch Pulver dafür sparete, so lange auf, bis der Czaar seine gantze Macht zusammen gezogen, mit welcher er den 28 Jun. st. v. den Entsatz unternahm. Es kam zu einem blutigen Treffen, darinnen die Schweden von

der

der ungleich stärckern Armee bis aufs Haupt geschlagen, und das gantze Lager mit der Bagage und Kriegs-Casse erbeutet, auch alles, was nicht in die Pfanne gehauen ward, gefangen genommen wurde. Der König kunte mit genauer Noth entrinnen, muste aber seine Retirade nach der Türckey nehmen, worinnen er sich bis A. 1714 befunden. Er nahm seinen Auffenthalt zu Bender oder vielmehr bey Bender, wo er theils in neugebaueten Häusern, theils in aufgeschlagenen Zelten mit seinen Leuten, die nach und nach sich zu ihm versammleten, wohnte, auch von hier aus seine Befehle nach Stockholm und an die Befehlshaber seiner Trouppen ertheilte.

Der Graf Steenbock konte froh seyn, daß er zu solcher Zeit sich nicht mehr bey der Armee des Königs befunden, weil ihn sonst eben das unglückliche Schicksal betroffen haben würde, das den andern Generals widerfahren, die theils getödtet, theils gefangen genommen worden. Jedoch der Untergang der Schwedischen Glücks-Sonne bey Pultawa zog ein neues Ungewitter in Norden nach sich, das unserm Steenbock ebenfalls fatal war: der König in Dännemarck hatte auf seiner Rück-Reise aus Italien sich einige Zeit zu Dreßden bey dem Könige Augusto aufgehalten und mit ihm solche Rathschläge gefasset, die die Wieder-Einnehmung des Pohlnischen Reichs zum Zwecke hatten. Man hatte verabredet, sich in solche Verfassung zu setzen, daß bey erster favorablen Gelegenheit Augustus wieder nach Pohlen gehen, Friedrich IV aber einen Einfall in Schweden thun könte. Kaum nun war der letztere in seiner Königl. Residentz zu Copenhagen wieder angelangt, als die Nachricht von der totalen

talen Niederlage der Schweden bey Pultawa anlangte. Alsobald wurde die Militz in guten Stand gesetzt und alle Anstalt vorgekehret, eine Landung in Schonen vorzunehmen. Der König August säumte sich ebenfalß nicht, wieder nach Pohlen zu gehen, wo er von denen Magnaten willig aufgenommen und in sein Reich von neuen eingesetzet wurde.

Graf Steenbock sahe voraus, was dem Schwedischen Reiche von Seiten der Kron Dännemarck wiederfahren würde. Die Provintz Schonen, worüber er zum Gouverneur bestellt war, befand sich deshalben in der grösten Gefahr. Das Land war weder mit genungsamen Volcke noch Magazinen versehen, einer mächtigen Armee Widerstand zu thun, die Zeit aber bereits zu kurtz und unbeqvem, diesen Mangel gehörig abzuhelffen. Alles war in Schweden über der, bey Pultawa erlittenen, Niederlage voller Bestürtzung und niemand wuste bey dem ersten Schrecken einen dienlichen Rath zu geben, wie denen bevorstehenden üblen Folgen eines so großen Unfalls begegnet werden solte. Bey so gestalten Sachen hatte man die Feinde im Reiche, ehe man wider dieselben sich in gehörige Verfassung gesetzt hatte.

Es kam den 28 Oct. zu Copenhagen ein ordentliches Kriegs-Manifest wider Schweden heraus, darinnen unter andern angeführet wurde, daß Schweden gewohnt wäre, sich, wenn es anderer Orten eingebüsset hätte, seines Schadens an Dännemarck zu erholen. Man wäre daher gesonnen, dißmal solchem Beginnen zuvor zu kommen. Nicht lange darauf wurde eine Armee von 16 bis 18000 Mann auf die Flotte gebracht, die den 11 Nov. frühe von Copenhagen nach

Scho-

Schonen unter Seegel gieng und den folgenden Tag unweit Helsingburg die embarqvirten Trouppen ans Land setzte. Der König befand sich selbst bey der Flotte, der sogleich ein Manifest publicirte, darinnen er den Einwohnern allen Schutz und Sicherheit versprach, wenn sie sich gegen seine Trouppen friedlich erweisen und ihn für ihren rechtmäßigen Landes-Herrn, der von Alters her ein Erb-Recht auf dieses Land habe, erkennen und annehmen würden: die Grenadiers von der Königl. Garde stiegen zuerst ans Land und bemächtigten sich sogleich eines Theils von des Graf Steenbocks Bagage. Die Dragoner, die bey derselben sich befanden, stellten sich zwar anfänglich, als wenn sie einige Gegenwehr thun wolten, ergriffen aber gar bald die Flucht.

Graf Steenbock befand für gut, Helsingburg zu verlassen und sich nach Christianstadt zurücke zu ziehen. Worauf Helsingburg sogleich von den Dänen in Besitz genommen und der darinnen liegende Lieutenant mit seinen 30 Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht, von denen Einwohnern aber den 23 Nov. die Huldigung eingenommen wurde. Der König von Dännemarck kam nebst der Königin selbst nach Helsingburg, kehrte aber kurtz hernach über Cronenburg nach Copenhagen zurücke, die Armee aber breitete sich bis Halmstadt aus und trieb wackere Contributiones ein. Zu Helsingburg legte der commandirende General, Graf von Reventlau, ein starckes Magazin an. Malmöe und Landscron wurden bloqvirt, Lund aber wircklich eingenommen. Der Graf Steenbock kunte alles dieses nicht verwehren. Er befand sich zu schwach, und wuste sich nicht anders zu helffen, als daß er eine

Reise

Reise nach Stockholm that, um zulängliche Trouppen aufzubringen, die Dänen damit wieder aus Schonen zu vertreiben. Er verließ daher seine Völcker bey Christianstadt, die etwan 4 bis 5000 Mann ausmachten, und trug das Commando darüber indessen dem Grafen von Löwenhaupt auf, der sich aber nicht lange damit mainteniren konte. Denn nachdem die Dänen den 20 Jan. 1710 Halmstadt mit dem Degen in der Faust erobert hatten, langte der Graf von Reventlau den 22 dieses Nachmittags um 2 Uhr mit 4 Regimentern zu Pferde und 8 Compagnien Dragonern an der vordern Brücke vor Christianstadt an. Die 3 Schwedischen Escadrons, die solche bedecken solten, ergriffen alsbald die Flucht, worauf der Marsch nach der andern Brücke fortgesetzet wurde. Diese wurde ebenfalls durch einige Schwedische Trouppen bewahret. Alleine da die Dänen näher rückten, steckten die Schweden die Brücke in den Brand, und hielten sich gegen die Dänen so wohl, daß sie diesen Tag nichts gegen sie ausrichten konten. Als aber den 23 die Dänen durch das Gafronische Regiment verstärcket wurden, griffen sie die Brücke von neuen an, welche bereits zu beyden Seiten brannte, und eroberten solche nach kurtzem Widerstande mit wenigem Verluste, kriegten auch einen Schwedischen Hauptmann mit 45 Mann gefangen.

Die Dänen stellten die Brücke bald wieder her und ergäntzten solche dergestalt, daß sie noch denselben Nachmittag ohne Gefahr darüber paßiren konten. Sie giengen auf die allda postirten Schweden los, bey denen sich ein Bataillon Sachsen befand, die man in Pohlen gefangen bekommen und nun in Schwedi-

sche Dienste genommen hatte. Sie begaben sich nach kurtzer Gegenwehr insgesammt auf die Flucht und ließen alle Bagage, Wagen und Proviant im Stiche; auch wurde ein gantzes Bataillon zu Kriegs-Gefangenen gemacht, wie nicht weniger 4 Fahnen, 3 Standarten und ein Paar Paucken erobert, zu Lingby aber bekam man das gantze Schwedische Magazin. Die Dänen bemächtigten sich zugleich der Stadt Christianstadt, wobey auf ieder Seite über hundert Mann blieben. Die Feinde setzten sodenn ihren Marsch nach Carlshafen fort, welches aber die Schweden sogleich mit 2 Canonen, 400 Cürassen und einem kleinen Magazin von Korn verliessen, und sich nach Carlscron retirirten. Die Einwohner musten darauf 12000 Thaler Brandschatzung entrichten.

Mitlerweile hatte Graf Steenbock bey Werió in Smaland ein Corpo von 8 bis 10000 Mann zusammen gebracht, mit welchem er seinen Marsch nach Schonen nahm, ohne daß solches der Graf von Reventlau verhindern konte. Es bestunden diese Trouppen meistens aus Land-Volcke, von dem die meisten in Leinewands-Kütteln giengen, und wie Voltaire berichtet, die Pistolen mit Bindfaden an ihre Degengehencke gebunden hatten. Nichtsdestoweniger brannten sie vor Begierde mit den Dänen zu schlagen. Ihr Anmarsch nöthigte den Grafen von Reventlau, Halmstadt, Christianshafen und Christianstadt wieder zu verlassen und sich gegen Helsingburg zurücke zu ziehen. Als Steenbock nach Christianstadt kam, verstärckte er sich bis auf 18 bis 20000 Mann. Nachdem es nun zwischen beyderseits Armeen verschiedene Scharmützel gesetzet, darinnen bald dieser bald jener Theil die Ober-

Oberhand behalten, brach Steenbock von Christianstadt auf, und nahm einen Umweg gegen Malmoe, des Vorsatzes, das Dänische Lager bey Helsingburg anzugreiffen, nachdem er mit einer guten Artillerie versehen worden. Er kam auch denen Dänen den 10 Merz über den Hals, da sie sichs am wenigsten versahen. So bald sie an diesem Morgen von der Schweden Anmarsch Nachricht bekommen, rückte der General-Lieutenant Rantzau, der den 27 Febr. an stat des kranck gewordenen und nach Copenhagen zurücke gebrachten Grafens Reventlau das Commando erhalten, mit seiner Armee Mittags um 12 Uhr Steenbocken entgegen, worauf es zu einem hitzigen Treffen kam, darinnen die Dänen anfangs die erste Linie des Schwedischen lincken Flügels über den Hauffen warfen, aber hernach zu schwach waren, der überlegenen Macht des Schwedischen rechten Flügels genungsamen Widerstand zu thun, zumal da durch die gefährliche Blessur des commandirenden Generals von Rantzau einige Confusion unter ihrer Armee entstunde. Sie sahen sich daher genöthiget, nach tapfferer Gegenwehr sich nach Helsingburg zurücke zu ziehen, und den Schweden die Wahlstat zu überlassen, nachdem sie bey 4000 Mann an Todten, Bleßirten und Gefangenen, ihrem eigenen Geständniß nach, verlohren, wiewohl der Schwedische Verlust ebenfalls sehr beträchtlich war.

Der König von Dännemarck, der noch an diesem Tage von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht Nachricht kriegte, schickte sogleich den General-Lieutenant von Cormaillon von Copenhagen ab, um das Commando bey der Armee zu übernehmen. Al-

leine er war den 12 Mertz kaum bey der Armee angelanget, so schickte der Graf Steenbock einen Obristen mit einem Tambour nach Helsingburg, welcher in seinem Namen folgende Anforderungen, die der General-Major Debitz zu Pferde vor der äussersten Feld-Post anhörte, machen muste: nemlich 1) solte derjenige ausgeliefert werden, welcher den vorigen Tag einen abgeschickt gewesenen Trompeter erschossen hätte; 2) solten die Schwedischen Gefangenen los gegeben werden, und 3) da man wahrnähme, wie sie ihre Leute nach Seeland transportirten, solte sich das gantze Corpo zu Kriegs-Gefangenen ergeben, doch wolte man allen Generals und Officiers ihre Bagage lassen; würde man ihm, dem General Steenbock, diese Puncte nicht zugestehen, wolte er sie mit seiner gantzen Macht und Artillerie angreiffen, und so er den Sieg erhielte, alsdenn keinem von ihnen Qvartier geben.

Denen Dänen kam dieser Antrag ungemein insolent und hochmüthig für, daher der General Dewitz dem Grafen Steenbock zur Antwort gab: 1) daß es wider alle Kriegs-Raison wäre, einen von den Seinigen dem Feinde zur Bestrafung auszuliefern: überdiß wäre ihnen auch nicht bewust, daß ein Trompeter von den Ihrigen erschossen worden wäre; 2) ohne Ihro Königliche Majestät ausdrücklichen Befehl könte man wegen Loslassung derer Gefangenen sich zu nichts entschliessen, und 3) wären keine andern als Krancke und Blessirte nach Seeland übergesetzt worden; indessen dancke man für das Erbieten des Herrn General Steenbocks; er möchte kommen, wenn er wolte, man sey bereit, ihn zu empfangen; doch würde man im Fall des Sieges einem von den Seinigen eben so wenig

Qvar-

Quartier geben, als er gedrohet hätte, ihnen zu geben. Den 13 Mertz rückte Steenbock wircklich mit seiner Armee an. Er beschoß und bombardirte nicht nur die Stadt, sondern auch die Schiffbrücke und die daselbst gelegenen Schiffe. Die Bomben, die er in die Stadt werfen ließ, zündeten unter andern ein Magazin von 3000 Granaten an, das mit grossem Krachen in die Luft flog, aber doch in der Stadt selbst keinen sonderlichen Schaden that. Bey einbrechender Nacht rückte er bis auf 200 Schritte an das eine Thor und gedachte die Stadt zu überrumpeln. Weil aber die Dänen überall auf guter Hut waren, muste er unverrichteter Sache wieder abziehen.

Mitlerweile hatte der Dänische Hof auf die Vorstellungen des Generals von Cormaillon, der deßhalben den 12 Mertz nach Copenhagen zurücke gekommen war, für gut befunden, Schonen wieder zu verlassen. Es wurde demnach den 15 dieses alles, was fortzubringen war, in möglichster Geschwindigkeit und Stille unter der klugen Veranstaltung des General-Majors von Dewitz zu Helsingburg zu Schiffe gebracht und damit wieder nach Dännemarck gesegelt, nach dem die Dänen bey 6000 Mann während dieser kurtzen Expedition eingebüsset, auch eine schöne Artillerie und bey 3000 Pferde, die die Reuter mit eigener Hand todt gestochen, hinterlassen hatten. Graf Steenbock war von Hertzen froh, daß er so glücklich seine ungebetene Gäste in seinem Gouvernement wieder los geworden war. Er berichtete diese herrliche Begebenheit an seinen König nach Bender, der ein grosses Vergnügen darüber hatte, und ihm zu Vergel-

tung seiner getreuen Dienste das Patent als General-Feld-Marschall überschickte.

Es war aber deshalben der Krieg mit Dännemarck noch nicht geendiget. Man muste vielmehr besorgen, daß nechstens ein neuer Anfall von Seiten dieser Krone erfolgen würde. Es würde auch solcher unfehlbar noch in diesem 1710ten Jahre geschehen seyn, wenn man sich nicht vielleicht vor der Pest gefürchtet hätte, die damals in Schweden graßirte. Es solte ein starckes Corpo Russen sich mit den Dänen conjungiren und mit vereinigter Macht eine neue Descente oder Landung in Schonen vorgenommen werden. Dieses bewog Graf Steenbocken, auf guter Hut zu stehen, und wegen aller besorglichen Anfälle sich in gute Verfassung zu setzen. Alleine obgleich die Dänische Armee sich täglich zur Descente gefast hielte, so unterblieb solche doch, weil die Russen, die daran Theil nehmen solten, sich nicht einstellten. Es fiel daher zwischen, beyden Kronen in diesem Jahr nichts weiter für, als daß die Kriegs-Flotten den 4 Oct. in der Kiöger-Bucht auf einander stiessen, und einander etliche Schiffe ruinirten.

A. 1711 wurde der Graf Steenbock durch einen andern General in dem Gouvernement von Schonen abgelöset, dargegen aber zum Königlichen Reichs-Rath ernennet, doch blieb er noch ferner der Chef von der Armee im Königreiche Schweden. In dieser Qualität bedeckte er nicht nur die Schonische Küste vor einer feindlichen Landung, sondern postirte sich auch mit einem Corpo an die Gräntze von Bahus-Lehn, als er hörte, daß der neue Vice-Roy in Norwegen, Baron von Löwendahl, einen feindlichen Einfall in diese Landschaft thun wolte. Dieser erfolgte auch im Monath

August,

August, war aber von schlechter Wirckung, weil die Dänen nirgends Stand hielten, und nichts weiter thaten, als daß sie Brandschatzungen eintrieben. Steenbock gieng ihnen mit seinen Trouppen und denen gegen sie ausgeschickten Detaschements dergestalt zu Leibe, daß sie den 6 Sept. schon wieder über den Swine-Sund zurücke giengen.

Immittelst hatte sich eine starcke Dänische Armee in Holstein versammlet, die ihren Marsch durchs Mecklenburgische nach Pommern genommen, wo sie sich sowohl mit Sächsischen als Rußischen Trouppen vereinigte, um sich der Schwedischen Provintzen in Deutschland zu bemächtigen, nachdem der König Carl die von dem Kayser und denen See-Machten vorgeschlagene Neutralität vor die Deutschen Provintzen verworffen hatte. Es war daher zwischen Dännemarck, dem Czaar und dem König Augusto eine Allianz geschlossen worden, krafft welcher sie gemeinschafftlich im Sept. 1711 einen Einfall in das Schwedische Pommern thaten und im Oct. Stralsund belagerten, nachdem die Dänen bereits das übrige Land bis auf Stetin und Wismar, welches letztere sie aber durch eine Bloqvade einschlossen, erobert hatten. Das Corpo des Generals Crassau war zu schwach, den vielen Feinden Widerstand zu thun, daher sichs überall zurücke ziehen muste. Nichts destoweniger war es denen Alliirten nicht möglich, die angefangene Belagerung von Stralsund fortzusetzen, oder sonst etwas wichtiges zu unternehmen, ob sich gleich die beyden Könige von Dännemarck und Pohlen selbst im Lager eingefunden hatten. Sie verwandelten die Belagerung in eine Bloqvade, und liessen aus Mangel zu-

länglicher Subsistentz ihre meisten Trouppen theils nach Sachsen, theils nach Holstein in die Winter-Qvartiere gehen.

Hierzu gab nicht nur der schlechte Winter Anlaß, der da verhinderte, über das Eiß nach der Insel Rügen zu kommen, und die schwere Artillerie herbey zu schaffen, sondern auch der am 5 Dec. aus Schonen angelangte Schwedische Transport, der 6000 Mann starck auf der Insel Rügen anlangte. Es ward solcher von dem Grafen Steenbock abgeschickt, der bey 12000 Mann zu solchem Ende bey Landscron versammlet hatte, und mit solchem selbst in Pommern anlangen wolte, welches sich aber bis ins folgende 1712te Jahr verzog.

Dieses war eines der merckwürdigsten Jahre in dem gantzen Kriege. Der König in Dännemarck ließ den General Scholten im Jul. 1712 mit einer Armee in die Schwedischen Hertzogthümer Bremen und Verden einfallen, der in kurtzen sich des gantzen Landes bemächtigte, auch nach einer scharffen Belagerung den 6 Sept. die Hauptstadt Stade mit Accord eroberte. Zu gleicher Zeit vermeinte man auch Stetin und Stralsund mit Ernst anzugreiffen, welche Oerter bisher nur bloqvirt gehalten worden. Alleine der Graf Steenbock machte den Alliirten einen grossen Strich durch ihre Rechnung, als er den 25 Sept. Abends in Gesellschaft des Königs Stanislai mit einem ansehnlichen Transport auf der Insel Rügen anlangte, und dadurch die Feinde nöthigte, sich aus Pommern nach dem Hertzogthum Mecklenbuurg zu retiriren. Es wurde solcher Transport auf 13000 Mann geschätzt. Nachdem diese Trouppen den 26 ans Land gesetzet

worden

worden, giengen die Transport-Schiffe wieder nach Carlscrona zurücke, den Rest der Trouppen nachzuholen, sie wurden aber den 29 von der Dänischen Flotte angegriffen und ein Theil derselben, die meistens mit Proviant und Fourage beladen waren, theils genommen, theils verbrannt. Die Dänen machten einen grossen Sieg daraus, die Schweden aber wolten wenig oder nichts verlohren haben. Sie liessen ein Schreiben de dato Wismar den 10 Oct. 1712 drucken, das ein Freund an den andern solte haben ergehen lassen, darinnen die Umstände von dem Transport, den Graf Steenbock mit nach Rügen gebracht, also erzehlet wurden:

Mein Herr.

Weil Sie wegen unsers Transports gewisse Nachricht haben wollen, so habe ich mit Fleiß bis auf den heutigen Post-Tag gewartet, damit ich alles gründlich und umständlich berichten möchte. Sie können sicher glauben und nachsagen, daß nun wircklich 11000 Mann auf das Land Rügen debarqviret seyn, nemlich 9000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferde, ohne die 2000 Recrouten. Ehe der Transport aus Carlscrona abgienge, lief unsere schöne Flotte aus, die die Dänische Flotte bey Bornholm attaqviren wolte. Da aber die Dänen dieselbe sahen, kappten sie ihre Ancker und giengen flüchtig nach der Kiöger-Bucht bey Copenhagen, musten aber ihr Lazareth-Schiff nebst noch zwey Proviant-Schiffen den Unsrigen zur Beute lassen und zusehen, wie eine von ihren besten Fregatten in den Grund geschossen wurde. Auf dieser Flucht waren die Dänen so bestürtzt und confus,

daß sie nicht mit einem Schusse antworteten, ob gleich die Schwedische Flotte auf die Flüchtigen so gewaltig canonirte, daß sie in einer halben Stunde 500 Schüsse nach ihnen that und zwar so starck, daß einer von unsern Schiffern schrieb, daß die See unter seinem Schiffe gebebet, das Schiff selbst aber bey iedwedem Schusse gezittert hätte. Aber da war an kein Stillehalten bey den flüchtigen Dänen zu gedencken, bis sie ihre Bucht erreicht, darinnen sie sicher genung waren. Da nun unsere Flotte wegen contrairen Windes nicht mehr thun kunte, gieng sie zurücke und bedeckte den Transport bey Rügen so lange, bis er ausgeschiffet war, worauf er mit den leeren Transport-Schiffen wieder nach Carlscron segelte, die übrigen 7000 Mann einzunehmen. Indessen hatten sich die Dänen auf der Nord-See mit 12 schönen Spanien-Fahrern verstärcket, die den 29 Sept. mit dem schönsten Nord-West-Winde gegen Bornholm kamen. Da aber unsere Flotte mit den leeren Transport-Schiffen allda vorbey gienge, haben die beyden Flotten bey 12 Stunden lang um den Wind gestritten und greulich auf einander canoniret, doch ohne Schaden. Weil aber die Schweden den Wind nicht gewinnen konten und dabey fürchteten, die vielen leeren Transport-Schiffe möchten zerstreuet werden, giengen sie mit gutem Winde wohlbehalten nach Carlscrone, da denn die Dänen ein leeres Transport-Schiff, darinnen zuvor Pferde gestanden, eroberten und nach Coppenhagen brachten, auch im Zorn, weil es ihnen nicht besser gelungen, ein Dantziger Schiff mit Korn, das ohngefehr vorbey seegelte, wegnahmen. Und das ist die grosse Beute, davon

der

der Altonaische Zeitungs-Schreiber so viel Wesens macht, als wenn sie 13 Schiffe denen Schweden abgenommen hätten. Was nun künftig paßiren wird, stehet dahin. Denn unsere Flotte will bald wieder in See gehen und den übrigen Transport bringen ꝛc.

Der Graf Steenbock hatte nunmehro eine Armee von 16 bis 17000 Mann beysammen, mit welcher er zu Anfang des Novembers in Gesellschafft des Königs Stanislai seinen Marsch nach dem Hertzogthum Mecklenburg antrat, um seine Feinde von dannen zu vertreiben und Wismar von seiner Bloqvade zu befreyen. Er hatte eine ansehnliche Artillerie bey sich und ließ vor dem Antritt seines Marsches ein Manifest in Druck geben, darinnen die Ursachen seines Marsches enthalten waren. Den 4 Nov. machte er sich Meister von dem Passe Damgarten, gienge über die Rekenitz und betrat das Mecklenburgische. Es stunden 4000 Sachsen meistens Reuterey unter dem Printzen von Weissenfels bey Ribnitz, die ihm den Paß verwehren wolten. Sobald er aber einige Canonen auf sie losbrennen ließ, wodurch verschiedene von ihnen getödtet und bleßirt wurden, retirirten sie sich in guter Ordnung nach dem Städtgen Schwan, so zwey Meilen hinter Rostock liegt. Die Schwedische Armee setzte darauf ihren Marsch ungehindert fort. Sobald die zu Rostock liegenden Dänen von dem Anmarsch der Schweden Nachricht erhielten, verliessen sie die Stadt und retirirten sich zu dem Corpo des Generals Rantzau, das vor Wismar stunde, dargegen einige Preußische und Mecklenburgische Trouppen in die Stadt einzogen. Nachdem die Dänen den 6 vor Wismar angelangt, brach so gleich

die

die Helffte von dem dasigen Corpo von dar auf und marschirte nach der Trave, um ferner nach dem Holsteinischen in die Winter-Quartiere zu gehen, dem der Rest den 7 nachfolgte.

Indessen war Steenbock mit seiner gantzen Armee den 6 Nov. eine Meile von Rostock angelangt, nachdem die Sachsen und Russen, die bisher in dieser Gegend gestanden, sich gegen Güstrow gezogen. Er verlangte von der Stadt den Durchzug, der ihm aber bis auf Ordre von dem Hertzoge von Schwerin verweigert wurde. Nachdem er einige Tage vor Rostock gelegen, kriegte er Gelegenheit, sich den 14 der Stadt mit List zu bemächtigen. Er ließ hiervon selbst folgende Nachricht drucken.

Ihrer Königl. Majestät zu Schweden, meines allergnädigsten Königs und Herrn, Rath, General en Chef und Ober-Commandant über Dero in Deutschland stehende Armee,
Graf Magnus Steenbock,

„Thue kund und wissen: demnach den 6 dieses „durch den Herrn Obristen Bassewitz an die Stadt „Rostock mein Begehren gelangen lassen, einen freyen „Durchzug mit denen, unter seinem Commando ste„henden 500 Reutern, meines allergnädigsten Königs „und Herrn Willen zu Folge, zu verstatten, sol„ches aber wider Vermuthen verweigert worden, „ob ich gleich bereits vorher auch bey Sr. Fürstl. „Durchl. von Mecklenburg zu verschiedenen mahlen „gebührende Ansuchung darum thun lassen: Als bin, „beydes den hohen Respect meines allergnädigsten „Königs beyzubehalten und die unterhabende Armee

„zur

„zur vorhabenden Unternehmung um so viel besser em-
„ployren zu können, gezwungen worden, durch den
„Herrn General-Major Schommetz, Obristen Basse-
„witz, Obristen Adlerfeld und Obrist-Lieutenant von
„Schlippenbach die Stadt von der andern Seite, ie-
„doch ohne alle Feindseligkeit (daferne man nicht dar-
„zu forcirt würde) in Besitz nehmen zu lassen, welches
„denn auch heute frühe GOtt Lob! ohne einigem Scha-
„den bewerckstelliget worden. Wie nun Ihro Königl.
„Majestät, meines allergnädigsten Königs, Intention
„eintzig und alleine dahin gehet, daß mit dem Römi-
„schen Reiche und denen darzu gehörigen Provintzen
„ein gutes Verständniß unterhalten werde, ich auch
„so fort, da ich dieses Fürstenthum Mecklenburg be-
„treten, ein gleichmäßiges öffentlich declariret und die
„Sicherheit und Ruhe zu restituiren Willens bin, in
„der Hoffnung, der sämmtliche Kreis werde alles bey-
„tragen helffen, daß von demselben inskünftige meine
„Progressen möglichst secundiret werden; so habe, ob
„ich gleich die Tergiversation, die Thore zu eröffnen,
„und die Kühnheit, sich einer sieghafften Armee zu
„widersetzen, nach altem Kriegs-Gebrauch zu ahnden,
„allerdings befugt gewesen, dennoch auf Befehl und
„Gutbefinden Ihro Königl. Maj. von Pohlen, des
„Königs Stanislai, wie auch aus besonderer Hochach-
„tung gegen Sr. Fürstl. Durchl. von Mecklenburg,
„und um desto mehr an den Tag zu legen, daß mein
„Vorhaben gar nicht feindselig, sondern nur auf den
„Schutz des gesammten Kreises und auf die Vertrei-
„bung der eingedrungenen vielfältigen Feinde meines
„allergnädigsten Königs und Herrn gerichtet sey, der
„Stadt und Garnison folgende Puncte bewilligen
„wollen:

1. „Der

1. „Die Garnison, bestehende theils aus Königl. „Preußischen theils aus des Durchl. Hertzogs von „Mecklenburg Trouppen, soll frey und ungehindert „mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, Ober- „und Unter-Gewehr, wie auch aller Bagage abgehen.

2. „Die Helffte der Garnison soll bis zu weiterer „Einholung der Ordre Sr. Fürstl. Durchl. in den „Quartieren zwischen hier und Schwan stehen bleiben, „die andere Helffte aber setzet so fort ihren Marsch „nach Bützau fort, um allda alle Feindseligkeit und „Plünderung zu verwehren.

3. „Alle Ammunition, Stücke, Artillerie-Geräth- „schafft, und was sich im Zeughause befindet, es mag „Sr. Fürstl. Durchl. oder der Stadt zugehören, soll „in ein richtiges Inventarium gebracht, und auf den „Wällen und andern gewöhnlichen Orten unverletzt „zur Vertheidigung der Stadt gelassen werden.

4. „Die Stadt verbleibet gäntzlich in ihrer Devo- „tion und Pflicht gegen den regierenden Hertzog von „Mecklenburg, wie sie denn auch in Ansehung der „Fürstlichen Regierung und Landes-Hoheit, so wohl „in Ecclesiasticis als Politicis überall in unveränder- „tem und gegenwärtigem Stande Sr. Fürstl. Durchl. „gelassen wird.

5. „Die Stadt, als erb-unterthänig Sr. Fürstl. „Durchl. wird bey ihren Rechten, Privilegien, Juris- „dictionen und was deme anhängig, und wie sie bis- „her gewesen, vollkommen gelassen. So bleiben auch „alle Bürger und Einwohner sammt allen fremden „Handelsleuten, die keine feindlichen Unterthanen „sind, noch Communication mit dem Feinde pflegen, „bey ihren beweglichen und unbeweglichen Gütern.

6. „Die

6. „Die Commercien zu Lande und zu Wasser „werden der Stadt aller Orten frey und ungehindert „gelassen und soll weder unpartheyischen Fremden „noch Einheimischen darinnen einige Hinderung geschehen.

7. „Die Academie betreffend, so wird selbige benebst allen zu solcher, wie auch zur Stadt und dem „Rathe gehörigen Bedienten und Personen, in Ihro „Königl. Maj. in Schweden allergnädigste Protection „und Schutz genommen.

8. „Die Garnison soll gebührender Weise einqvar„tiert und, nachdem es die Nothdurfft erfodert, stär„ker oder schwächer verlegt werden.

9. „Vor die Krancken bey der Armee sollen in „der Stadt Lazarethe ausersehen werden, auf daß sie „desto besser verpflegt und zur Genesung gebracht „werden.

10. „Alles, was von der Armee hier deponirt wer„den möchte, soll in guter Verwahrung bleiben. Wenn „es auch erfodert werden solte, solche zu Schiffe ab„zuführen, sollen darzu benöthigte Schiffe gegen Be„zahlung von der Stadt angeschafft werden.

11. „Wegen der Verpflegung der Garnison soll „mit dem löblichen Magistrat nach Inhalt meines „ausgegebenen Manifestes accordiret werden, da denn „Se. Fürstl. Durchl. die Stadt und das Land sehen „werden, daß, so viel möglich, alle Beschwerden zu „decliniren bedacht sey.

12. „Bey meinem, GOtt gebe baldigen, Abzuge „will ich die Stadt, so wie ich sie gefunden, wieder„um E. E. Rathe oder auf Sr. Fürstl. Durchl. Or„dre abtreten, auch die Schlüssel überliefern lassen.

„Zu

„Zu mehrerer Versicherung und Festhaltung dieser „gnädigsten Intention und Willens meines allergnä„digsten Königs und Herrn habe ich dieses mit eige„ner Hand unterschrieben und mit Vordrückung mei„nes Petschaffts bekräfftiget. Gegeben Rostock den „14 Nov. 1712. „

(L. S.) **Magnus Gr. Steenbock.**

Nachdem er Rostock besetzet, nahm er sein Haupt-Qvartier in dem Städtgen Schwan und erwartete aus Schweden den Rest von dem Transport, der ihm nach Rügen nachfolgen solte, um den Sachsen und Russen desto mehr gewachsen zu seyn. Alleine diese hielten um einen Waffen-Stillstand an, um denen Dänen, die aus Holstein erwartet wurden, Zeit zu verschaffen, zu ihrer Verstärckung in Mecklenburg anzulangen. Der Graf Steenbock schlug diesen Antrag nicht aus. Er erwies sich geneigt, einen kurtzen Stillstand der Waffen zu treffen, und da die Stadt Güstrau zu denen Conferentzen ausersehen wurde, kamen die Kriegs-Häupter den 25 Nov. allda zusammen. Der König August fand sich selbst mit dem Printzen von Weissenfels und Grafen von Flemming daselbst ein. Von der Rußischen Armee langte der Fürst von Menschikow nebst den Generalen Pflug und Brusse und aus dem Schwedischen Lager der Graf Steenbock selbst zu Güstrau an. Sie empfingen einander als gute Freunde und speiseten des Mittags zusammen in einem Hause am Marckte. Nach der Tafel gieng König Augustus über den Marckt in sein Qvartier zurücke, und wurde von allen Generals und Officiers begleitet, der General Steenbock aber

hielte

hielte sich noch bis Abends um 9 Uhr zu Güstrau auf, da er unter dem Schein der Fackeln erst wieder nach seinem Haupt-Qvartiere zu Schwan abgienge.

Mittlerweile hatte man den Waffen-Stillestand auf 15 Tage zu Stande gebracht, der beyden Theilen Zeit gab, sich desto besser gegen einander zu rüsten. Den 1 Dec. nahm derselbe seinen Anfang, und den 15 sein Ende. Die Allirten gedachten schon gewonnen Spiel zu haben, da den 14 eine ansehnliche Dänische Armee von 16000 Mann bey Gadebusch anlangte, die der König in eigener Person anführte, und sich mit den Sachsen und Russen zu vereinigen gedachte. Alleine ehe man sichs versahe, war Steenbock mit seiner Armee den Dänen auf dem Halse. Er hatte in aller Geschwindigkeit den 15 seinen Marsch angetreten, und war den 18 Abends zwischen Greiffsmühlen und Grossen-Eitzen, 4 bis 5 Stunden von Gadebusch, angelangt, ohne daß die Dänen davon eher etwas erfuhren, als den folgenden Tag, da sie eiligst sich zusammen zogen, und dem Sächsischen Feld-Marschall, Grafen von Flemming, Nachricht davon gaben.

Den 20 Dec. frühe um 6 Uhr gieng Steenbock auf die Feinde los, und traf sie um 9 Uhr bey Gadebusch in völliger Schlacht-Ordnung an. Die Infanterie uud Artillerie konte wegen der bösen Wege erst um 11 Uhr ankommen, da denn mittlerweile der Graf Steenbock mit dem General Dücker das Terrain besahe, und die Dispositions zum Treffen machte. Der König in Dännemarck that mit seiner Generalität ein gleiches, und wurde eine Stunde vor dem Treffen durch 4000 Mann Sächsische Reuterey, die

der Graf von Flemming selbst herbey führte, verstärket. Die Dänische Armee wurde sehr vortheilhafftig auf einer Höhe postirt, zu deren Lincken ein Morast, zur Rechten aber ein Wald war, wo zwischen beyden sich eine kleine Ebene befand, die etwan 7 bis 8000 Schritte breit war. Hier alleine konte Steenbock den Feinden beykommen, welche ihre Artillerie auf unterschiedliche Hügel gepflantzt hatten, vor denen die Schweden vorbey paßiren musten. Alleine der General Steenbock ließ sich dadurch von seinem Vorhaben nicht abschrecken, sondern gieng getrost auf die Feinde los. Sein Geschütze fieng gleich im Mittag, der Feinde ihres aber erst um 1 Uhr an, sich hören zu lassen. Er hatte die Infanterie in zwey Linien vor die Cavallerie, und diese in drey Linien hinter die Infanterie gestellt. Wie die Infanterie aus der Enge heraus kam, breitete sie sich, ie näher sie dem Feinde kam, immer mehr aus und that den Angriff auf den feindlichen lincken Flügel mit solcher Bravour, daß, da er meistens aus Dänischer Cavallerie bestunde, er nach kurtzem Widerstande in Unordnung gebracht und über den Hauffen geworffen wurde.

Auf dem feindlichen rechten Flügel setzte es mehr Arbeit, weil man sich gegen denselben anfangs nicht recht ausbreiten konte, er auch mehr Gegenwehr that. Jedoch da man nach und nach mehr Feld gewann, wurden die Feinde auf solchem nach einem zweystündigen Gefechte ebenfalls in die Flucht getrieben, und dadurch ein vollkommener Sieg erhalten. Man eroberte die gantze Dänische Artillerie, Bagage und Cantzeley, streckte über 2000 Mann ins Gras, und machte bey 3000 Gefangene, worunter sich der Gene-

ral-

ral-Major Mörner und über 100 Staabs- und Ober-Officiers befanden, die insgesamt nach Wismar gebracht wurden. Man erbeutete auch 13 Fahnen und Standarten und 2 paar Paucken. Die Schweden hatten etwan 600 Mann verlohren. Sie verfolgten aber die Dänen nicht, sondern zogen sich gegen Wismar zurücke, um sowohl die Gefangenen sicher dahin zu bringen, als auch zu sehen, ob die Russen, bey welchen der Czaar selbst angelangt war, Lust hätten, mit ihnen gleichfalls anzubinden.

Der Czaar soll sich an dem Tage der Schlacht zu Schwerin bey dem dasigen Hertzoge befunden haben. Sobald er nun von dem Verlauf derselben Nachricht bekommen, habe er sich von dannen begeben, und seine Trouppen, die zwischen Güstrau und Schwerin gestanden, in aller Eil aufbrechen lassen, um sich mit den Dänen zu vereinigen, und von neuen auf die Schweden loszugehen. Alleine da er vernommen, daß sich Steenbock von Gadebusch bereits nach Wismar zurücke gezogen, sey er wieder umgekehret. Die geschlagene Armee retirirte sich nach Roggendorff, von dar sie sich in die Gegend von Ratzeburg wandte, wo sie sich wieder versammlete, und den Rest der Sachsen, der nicht bey dem Treffen gewesen, an sich zog, auch die Rußischen Trouppen erwartete.

Graf Steenbock kam indessen mit seiner Armee nach Wismar, wo er ein kleines Danck-Fest anstellte und über Ps. IX, 2-7 und Jer. XI. 18. 19. 20 öffentliche Siegs-Predigten halten ließ. Man machte auch über den erhaltenen Sieg bey Gadebusch dieses Chronostichon auf ihn: *CVnCtanDo reſtItVIt reM*; aus seinem Namen aber *Steinboc* brachte man dieses Anagram-

ma heraus: *Bis nocet*; wobey man auf die beyden Treffen bey Helsingburg und Gadebusch zielte, darinnen er die Dänen geschlagen. Alleine es währte nicht lange, so kam die Reihe auch an die Dänen, über ihre Feinde zu siegen. Die Schweden lieffen ihnen selbst zu ihrem Unglück in die Hände, und würden besser gethan haben, wenn sie, an stat die Dänen nach Holstein zu verfolgen, gerade auf die Russen losgegangen, und sich dadurch wieder den Rückweg nach Pohlen gebahnet hätten. Man hat dieses dem Grafen Steenbock vor einen grossen Staats-Fehler ausgelegt, und daher von ihm, wie ehedessen von dem berühmten Carthaginensischen Feldherrn Hannibal, geurtheilet: er wisse zwar zu siegen, aber sich den Sieg nicht zu Nutze zu machen.

Er hatte kaum mit seiner Armee ein paar Tage zu Wismar verschnoben, so brach er wieder auf, und wandte sich nach Lübeck. Als er den 30 Dec. an die Trave kam, ließ er folgendes, sehr hefftig abgefaßtes, Manifest wider Dännemarck publiciren:

Ihro Königl. Maj. zu Schweden, meines Allergnädigsten Königs und Herrn, Rath, General en Chef und Ober-Commandeur über Dero in Deutschland stehende Armee, Graf Magnus Steenbock.

„Füge allen und jeden, denen dieses vorkommen „wird, insonderheit derer Hertzogthümer Schleßwig-„Holstein, und derer incorporirten Lande löblichen „Ständen von Prälaten, Ritterschafft und Städten, „wie auch sämtlichen Unterthanen und Eingesessenen, „so bisher in Königl. Dänischen Eyd und Pflichten

„gestan-

„gestanden, wes Standes und Wesens die seyn mö-
„gen, hiermit zu wissen, und ist denenselben vorhin
„sattsam bekannt, so wohl mit was offenbarem und
„wider die Grundfeste der natürlichen und aller Völ-
„ker Rechte, wider alle Pacta und Verträge, ja wi-
„der den kaum errichteten Travendahlischen Friedens-
„Schluß lauffenden Unfug, der gegenwärtige noch
„daurende, Land und Leute verderbliche, Krieg von
„der Cron Dännemarck angefangen, und, nachdem
„die zuerst vorgenommene Expedition nacher Scho-
„nen einen, ihrer Ungerechtigkeit sehr gemäßen, der
„feindlichen Vermuthung nach aber gantz unerwarte-
„ten Ausgang bekannter maßen gewonnen, nach
„Deutschland zu intendirter Unterdrückung und Usur-
„pirung der Königl. Schwedischen Reichs-Lehen und
„Provintzen in Deutschland fortgepflantzet worden.
„Ob man nun wohl, mit allgemeinem Beyfall der
„gantzen erbaren unpartheyischen Welt, höchst befugt
„gewesen wäre, denen Königl. Dänischen in Deutsch-
„land gelegenen Landen gleiche Extremitäten, Verhee-
„rung und Verwüstung, als womit von der Cron
„Dännemarck und dero Alliirten die Königl. Schwe-
„dischen Provintzien in Deutschland heimgesuchet und
„zu Grunde gerichtet worden, hinwiederum empfin-
„den zu lassen; so ist doch aus demjenigen, was zur
„benöthigten Nachricht und Information des Bublici
„am ersten, nechst abgewichenem, November unter
„meinem Namen durch öffentlichen Druck public ge-
„macht worden, schon zur Genüge bekannt, daß mein
„Wunsch uud Absehen nirgends anders hingerichtet
„gewesen, als eines Theils allerhöchst gedachter Ihro
„Königl. Maj. zu Schweden unbillig wider alle Reichs-

„Gesetze und die allgemeine Garantie, Sicherheit und „Zuverläßigkeit des Westphälischen Friedens angegrif„fene und und unterdrückte deutsche Reichs-Lande von „der feindlichen Gewaltsamkeit unter göttlichem Se„gen und Beystande zu befreyen, andern Theils die „mir anvertraute Königl. Armee und Kriegs-Macht „Ihro Königl. Maj. zu Schweden entgegen, und sel„bige Ihro Landen mit Sicherheit wieder näher zu „führen. Ob man auch noch hätte wünschen mögen, „daß sothanen Zweck zu erreichen, man den nechsten „und kürtzesten Weg hätte erwehlen, und derjenigen „Mittel mit allem erforderten Succeß und Nachdruck „sich hätte bedienen können, welche nicht nur mit un„schuldiger, an dem Kriege keinen Theil habender, „Fürsten und Stände sammt dero Landen und Un„terthanen allerwenigsten Beschwerde begleitet gewe„sen wären, sondern auch sedem belli von des Heil. „Röm. Reichs Grentzen, wo Ihro Königl. Maj. Fein„de denselben fast vor 2 Jahren aufzuschlagen, sich „auf keine Weise abhalten lassen wollen, gäntzlich wie„derum zu entfernen, am hinlänglichsten hätte seyn „mögen; so haben dennoch bekanntlich Ihro Königl. „Maj. zu Schweden zudringliche Feinde sich derge„stalt opiniatrirt, mir und meiner unterhabenden Ar„mee den Eingang in das Königl. Schwedische Pom„mern gegen Stetin und die Pohlnische Grentze durch „vortheilhafftige Postirungen, Redouten und drey dop„pelte Linien zu verwehren, daß, woferne man nicht „in verderblicher unverantwortlicher Inaction sitzen „bleiben, und zugleich die Königl. Kriegs-Macht dem „unvermeidlichen Untergange exponiren wollen, nichts „übrig geblieben, als durch den einzigen, wiewohl

„nicht

„nicht ohne große Gefahr und Mühe einiger maßen
„practicable zu machenden Paß bey Damgarten gegen
„die Hochfürstl. Mecklenburgischen Lande sich Lufft zu
„machen, in der Intention und Absicht von dannen,
„wo möglich, dem Feinde gegen Pommern wieder in
„die Flanqve zu gehen, und gegen den Oder-Strom
„sich wieder zu wenden und die Feinde aus ihrem Vor-
„theil nach sich zu ziehen. Alleine da sothaner, zu
„Verhütung neutraler Reichs-Lande Schadens und
„Ruins abzielender Intention abermals nicht nur die
„Feinde unersteigliche Hinderungen durch Occupirung
„des Sültzer-Mohrs, der Recknitz und gleichfalls vor-
„habende Bemächtigung des Warna-Stroms derge-
„stalt in den Weg gelegt, daß dadurch zu dringen, bevor-
„ab bey gegenwärtiger Saison tiefen unbrauchbaren
„Wegen u. schweren Defileen keine vernünfftige Appa-
„rence anscheinen wollen; sondern auch des Hrn. Her-
„zogs zu Mecklenburg Hochfl. Durchl. einige Tage lang
„verweigerte Einräumung der auf Annäherung der
„Schwedischen Armee vom Feinde verlassenen Stadt u.
„Brücke zu Rostock, als deren man sich unumgänglich
„versichern muste, um der Ouverture (des Eingangs)
„bey Güstrau zu Beförderung des Marsches nach
„Pohlen sich bedienen zu können, verursachet, daß
„dem Feinde alle zur Verhinderung jener Passage
„dienliche Vortheile zu occupiren, und sich darinnen
„feste zu setzen, desto mehr Zeit gelassen, mithin de-
„nen feindlichen in Rostock unter Wismar gestande-
„nen Trouppen sich zu salviren, Raum und Gelegen-
„heit gegeben worden: So habe, obwohl wider
„Willen, mich genöthiget gesehen, der Stadt Wis-
„mar näher zu rücken, und diejenigen Maaßregeln

„zu nehmen, welche unter göttlichem Seegen und „Beystande am zulänglichsten erachtet werden können, „um durch die feindliche Rechnung, nach welcher man, „vermittelst der aus Holstein an sich ziehenden Königl. „Dänischen Armee, die Königl. Schwedische von „allen Seiten einzusperren, ins Gedränge zu bringen, „und, wo möglich, gar aufzureiben vermeynte, einen „Strich zu machen. Da nun dem Allerhöchsten dar„unter die gerechte Sache Ihrer Königl. Maj. in „Schweden anzusehen, und derselben den unweit Gade„busch am 20 Dec. befochtenen vollkommenen Sieg „zu verleihen, gnädiglich gefallen hat, so hätte zwar „annoch wünschen mögen, die von der verliehenen „Victorie und Avantage billig zu erwartenden Früchte „an andern Orten, als in des Feindes deutschen Reichs„landen oder innerhalb des Heil. Römischen Reichs „Grentzen sammlen zu mögen: Wenn aber diese ih„ren Vorsatz, die von ihnen in Deutschland angezün„dete Kriegs-Flammen nicht wieder verlöschen zu las„sen, sondern, so viel an ihnen, zu unterhalten, wie „bisher durch alle ihre dahin abzielende Demarschen, „also auch darinnen nochmals deutlich zu erkennen ge„ben, daß nicht alleine die Moscowitische im Wecklen„burgischen annoch stehende Kriegs-Macht sich mir „nach der Pommerischen und Pohlnischen Seite mit „denen bey sich habenden Sachsen entgegen zu stellen, „sich äusserst angelegen seyn lässet, sondern auch den „Rest der zerstreueten Königl. Dänischen Armee mit „einem Theile der in der Flucht an sich gezogenen Säch„sischen Trouppen sich aus dem Holsteinischen zu ver„stärcken, und mit denen vorhin erwehnten im Meck„lenburgischen annoch stehenden feindlichen Trouppen

„sich

„sich wiederum zu conjungiren trachtet; so finde ich „meines Orts mich unumgänglich gemüßiget, mit der, „meinem Commando untergebenen, Königl. Armee „denen Schleßwig-Holsteinischen Landen gleichfals nä„her, und in dieselbe einzurücken, um dadurch eines „Theils an dem Orte, wo dieser mit wieder versamm„leter und verstärckter Macht dem angezündetem „Kriegs-Feuer neue Nahrung zu geben, sich äusserst „bemühet, demselben, wo möglich, Einhalt zu thun, „und zu endlicher Wiedererlangung eines baldigen, „gerechten, zu Ihrer Königl. Maj. in Schweden „billigmäßiger Vergnügung gereichenden Friedens in „Norden, und zu völliger Wiederberuhigung dieser „Quartiere des Heil. Röm. Reichs alle möglichsten „Kräffte und Bemühung anzustrecken. Und gleichwie „darunter des bisher verspürten göttlichen mächtigen „Beystandes mich zuversichtlich getröste; also ergehet „im übrigen hiermit an die löblichen Stände der Her„zogthümer Schleßwig-Holstein von Prälaten, Rit„terschafft und Städten, wie auch übrige sämmtliche „Eingesessene, die wohlgemeynte Errinnerung und „Verwarnung, daß niemand von disseitiger Inten„tion und Vorhaben, als ob es damit auf ihren Ruin „oder Verderb angesehen sey, sich einige widrige Im„pressiones oder Gedancken beybringen, vielweniger „vom Haus oder Hof zu gehen, und von dem Sei„nigen zu entfernen sich bereden lasse, sondern viel„mehr, wenn nur die, zur unentbehrlichen Nothdurfft „der Königl. Armee durch besondere Patente auszu„schreibende Præstanda und Contributiones iederzeit „gebührend und promt entrichtet und abgeführet wer„den, iedermann des Königl. Schwedischen Schutzes,

„Protection und Handhabung bey dem Seinigen sich „versehe, als welches zu dem Ende denenjenigen, wel„che sich einheimisch halten, und obigen gemäß sich be„zeigen, auch sonsten zum Schaden oder Abbruch Ihro „Königl. Maj. zu Schweden und Dero Armee nichts „vornehmen, noch darzu auf einige Weise sich gebrau„chen lassen werden, hiermit bündigst zugesagt, und „zu dem Ende bey denen Trouppen strenge Ordre und „Disciplin zu halten, auch iedermann auf gebühren„des Anmelden promte Justitz, und von denen, so sie „etwan unerlaubter eigenmächtiger Weise beleidiget „haben möchten, vergnügliche Satisfaction wieder„fahren zu lassen, versprochen wird. Welches alle „und iede, die es angehet, sich zur Nachricht dienen „zu lassen, und sich darnach zu achten, mithin vor Scha„den, Ungelegenheit und Ahndung, welche diejenigen, „so sich hierunter widerspenstig erzeigen möchten, dem „Befinden nach unausbleiblich zu erwarten haben, sich „zu hüten wissen werden. Gegeben im Haupt„Quartier bey der Herrn-Fähre unweit Lübeck, den „30 Dec. 1712. „

Magnus Steenbock.
(L. S.) O. Sandberg.

Nun schienen Schleßwig und Holstein ein Raub der Schweden zu werden. Ehe Steenbock noch mit der Armee das Dänische Gebiete betrat, ließ er aus seinem Lager bey Lübeck den 2 Jan. 1713 ein lateinisches und deutsches Universale an die Pohlnischen Magnaten und Stände ergehen, welches aber nichts weiter enthielte, als die gewöhnlichen Aufhetzungen wider Sachsen und den Czaar, und daß er bald mit einer

starcken

starcken Armee seinem Könige nach Pohlen entgegen gehen würde, zu welchem der König Stanislaus bereits nach Bender voraus gegangen wäre. Alleine die Rechnung war ohne den Wirth gemacht. Der gute Steenbock wurde in dem Hertzogthum Schleßwig so eingeschlossen, daß er niemals wieder nach Schweden, geschweige nach Pohlen, hat kommen können.

So bald er in das Dänische Holstein eingerückt war, giengen, wie leicht zu vermuthen, die Brandschatzungen überall an. Die guten Unterthanen, welche sich in schlechter Gegen-Verfassung sahen, weil die alliirte Armee den Schweden allzulangsam nachmarschirte, musten sich mit ihren Feinden über gewisse Geld-Summen vergleichen, wolten sie anders ihr Land und sich selbst nicht gantz ruiniren lassen. Es betrug viele Tonnen Goldes, und was nicht an baarem Gelde erleget werden konte, muste durch Montur und Pferde erstattet werden, welches denen, damals sehr schlecht berittenen, Schweden gut zu statten kam.

Indem sie bis Glückstadt hinunter streiften, und ihre Contributiones bis ins Hertzogliche Holstein ausbreiteten, erfuhr Graf Steenbock, daß zu Altona ein starckes Magazin errichtet würde. Um sich nun desselben zu bemeistern, schwenckte er sich gantz unvermuthet gegen Hamburg, und langte bey Altona an. Dieser an sich selbst ansehnliche, aber offene Ort wurde auf seinen Befehl den 8 Jan. gäntzlich in die Asche gelegt. Denn weil er bey Untersuchung des Magazins befand, daß es zu groß, und dabey durch die gantze Stadt vertheilet sey, folglich nicht glaubte, im Stande zu seyn, dasselbe bey damaligem Mangel zulänglicher Fuhren in der Geschwindigkeit hinweg zu bringen, hielte er es

für

für eine Kriegs-Raison, dasselbe mit der gantzen Stadt in Brand zu stecken. Die Einwohner suchten dieses Unglück durch Anbietung einer starcken Contribution abzuwenden, hatten auch bereits sich mit Steenbocken um eine Summe von 50000 Thalern verglichen. Aber er stieß den Accord wieder um, und schritte, ohngeacht des erbärmlichen Flehens der Einwohner, und ohne sich durch die demüthigen Fuß-Fälle des Magistrats und die Vorbitte der Geistlichkeit bewegen zu lassen, zur Execution. Das Feuer wurde Abends durch einige Deserteurs angelegt, und brannte die gantze Nacht und den folgenden Tag, so, daß die gute Stadt bis auf die Lutherische und Frantzösische Kirche, nebst etwan 140 bis 150 schlechten Häusern, gäntzlich in einen Aschen-Haufen verwandelt wurde. Die Noth der Einwohner war desto grösser, weil die üble Jahrs-Zeit ihnen den Verlust ihrer Häuser und Wohnungen desto herber machte.

Herr **Voltaire** beschreibt in seiner Lebens-Geschichte Carls XII diese That mit folgenden Worten: „Nach dem Siege bey Gadebusch gedachte Steen„bock daran, wie die Dänen Stade in einen Aschen„Haufen geleget, und also suchte er sich deßwegen an „Altona zu rächen, welches dem Könige von Dänne„marck zugehöret. Altona liegt über Hamburg an der „Elbe, und es können in dasigen Hafen ziemlich gros„se Schiffe einlauffen. Der König von Dänne„marck ertheilte dieser Stadt viele Begnadigungen, „wobey seine Absicht war, die Handlung daselbst in „Flor zu bringen, und der Fleiß der Altonaer, darzu sie „durch des Königs kluge Anstalten angetrieben wurden, „hatte es bereis so weit gebracht, daß ihre Stadt eine der

„besten

„besten und reichsten Handels-Städte zu werden anfieng.
„Hierüber ward Hamburg eifersichtig, und wünschte
„nichts mehr, als jener Untergang. Wie Steenbock
„demnach Altona in dem Gesichte hatte, ließ er den
„Einwohnern durch einen Trompeter sagen, sie solten
„sich mit demjenigen von ihrem Haab und Gute, so
„sie mit davon bringen könten, nach der Flucht umse-
„hen, und würde man sie gantz und gar bis auf den
„Grund zerstören.

„Es kam die Obrigkeit, warf sich zu seinen Füssen,
„und bot hundert tausend Thaler Brandschatzung,
„Steenbock begehrte zweymal hundert tausend.
„Hierauf flehten die Altonaer, man möchte ihnen we-
„nigstens erlauben nach Hamburg zu schicken, wo sie
„ihre Briefe und Wechsel hätten, und versprachen,
„morgenden Tages diese Summa zu schaffen. Allei-
„ne der General Steenbock antwortete, sie müsten
„solche augenblicklich erlegen, oder man würde sonst
„Altona ohne Anstand in Brand stecken. Man sag-
„te, die Hamburger hätten an Steenbocken eine gros-
„se Summe Geldes heimlich spendiret, den Untergang
„dieser Stadt zu befördern, die ihnen nachtheilig zu
„werden schiene, und hätte Steenbock bey dieser ver-
„übten Grausamkeit beydes auf seinem eigenem Nu-
„tzen, als auf seine und seines Herrn Rache gesehen.

„Seine Völcker befanden sich in der Vorstadt mit
„Fackeln in den Händen. Ein schwaches höltzernes
„Thor und ein bereits verschütteter Graben waren
„eintzig und alleine der Altonaer Wehre. Es mu-
„sten demnach diese Elende über Hals und über Kopf
„mitten in der Nacht ihre Häuser im Stiche lassen.
„Es war eine entsetzliche Kälte, die von einem hefftі-

„gen

„gen Nordwinde noch vergrössert wurde, welcher zu-
„gleich diente, die Feuersbrunst in der Stadt desto
„geschwinder auszubreiten, und des Volcks Gefahr
„und Noth desto unerträglicher zu machen, die auf
„dem freyen Felde weder aus noch ein wusten. Män-
„ner und Weiber, die unter der Last der geborgenen
„Sachen fast erliegen wolten, flohen unter Weinen
„und Heulen auf die herumliegenden mit Eiß bedeck-
„ten Hügel. Man sahe viel junges Volck alte ge-
„brechliche Leute tragen. Unterschiedliche Weibes-
„Personen, die allererst niedergekommen waren, wen-
„deten sich mit ihren Kindern in die Höhe, und
„gaben daselbst mit ihnen ihren Geist auf, während
„daß sie in der Ferne die Flammen ansahen, die ihr
„Vaterland verzehrten. Es waren noch nicht alle Ein-
„wohner aus der Stadt heraus, wie die Schweden
„schon Feuer anlegten. Altona stund von Mitter-
„nacht an, bis frühe um 10 Uhr in Flammen. Fast
„alle Häuser waren von Holtz, und es sahe des mor-
„genden Tages nicht einmal aus, als ob eine Stadt
„an demselben Ort gestanden hätte.

„Alte und francke Leute, nebst dem zärtlichsten
„Frauenzimmer, waren, indem ihre Wohnungen von
„dem Feuer aufgefressen wurden, auf dem Eise gegen
„Hamburg zugewandert. Daselbst laureten sie vor
„den Thoren, und fleheten, daß man ihnen aufmachen
„möchte, und ihnen ihr Leben retten. Alleine die
„Hamburger weigerten sich, sie einzunehmen, unter
„dem Vorwand, daß in Altona einige ansteckende
„Seuchen herum giengen. Also sturben die meisten
„von diesen elenden Leuten unter den Mauern von
„Hamburg, und riefen den Himmel zum Zeugen an,

„über

„über die Grausamkeit, sowohl der Schweden, als de-
„rer von Hamburg, welche nicht weniger unmensch-
„lich, als jene, zu seyn schienen.„

So weit Voltaire. Wir lassen ihn die Wahrheit seiner Erzehlung verantworten. Er ist mehr ein Dichter als Geschichtschreiber, daher es ihm nicht schwer ankömmt, die Umstände einer Sache, die ihm nicht recht bekannt sind, nach seiner starcken Einbildungs-Krafft zu erdichten. So viel ist gewiß, daß er den guten Hamburgern zu viel thut, wenn er ihnen Schuld giebt, sie hätten sich nicht nur über die Abbrennung der Stadt Altona gefreuet, sondern auch Steenbocken unter der Hand zu dieser ungebührlichen That gereitzet, auch nachgehends, da sie geschehen gewesen, an den armen Einwohnern durch Verweigerung des Eintritts in ihre Stadt die gröste Unbarmhertzigkeit ausgeübet. Denn obgleich Hamburg das Aufnehmen der Stadt Altona allerdings mit eifersüchtigen Augen ansiehet, so leben doch beyderseits Einwohner mit einander in guter Freundschafft; zu geschweigen, daß viele Hamburgische Bürger durch die Einäscherung von Altona selbst viel gelitten, weil sie grosse Geld-Summen auf der Altonaer ihren Häusern stehen gehabt. Man kan auch aus dem Archiv der Stadt Hamburg bis auf diese Stunde das Dancksagungs-Schreiben aufweisen, welches der König von Dännemarck wegen der guten Aufnahme derer armen Nothleidenden damals an die Stadt ergehen lassen.

Es machte die Abbrennung der Stadt Altona an allen Orten ein grosses Aufsehen, weil man sie für eine unverantwortliche Sache hielte, die aber Graf Steenbock mit der Kriegs-Raison entschuldigte.

Es

Es wurden darüber zwischen den Nordischen Kriegs-Häuptern verschiedene Briefe gewechselt, die aber den guten Altonaern zu schlechtem Troste gereichten. Wir wollen einen einzigen hier anführen, welchen der Graf Steenbock an den Dänischen Staats-Rath Wiebe geschrieben, worinnen er seine That gar sehr rechtfertiget, und dabey warnet, ihm nicht zu mehrern dergleichen Thätlichkeiten Anlaß zu geben. Das Schreiben lautet also:

Mein Herr,

„Es ist mir leid, daß ich mich genöthiget befun-
„den, die Stadt Altona abzubrennen. Ich habe
„zwar keine Neigung die Grausamkeiten der zusam-
„men verbundenen Feinde meines Königs nachzu-
„thun. Alleine, Ratio belli, und eine unumgängli-
„che Nothdurfft hat mich, wider meinen Willen, darzu
„gezwungen. Zum wenigsten kan ich Ew. Excellentz
„versichern, daß die Verwüstung so vieler Schwedi-
„schen Länder, und die darinnen verübten Unmensch-
„lichkeiten, mich nicht, ausser bey der letztern Extre-
„mität, bewegen werden, die Rache hierüber an den
„Unterthanen Sr. Königl. Majest. von Dännemarck
„auszuüben. In dieser aufrichtigen Absicht erachte
„ich mich verbunden, Ihnen eine gewisse Präcaution
„zu recommandiren, welche die Dänischen Troup-
„pen mit den Moscowitischen unumgänglich zu neh-
„men haben, um sie zu erinnern, daß sie, nemlich
„die Moscowiter, sich ja nicht gelüsten lassen, wenn
„sie einmal aus Pommern werden abmarschiren, da-
„selbst ebenfalls, wie sie es bereits anderwerts ge-
„than, alles hinter sich in die Asche zu legen, und den

„armen

„armen Einwohnern ein so gräßliches Andencken zu „hinterlassen, welches sie nimmermehr ohne Ent„setzen anschauen könten. Solchemnach wird der „König, Ew. Exc. Herr, sich gefallen lassen, zur Wohl„fahrt seiner eigenen Unterthanen sich hierüber mit „Sr. Czaarischen Maj. zu vernehmen. Denn ob ich „es gleich nicht gerne thäte, so würde ich mich doch „alsdenn nicht enthalten können, in den Ländern Sr. „Königl. Maj. von Dännemarck Repressalien zu ge„brauchen und darinnen eben so viel Städte und Dör„fer, als die Moscowitischen Trouppen bey ihrem Ab„zuge aus Pommern abgebrannt, wieder in die Asche „zu legen. Ich bitte im übrigen, Sie wollen mir die „Ehre erlauben, daß ich mit vieler Hochachtung seyn „möge

„Ew. Excellentz

gehorsamer und ergebenster
Diener,
M. Steenbock.

Geschrieben im Haupt-Qvartier zu Pinneberg, den 10 Jan. 1713.

Graf Steenbock hätte wohl gethan, wenn er Altona verschont und bey solchem Orte stehn geblieben wäre. Er hätte auf solche Weise es denen geschlagenen Dänen schwer machen können, einen frischen Succurs an sich zu ziehen. Proviant hätte er die Fülle gehabt, und es wäre ihm auch der Rücken frey geblieben. Alleine das fette Holstein-Schleßwigische Land verblendete ihn, und machte, daß er sich mit seiner Armee allzu tief in dasselbe zog, und dadurch dem Unglücke in die Hände lief. Diesemnach brach kurtz nach der Einäscherung der Stadt Altona der Graf Steenbock von Pinneberg über Elmeshorn nach dem

Kremper- und Wilster-Marsch auf, worinnen er starcke Contributiones ausschriebe, die die Leute willig entrichteten, um nur nicht mit Altona gleiches Schicksal zu haben. Die Schweden nahmen auch den Einwohnern darinnen bey 2000 Pferde weg, und überliessen ihnen dargegen ihre schlechte. Als er bey Heyde in Ditmarschen zu stehen kam, ließ er abermal ein Manifest an alle Dänische Vasallen und Unterthanen publiciren, darinnen er unter allerhand geschmückten Worten dieselben von der Treue gegen ihren König abwendig zu machen suchte. Alleine es hatte solches nicht nur keine sonderliche Wirckung, sondern der König von Dännemarck gab auch ein Gegen-Manifest heraus, darinnen nachdrücklich verboten wurde, die Brandschatzungen an die Schweden zu zahlen, weil die Russische Armee im wircklichen Anmarsche sey.

Graf Steenbock setzte indessen seinen Marsch nach dem Hertzogthum Schleßwig getrost fort, und gieng glücklich über die Eyder, besetzte Friedrichstadt, paßirte die Threne, und lagerte sich bey Husum, von daraus er das Land umher in starcke Contribution setzte. Alleine er merckte bald, daß er sich mit seinem Marsche übereilt hätte, weil die nachmarschirende feindliche Armee ihn in Gefahr setzte, so eingeschlossen zu werden, daß er weder vor noch hinter könte; zumal da er ungleich schwächer als die Feinde war, auch auf keinen Succurs sich Hoffnung machen konte. Der Czaar und der König von Dännemarck befanden sich selbst bey der alliirten Armee, die den 24 Jan. bey Hollingstedt unweit der Threne anlangte, über welchen Fluß sie den 26 und folgende Tage glücklich gienge, und den 29 gegen Husum marschirte, aber

aber wegen der bösen Wege einen sehr beschwerlichen Marsch thun muste.

Steenbock hatte sich mit seinen Trouppen bereits von Husum nach dem Damme gezogen, der von Schwabstedt nach Friedrichsstadt gehet, und sich daselbst mit Schantzen, Redouten und tieffen Gräben so versehen, daß er bey seinem starcken Canon-Feuer und denen schlimmen Wegen genungsam bedeckt zu seyn glaubte. Alleine der Rußische General Bauer gieng mit seinem Corpo getrost auf ihn los, und eroberte eine Redoute nach der andern, so daß Steenbock den 3 Febr. mit seiner gantzen Armee sich gegen Gardingen, hinter Tönningen, ziehen muste, nachdem er viele Leute verlohren. Hier ließ er alles platte Land unter Wasser setzen, und die Zugänge mit Redouten versehen, so, daß bey dem damaligen Wetter es denen Nordischen Alliirten nicht möglich war, ihm beyzukommen.

Mittlerweile hatte der Graf Steenbock schon darauf gedacht, wie er seine Armee, allen Falls, wenn sie in Gefahr geriethe, retten wolte. Er sahe die Festung Tönningen, die dem Hertzoge von Holstein-Gottorp gehörte, vor die sicherste Retirade an, wuste aber wohl, daß der Hertzogliche Commandante Wolff von dem Bischoffe von Lübeck, als des unmündigen Herzogs Administratore seiner Lande, scharffen Befehl habe, keinen Schweden einzunehmen, sondern in allen Stücken eine genaue Neutralität zu beobachten, auch sich durch keine Persvasiones blenden zu lassen. Weil aber Steenbock sich ietzo nicht anders zu helffen wuste, schrieb er bereits aus Husum den 24 Jan. 1713 einen Brief an den Administrator, der sich da-

mals zu Hamburg aufhielte, er möchte ihm die gedachte Festung einräumen. Er stellte darinnen diesem Fürsten sowohl die gute Freundschafft, als nahe Verwandtschafft für, darinnen sich das Fürstliche Haus Holstein-Gottorp mit der Kron Schweden seit vielen Jahren befunden, und daclarirte dabey für Gott und aller Welt, daß sowohl seines Königs, als des jungen Hertzogs Interesse, wie auch des gantzen Landes Conservation bey gegenwärtigen Conjuncturen nicht anders befördert werden könte, als wenn Ihre Durchlaucht. gnädigst beliebten, ihm zur Sicherheit und Erfrischung der Königlichen Armee, als welche bey dieser ungemein schweren Campagne einen grossen Abgang gelitten, die Festung Tönningen einzuräumen. Es ist ja, Gnädiger Herr, setzte er hinzu, nichts Reelles gegen diese billige Foderung einzuwenden. Der König von Dännemarck hat nicht alleine die Neutralität schon wircklich gebrochen und fremde verheerende Feinde ins Römische Reich und in Specie ins Hertzogthum Holstein hineingezogen, sondern es ist ohnedem unstreitig, daß wenn diesem starcken Feinde nicht von den Königlichen Schwedischen Waffen gesteuret wird, dieses schöne Hertzogthum kein anderes Schicksal zugewarten haben werde, als Liefland, Esthland, Ingermannland und Pommern gehabt.

Er bezeugte noch weiter, daß wenn er die Festung Tönningen zu seiner Armee vollständigen Sicherheit bekäme, er allemal im Stande seyn würde dem Feinde, wenn er auch noch stärcker wäre, das Haupt zu bieten und aus Holstein zu delogiren, insonderheit, wenn die redlichen Holsteiner ihm gehörig beystehen wür-

würden. Er fügte hinzu, Ihro Hochfürstliche Durchl. könten leichtlich erwegen, daß im Fall ihm dieses billige Begehren wider Vermuthen abgeschlagen werden solte, ihn die Kriegs-Raison zwänge, bey Fortsetzung seines Marsches mit gleicher Grausamkeit und vielleicht noch schwerer zu verfahren, als die Moscowiter selbst, damit seinen nachkommenden Feinden alle Subsistentz genommen werden möchte.

Die Antwort hierauf lautete nicht nach Wunsche. Es hieß unter andern in solcher also: „Gleichwie abereine „so gefährliche u. Land-verderbliche Demarsche zu thun, „uns zuförderst weder die Bluts-Verwandtschafft, „worinnen wir mit unsers Herrn Pupillen Lbd. stehen, „noch unsere Vormundschaffts-Obliegenheit zulässet: „als können wir demnechst auch nicht einmal vermu„then, daß Sr. Königl. Maj. in Schweden Intention „sey, unsers Herrn Lbd. Lande in das angezeigte au„genscheinlich zu befürchtende Elend zu stürtzen, noch „auch daß der Herr Graf die Ordre habe, uns solches „anzusinnen. Wir werden in diesem unserm billigen „Zweiffel dadurch gestärcket, daß höchst ermeldete „Se. Königl. Maj. und dero hochbetrauter Senat „gleich bey dem Anfange des gegenwärtigen Kriegs „mit der Kron Dännemarck von dem Fürstlichen Hause „ein mehrers nicht verlanget, denn daß selbiges sich in „einer genauen Neutralität halten möchte; wie denn „auch solches geschehen, und wir deshalben auf das „Zeugniß der beyderseitigen kriegenden hohen Theile „selbst zu provociren kein Bedencken tragen.„

Zum Beschluß hieß es: „Solte der Herr Graf auf „alle obangeführte trifftige Considerationes keine Acht „haben, sondern bey seinem bedrohentlichen Vorsatze

„bleiben, auch wohl gar denselben ins Werck richten „wollen, so wird das Fürstliche Haus die gegen dassel„be verhandene, nicht feindlich geglaubte Macht über „sich ergehen lassen müssen, dem Herrn Grafen aber „anheim geben, wie er ein dergleichen ohne einige recht„mäßige Ursache unternommenes und daher ohnzweif„fentlich wider Sr. Königl. Maj. zu Schweden selbst „eigene hohe Intention und Willen lauffendes Verfah„ren dereinst vor Gott, Sr. Königl. Maj. zu Schwe„den und der erbaren Welt zu justificiren sich getraue. „Die Sache ist zu wichtig und die Verantwortung, „unschuldige Länder aus übelgegründeter und mit ei„ner Raison de Guerre zu beschönigender Rache zu „verwüsten, mithin das Seuffzen und Wehklagen vie„ler 1000 Seelen geflissentlich auf sich zu laden, viel „zu schwer, denn daß wir zweifflen könten, daß Ew. „Exc. sich hierunter, dero Penetration nach, anders „fassen und von der uns zugemutheten Einräumung der „Festung Tönningen abstehen werden.„

Weil diese Antwort nicht nach seinem Wunsche lautete, fiel er auf eine neue List. Er berichtete die Sache nach Stockholm und that den Vorschlag, man möchte den jungen Hertzog von Holstein, der allda erzogen wurde, unverzüglich vor mündig erklären, und durch ihn eine Ordre an den Commandanten zu Tönningen ergehen lassen, die Schweden in die Festung Tönningen einzunehmen. Dieses erfolgte auch. Obgleich der junge Hertzog nicht über 12 Jahr alt war, wurde er doch durch die Königl. Regierung zu Stockholm vor majorenn erkläret und ihm die gedachte Ordre zu unterschreiben zugemuthet, obgleich der Administrator alle mögliche Einwendungen darwider machte.

Diese

Diese Intrigven sind meistens durch die Hände des bekannten Barons von Görtz gegangen.

Sobald dem Commandanten zu Tönningen die Ordre des jungen Hertzogs durch den Grafen Steenbock eingehändiget worden, nahm derselbe den 14 Febr. etliche Schwedische Regimenter zu Fuß in die Stadt ein, die übrigen Trouppen zogen sich in der Gardinger-Heide zusammen, nachdem einige Tage vorher verschiedene Posten und darunter sonderlich Friedrichstadt, welches die Feinde den 13 Febr. unvermuthet mit dem Degen in der Faust angriffen, verlohren hatten.

Steenbock hatte nunmehro wohl die Festung Tönningen in seinen Händen, es war ihm aber damit noch gar wenig geholffen. Sie war bey weiten nicht mit so viel Vorrathe von Lebens-Mitteln und Kriegs-Provision versehen, als die Nothdurfft der Schwedischen Armee erfoderte. Uiberdieses war auch die Festung zu klein und schwach, dieselbe völlig einzunehmen und wider die Menge der Feinde zu bedecken. Und was das schlimmste war, so wurden nunmehro die Hertzoglich-Holsteinischen Lande für feindlich angesehen, weil es hieß, der Hertzog habe die Neutralität verlassen und sich auf Schwedische Seite gewendet. Man gab zwar Schwedischer Seits vor, Graf Steenbock habe sich der Festung Tönningen mit einer Kriegs-List bemächtiget, aber es fand keinen Beyfall. Die Dänen und Russen besetzten vielmehr alle Hertzoglichen Aemter und Oerter in Schleßwig und Holstein, brandschatzten dieselben und legten ihre Cavallerie in solche die Regierung zu Gottorp aber wurde caßirt und dargegen von dem Könige in Dännemarck

eine neue Landes Administration angeordnet, so, daß der Hertzog von Holstein auf einmahl um Land und Leute kam.

Mittlerweile wurde Graf Steenbock in dem Amte Enderstädt, so eingeschlossen, daß er weder aus noch ein kunte. Er that zwar den 20 Febr. einen Versuch, mit seinen Trouppen nach Ditmarschen zu entkommen. Es musten zu dem Ende etliche 1000 Mann mit großen und kleinen Böten zu Tönningen über die Ender gehen. Alleine die Russen bekamen sogleich Kundschafft davon, daher einige Trouppen von ihnen über die, bey Friedrichstadt geschlagene, Brücke giengen, die denen Schweden gar bald auf den Leib kamen und sie nöthigten, sich mit gröster Eilfertigkeit unter Faveur eines starcken Feuers von den Wällen der Stadt Tönningen über die Ender zurücke zu ziehen. Der Czaar ließ hierauf das jenseitige Ufer des Ender-Stroms mit vielen Trouppen besetzen, auch zwey große Redouten aufwerffen, so, daß nunmehro die guten Schweden auch auf dieser Seite gäntzlich eingeschlossen waren.

Graf Steenbock gerieth nunmehro mit seinen Trouppen in die gröste Noth. Alle Correspondentz und Zufuhre war ihnen abgeschnitten. Außerlich drückte seine Leute die rauhe Witterung und innerlich der Hunger. Sie hatten weder Saltz noch Schmaltz, weder Bier noch zulänglich Brod, ja nicht einmahl frisch Wasser, vielweniger Brantewein. Die Fourage nahm ab, und nöthigte sie, die meisten Pferde todt zu stechen, so, daß von 6000 kaum 1500 übrig blieben. Die Infanterie lag meistens in den Häusern und auf den den Gassen zu Tönningen, die Cavallerie aber campirte

ohne

ohne Zelte im freyen Felde. Weil die Noth so gar groß wurde und die Hoffnung, aus derselben zu kommen, immer mehr verschwand, so fiengen die Schweden gewaltig an, durchzugehen, sonderlich die Reuter, nachdem ihnen der Feld-Marschall Steenbock befohlen hatte, die Pferde todt zu stechen.

Dieser war indessen immer noch bey gutem Muthe und hoffte wenigstens durch die Vermittelung einiger neutralen Höfe, die sich sonst der Cron Schweden angenommen hatten, aus seinem Labyrinthe heraus zu kommen oder durch eine Diversion seines Königs, dessen Rückkunfft aus Bender er stets vermuthete, Lufft zu kriegen, daher er sich stets in gutem Defensions-Stande hielte, auf allen Seiten sich verschantzte und die Außenwercke von Tönningen vermehrte. Sein äußerster Posten war Gardingen, wo er ein Retrenschement aufwerffen lassen, um hierdurch den Rücken zu bedecken. Hierzu kam die Situation des Landes, die bey damaliger Jahrs-Zeit den Feinden nicht zuließ, eine Belagerung vorzunehmen oder mit gesammter Macht auf ihn loszugehen, weil er gleichsam zwischen lauter Bächen, Gräben und Morästen eingeschlossen war.

Auf solche Weise giengen der Mertz und April vorbey, ohne daß viel Veränderliches zwischen beyden Theilen vorfiel. Die Schweden behalffen sich so knapp, als sie konten, und erwarteten den Angriff der Feinde, diese aber saßen stille, und suchten die Schweden vermittelst einer engen Blocqvade auszuhungern. Jedoch da das Früh-Jahr herbey kam, machten die Alliirten Anstalt, die Festung Tönningen entweder durch eine heffige Bombardirung oder ordentliche Belagerung

zur Uibergabe zu zwingen und dadurch dem Kriege auf dieser Seite ein Ende zu machen. Sie ließen zu dem Ende Brücken über die Moräste legen und viele Artillerie herbey schaffen. Die Dänen und Sachsen, die ihr Haupt-Quartier zu Husum hatten, fiengen den 26 Apr. an, die Schweden aus ihren Vor-Posten zu treiben und sie dadurch zu nöthigen, sich gäntzlich unter die Stücke von Tönningen zu retiriren. Der König von Dännemarck befand sich selbst bey dieser Expedition, die geschwinde und glücklich ablieff, weil man ohne den geringsten Verlust sich den 26 von Tettenbühl und den 27 von Gardingen Meister machte.

Nun kam es mit den guten Schweden aufs äusserste. Steenbock sahe sich von aller Hülffe verlassen, und wuste nunmehro kein ander Rettungs-Mittel, als mit denen Alliirten eine gute Capitulation zu treffen. Er bat sich daher bey dem Könige von Dännemarck die Erlaubnis auß, sich mit einigen von Seiner Majestät Generalen in Tractaten einzulassen. Hierzu ließ man sich geneigt finden. Es kam zu Oldenswort, einem Dorfe nicht weit von Tönningen, zu verschiedenen Unterredungen zwischen denen darzu bevollmächtigten Dänischen und Schwedischen Generals und Officiers, sie wurden aber immer wieder abgebrochen, weil der Graf Steenbock auf einem freyen Abzuge bestunde, darzu man Dänischer Seits keine Ohren hatte. Endlich da er sahe, daß kein anderer Rath war, als sich zu ergeben, so wolte er solches lieber freywillig thun, als bey Abwartung des Aeussersten Tönningen in den völligen Ruin setzen, und alsdenn der Discretion erbitterter Feinde gezwungener

Weise

Weise überlassen. Die Conferentzen wurden daher wieder vorgenommen, und den 16 May zum Schluß gebracht, auch den folgenden Tag durch des Grafen Steenbocks eigenhändige Unterschrifft confirmiret.

Derer Capitulations-Puncte waren zwey und zwanzig, deren Inhalt kürtzlich darinnen bestunde, daß sich das gantze Corpo vom Höchsten bis zum Niedrigsten an den König von Dännemarck zu Kriegs-Gefangenen ergeben solte, doch mit der Bedingung, daß sie nach dem kurtz vorher errichteten Cartel rantzionirt und nach Schweden transportirt werden solten. Anbey solten alle Generals und Ober-Officiers ihre Bagage und Gewehr, die Unter-Officiers und Gemeinen aber nur das Seiten-Gewehr behalten. Den 20 May geschahe zu Hoyerswort, allernechst bey Tönningen, die Ergebung an den König mit folgenden Umständen: Der König von Dännemarck erhob sich an diesem Tage, in Gesellschafft des Fürstens Menschikow, des Hertzogs von Würtemberg-Neustadt, des Feld-Marschalls, Grafens von Flemming und vieler andern Generals und hoher Officiers zu Pferde nach Hoyerswort, wo er unter Zulauf einer grossen Menge Menschen die in Parade stehende Dänische und Russische Armee besahe. Kurtz darauf wurde der General Steenbock in Begleitung von vier Schwedischen Officiers durch einen Königlichen General-Adjutanten zum Könige gebracht. So bald er Ihre Majestät gewahr wurde, stieg er ohngefehr 15 Schritte von ihm vom Pferde, gieng dem Könige entgegen, und ergrif Seiner Majestät Steig-Bügel, um Deroselben den Fuß zu küssen. Alleine der König streckte seine Hand gnädig zu ihm aus, welche er alsdenn mit einer tiefen

Beu-

Beugung küssete. Nachdem er sich noch etliche mal sehr tief gebücket, übergab er eine Specification von allen, bey seiner Armee befindlichen, Gesunden und Krancken, welche der König sehr gnädig annahm, und ihn fragte: Ob er sich nicht wieder zu Pferde setzen wolte? Worauf er sich, nachdem er noch etliche mal sehr tief sich gebeuget, wieder auf das Pferd schwang, und unter dem Zulauf einer grossen Menge Menschen hinter dem Könige herritte, bis er zu dessen Quartiere kam.

Hier wurde er durch den Hertzog von Würtemberg in des Königs Vorgemach zur Audientz geführet. Nachdem er verschiedene tiefe Beugungen gemacht, ließ er sich gegen den König ohngefehr folgender Worte vernehmen: Er lege sich und sein übrig gebliebenes Häuflein hiermit zu Ihrer Majestät Füssen allerunterthänigst nieder, und hoffte, Sr. Maj. würden Gnade für ihn haben, auch ihm dasjenige allergnädigst halten lassen, was ihm in der Capitulation versprochen worden; seiner Seits wolte er ebenfalls, auf seine Ehre allem aufs heiligste und unterthänigste nachkommen, was er sowohl vor sich selbst, als im Namen der Armee unterschrieben hätte. Der König antwortete ihm hierauf, er habe iederzeit viel Consideration vor des Herrn Grafens Person gehabt, es solte ihm alles, was ihm versprochen worden, gehalten werden. Er fragte ihn hierauf nach verschiedenen Sachen, worauf der Graf mit guter Contenance deutliche Antwort und Nachricht gab. Nicht lange hernach kamen drey Schwedische Regimenter ganz stille mit zusammen gezogenen Fahnen und Standarten

darten aus Tönningen anmarschiret, ein Infanterie- ein Dragoner- und ein Reuter-Regiment, welches letztere noch meistens seine Pferde hatte. Die Officiers waren zu Fuß mit dem Degen in der Hand, die Gemeinen aber hatten ihr völliges Gewehr. Als sie sich auf einem, ihnen angewiesenen, Platze in einer Linie gestellt, wurde Mann für Mann mit Namen geruffen, da sie denn, was Unter-Officiers und Gemeine waren, Pferde, Carabiner, Flinten, Pistolen und Patron-Taschen mit allem Zubehör ablegen, und sodann bloß mit ihrem Seiten-Gewehr Glieder-weise abmarschiren musten. Die Ober-Officiers aber behielten ihre Pferde, Gewehr und Bagage. Auf solche Weise musten sich auch die übrigen Schwedischen Regimenter in den folgenden Tagen dem Könige von Dännemarck unterwerffen.

Zu Mittage wurde der Graf Steenbock mit an die Königl. Tafel gezogen, an welcher man in folgender Ordnung saß: Dem Könige zur rechten Hand saß der Fürst Menschikow, worauf Graf Steenbock, der Hertzog von Würtemberg, der Hertzog von Glücksburg, und der Graf von Holstein; zur lincken Hand aber der Rußische Abgesandte, Fürst Dolgoruki, der General Hallart, der General Scholten und der General Bauer sassen. Bey der Mahlzeit ließ Steenbock besondern Verstand und Mäßigung von sich blicken, weßhalben er viel Ruhm und Hochachtung erlangte.

Die

Die Anzahl der gantzen Steenbockischen Armee bestunde aus

586 Ober-Officiers,
396 Unter-Officiers,
6692 gesunden Gemeinen, und
2595 Krancken,

10269 Mann, ohne die Officiers-Knechte.

Diese führten bey sich

61 Standarten,
67 Fahnen,
8 Paar Paucken,
12 dreypfündige metallene Stücke,
6 dergleichen eiserne, und überdiß

eine grosse Menge Trommeln und Trompeten, welches alles, als Siegs-Zeichen, in der Dänen Hände kommen ist. Tönningen selbst blieb noch neuntehalb Monat bloqvirt, indem sich solche Festung allererst den 7 Febr. 1714 mit Accord ergeben, und hernach ihrer Fortification völlig berauben lassen muste.

Graf Steenbock wurde hierauf als ein Kriegs-Gefangener nach Flensburg gebracht, wo er sich die Zeit mit des verstorbenen Hertzogs von Holstein Drehlade, die er sich zu dem Ende ausgebeten hatte, vertriebe. Er blieb bis in den Monat November 1713 hier, da man ihn nach Copenhagen schaffte. Es war gleich der 30 Nov. da man des Cron-Printzens hohen Geburts-Tag begienge, als er Abends um halb 5 Uhr in dieser Königl. Residentz-Stadt mit zwey Carossen und vier andern Wagen anlangte und das ihm angewiesene Qvartier bezoge, woselbst ihm eine Wache von

zwey

zwey Grenadiers vor die Haus-Thüre gesetzt wurde. Der König ließ ihn noch diesen Abend gnädigst zur Tafel einladen. Nachdem er mit der Königl. Herrschafft gespeiset, begab er sich vom Schlosse wieder in sein Quartier. Es wurden ihm, in Ansehung seiner bekleideten hohen Kriegs-Würde, alle Wochen hundert Thaler gereichet, iedoch mit der Bedingung, daß er dieses Geld bey seiner Rantzion wieder ersetzen solte. Man verordnete auch zwey Ober-Officiers, mit denen er nach Belieben in der gantzen Stadt herum fahren und die Gesellschafften besuchen durffte, wobey allen Wachen befohlen war, im Vorbey-Fahren oder Gehen ihm gleiche Honneurs als denen Dänischen Generals zu machen. Er genoß frey Holtz und Quartier, und hatte die Ehre, daß stets viel Volck bey dem Hause, worinnen er logirte, ab und zugienge, um ihn beym Ausfahren zu sehen.

Bey dem allen aber ward ihm die Zeit lang, und er wünschte nicht mehr, als nur bald wieder in Freyheit gesetzt zu werden. Wie er in Holstein seinen Zeitvertreib im Drechseln gesuchet, und etliche Stücke von seiner Hände Arbeit an den Königl. Hof verschenket, so legte er sich zu Copenhagen aufs Mahlen. Er ließ daher bey dem Königl. Hof-Mahler nicht nur etliche Tücher gründen, sondern auch sehr viele Farben reiben. Man konte die von ihm gehofften Stücke in der Mahler-Kunst, wo nicht ihrer Güte, doch ihrer Seltenheit halben, hochschätzen, weil nicht leichtlich ein Herr von seinem Stande und Character sich aufs Mahlen legen, vielweniger ein Schwedischer Generalissimus, als ein Dänischer Gefangener, einen Mahler abgeben wird.

Ohn-

Ohngeachtet aller Ehre, die man ihm als einem Kriegs-Gefangenen zu Copenhagen erwies, kam ihm doch eine Müntze zu Gesichte, die an des Königs Geburts-Tage geschlagen worden, welche ihn nicht wenig kränckete. Auf der einen Seite sahe man des Königs Bildniß, mit der Uiberschrifft: *Fridericus IV. D. G. Rex Dan. Nor. V. G.* d. i. Friedrich der Vierte, von Gottes Gnaden, König in Dännemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen. Auf der andern Seite in der Mitten erblickte man viele Kriegs-Instrumente, als Standarten und Fahnen an eine Pyramide angehefftet mit F. 4 und einer Crone. Zur rechten Hand gedachter Pyramide gieng eine Stadt im Rauch und Dampffe auf. Zur lincken lagen viele Canonen, Paucken, Trommeln, Standarten, Fahnen, Helme und Piqven auf der Erde mit)(und einer Krone, worüber eine Hand aus den Wolcken zu sehen war, die einige Donner-Keile auf besagte Waffen warff. Darunter stunden diese Worte: *Exuto armis Duce Svec. Steenbockio, post diram. urbis Altonæ exustionem, horrendo posteris exemplo*, d. i. Nach der erschrecklichen Verbrennung der Stadt Altona, welche bey der Nachwelt ein abscheuliches Exempel verursacher, hat der Schwedische Graf Steenbock die Waffen niederlegen müssen. Auf dem Rande stunden diese Worte: *Proxima sic culpæ est ultio justa Dei*, 20 Maji, 1713. Dieses wurde also gegeben:

Lernt alle, die ihr offt viel Unrecht frech begeht,
Daß Gottes Rach euch nah zu beyden Seiten steht.

Man

Man kriegte auch zu gleicher Zeit folgende zwey Gedichte zu sehen, die zum Nachtheil des Grafens Steenbocks von gleichem Inhalt waren. Bey dem ersten wird auf seinen Vornamen *Magnus*, und bey dem andern auf seinen Zunamen Steenbock, alludirt.

Das erste lautete also:

In Magnum STEENBOCK, *Exercitus Svecici Ductorem.*

Magnus erat *Steenbock*, fateor, cum Scania palmas
Et Gadebuschum læta trophæa daret.
Sed postquam innocuam vastaverat ignibus urbem,
In fumos abiit, quod fuit ante, decus.
Seque suosque dedit, pactus mercede salutem,
Et posuit supplex, quæ tulit arma, ferox.
O! quæ nunc facies! quantum est mutatus ab illo!
Et nunc est *parvus*, qui modo *magnus* erat.

Das andere Gedichte war also abgefaßt:

Est GaDebVsChaM prope fors VICtorIa parta:
Sic jactat palmas Svecia vana suas.
Lubrica sed mutat scenam fortuna priorem,
Et ringens victor dat sua colla jugo.
CaptI aD TönnIngaM SVVeCI! captusque petulcus
Cum grege commisso dux gregis ipse caper.

So bald der König in der Türcken erfuhr, wie es ihm und der, unter ihm gestandenen, Armee bey Tönningen ergangen, schriebe er einmal über das andere nach Stockholm, Anstalt zu Rantzionirung der gefangenen Trouppen zu machen. Solches that auch die Regierung, und bot das Löse-Geld nach dem Inhalt des Cartels verschiedene mal an. Alleine man hatte

auf Seiten der Alliirten keine Ohren darzu, und wuste sich deswegen auf mancherley Art zu entschuldigen, weil man leichte erachten konte, daß die Trouppen bestimmt wären, aufs neue wider sie zu agiren. Steenbock blieb daher mit seinen Trouppen in der Gefangenschafft stecken, und man gab sonderlich Alliirter Seits vor, es habe der Czaar weder in das Cartel, noch in die Capitulation eingewilliget.

Es kunte aber Steenbock mit seiner Gefangenschafft noch gantz wohl zufrieden seyn, weil er viele Freyheit hatte, und so gar bey Hofe erscheinen durffte. Er bezeigte sich auch ziemlich gelassen, und ließ keine Ungeduld mercken. Alleine dieses währte nur so lange, als er noch nicht gehöret hatte, daß sein Herr und König aus der Türckey zurücke gekommen wäre. So bald er aber vernahm, daß er den 22 Nov. 1714 zu Stralsund angelanget sey, schiene es, als hätte er keine Rast noch Ruhe mehr, weil er vor grosser Begierde brannte, seinen König zu sehen und zu sprechen. Und dieses grosse Verlangen verleitete ihn zu einer heimlichen Correspondentz. Er schriebe verschiedene Briefe an seinen König nach Stralsund, und faßte den Anschlag, zu entfliehen. Alleine es wurde solches verrathen, ehe er sich dessen versahe. Der König von Dännemarck ließ ihm solches Beginnen nicht nur ernstlich verweisen, sondern auch einen Eid von ihm fordern, fürohin, so lange er noch ein Gefangener seyn würde, weder heimlich zu correspondiren, noch zu entrinnen. Solchen Eid schwur er auch ohne Weigerung, unterließ aber doch nicht, sowohl seine heimliche Correspondentz von neuen zu treiben, als auch neue Anstalten zu seiner Entwischung zu machen.

Alleine

Alleine diese sträfliche Aufführung kam ihm theuer zu stehen. Denn sobald nach dem von ihm abgelegten Eide seine neuen Intrigven und heimlichen Anschläge kund wurden, hatte der König von Dännemarck weiter nicht die geringste Achtung mehr vor seine Person, sondern ließ ihn nach der Citadelle bringen und daselbst genau verwahren. Er kriegte nur einen einzigen Bedienten zu seiner Aufwartung, und die wöchentlichen hundert Thaler wurden ihm abgeschnitten, dargegen muste er mit denen Speisen und Getränckе vorlieb nehmen, das ihm täglich gereichet wurde. Dieser Zustand fiel ihm über die maßen schmertzlich, ja gantz unerträglich. Vor Gram und Hertzeleid ließ er seinen Bart nicht mehr scheeren, sondern ihn wachsen, wie er wolte. Sein Zeitvertreib bestunde im Mahlen, mit welcher Kunst er ziemlich wohl umzugehen wuste. Er mahlte unter andern ein grosses Crucifix, vor welchem er im Schlaf-Peltze mit seinem grossen Barte auf den Knien lag. Er las hiernechst sowohl geistliche Bücher als Zeitungen. Gleichwie er nun alles erfuhr, was in Pommern vorgieng, besonders wie es endlich mit Stralsund ablief, und wie kümmerlich sein König aus dem belagerten Stralsund nach Schweden entkommen, so betrübte er sich über alle diese Begebenheiten dergestalt, daß er darüber kranck und bettlägerig wurde, auch endlich den 23 Febr. 1717 auf der Citadelle Friedrichshafen seinen Geist aufgab, nachdem er sein Alter ohngefehr auf etliche 50 Jahr gebracht.

Er soll vor seinem Ende noch einen beweglichen Brief an den König von Dännemarck geschrieben, und darinnen sowohl vor alle erwiesene Gnade gedan-

ket, als auch wegen seiner Verbrechen um Verzeihung gebeten haben.

Er hat etliche Gemahlinnen gehabt. Seine erste Gemahlin soll Eva Magdalena, und die andere Beata Christina geheissen haben. Die erste war des Schwedischen Groß-Cantzlers, Graf Benedict Gabrielis Oxenstiern, und die andere, Graf Abraham Gustav Löwenhaupts Tochter. Die letzte hat ihn überlebt, und ist allererst im Sept. 1735 zu Stockholm als Witwe gestorben. Von seinen Kindern ist der Welt eine einzige Tochter bekannt worden, die im Febr. 1714 zu Stockholm den Grafen Wachtmeister, Königl. Schwedischen Vice-Admiral geheyrathet, welcher mit seiner Escadre den 24 April 1715 von dem Dänischen Admiral Gabel geschlagen und selbst gefangen worden, im Febr. 1731 aber gestorben ist. Als der Graf Steenbock von dessen widrigem Schicksale Nachricht kriegte, kränckte ihn solches. Er erwies sich auch sehr eindergeschlagen, als man deshalben zu Copenhagen ein grosses Danck- und Freuden-Fest begienge.

Schweden hat an ihm allerdings einen grossen General verlohren, dem es weder an Muth und Tapferkeit, noch an geschwinder Entschliessung in Ausführung seiner Anschläge gefehlet; nur war er ein wenig zu hitzig, und in Erlangung der Vortheile seiner Siege weniger glücklich, als man von einem klugen General vermuthen solte. Er war von mittelmäßiger Leibeslänge, und hatte ein eben so gut Schwedisches, als martialisches Gesichte. Im Felde gab er einen strengen General ab, und hatte wenig Nachsicht und Mitleiden, wenn er Contributiones eintreiben ließ. Altona ist ihm sehr fatal gewesen. Die Abbrennung

dieses

dieses Orts brachte ihn nicht nur um seinen Ruhm, sondern auch um sein Glücke. Er muste die besten Tage seines heroischen Alters in der Gefangenschafft zubringen, und für Verdruß vor der Zeit sterben.

Eine unbekannte und vor ihn sehr wohlgesinnte Feder hat ihn mit einem schönen Epitaphio beehret. Es ist in solchem nichts vergessen worden, was zu dem Ruhme dieses grossen Generals gereichen kan. Wir wollen die gantze Inscription hersetzen, und damit diese Lebens-Beschreibung beschliessen:

Piis MAGNI STEENBOCKII Manibus Sacrum.
Morare, Viator, lege, sis:
Cineres heic jacent
Illustrissimi beatæ memoriæ *Comitis*,
MAGNI STEENBOCKII,
Senatoris quondam et Mareschalli Regii.
Multa nescis, si genus *Steenbockiorum*
et *De la Gardiorum* in Svecia nescis.
Illustribus ortus Majoribus
prosapiam perantiquam novis nobilibusque
Factis ornavit, auxit.
Faustis auspiciis
Nominis omen implevit.
Ab adolescentia in exercitibus versatus,
Multa præclare gessit.
In prælio Fleuriano,
in expeditione Seelandica,
in liberatione Norvéa,
in trajectu ad Dunam,
in rebus Leopoli et Elbingæ gestis
operam studiumque suum præcipue contulit.
Ipse Dux
a Danis prope Helsingburgum et Gadebuschum
triumphum his reportavit:
Res Svecorum, absente Rege, restituit.
Simul autem
Patriæ inserviendo semetipsum consumsit.

Fatalis illa Tonninga
Hostibus victorem concessit.
Sæpe Victor,
Raro saucius, nunquam captivus;
Post victus
necessitate et perfidia animo et corpore æger
in captivitatem abducitur.
Per totum propemodum lustrum
Carceris custodia tenetur,
injuria afficitur,
afflictione opprimitur,
fame et inedia pene necatur.
Quod invidia conflaverat,
Inimici fomentarunt,
σκληρηκαρδία absolvit.
Ita est:
Hospes apud hostes moritur,
in carcere, liber natus,
in squalore, illustris, in egestate, liberalis,
in solitudine, Dux exercitus.
En
sortem funestam,
fata acerba, exitum tragicum
Viri de patria tantis nominibus meriti!
Novum, Belisarii exemplum.
Dixi paucis multa.
Abi Viator;
Disce:
Nec genus, nec honores,
nec præclara facinora
felicitatem stabilire ullam
ante obitum.

Obiit Hafniæ in Castello Fridrichshavensi
die 23 Febr. MDCCXVII.
qinquaginta et aliquot ann. nat.
Placidam defuncto quietem apprecare!
Monumentum hoc Heroi incomparabili mœrens posuit
Timentes.

III.

Leben und Thaten
des Feld-Marschalls,
Graf Meyerfelds.

Johann August, Graf v. Meyerfeld, war ein gebohrner Liefländischer Edelmann. Sein Geschlechte stammt aus Deutschland her, und hat sonderlich in Westphalen und Nieder-Sachsen geblühet, ist aber darinnen fast gäntzlich erloschen, nachdem es in Schweden naturalisiret worden. Es hat sich in vielen ausländischen Diensten hervorgethan, zu keiner Zeit aber mehr Ruhm erlangt, als da unser Johann August sich in den Feldzügen Caroli XII an der Seite dieses berühmten Heldens und Königs befunden, und an dessen Siegen und andern glorieusen Thaten Theil genommen.

Von seinen Eltern und ersten Lebens-Umständen ist nichts bekannt. Doch darff man nicht zweiffeln, daß er nicht eine gute Erziehung gehabt. Ob er aber wircklich auf hohen Schulen gewesen, ist schwer zu be-

haupten, weil er vermuthlich gleich in der ersten Jugend den Kriegs-Diensten gewidmet, und daher mehr zu den ritterlichen Leibes-Uibungen und zum Gebrauch der Waffen, als zu den gelehrten Wissenschafften angeführet worden.

Wenn und unter was für einem Character er seine Kriegs-Dienste angetreten, ist so wenig bekannt, als welches sein erster Feldzug gewesen, dem er beygewohnet. Vermuthlich hat er sich A. 1700 sowohl bey der Descente auf Seeland, als auch bey dem Entsatze der Stadt Narva befunden, obgleich sein Name in der Geschichte dieser beyden wichtigen Kriegs-Unternehmungen nicht vorkömmt. Er wurde nicht eher als A. 1701 bekannt, da Carl XII denen Sachsen bey Riga zu Leibe gienge, nachdem er die Russen bey Narva geschlagen hatte. Meyerfeld bekleidete damals die Charge eines Obrist-Lieutenants, und es ist kein Zweifel, er werde die niedrigern Kriegs-Stuffen bereits mit Ruhm durchgegangen seyn.

Damit die Sachsen vor Riga von des Königs Marsche und Vorhaben desto weniger Gewißheit erlangen möchten, ward er zu Anfang des Julii mit einer Parthey nach Kockenhausen beordert, welches auch der Obrist Helmers aus Riga mit 600 Mann und 12 Stücken thun muste. Indem nun der Sächsische General Steinau dadurch auf die Gedancken gebracht wurde, als ob Kockenhausen den ersten Angriff würde ausstehen müssen, und er daher sich in höchster Eil mit seiner grösten Macht dahin zog, langte indessen der König den 7 Jul. vor Riga an, und setzte sich unter die Stücken der Stadt, wo Meyerfeld sich den folgenden Tag mit einer Sächsischen Vorwacht von 22 Mann und

einem

einem Lieutenant, die er unter Kockenhausen aufgehoben hatte, gleichfals wieder einfand. Er wohnte darauf dem glücklichen Uibergange über die Düna bey, half die Sachsen aus Curland vertreiben, und kam mit der Königl. Armee zu Anfang des Septembers bey Grubin, zwey Meilen von Liebau, unweit der Samogitischen Grentze, zu stehen, wo ihn der König mit einiger Reuterey nach Polangen, welches unter des Königs von Pohlen Tafel-Güter gehöret, zu gehen beorderte, um sich der Einkünffte davon zu bemächtigen.

Der König ließ indessen seine Trouppen in Curland in die Winter-Qvartiere gehen, und nahm sein Haupt-Qvartier zu Würgen, von dar er den 5 Oct. mit einem kleinen Gefolge von Officiers zu ihm nach Polangen ritte, ohngeachtet die Wege durch des Oginski Streiffereyen schon sehr unsicher gemacht wurden. Nachdem er sich mit Meyerfelden unterredet und iederman scharff verboten hatte, von seiner Anwesenheit sich das geringste mercken zu lassen, ritte er unbekannter Weise nach dem Pohlnischen Städtgen Repsin, und gerade vor das daselbst befindliche Münchs-Kloster. Meyerfeld muste ihn dahin begleiten. Der Prior des Klosters empfieng sie, und brachte ihnen des Königs von Schweden Gesundheit zu, ohne zu wissen, daß derselbe selbst zugegen wäre. Carl XII that ihm Bescheid, und nachdem ihm auch von den andern München wohl begegnet worden, kehrte er, ohne sich kund zu geben, wieder nach Polangen, und von dar nach Würgen zurücke.

Indessen fuhr Oginski und dessen Anhang beständig fort, die Sapiehen, die sich in des Königs von Schweden Schuß begeben, zu verfolgen, und ihre Güter zu

verwüsten. Diese Feindseligkeiten veranlasten endlich den Monarchen, den Entschluß zu fassen, mit der Armee in Pohlen einzurücken, obgleich die Deputirten des Samogitischen Adels den 20 Nov. die Versicherung erhielten, daß, wenn seinen Trouppen weiter nichts Feindseliges zugefüget würde, er ihre Grentzen verschonen wolte. Alleine da mar im Schwedischen Lager wenig Tage hernach vernahm, daß des Oginski Anhang den Obrist-Lieutenant Meyerfeld, wiewohl zu seinem selbst eigenen schlechten Vortheil, zu Polangen angegriffen hätte, verdroß es den König dergestalt, daß er von Stund an den Vorsatz faßte, dieses Gesindel so zu züchtigen, daß es der fernern Streiffereyen vergessen solte.

In dieser Absicht ließ er den 1 Dec. in der Nacht 400 Mann von der Garde auf Schlitten setzen, und gieng mit ihnen über die Curländische Grentze nach Schauden, wo der Obrist Hummerhielm mit einiger Reuterey stunde. Nachdem er solchen an sich gezogen, rückte er bis Calivaria, wo er Meyerfelden mit seinem Detaschement von Polangen erwartete. Mit dieser Mannschafft gieng er dem Oginski zu Leibe. Er verfolgte ihn von einem Orte zum andern, konte ihn aber nirgends einholen. Endlich langte der König in den Städtgen Triski an, wo aber der Feind ebenfalls schon das Hasen-Panier ergriffen. Er blieb allda liegen, nahm sein Qvartier auf dem Schlosse, und nachdem er bey dem Thore eine kleine Wache postirt, ließ er das Volck in die Bürger-Häuser legen, mit der Erlaubniß, sich auszukleiden und abzusatteln. Alleine so bald Oginski durch den Stadt-Priester Kundschafft bekommen, in was für Sicherheit sich die Schwe-

den hielten, kam er den 5 Dec. gegen 11 Uhr des Nachts mit allem seinem Volcke, so aus 6000 Köpffen bestunde, wieder zurücke.

Diese, weil sie keinen Widerstand fanden, giengen mit grossem Geschrey gerade nach dem Marckte, und steckten verschiedne Häuser in Brand. Die Schweden, die sich dergleichen Uiberfall nicht vermuthet hatten, und daher meistens schlaffen gegangen waren, geriethen darüber gar bald in Allarm. Sie eilten, daß sie in die Kleider kamen, ergriffen halb angezogen das Gewehr, und schirrten die Pferde an. Die ersten, so sich fertig gemacht, stellten sich den Feinden sogleich an die Spitze, und tummelten sich so lange mit denselben herum, bis die andern Trouppen darzu kamen, worauf man von allen Seiten dem Feinde so muthig zu Leibe gienge, daß er nach kurtzem Widerstande übern Hauffen geworffen und über Hals und Kopf sich aus der Stadt zu begeben gezwungen wurde. Die Schweden verfolgten ihn mit dem Degen in der Faust, bis weit vor die Stadt, da mittlerweile der König mit dem Reste der Mannschafft gleichfals herbey kam, und den Oginski, welcher in diesem Scharmützel ein paar Paucken verlohren, vollends in die Flucht treiben half, alsdenn aber mit dem Volcke zurücke kehrte, und, so bald das Feuer gelöschet und die Wachen verstärcket worden, sich wieder zur Ruhe begab.

Den 6 Dec. Abends wurde dem Könige hinterbracht, daß sich Oginski zu Lubinski aufhalte. Es ward daher feste gestellt, ihn allda aufzusuchen, so auch des folgenden Tages geschahe. Alleine Oginski war nicht mehr hier anzutreffen. Er hatte sich kurtz vorher

von

von dar wegbegeben und viele Verwundete hinterlassen. Der König blieb daher nicht lange hier, sondern, so bald er Nachricht bekommen, daß der Feind bey Uzwetta, anderthalbe Meile von Lubinski, stünde, gieng er gleich dahin, fand aber keinen Menschen, doch kam die zu Skudi zurücke gelassene Infanterie meist alle auf Schlitten allhier an, da denn der König alsobald des Nachts wieder aufbrach, und den 8 Dec. nach der Stadt Kelm marschirte, allwo er das Schloß, so einem Anhänger des Oginski gehörte, plündern und gäntzlich verheeren ließ. Nachdem man etliche Tage zu Kelm stille gelegen, brache man den 11 wieder auf, und setzte dem Feinde weiter nach, konte ihn aber nirgends einholen. Den 13 kam man bis zur Stadt Kyedum, wo der König einige Tage stille lag, um von dem Oginski Kundschafft einzuziehen, wohnte auch während der Zeit dem Gottesdienste in der daselbst befindlichen Lutherischen Kirche bey. Den 17 ward der Marsch weiter fortgesetzet. Man kam in einen kleinen Flecken, der fast von lauter armen Edelleuten bewohnet wurde. Allhier bekam der König Zeitung, daß Oginski zu Kauno wäre. Dieserwegen wurden so gleich alle Ecken des Orts besetzt und niemand heraus gelassen, der des Königs Anwesenheit verrathen konte. Den 18 nach Mitternacht brach der König von hier wieder auf und kam gegen Morgen nach Kauno. Alleine zu allen Unglück war der Fluß Niemen, an welchem die Stadt liegt, von dem Tau-Wetter gantz aufgegangen. Dieses gab der Uiberfahrt Aufschub, dem Feinde aber Zeit, sich davon zu machen. Es war an diesem Orte kein ander Fahrzeug zu bekommen, als nur ein einziger kleiner Prahm, womit

die

die Mannschafft gar langsam übergesetzt wurde, doch so, daß man die Pferde an der Hand führen und nebenher schwimmen lassen muste. Dieses nahm viel Zeit weg. Der König war unter den wenigen vördersten, so überkamen; und ob gleich die Feinde diese Uiberfahrt, sonderlich im Anfange, gar gemächlich hätten verwehren können, so war doch der Schrecken bey ihnen so groß, daß sie in aller Eil nach Wilna flüchteten.

Wie der König sahe, daß es der Mühe nicht wehrt sey, einen flüchtigen Feind weiter zu verfolgen, der eher bis ans Ende der Welt gelauffen, als Stand gehalten hätte, entschloß er sich, mit seiner gesammten Mannschafft zu Kauno zu verbleiben. Diese wurde bey den Bürgern einqvartirt, und Carl XII vertrat hierbey, wie auf dem gantzen Marsche, weil er nicht erkannt seyn wolte, die Stelle eines Qvartiermeisters.

Zu gleicher Zeit wurden hin und wieder Partheyen ausgeschickt, um Brandschatzungen einzutreiben. Nachdem der König alles nöthige veranstaltet hatte, überließ er dem Obristen Hummerhielm das Commando über die dasigen Völcker bis auf weitere Verfügung, und kehrte den 25 Dec. mit Meyerfelden und einigen andern Officiers, nach Curland zurücke. Es war dieses eine sehr gefährliche Reise, weil sie sich auf etliche und viertzig Meilen durch ein Land erstreckte, daß durch die Streiffereyen der Oginskischen Parteyen voller Unsicherheit war. Er ließ sich aber durch keine Vorstellungen davon abhalten, noch bewegen mit mehrer Mannschafft zu reisen. Bey dem allen kam er doch wieder glücklich in seinem Qvartiere zu Würgen an, ohne daß ihm auf der Reise das geringste zugestossen. Seine Zurückkunfft verursachte eine unbeschreibliche Freude

de bey der gantzen Armee, weil man in Monats Frist nichts von ihm in Erfahrung bringen können, und man deßhalben in tausend Sorgen gewesen.

Man meynte nunmehro, die Winterquartiere zu beziehen, worzu bereits einige Anstalten gemacht worden. Alleine Carl XII war anders Sinnes. Er ließ nicht nur verschiedene Regimenter Colonnen-Weise in Samogitien einrücken, um dem Kaunischen Detaschement desto näher zu seyn, sondern brach auch mit der übrigen Armee den 15 Jan. 1702 von Würgen selbst auf, und lagerte sich bey Goldingen, wo er alle Anstalten vorkehrte, mit seiner gantzen Armee in Litthauen einzufallen.

Den 27 Jan. geschahe zu Goldingen der Aufbruch. Der Marsch gieng in drey Colonnen mit gröster Beschwerlichkeit über Rosienne, nach Kauno, wo man aber erst den 27 Mertz anlangte, weil der König sich unterwegens fast zwey Monate zu Bielowice, eine halbe Meile von Rosienne, aufhielte. Von Kauno rückte der König in Litthauen ein, und langte den 17 April schon in der Gegend von Grodno und den 14 May zu Prag bey Warschau an, wo er bis den 12 Jun. liegen blieb. An diesem Tage brach er wieder auf, und nahm seinen Weg nach Cracau. Jedoch als er zu Kielce vernahm, daß König Augustus mit 20000 Sachsen von Cracau nach Pintschow im Anzuge wäre, und sich mit der Cron-Armee bey Sendomir vereinigen wolte, schickte er Meyerfelden, der vor kurtzen zum Obristen erkläret worden, mit 600 Pferden voraus, um von dem Feinde Kundschafft einzuziehen. Diesem zu Folge verließ er in der Nacht des 3 Julii das Lager, und rückte bis Opietza, wo 200

Cosa-

Cosacken in einem Busche versteckt lagen, die einen kleinen Vortrapp von 30 Pferden unter den Hauptmann Funck überfielen, aber mit ziemlichem Verlust zurücke getrieben wurden. Der König rückte hierauf bis Opietza, so drey Viertel Meile von Clissow liegt, wo der König Augustus mit seinen Völckern schon angelangt war. Er beschloß, denselben allda anzugreiffen, welches auch den 9 Jul. frühe, nachdem er durch den General-Major Mörner verstärckt worden, so glücklich ins Werck gesetzet wurde, daß die gantze feindliche Armee in die Flucht geschlagen und das Lager erbeutet, auf Schwedischer Seite aber unter andern der Hertzog von Holstein-Gottorp getödtet wurde. Der Obrist Meyerfeld war einer von denen, die in diesem Treffen um die Person des Königs bleiben musten, als welcher den rechten Flügel commandirte, und sich der grösten Gefahr aussetzte.

Nach erhaltenem Siege gieng der Marsch gerade auf Cracau los, wo der König den 31 Jul. anlangte. Meyerfeld muste mittlerweile mit 600 Pferden die gantze Gegend um Pintschow herum brandschatzen, bey welcher Gelegenheit er zugleich das Schloß zu Pintschow, auf welches der Sächsische General Brand einen Anschlag gemacht hatte, mit allen benöthigten Lebens-Mitteln versehen, die Stadt Novirmiasto oder Neustadt aber andern zum Schrecken, weil sich solche geweigert, die ausgeschriebene Steuer zu erlegen, in die Asche legen muste. Den 30 Oct. stieß er mit seinem Detaschement und denen, ihrer Wunden halben, zurücke gebliebenen Gefangenen wiederum zur Armee, die damals bey Diurkow unweit Vislicza stunde.

Nicht

Nicht lange nach Eintritt des 1703ten Jahrs wurde der Obrist Meyerfeld mit einiger Mannschafft zu Pferde und Fuß nach Lublin geschickt, um die, den Einwohnern dieser Stadt auferlegten 50000 Thaler Brand-Schatzung, die sie sich durch die, dem vorbey marschirenden General Mörner zugefügten, Beschimpffungen zugezogen hatten, einzutreiben. Er blieb einige Wochen in dieser Stadt liegen, und wurde von den Woywoden Potocki von Kiow, der bis in die Vorstädte streifte, gar sehr beunruhiget. Als er auch den 11 Märtz von Lublin aufbrach, und mit starken Tage-Reisen nach Casimir marschirte, ward er auf dem Wege von dem gedachten Potocki beständig verfolget und angepackt. Es wässerte diesem vielleicht das Maul nach den Brand-Steuern, die Meyerfeld von der Stadt Lublin gehoben. Alleine er muste sich die Lust vergehen lassen, weil ihn der Obriste durch seine Wachsamkeit und gute Anstalten dergestalt abwieß, daß beydes Mannschafft und Bagage, ohne einen einzigen Mann zu verlieren, glücklich zu Casimir anlangten.

Meyerfeld stieß darauf wieder zur Armee, und wohnte den 21 April dem Treffen bey Pultowsk bey, worinnen aber die Feinde nicht recht Stand hielten. Im Jun. wurde er denen General-Majors Ridderhielm und Nieroth mit einiger Mannschafft nachgeschickt, welche mit ihren Cavallerie-Regimentern vor einiger Zeit tiefer ins Land gegangen waren, um nicht nur die nöthige Fütterung herbey zu schaffen, und die Zufuhre nach dem Lager vor Thorn zu bedecken, sondern auch auf die Litthauische Armee bey Pultowsk Acht zu haben, und die ausgeschriebenen Contributions-Gelder einzutreiben. Meyerfeld kam bey dieser Gelegen-

legenheit eine Zeitlang in Pohlnisch-Preussen zu stehen, darinnen er mit des Königs Erlaubniß von denen eingetriebenen Brandschatzungs-Geldern ein neues Dragoner-Regiment aufrichtete, das noch vor Ende des Jahrs complet wurde, und aus lauter deutscher Mannschafft bestunde.

Im Jan. 1704 ward er zum General-Major erkläret, in welcher Qvalität er im Jun. Befehl kriegte, mit drey Regimentern zu Pferde, worunter sich auch sein neu-errichtetes Dragoner-Regiment befand, nach Groß-Pohlen zu marschiren, und sowohl die darinnen befindlichen Conföderirten, als auch die Stadt Posen, worinnen der General-Major Marderfeld von dem Partheygänger Smigelski gar sehr beunruhiget wurde, zu bedecken. Diesem zu Folge brach er aus der Gegend von Dantzig, wo er bisher gestanden, auf, und marschirte über Wotzlaw, Meve, Neuburg, Graudentz, Schwetz, Culm, Strelitz, Thorn, Radzivo, Irbiza, Kletzowa, Slupsie, und Wresna nach Posen, vor welcher Stadt er den 11 Jul. anlangte, und sein Lager auf einer Höhe vor dem Wasser-Thore aufschlug, wobey er von Stanislao, der vor weniger Zeit zu Warschau zum Könige in Pohlen erwehlet worden, Nachricht erhielte, daß er nechstens mit seinen Cron-Trouppen zu ihm stossen würde.

Mittlerweile kriegte der Sächsische General-Lieutenant von Schulenburg von des General Meyerfelds Ankunft und Stärcke Kundschafft. Um ihn nun über den Hauffen zu werffen, ehe er mehrere Verstärckung erhielte, nahm er den Kern von seinen Trouppen, so aus 3500 Mann zu Pferde und Fuß

bestunde, und marschirte mit solchen in aller Stille Tag und Nacht, bis auf anderthalbe Meile von Posen, wo er sich in Schlacht-Ordnung stellte. Allein Meyerfeld, der durch einen Uiberläufer in Zeiten von diesem Marsche Nachricht bekommen, setzte sich in gute Gegen-Verfassung. Er verstärckte sich durch einen Theil der Stadt-Garnison, und erwartete die Feinde die gantze Nacht hindurch in völliger Schlacht-Ordnung. Diese stellten sich auch ein, ehe es Tag wurde. Schulenburg ließ das Schwedische Lager an drey Orten zugleich angreiffen, fand aber sehr harten Widerstand. Der General Meyerfeld commandirte den rechten Flügel, und empfieng die Feinde mit solcher Hertzhafftigkeit, daß, nachdem er drey Feuer ausgehalten, und mit seinen zwey Stücken ohne Unterlaß auf die Feinde geschossen, er mit dem Degen in der Faust in dieselben drang, dieselben trennte, und solche, ob sie gleich noch einmal so starck waren, über den Hauffen warf. Der Obrist Taube jagte ihnen mit einigen Compagnien bis an einen Wald nach, in welchen dieselben flüchteten, nachdem sie über 100 Todte bekommen, und bey 60 Gefangene im Stiche gelassen.

Indem dieses auf dem rechten Schwedischen Flügel vorgienge, that die feindliche Infanterie, so 2000 Mann starck war, nebst dem Reste der Cavallerie auf den Schwedischen lincken Flügel einen hefftigen Anfall, und weil die Feinde den Schweden an Fuß-Volcke weit überlegen waren, zwangen sie solche, sich nach einiger Gegenwehr mit einigem Verluste unter die Stücke von Posen zurücke zu ziehen, wohin sie aber von den Sachsen nicht verfolget wurden, weil diese anfiengen,

gen, das Schwedische Lager zu plündern. Inzwischen kam der Obrist Taube von dem Nachsetzen der, auf dem lincken Flügel geschlagenen, Feinde zurücke, und als er die neuen Gäste im Lager erblickte, versuchte er wieder zu dem General Meyerfeld zu stossen, um den Feind von neuen anzugreiffen. Es gelunge ihm auch das erstere. Alleine das andere wolte Schulenburg nicht abwarten, sondern nahm zu rechter Zeit einen so grossen Vorsprung, daß die Schweden ihm keinen fernern Schaden zufügen konten; doch setzte ihm der Major Grothusen vom Meyerfeldischen Regimente mit 300 Pferden nach, und nahm ihm die zwey schon erbeuteten Regiments-Stücke wieder ab, brachte auch verschiedene Gefangene mit sich zurücke ins Lager. Die Feinde hatten in diesem Treffen beynahe 600 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, die Schweden aber nur 300 Mann nebst etlichen Standarten verlohren.

Der General Meyerfeld konte sich nunmehro leichte die Rechnung machen, daß Schulenburg nicht säumig seyn würde, ihm mit seiner gantzen Armee über den Hals zu kommen. Er ließ daher seine Verwundeten zu Posen, und zog sich den 12 Jul. mit seinen Trouppen und dem grösten Theile der Bagage um 1 Uhr nach Mitternacht aus der Stadt tiefer in das Land hinein, damit er desto näher bey der Hand seyn möchte, wenn Stanislaus etwa zu ihm stossen wolte. Den ersten Tag kam er bis zu dem Städtgen Podvisitzka, so vier Meilen von Posen liegt, allwo er den folgenden Tag stille lag, und einen Rittmeister mit 100 Pferden nach Posen zurücke schickte, um den Rest seiner Bagage heraus zu holen, der denn auch den Tag hernach wieder

zurücke kam. Nachdem Meyerfeld ein paar Tage an diesem Orte sich aufgehalten, brach er den 14 Jul. von dar um Mitternacht auf, und marschirte bis auf den Abend, da er Mielzin erreichte. Als er am 15 bey dem Städtgen Slupsie anlangte, suchte Smigelski der Piqvet-Wache eines anzubringen, ward aber abgewiesen. Gegen Abend brachen die Regimenter wieder auf, marschirten die gantze Nacht durch ein grosses Holtz, darinnen einige Wagen zurücke bleiben musten, und gelangten endlich zu Klitschow an, wo sie einige Tage stille lagen, und hierauf den Marsch nach Kunitza fortsetzten, wo sie sehr späte anlangten.

Allhier fand sich der Obrist Mirzewski mit 1000 Pohlen ein, und brachte von dem Könige Stanislao und dem General Horn an Meyerfelden Briefe, krafft welcher dieser nach Lowitz gehen und den Cardinal-Primas von dar nach Thorn begleiten solte. Diesem zu Folge langte er mit seinem Corpo den 23 Jul. über Kolo und Lanczitz zu Lowitz an. Er ließ den 25 die Regimenter durch die Stadt marschiren und sie auf der andern Seite setzen. So bald der Cardinal mit seiner Hofstat vom Schlosse herunter kam, nahmen ihn die zwey Regimenter von Meyerfeld und Horn in die Mitten, und brachten ihn nach dem Dorfe Tokaring an der Weichsel, den folgenden Tag aber nach Wladislau, von dar ihn der General Meyerfeld durch den Obrist-Lieutenant von seinem Regimente mit 200 Pferden vollends nach Thorn bringen ließ, wohin er ihm selbst mit den übrigen Trouppen bald nachfolgte. Er nahm sein Qvartier in dem Dorfe Mockern, wo auch der König, während der letztern Belagerung, sein

Haupt-Quartier gehabt, die Trouppen aber ließ er meistens in die Stadt rücken.

Nachdem sich Meyerfeld einige Zeit bey Thorn aufgehalten, erfuhr er, daß der Sächsische General Schulenburg sich von Posen entfernet habe, der Groß-Pohlnische General Radomitzki aber mit seinen Trouppen nicht weiter als zwey Meilen von der Stadt an einem Orte, Namens Stenziewo, stunde. Er eilte daher so viel möglich dahin zu kommen, und ihm eine Schlappe anzuhängen. Um aber seinen Marsch desto verborgener zu halten, kleidete er seine Vor-Trouppen in Sächsische Montirung, und nahm alle Polacken, die ihm unterwegens aufstiessen, mit sich.

Der Aufbruch von Thorn geschahe den 6 Sept. um 2 Uhr nach Mitternacht mit den 3 Cavallerie-Regimentern Meyerfeld, Taube und Horn, nachdem er vorher seine Krancken nach Elbingen geschickt hatte. Er langte um Mittag zu Zeita an, wo er bis gegen Abend im freyen Felde Halte machte, und sodenn die gantze Nacht hindurch den Weg durch grosse Hölzungen, fortsetzte. Den 8 in der Nacht kam er bis auf eine Meile von Posen, wo er stille stunde. Der General-Major Marderfeld, der in der Stadt commandirte, war nicht wenig verwundert, als er hörte, daß der General Meyerfeld so nahe wäre. Er ließ ihn sofort durch die Stadt ziehen, damit er seinen Weg gerade nach Stenziewo richten könnte, wo er den 9 Sept. um 6 Uhr des Morgens im vollen Rennen mit den Seinigen anlangte. Der General Marderfeld folgte ihm unverzüglich nach.

Meyerfeld ließ alsbald auf das Pohlnische Lager, worinnen sich zugleich 300 Sachsen befanden, den An-

griff thun. Die Polacken kriegten, wiewohl mit grosser Mühe, und meistens ohne Sattel, die Pferde zwischen die Beine, und jagten mit verhängtem Zügel davon, so, daß nur wenige getödtet oder gefangen wurden, ob man sie gleich zwey gantzer Stunden verfolgte; iedoch liessen sie ein, mit allerhand Vorrath angefülltes, Lager im Stiche, welches nebst denen Zelten, Pferden und der übrigen Geräthschafft geplündert wurde. Der Groß-Pohlnische General hatte so gar sein Generals-Zeichen nebst 11 Paar Paucken und 3 Fahnen im Stiche gelassen, so man hernach nach Posen sandte. Dieses Generals-Zeichen wird Bondschuk genennet, und bestehet in einer Hand-Pique mit vergoldeter Spitze, daran sich allerhand Federn von verschiedenen Farben befinden. Radomiski wolte solches mit 2000 Ducaten wieder einlösen, so ihm aber abgeschlagen wurde. Meyerfeld blieb mit seinen Trouppen zwey gantze Stunden hinter einander auf der Wahlstat und in voller Schlacht-Ordnung stehen, worauf er das Lager anstecken und den Weg nach Kunerzewo, einem schönen adelichen Hofe, der dem Castellane von Posen, einem Bruder des Generals Radomiski, gehörte, fortsetzen ließ. Nachdem er daselbst einige Tage stille gelegen, brach Meyerfeld den 13 Abends wieder auf, marschirte die gantze Nacht, und langte den folgenden Morgen wiederum zu Posen an, wo er seine Trouppen in die Vorstadt legte.

König Augustus war entschlossen, die Stadt zu belagern. Der General Brand solte dieselbe mit einigen Trouppen berennen, der General Patkul aber mit etlichen 1000 Russen darzu stossen. Brand kam auch wircklich von Warschau den 19 Sept. an, und

setzte sich an derselben Stelle, wo Schulenburg vormals sein Lager gehabt, und wo die von Narderfelden abgeworffene Brücke über die Warta gestanden hatte. Meyerfeld hatte eben damals den Obristen Horn mit 600 Pferden nach Kostin, die meiste übrige Reuterey aber zum Fouragiren ausgeschickt. So bald der General Brand davon benachrichtiget wurde, faßte er den Entschluß, dieselben entweder aufzuheben, oder zu zerstreuen. Er schickte zu dem Ende 2000 Mann zu Pferde aus, die, weil die Warta sehr seichte war, gemächlich durchreiten konten. Ihnen muste noch ein anderer Troupp Deutscher und Pohlnischer Völcker über den Fluß folgen, um sich denen Schweden in den Weg zu legen, wenn sie etwan den Fouragierern Hülffe zuschicken wolten. Alleine Meyerfeld kriegte von diesem Vorhaben Kundschafft, da bereits über 2000 Mann über den Fluß gesetzt hatten. Er ließ alsbald den Rest seiner Reuterey aufsitzen, so ohngefehr aus 350 Mann bestunde, und gieng mit solchen selbst dem Feinde nach. Er schickte den Obrist-Lieutenant Trautfetter mit 70 Mann voraus, der die Feinde mit dem Degen in der Faust ungesäumt anfiel, und sie, ohngeachtet ihres starcken Feuers, in Unordnung brachte. Sie suchten zwar den alten Weg durch das Wasser wieder zurücke zu nehmen, es wurden ihrer aber viele in den Strom gejagt und nieder gemacht, ohne daß ihnen der General Brand, der dieses mit seiner gantzen Macht auf der andern Seite des Flusses mit ansahe, beyspringen konte. Meyerfeld kam eben mit dem übrigen Volcke darzu, und blieb am Wasser, gerade den Feinden gegen über, stille stehen, bis alle seine Fouragierer, bis auf wenige, so sich verlohren

hatten, zurücke kamen. Als die Polacken auf der andern Seite erfuhren, was für Schläge es an der Warta gesetzet, fürchteten sie sich für denselben, und liessen die Schweden ungehindert ihres Weges ziehen. Der Verlust war auf Schwedischer Seite sehr geringe. Man hatte nur einige Mann eingebüsset, und von den Officierern war nur der eintzige Capitain, Graf Gyllenstolpe, am rechten Arme verwundet. Hingegen hatte man von dem Feinde ein paar Pauken und eine Pohlnische Fahne erbeutet, obgleich derselbe, nach dem Berichte der Gefangenen, 16000 Mann starck gewesen, die meist aus Russen, Polacken und Cosacken bestanden.

Weil der General Meyerfeld merckte, daß die Feinde entschlossen wären, Posen zu belagern, befand er für gut, sich mit seinen drey Regimentern aus den Vorstädten in die Stadt zu werffen, weil er sich in jenen nicht füglich wehren, noch vor einem Uiberfall sicher seyn konte. Er schickte daher den Obrist Tauben an den General Marderfeld in die Stadt, und ließ ihm solches vorstellen, der es ihm auch nicht verweigern konte. Nur war man bekümmert, woher die Lebens-Mittel bey so geringem Vorrathe kommen solten. Jedoch Meyerfeld versprach, daß die Leute Geld bekommen und sich selbst das Benöthigte kauffen solten. Er rückte demnach mit seinen drey Regimentern in die Stadt. Die Ställe waren knapp, und war darinnen anfangs eine ziemliche Unordnung, man muste sich aber doch endlich darinnen behelffen. Den andern Tag fieng man an, aus den Vorstädten und Dörfern zu fouragiren, womit man die folgenden Tage fortfuhr, ohne daß man im geringsten daran

an von dem Feinde verhindert wurde. Die Polacken und Cosacken liessen sich zwar dann und wann sehen, liefen aber gleich wieder davon.

Immittelst half Meyerfeld mit dem General Marderfeld, der eigentlich in der Stadt das Commando führte, alle Anstalten vorkehren, eine langwierige Belagerung auszuhalten. Der Sächsische General-Lieutenant Brand blieb so lange in der Nähe stehen, bis der Rußische General Patkul, dem die Belagerung eigentlich aufgetragen worden, mit dem Fuß-Volcke und groben Geschütze anlangte. Dieses verzog sich bis den 14 Oct. da der Feind allererst vor die Stadt rückte. Man hatte den Tag vorher alle Posten eingetheilet, und einem ieden die erforderliche Anweisung gegeben. Als nun der Feind ankam, kriegte ieder Posten eine schrifftliche Instruction, wie man sich auf solchen sowohl überhaupt als bey gewissen Fällen verhalten solte. Man hatte bereits die nechst an der Stadt gelegenen Häuser in den Vorstädten abgebrochen und abgebrannt. Als man aber den Feind anmarschiren sahe, wurden ihrer noch mehr abgebrannt. Man schickte auch noch diesen Abend den Major Duderburg mit 10 Reutern, denen man gedoppelte Pferde gegeben, aus, um zu sehen, wie er entweder zu dem Könige selbst, oder zu dem General Rehnschild kommen möchte, um ihnen mündlich den Anfang der Belagerung und den Zustand in der Stadt zu berichten. Diese Mannschafft wurde durch hundert andere Pferde anderthalbe Meile escortirt, die Escorte kam auch glücklich und unangegriffen wieder zurücke.

Den 15 Oct. machte der Feind mit Schießen und Bombardiren den Anfang und fuhr damit den ganzen Monat fort. Weil das meiste Feuer auf die Mauern zwischen dem Breßlauer Thore und Schlosse und zwischen den Thürmen geschahe, fieng man den 18 in der Stadt an, einen Abschnitt zu machen, nemlich eine gesenckte Brust-Wehr mit zwey Flanqven auf den Seiten und mit Pallisaden vor der Fronte. Die Bürger musten indessen stets mit Wasser auf den Böden und mit Haacken, um die Feuer-Kugeln los zu machen, versehen seyn, die Juden aber waren bestellt, das Feuer zu löschen und die Bomben zu dämpffen. Der Feind schoß an verschiedenen Orten Bresche, man füllte aber die Oeffungen durch so genannte Blendungen, Aufwürffe, Abschnitte und andere Arbeit bald wieder, womit man sich Tag und Nacht beschäfftigte. Weil der Feind den 25 über den Strom Posto faste und den Belagerten allen Aus- und Eingang abschnitte, auch zu besorgen stunde, er möchte, wenn er die Brust-Wehr der Mühlen-Schantze ruiniret, sich zu seinem Vortheil der Brücke bemächtigen, that Marderfeld den Vorschlag, die Brücke abzubrennen. Ob nun wohl Meyerfeld anfangs nicht dazu stimmen wolte, so ließ er sichs doch nachgehends gefallen, da alle Obristen, die darüber zu Rathe gezogen wurden, es für gut erkannten. Es erfolgte dieses Abbrennen der Brücke durch einige Pech-Krantze noch an diesem Abend, doch ließ sich der Feind dadurch an seinem fernern Schießen und Bombardiren nicht hindern.

Den 27 ließ der General Patkul die Stadt durch ein Schreiben, das ein Tambour überbrachte, auffodern. Er begehrte, man solte sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben

geben und keine Extremitäten abwarten, wobey er mit einer greulichen Maßacre drohete, weil die Breschen schon gemacht wären. Alleine man lachte darüber und schickte den Tambour ohne Antwort wieder zurücke. Das Feuer wurde darauf desto hefftiger fortgesetzet und sonderlich auf beyden Seiten des Brummer-Thors von dem Feinde neue Bresche geschossen, man füllte aber dargegen nicht nur das Thor inwendig mit Erde und Mist, sondern verfertigte auch auf der rechten Seite eine Batterie und zog einen Graben, um eine Brust-Wehr zu haben. Jedoch die Feinde erweiterten täglich die Breschen und ließen den 30 Abends merken, als ob sie einen Sturm unternehmen wolten. Es ward daher diesen Abend anbefohlen, daß ein ieder mit der darzu gehörigen Mannschafft auf seinen Posten seyn solte. Die beyden Generale Marderfeld und Meyerfeld übernahmen ein ieder das Commando bey einer von den beyden Haupt-Breschen, die Cavallerie aber hielte auf dem Marckte, um hinzugehen, wo es nöthig seyn möchte. Alleine der Feind brachte die gantze Nacht in ziemlicher Stille zu, bis gegen Morgen, da er durch ein großes Geschrey einen falschen Lermen machte. Das Feuer der Belagerer wurde die folgenden Tage fortgesetzet, die Breschen aber blieben unter der Aufsicht der beyden Obristen Horn und Taube starck besetzt. Mittlerweile wurden etliche hundert Pferde wegen Mangel des Futters über das Wasser gejagt und todt gestochen. Der Feind continuirte die Belagerung bis den 3 Nov. da er solche plötzlich aufhob und davon zog, weil er von dem Könige Augusto hierzu Ordre bekommen.

Immittelst

Immittelst waren die Feinde von dem Könige Carl auf allen Seiten äußerst in die Enge getrieben, auch ihnen den 28 Oct. bey Punitz an der Schlesischen Grenze eine starcke Schlappe angehängt worden, welches eben den König Augustum bewogen, die Belagerung der Stadt Posen aufheben zu lassen, obgleich bereits eine gedoppelte große Bresche gelegt und alles zu einem General-Sturme fertig gemacht worden. König Carl ließ darauf seine Trouppen in die Winter-Quartiere gehen. Er selbst nahm sein Quartier auf den Gütern des Königs Stanislai und besonders zu Rawitz an der Schlesischen Grentze, Meyerfeld aber muste mit seinen Regimentern nach Preußen marschiren, wo er frische Leute anwarb und dadurch den Abgang seiner Mannschafft ersetzte. Der König blieb dißmal wider seine Gewohnheit bis den 29 Jul. 1705 zu Rawitz stille liegen, ehe er den Feldzug eröffnete. Man brachte die Zeit recht vergnügt und lustig daselbst zu, weil König Stanislaus mit seiner Gemahlin sich in der Nähe befand und viele Schwedische und Pohlnische Damen dahin kamen, die zu allerhand Ergötzlichkeiten Anlaß gaben, woran zwar der König selbst wenig Theil nahm, aber doch ein gnädiges Wohlgefallen darüber bezeugte.

Meyerfeld stund indessen in Preußen und recroutirte seine Dragoner-Regimenter, mit welchen er im Julio aufbrechen muste, um zu der Armee des Königs zu stossen, welcher mit derselben den 7 Aug. zu Blonie, vier Meilen von Warschau, anlangte. Er hatte in acht Tagen 30 Meilen zurücke gelegt, blieb aber nunmehro an diesem Orte liegen und ließ seine Völcker von den ausgestandenen Strapatzen ein wenig ausruhen. Es

verzog

verzog sich sein Aufbruch bis mitten in Winter, während der Zeit Stanislaus mit seiner Gemahlin zu Warschau gekrönet wurde, welche Solennität er mit ansahe, aber über Nacht nicht in der Stadt bliebe. Es fiel im Dec. eine grimmige Kälte ein, die aber den König nicht bewegen kunte, das freye Feld zu verlassen. Es war fast unglaublich, was die Soldaten unter den bloßen Zelten ausstehen musten. Der König selbst behalff sich in einem schlechten Zelte, welches man des Nachts mit glüenden Kugeln einiger maßer zu erhitzen suchte, welches aber einen greulichen Gestanck verursachte. Am Tage ließ er sich fleißig in der Haupt-Wache finden, wo er sich wärmte, muste aber gemeiniglich lauter kalte Speisen geniessen, weil die Küche von seinem Speise-Zelte ziemlich entfernt war. Die vornehmsten Ministri und Bedienten richteten Hütten auf. Andere gruben Löcher in die Erde, die sie mit Bretern und Rasen bedeckten, auch zum Theil mit Leinewand überzogen, um sich solchergestalt wider Wind und Wetter zu verwahren.

Meyerfeld muste sich mit allen andern Generals und Officiers ein solches Tractament gefallen lassen. Die Freude war daher sehr groß, als den 29 Dec. zu Blonie der Aufbruch geschahe, ob es gleich im härtesten Winter war. Der König gieng zu Warschau über die Weichsel, nahm Stanislaum mit sich und richtete seinen Marsch gerade nach Litthauen, um denen Sachsen und Russen, die darinnen sich zusammen gezogen hatten, zu Leibe zu gehen. Den 6 Jan. 1706 gieng man über den Bug und langte den 14 dieses bis auf eine Meile von Grodno an, wo sich die Feinde verschantzt hatten. Der Marsch war wegen der grim-

nigen

migen Kälte, des vielen Schnees und der rauhen Witterung nicht nur an sich selbst höchst beschwerlich, sondern es hatten auch die Feinde alles mit fortgeschleppet und das gantze Land von Lebens-Mitteln entblösset, so, daß Menschen und Vieh bey der Armee viel ausstehen musten. Nichtsdestoweniger überwand der siegreiche Carl alle Schwierigkeiten. Er paßirte in dem Angesichte der Feinde unweit Grodno die Niema, und nöthigte König Augustum, diese Stadt zu verlassen und sich nach Warschau zu begeben, nachdem er die Infanterie nebst einigen Dragonern unter dem Feld-Marschall Ogilvi allda zurücke gelassen hatte.

Als die Schwedische Armee den 22 Jan. von Skalubow wieder aufbrach, theilte sie der König in zwey Colonnen. Er selbst marschirte mit der einen Colonne, wobey sich auch Meyerfeld mit seinen Dragonern befand, nach Holowaczi, Stanislaus aber mit der andern Colonne nach Striowka. Dieser hatte zugleich die Pohlnischen Trouppen zur Seite, welche ihren Marsch nach eigenem Gefallen einrichteten, hierdurch aber das Land gantz zu Grunde richteten. Das Elend folgte den Schweden auf dem Fuße nach. Denn weil die Einwohner vor ihnen überall flohen und ihr Getrayde nebst anderm Vorrathe in unterirdische Löcher, die im Winter unter dem Schnee schwer zu entdecken waren, vergruben, hatten die Schweden grosse Mühe, sich des Hungers zu erwehren.

Noch größere Hungers-Noth aber litten die in Grodno zurücke gebliebenen Russen und Sachsen. Es bewog dieses den Feld-Marschall Ogilvi, seine Dragoner aus der Stadt zu schicken, um auf dem Lande Lebens-Mittel einzutreiben. Sobald der König von

Schwe-

Schweden Nachricht davon bekommen, muste der General-Major Meyerfeld und der Obrist Burenschild mit 2000 Pferden den Feind aufsuchen und ihm den zusammen gebrachten Vorrath wieder abnehmen. Der General gieng mit seinem Detaschement über die Niema durch die Stadt Luna und setzte sodenn seinen Weg fort bis zur Stadt Indura, wo damals ein Rußisches Regiment Dragoner stund, um das Magazin zu verwahren, so daselbst aus der, vom Lande herbey geschleppten Beute errichtet wurde, und nach Grodno abgeführet werden solte. Weil rund um Indura ein flaches Feld ist, so konte man nicht verhüten, daß die feindlichen Vorwachten nicht den Anmarsch der Schweden entdeckt haben solten, welche nach schlechter Gegenwehr den Weg eiligst nach der Stadt nahmen. Weil sie Furcht und Schrecken mit hinein brachten und die darinnen liegenden nicht beherzter waren, begab sich sogleich das gantze Regiment auf die Flucht, wobey diejenigen die glücklichsten waren, welche auf die Pferde kommen kunten; gleichwohl ward ein zurücke gebliebener Capitain nebst einem Lieutenant und sechzig Gemeinen auf der Stelle niedergehauen, funffzig Mann aber gefangen genommen.

Die einfallende Nacht verursachte, daß Meyerfeld zu Indura liegen bleiben muste, da denn zwar die Feinde sich mittlerweile von allen Ecken zusammen zogen, auch noch selbigen Abend den Schweden zu Gesichte kamen und sich anstellten, als wenn sie einen Angriff wagen wolten; doch so bald die Schweden sich zu rühren begunten, flohen sie alle mit einander über Hals und Kopf nach Grodno, und ließen ihren, mit großer Mühe und Gefahr eingetriebenen, Proviant

viant und Fourage im Stiche. Die Schwedischen Wallachen sowohl, als die Litthauischen Bauern und der da herum wohnende Adel, so insgesammt wider die Russen sehr erbittert waren, brachten bey dem General Meyerfeld des folgenden Tages noch verschiedene Gefangene ein, welche sich bey dem eilfertigen Abzuge der Feinde von denen andern verlohren hatten.

Diese glückliche Expedition geschahe den 1 Febr. Sie war ein kleines Vorspiel von einer viel wichtigern. Es fiel nemlich den 3 (14) Febr. bey Fraustadt an der Schlesischen Grentze eine Schlacht vor, darinnen der General Rehnschild den Sächsischen General Schulenburg mit seiner gantzen Armee über den Hauffen warff. Diese Niederlage hatte viele wichtige Folgen. Denn nunmehro liessen die noch übrigen Anhänger des Königs Augusti den Muth vollends sincken, und der ohne diß schwierige Adel fieng hauffen weise an, sich dem Stanislao zu unterwerffen. Der Litthauische Groß-Cantzler, Fürst Radzivil, der Fürst Wisniowiecki und der Oginski waren unter den Litthauischen Magnaten fast die eintzigen, die noch feste die Parthey des Königs Augusti hielten, darüber aber ihre schönen Güter in den äussersten Ruin setzten.

Mittlerweile hatte der König in Schweden den 10 Febr. sein Quartier zu Zaludeck, eine Meile von dem Flusse Niema, genommen und seine Armee in der umliegenden Gegend in die Erfrischungs-Quartiere gelegt. König Stanislaus stunde nur einige Meilen davon. Es wurde bey Olowa eine Brücke über die Niema geschlagen, welche der General Stenbock bedecken muste. Vermittelst dieser befand sich Ogilvi zu Grodno so gut, als eingeschlossen, weil durch die

Brücke

Brücke die Schweden im Stande waren, auf allen Seiten herum zu streiffen. Alleine da zu Ausgang des Märtzes der Niema-Strom aufgieng und das Eiß die Brücke zerbrach, nahm Ogilvi es sowohl in Acht, daß er mit dem Reste seiner Trouppen aus Grodno entwiche und sich nach Polesien und Vollhynien retirirte, ehe sichs die Schweden versahen. Diese aber waren nicht im Stande, ihn einzuholen, weil sie die Brücke nicht gleich wieder herstellen kunten.

Den 4 April brach der König mit seiner gantzen Armee aus der Gegend von Grodno wieder auf, passirte die Niema, und nahm seinen Marsch gleichfalls nach Polesien und Vollhynien, obgleich die Wege unbeschreiblich böse, die Nahrungs-Mittel aber vor Menschen und Vieh völlig aufgezehret waren. Den 16 rückte man in Polesien ein, in welchem Lande die vornehmsten Litthauischen Magnaten herrliche Güter besitzen, die denen verhungerten Schweden sehr wohl zu statten kamen. König Stanislaus folgte dem Könige von Schweden mit seiner Colonne auf dem Fuße nach, dieser aber nahm sein Quartier zu Pinsk und setzte durch verschiedene Detaschements, darunter auch Meyerfeld eines commandirte, das gantze Land in Contribution. Er ließ die beyden Festungen Lakowice und Zabirs, die sich beyde nach kurtzer Belagerung ergeben musten, nachdem die letztere durch den General Meyerfeld aufgefodert worden, schleiffen, schonte sich aber selbst so wenig dabey, daß er zum öfftern mit sehr wenig Personen an sehr entlegene Orte die gefährlichsten Ritte that, wobey ihn gemeiniglich der junge Printz von Würtemberg und iezuweilen auch unser General Meyerfeld begleiten musten.

Ein dergleichen Ritt war derjenige, den der König den 12 May nach Slucsk that, wo ihm das Schloß bey seiner Ankunfft freywillig die Thore öffnete. Er ließ den Obristen Creutz mit einiger Mannschafft daselbst, um auf die gantze Gegend ein wachsames Auge zu haben, und ritte den 13 dieses Abends um 6 Uhr mit wenig Begleitung wieder zurücke, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß er den folgenden Tag um 4 Uhr nach Mittage schon wieder zu Pinsk in seinem Quartiere anlangte. Er führte so wohl, als ein ieder von seinem Gefolge ein lediges Pferd zum Umwechseln bey der Hand, mit welchem man gerade zu über Moräste und Ströme setzte und 30 Meilen zurücke legte. Es konten aber nur der Printz von Würtemberg, der General Meyerfeld und zwey andere diesen Ritt aushalten, indem die übrigen alle hier und da zurücke blieben. Ehe sie nach Pinsk zurücke kamen, stießen sie auf eine See. Weil sie nun keinen Menschen fanden, der sie überführen konte, waren sie darüber sehr betreten. Nach langem Suchen traffen sie endlich einen Kahn an, dessen sie sich unverzüglich zu bedienen entschlossen. Der König, der der Schiffahrt am kundigsten war, nahm das Steuer, Meyerfeld mit den andern ruderten, der Printz von Würtemberg aber hielte die Pferde und ließe sie neben dem Kahne herschwimmen. Anfangs gieng alles gut. Als aber die Pferde kein Land mehr sahen, wolten sie ihrem Führer nicht mehr folgen. Der Printz muste daher alle seine Kräffte anwenden, um solche bey der Hand zu behalten, indem sie den Kahn hin und her zogen, bis sie endlich wieder Land sahen, da sie denn willig forschwummen und das Rudern so beförderten, daß

man

man bald ohne Schaden landen, und, wie gedacht, glücklich ins Haupt-Quartier kommen kunte.

Den 23 brach der König von Pinsk wieder auf und setzte seinen Marsch nach Vollhynien fort, welches er den 6 Jun. erreichte und darauf den 9 auf dem Schlosse Jarislowice, drey Meilen von der Stadt Lucko, sein Quartier nahm, seine Trouppen aber in selbiger Gegend lagerte. Er hatte, um den Marsch um so viel mehr zu beschleunigen, die Armee verschiedene Wege nehmen lassen, den letzten Trouppen aber, die die Arriere-Garde ausmachten, Befehl ertheilet, die feindlichen Güter in die Asche zu legen. Man war kaum bey Jarislowice angelangt, als Meyerfeld mit vier Regimentern seinen Weg nach Breßici, dem bekannten Passe zwischen Pohlen und Litthauen, nehmen muste, weil man Nachricht hatte, es würde der Pociey mit einem Schwarm Polacken sich daselbst feste setzen. Jedoch Meyerfeld fand, wie sehr er auch dahin eilte, ein leeres Nest, er blieb aber daselbst stehen und brachte den Adel dort herum theils durch Güte, theils durch Drohungen auf des Königs Stanislai Seite, diejenigen aber, die sich hierzu nicht bewegen lassen wolten, muste ihre Widerspenstigkeit durch Einäscherung ihrer Güter büssen. Des Litthauischen Groß-Feldherrn Sapieha Trouppen, so etwan 4 bis 5000 Mann ausmachten, stiessen auch zu diesem Corpo. Meyerfeld konte sich zum Herumstreiffen derselben gar wohl bedienen; wie sie denn einsmahls 11 Fahnen nebst einem Regimente zu Fuß gefangen einbrachten, die hernach insgesamt in Stanislai Dienste traten.

Meyerfeld war dem Könige Augusto ein grosser Dorn im Auge, weil er die Güter des Hauses Radzi-

vil und anderer getreuen Anhänger desselben in Grund ruinirte, und die Passage zwischen Pohlen und Litthauen sperrete. Er faßte daher den Schluß, ihn zu Breßici zu überfallen. In dieser Absicht verließ er Cracau, und nachdem er mit seinen Trouppen über die Weichsel gegangen, stieß er zu der Cron-Armee, mit welcher er gerades Weges auf Breßici losgehen wolte. Jedoch er ward anders Sinnes, und wendete sich 12 Meilen von Breßici nach dem Bug-Strom, gieng glücklich über denselben, und langte bey Novogrodeck an, wo er seine Völcker herum legte, und mit Ungedult wartete, ob ihm der König in Schweden bis hieher nachsetzen würde. Alleine dieser hatte etwas gantz anders im Sinne. Er beschloß vielmehr, um dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen, in Sachsen einzubrechen, welches Vorhaben er aber sehr heimlich hielte.

Diesem zu Folge zog er alle ausgeschickten Detaschements wieder an sich, und brach den 7 Jul. unvermuthet in Vollhynien auf. Den 19 langte er bey Pulawa an der Weichsel an, über welche er, vermittelst einiger darüber geschlagenen Brücken, den 23 gienge, und den folgenden Tag sich zu Radom lagerte. Meyerfeld, der von Breßici mit seinen Trouppen seinen Weg über Luckow in der Woywodschafft Lublin nahm, langte fast zu gleicher Zeit zu Radom an, erlitte aber auf diesem Marsche den Verlust, daß ein Capitain mit 60 Dragonern, so Proviant eintreiben solten, von etlichen 1000 Polacken angegriffen und meistens niedergehauen wurde.

Zu Radom faßte der König den Entschluß, 18 Meilen weit zum Feld-Marschall, Graf Rehnschilden, zu

reiten

reiten, der mit seinen Trouppen bey Pionteck stunde. Es war ein verwegener Entschluß, weil die Wege dahin sehr unsicher und gefährlich waren. Weil Meyerfeld die Ehre hatte, den König hierbey zu begleiten, so verdienet dieser Ritt allhier eine Beschreibung. Es war den 25 Jul. Abends um 11 Uhr, da man diesen Spatzier-Gang antrat. Der König nahm nebst Meyerfelden den Printzen von Würtemberg, den Printzen Carl Leopold von Mecklenburg, den General-Adjutanten Canifer, 2 Trabanten und einen Pohlnischen Wegweiser mit. Es waren in allen sieben Personen, die mit einander aus dem Haupt-Qvartiere in aller Stille ritten. Als sie zwey Meilen von Radom in der späten und dunckeln Nacht durch ein Holtz kamen, stiessen sie auf eine feindliche Parthey von 300 Polacken, die sich ausserhalb dem Walde an einen Weg postirt hatten, und den König mit seinen Leuten fast gantz umgaben. Wie nun die Feinde nicht anders meynten, als daß es einige von ihren eigenen Leuten seyn würden, so sahe man sie hinwiederum auf Seiten des Königs für Schwedische Wallachen an. Jedoch der General-Adjutant Canifer, so mit dem Wegweiser voran ritte, und der Pohlnischen Sprache ziemlich mächtig war, rief dieselben mit Wer da! an. Als diese aber nicht antworten wolten, vermerckte man Unrath, daher ein ieder durch die Flucht sich in Sicherheit zu setzen suchte. Die Feinde gaben alsbald Feuer, und setzten ihnen nach, konten sie aber wegen dunckler Nacht und dicker Waldung nicht erreichen, und weil diese sich selbst für einem Hinterhalte furchten, und es daher nicht wagen wolten, sie allzu weit zu verfolgen, blieben sie zurücke.

Immittelst zerstreute sich des Königs Gefolge dergestalt, daß, da er gefährlich mit dem Pferde stürtzte, sich niemand um ihn befand, der ihm zu Hülffe kommen konte; iedoch weil er im Fallen den Zügel in der Hand behielte, muste das Pferd warten, bis er wieder aufgesessen, wobey er aber von dem Wege und den Seinigen vollends gäntzlich abkam. Der Printz von Mecklenburg fiel gleichfals vom Pferde, und weil solches durchgienge, muste er durch dicke Büsche im Finstern so lange herum irren, bis er bey einem Dorfe ein schlechtes Bauer-Pferd fand, auf dem er ohne Zaum und Sattel kümmerlich nach Radom zurücke kam. Indessen war auch Meyerfeld und der Printz von Würtemberg auf dem ordentlichen Wege glücklich nach Radom zurücke gekommen, die nicht anders geglaubet, als daß der König ebenfalls zurücke gekommen seyn würde. Aber wie bestürtzt wurden sie nicht, als sie den König daselbst nicht fanden. Sie eröffneten ihr Anliegen dem Grafen Piper, der unverzüglich den Obristen Burenschild mit 200 Pferden ausschickte, den König zu suchen. Alleine der Monarche kam bald darauf selbst, und zwar gantz alleine, zurücke, nachdem er nach langem Hin- und Wiederreiten endlich noch den rechten Weg nach Radom gefunden. So bald er vernahm, daß eine Parthey von 200 Reutern nach ihm ausgegangen wäre, ließ er sich ein frisches Pferd geben, mit welchem er in Gesellschafft des Capitain-Lieutenants von seinen Trabanten ihnen unverzüglich nachfolgte, auch sie zwey Meilen von Radom einholte. Er setzte mit ihnen die Reise zum Feld-Marschall Rehnschild glücklich fort, und nachdem er einen Tag bey ihm

gewesen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/324 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gewesen und die Regimenter besehen hatte, kam er den 28 Jul. nach Radom zurücke.

Den 31 geschahe von dar der Aufbruch nach der Schlesischen Grentze, wo man den 18 Aug. anlangte, nachdem sich der König den 6 dieses mit dem Feld-Marschall Rehnschild vereiniget hatte. Man lag zu Solmerzice einige Tage stille, worauf man den 21 den Marsch nach Rawitz fortsetzte, von dar man den folgenden Tag in Schlesien einrückte, und bey Steinau an der Oder anlangte. Der König hatte die gantze Armee bey sich, bis auf ein Corpo, das unter dem General Marderfeld in Groß-Pohlen blieb, um das Land in dem Gehorsam des Königs Stanislai zu erhalten, als welcher mit nach Sachsen zu gehen im Begriff war.

Den 27 Aug. betrat die Schwedische Armee die Oberlausitz, und den 1 Sept. das Marckgrafthum Meißen. Nachdem der König zu Bischofswerda einen Tag stille gelegen, langte er den 3 zu Radeberg an, wo der General Meyerfeld Ordre kriegte, mit einigen Regimentern seinen Marsch oberhalb Dreßden nach Pirna und dem Schlosse Sonnenstein zu nehmen, da immittelst der König bey Meissen die Elbe paßirte und den 11 Sept. in dem Dorfe Alt-Ranstadt, anderthalbe Meile von Leipzig, anlangte, wo er sein Haupt-Qvartier nahm, und daselbst den 24 Oct. mit dem Könige Augusto den bekannten Alt-Randstädtischen Frieden schlosse, der zwar das Land von aller Plünderung und Kriegs-Unruhe, aber nicht von der schweren Contribution befreyete, die solches an die Schwedische Armee, so ein gantzes Jahr darinnen liegen blieb, und freye Verpflegung genoß, entrichten muste.

Der General Meyerfeld paßirte mit seinen Regimentern oberhalb Dreßden die Elbe, und muste sich also postiren, daß diese Stadt auf solcher Seite so gut als bloqvirt war. Jedoch nach geschlossenem Frieden breitete er sich mit seinen 4 Regimentern durch den gantzen Meißnischen Kreis aus, und nahm sein Haupt-Qvartier zu Pirna, fand sich aber öffters in dem Königl. Haupt-Qvartiere zu Alt-Ranstadt ein, welcher schlechte Ort nunmehro ein Sammel-Platz vieler Printzen, Gesandten und Ministers war, die da ab- und zureiseten, derer vielen Schwedischen Generals und Officiers zu geschweigen, die stets in Menge allda zugegen waren, und theils Rapport brachten, theils Ordre holten.

Weil krafft des geschlossenen Friedens die beyden, in Sachsen gefangen sitzenden, Königl. Pohlnischen Printzen Jacob und Constantin Sobieski wieder auf freyen Fuß gesetzet werden musten, so ward der General Meyerfeld nebst dem Secretair Cederhielm im December nach Dreßden geschickt, dieselben zu übernehmen, nachdem alles, was König August von denselben, und die Printzen hinwiederum von dem Könige zu fodern gehabt, verglichen und schrifftlich abgethan worden. Weil auch ietzt gedachter König zugleich wegen Zurückgebung derer, im währenden Kriege denen Schweden abgenommenen Sieges-Zeichen Ordre gestellet hatte, so wurden solche, krafft des Friedens, dem General Meyerfeld ebenfalls zugestellet. Sie bestunden in 13 Standarten und zwey Paar Paucken.

Der Abzug aus Sachsen verzog sich von einer Zeit zur andern, bis endlich den 22 August 1707 der Auf-

Aufbruch geschahe. Die Armee hatte sich nicht nur starck recroutirt, sondern auch aufs beste montirt und equippirt. Meyerfeld hatte vor dem Aufbruche noch das Vergnügen, sich den 30 May zu Güntersdorff, unweit Alt-Ranstadt, wo der Graf Piper sein Quartier hatte, mit der Fräulein Anna Maria Tornflycht, einer Schwester der Gräfin von Piper, zu vermählen. Es gieng dabey sehr herrlich und lustig zu. Der König Carl sowohl, als Stanislaus waren nebst verschiedenen Printzen und Generals hierbey zugegen, und man merckte als etwas besonders bey diesem Beylager an, daß König Carl mit der Braut einen Tantz that, welches man in vielen Jahren von ihm nicht gesehen hatte.

Den 4 Sept. verließ die Armee das Sächsische Gebiete, und rückte in Schlesien ein. Den 7 paßirte sie wiederum bey Steinau die Oder, und betrat den 11 dieses abermals den Pohlnischen Grund und Boden. Man hatte nunmehro bloß mit den Russen zu thun, die von dem Czaar selbst commandirt wurden. Er hatte einen grossen Theil von der Pohlnischen Nation dahin gebracht, daß sie den Thron nach Augusti Abdanckung vor ledig erkannten, und sich Stanislao eifrig widersetzten. Um diesen aber wider seine Feinde im Reiche zu mainteniren, gieng der König Carl mit seiner gantzen Armee dem Czaar zu Leibe, um ihn entweder zu einem vortheilhafftigen Frieden zu zwingen, oder so zu demüthigen, daß er seinen Nachbarn nicht weiter schädlich seyn könte. Den 19 gieng man über die Warta, und schlug das Lager zu Slupza auf, wo man bis den 30 Oct. stehen blieb, da man den Marsch nach der Weichsel fortsetzte, über welche

man den 28 Dec. gienge, nachdem man über 8 Tage gewartet, ehe solcher Strom zufror. Die Uiberfahrt geschahe noch ziemlich glücklich, doch brach das Eiß zu verschiedenen malen unter den Pferden und Wagen, so, daß auch etliche verunglückten, die meisten aber noch gerettet wurden. Dieses betraf auch den General Meyerfeld, der ebenfalls das Unglück hatte, ins Wasser zu fallen, nachdem das Eiß unter ihm gebrochen, er wurde aber glücklich wieder aus dem Wasser gezogen. Seine Gemahlin war dieser Gefahr nicht unterworffen, weil sie sich nebst andern Damen von der Armee weg und nach Hause begeben hatte.

Es war ein sehr beschwerlicher Marsch, den die Schweden damals thun musten. Sie fanden zwar nirgends von dem Feinde einigen Widerstand, litten aber grossen Mangel an Proviant, Fourage und gutem Wasser. Denn die Russen hatten durch stinckende Aeser die meisten Qvellen und Brunnen verderbet, auch zu gleicher Zeit alles auf dem Wege verbrannt, ausgeplündert und mit fort geschleppt, wobey sie sich immer weiter zurücke zogen, ob sie schon weit stärcker waren. Hierzu kam die rauhe Jahres-Zeit, die denen Schweden desto fremder vorkam, ie wärmer sie bisher hinter den Sächsischen Ofen gesessen, und alles vollauf gehabt, daher auch Mann und Pferde gar sehr crepirten.

Bis Praßnitz, unweit der Preußischen Grentze, wo man den 7 Jan. 1708 zu stehen kam, war der Marsch, ohngeachtet der eingefallenen grossen Kälte, noch ziemlich erträglich, aber von hier aus wurde er sehr beschwerlich, theils wegen der vielen Moräste und

grossen

grossen Wälder, so man paßiren muste, theils auch wegen der tiefen und unbrauchbaren Wege. Hiernechst waren die Einwohner insgesamt davon gelaufen, und hatten sich in die nechst liegenden Wälder retiriret, ohne das geringste von Lebens-Mitteln zurücke zu lassen. Sie gaben zugleich gute Schnapphähne ab, versteckten sich hinter die Sträucher, und schossen manchen Schweden nieder. Endlich langte die Armee nach überstandenem vielen Ungemache den 28 Jan. zu Grodno an, wo man die ersten Russen antraf, bey welchen sich der Czaar mit dem Fürsten von Menschikow selbst eingefunden hatte, um den Schweden den Uibergang über die Niema zu verwehren. Alleine sie nahmen den 29 in aller Frühe die Flucht, so bald sich der König mit einiger Mannschafft der Stadt näherte, der daher glücklich über den Strom setzte, und in die Stadt drunge, aber hernach noch einen Scharmützel mit einem Rußischen Corpo hatte, das ihn in der Stadt überrumpeln wolte, aber mit Verlust zurücke getrieben wurde.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn wir den fernern Marsch des Königs erzehlen wolten. Genug, daß Meyerfeld demselbigen stets beygewohnet, und an allem Ungemache, das bey solchem die Armee betroffen, Theil genommen. Der König verfolgte den Czaar nicht nur durch gantz Litthauen, sondern war auch entschlossen, ihm bis in das Hertze seines Reichs nachzusetzen, in welchem Vorhaben ihn Mazeppa, der Feldherr derer Rußischen Cosacken, mit dem er seit einiger Zeit in einem geheimen Verständnisse lebte, nicht wenig bestärckte. Im Junio verließ Stanislaus die Königl. Armee, und gieng mit einem

Schwe-

Schwedischen Corpo nach Pohlen zurücke, um die Conföderirten darinnen zum Gehorsam zu bringen.

Den 4 Jul. kam es bey Holowszin und Mohilow zu einem gedoppelten Treffen, dabey die Schweden zwar den Sieg erhielten, aber viel Volck verlohren. Den 6 und 7 Aug. gieng man über den Dnieper. Den 31 kam es bey Malatice zu einer hitzigen Action, die aber vor kein Haupt-Treffen zu halten war. Den 23 Sept. rückte man in das Rußische Gebiete ein, nachdem man bisher längst der Rußischen Grentze marschiret war, und passirte den 25 den Fluß Ipooj, worauf man sich bey Kossinice, 12 Meilen von Staradub, setzte und den General Löwenhaupt erwartete, der mit seiner Armee aus Liefland im Anmarsch war. Er muste sich etliche mal mit den Russen herumschlagen, ehe er den 13 Oct. bey dem Könige, der damals sein Haupt-Qvartier zu Ruchowa hatte, anlangen konte.

Nunmehro gieng der Marsch gerade nach der Ukraine, um den Cosacken-Feldherrn Mazeppa an sich zu ziehen, der den 28 Oct. bey Horki mit ohngefehr 1000 Mann zu den Schweden übergienge. Den 2 Nov. fieng der König an, mit der Armee über den Fluß Dezna zu setzen. Den 12 dieses langte er bey Baturin, den 18 Dec. bey Hadiacz und den 29 zu Czinkow an, wo er das Jahr beschloß und die strengste Kälte ausstunde, da mittlerweile die Trouppen in der ganzen umliegenden Gegend sich ausbreiteten und mit den Russen manchen Scharmützel hatten.

Der General Meyerfeld kam den 23 Nov. mit dem Obristen Albedyl und einigen Regimentern in der Vorstadt von Romnei zu stehen. Als er aber nach Verlauf

lauf einiger Wochen nach Lochvica aufbrach, um zum Könige zu stoßen, gerieth er mit dem Wolkonski, der zu Mirgorod in Besatzung lag, in ein hartes Gefechte. Derselbe wurde aber geschlagen und mit ziemlichem Verlust zurücke getrieben; iedoch da Meyerfeld seinen Marsch fortsetzte, hatte er das Unglücke, vom Pferde zu stürtzen und ein Bein zu brechen. Er kriegte darauf sein Qvartier zu Starazianschara. Weil er aber ausser Stand gesetzt war, in diesem Feldzuge ferner einige Dienste zu thun, suchte er bey dem Czaar um einen Reise-Paß an, damit er sicher durch Pohlen kommen könte. Sein Absehen war, nach Deutschland zu gehen, und sich allda heilen zu lassen, es verzog sich aber seine Abreise bis kurtz vor der Schlacht bey Pultawa. Da er sich nun mit seinem Passe bey dem Czaar meldete, und zugleich im Nahmen seines Königs einige Sachen von demselben begehrte, ward er gefangen genommen, weil es hieß, es sey der Paß zu alt, und daher nicht mehr gültig. Jedoch er wurde auf sein gegebenes Wort bald wieder los gelassen, wiewohl mit der Bedingung, daß an seine Stelle ein anderer, von den Schweden gefangen genommener, Russischer General zurücke geschickt werden solte.

Es war der unglückliche Beinbruch ein Glücke vor Meyerfelden, weil er hierdurch der Schlacht bey Pultawa entgienge, die den 27 Jul. vorfiel. Er würde bey solcher ebenfalls auch entweder das Leben haben einbüssen, oder sich in die Russische Gefangenschafft schleppen lassen, oder in die Türckey fliehen müssen. So aber entkam er aller dieser Gefahr, sein Dragoner-Regiment aber gerieth mit dem Reste der geschlagenen Armee, die sich unter dem General Löwenhaupt

nach

nach Perewolozna retirirt hatte, in die Rußische Gefangenschafft und ward nach Siberien ins Elend geschleppt.

Meyerfeld langte indessen wieder in Schweden an, und genoß den angenehmen Umgang mit seiner Gemahlin. Er erhielte den Character als General-Lieutenant, hat aber in solcher Qvalität niemals im Felde einige Dienste geleistet. Er wurde zwar A. 1711 zum Commandanten über die Trouppen in Pommern ernennet, die nach und nach auf 20000 Mann verstärket wurden, man hat aber nicht gelesen, daß er sich bey diesen Trouppen wircklich eingefunden habe. Jedoch da der Graf Steenbock sich A. 1713 mit der Armee in das Hertzogthum Holstein zog, erhielte er das General-Gouvernement in Pommern, welches Land aber damals bis auf Stralsund, Stetin und die Insel Rügen sich in den Händen der Russen befand, die nicht zum besten darinnen hauseten. Er übernahm das Commando zu Stetin, da hingegen der General Tücker zu Stralsund das Commando führte. Den 2 Aug. 1713 ward Stetin von den Russen berennet, nachdem die Sachsen unter dem General Lützelburg den 23 Jul. mit wenig Verlust die Insel Rügen eingenommen hatten. Der Fürst Menschikow kam selbst mit einer starcken Armee vor diesem wichtigen Platze an, iedoch ohne einen rechten Ernst dafür zu gebrauchen, weil es an dem groben Geschütze fehlte, das erst aus Sachsen erwartet wurde. Hierzu kamen die Unterhandlungen mit dem Preußischen Hofe, der solche Stadt in Seqvestration nehmen wolte, darzu zwar die Einwohner, aber nicht die Schwedische Regierung Lust hatte. Der General Meyerfeld konte sich

daher

daher während der Belagerung nicht sonderlich auf die Treue und den Beystand der Bürger verlassen, weil sie nicht gerne feindlich angegriffen werden wolten, doch musten sie geschehen lassen, daß in ihrem Nahmen eine Declaration im Druck heraus kam, darinnen diejenigen vor Ertz-Calumnianten erklärt wurden, die von ihnen ausgesprengt, ob wären sie gesonnen, einer auswärtigen Puissance Protection sich zu unterwerffen und derselben die Schlüssel der Stadt zu übergeben.

Den 14 Sept. eroberten die Russen und Sachsen die Stern-Schantze mit Sturm, konten aber gegen die Stadt selbst nicht viel unternehmen, weil die Artillerie noch nicht angekommen war. Mittlerweile hielte man Stetin eingeschlossen, konte aber doch nicht verhindern, daß nicht den 20 Sept. 500 Schweden einen Ausfall gethan und das Städtgen Demmin überrumpelt hätten, worinnen 400 Russen lagen, die heraus geschlagen und ihrer bey 150 getödtet wurden. Nicht lange hernach langte die Sächsische Artillerie an, worauf man ungesäumt zur formalen Belagerung schritte, die der Sächsische General Bose dirigirte. Man öffnete die Trenscheen, errichtete Batterien und fieng den 28 Sept. so scharff an, auf die Stadt zu schießen und sie zu bombardiren, daß die Bürgerschafft noch denselben Tag den General Meyerfeld nöthigte, denen Fürstl. Holsteinischen Vorschlägen zu einem Vergleiche Gehöre zu geben. Es kam hierauf zu einem Waffen-Stillstande zwischen den Rußischen und Schwedischen Trouppen, während dessen man die Sache so vermittelte, daß Stetin den 6 Oct. von dem General Meyerfeld übergeben, und darauf mit sei-

nem

nem Districte in des Königs von Preußen und Fürstl. Holsteinischen Hauses Seqvestration genommen wurde.

Was es mit dieser Seqvestration vor eine Beschaffenheit gehabt, kan man am deutlichsten aus der so genannten Information wegen des übernommenen Vor-Pommerischen Seqvestri, so der König in Preussen als ein Manifest zu seiner Rechtfertigung aller Welt vor Augen geleget, erkennen. Weil der General Meyerfeld daran vielen Theil gehabt, so wollen wir den vornehmsten Inhalt der gedachten Schrifft anführen.

Es hatte der König Friedrich I von Preußen sich gleich von Anfang alle Mühe gegeben, dem König in Schweden auf eine billige und anständige Art aus dem verderblichen Kriege zu helffen, und sonderlich es dahin zu bringen gesuchet, daß dessen Deutsche Reichs-Lande mit solchem verschonet bleiben möchten, wenn derselbe in Anfehung solcher Lande die angetragene Neutralität unter den vorgeschlagenen Bedingungen annehmen würde. Alleine die Bemühungen waren umsonst, bis endlich der Graf Steenbock das bekannte Unglück in Holstein hatte, da er sich mit seiner gantzen Armee an die Nordischen Alliirten zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste. Wie nun Schweden sich keine andere Rechnung machen konte, als daß die Nordischen Alliirten, nachdem sie Bremen und Verden bereits in ihre Hände bekommen, mit ihrer aus Holstein nach Vor-Pommern zurücke kehrenden siegreichen Armee diese Provintz sammt ihren Festungen, welche von Gelde und andern zur Defension erforderten Nothwendigkeiten gäntzlich entblösset waren, mit leichter

Mühe

Mühe erobern, und sogleich die Cron Schweden des Fusses, welchen sie durch den Westphälischen Frieden im Reiche erlanget, auf einmal berauben würden, so fiel man Schwedischer Seits zu Abwendung dieses unglücklichen Streichs auf das noch einzige übrige Mittel, dieses Land in Seqvestration zu geben. Der Graf von Welling, der sich als Schwedischer Gesandter am Preußischen Hofe befand, war davon der Urheber. Wie er nun von seinem Könige zu allen dergleichen, besonders mit dem Preußischen Hofe, anzustellenden Handlungen schrifftliche Vollmacht in den Händen hatte, so richtete er mit dem Administratore von Holstein-Gottorp einen gewissen Receß auf, krafft dessen das Fürstl. Haus Holstein nebst dem Könige in Preussen die Festungen Stetin und Wismar, unter dem Namen eines seqvestri conventionalis, in Besitz und Verwahrung nehmen, und auf solche Art diese Orte und den Uiberrest des Hertzogthums Vor-Pommern wider den feindlichen Anfall der Nordischen Alliirten in Sicherheit setzen solte.

Als solches bey dem Könige Friedrich Wilhelm von Preussen, der indessen seines verstorbenen Vaters Thron bestiegen, angebracht wurde, ließ sich derselbe solchen Plan, dem Könige von Schweden und dem gantzen gemeinen Wesen zum Besten, gefallen. Er schickte einen eigenen Minister an die bey der alliirten Nordischen Armee commandirenden Chefs, um dieselben zu Genehmhaltung des obbemeldeten Seqvestri zu disponiren, welches dieselben auch willig thaten. Hierauf verglichen sich der König von Preussen und der Administrator von Holstein durch einen absonderlichen Tractat dahin, daß Stetin und Wismar mit beyderseits

Trouppen bis zum künfftigen Frieden besetzt, und die auf solches Seqvestrum verwendeten Kosten aus den Landes-Einkünfften erstattet werden solten. Jedoch da dieser Tractat zur Wircklichkeit kommen und die Preussische und Holsteinische Mannschafft einrücken solte, wolte der General Meyerfeld, als Vor-Pommerischer General-Gouverneur, sich nicht darzu beqvemen, wie sehr er auch deshalben von dem Grafen von Welling und dem Administratore von Holstein angegangen wurde.

Weil der König in Preussen ohne beyder Theile guten und freyen Willen in dieser Sache nichts thun wolte, stunde er bey solchen Umständen davon wieder ab, und, ohngeachtet der Fürstl. Holsteinische Minister und Gevollmächtigte, Herr von Bassewitz, nicht ungerne gesehen hätte, wenn der König mit den Nordischen Alliirten sich vereiniget, oder wenigstens dieselben mit der, ihnen anfänglich mangelnden, schweren Artillerie versehen hätte, um Stetin mit Gewalt anzugreiffen, und den Ort wider des General Meyerfelds Willen mit Gewalt unter die Seqvestration zu bringen, so wolte sich doch dieser Monarche keinesweges darzu verstehen, um dem Könige in Schweden nicht Anlaß zu geben, zu glauben, daß er gegen ihn eine feindselige Gesinnung hege.

Bey so gestalten Sachen fielen die Nordischen Alliirten, und sonderlich der Czaar und König Augustus von Pohlen, wieder auf ihren ersten Vorsatz, sich von gantz Vor-Pommern Meister zu machen. Sie blieben daher mit ihren Trouppen in Pommern stehen, nahmen die Insel Rügen weg, giengen vor Stetin, und liessen die, zur Belagerung erforderte Artillerie,

weil

weil der König in Preussen dieselbe nicht hergeben wolte, aus Sachsen und von Stade kommen. Hierauf griffen sie Stetin wircklich an, und brachten den Ort in wenig Tagen dahin, daß er sich zur Ubergabe entschliessen, und mit dem Fürsten von Menschikow, welcher die Belagerung commandirte, capituliren muste.

Der General Meyerfeld kam nunmehro zur Erkenntniß, und fieng an zu begreiffen, daß es dem Interesse seines Königs weit zuträglicher seyn würde, wenn er das, von dem Grafen von Welling veranlaßte, Seqvestrum annähme, als wenn er Stetin in des Czaars und des Königs von Pohlen Hände kommen ließ, weil dieses letztere nicht nur den Ruin, sondern den völligen Verlust des gantzen Landes nach sich ziehen würde, das beydes durch die Seqvestration vermieden werden könte. Er erklärte sich daher vor die Seqvestration, und verlangte mit Zuziehung des Holsteinischen Ministers von Bassewitz aufs inständigste, daß der König in Preussen das Mittel treten, und sothane Seqvestration auf sich nehmen möchte. Ob nun gleich dieser Monarche wegen des General Meyerfelds Widerstreben sich entschlossen hatte, mit dieser Sache weiter nichts zu thun zu haben, so ließ er sich doch bereden, dieses Werck wieder vor die Hand zu nehmen, weil er es dahin zu bringen gedachte, daß, so bald er die Seqvestration übernehmen würde, die Rußischen und Sächsischen Trouppen nicht die geringste Feindseligkeit weiter in Vor-Pommern ausüben, sondern vielmehr alle darinnen eingenommenen Plätze, auch die eroberte Insel Rügen wieder verlassen und sich gäntzlich aus Vor-Pommern hinweg ziehen würden.

Jedoch ereigneten sich hierbey diese zwey Schwierigkeiten: 1) daß die Rußischen und Sächsischen Trouppen nicht eher das Land verlassen wolten, als bis ihnen wegen derer auf die Belagerung von Stetin gewandten Kosten, und wegen der gäntzlichen Abandonirung des bereits in ihrer Gewalt sich befindenden Landes eine Summa Geld von acht und mehr mal hundert tausend Reichs-Thalern sogleich baar ausgezahlet worden; und 2) daß der König von Preussen sich durch einen feyerlichen Tractat verbinden solte, keine Schwedischen Trouppen aus Vor-Pommern, so lange der Nordische Krieg währen würde, nach Pohlen und Sachsen marschiren zu lassen, und, um solches desto besser zu verhindern, solte er nicht nur Stetin, sondern auch den gantzen District von der Oder bis an die Peene, nebst Wolgast, bis zum Frieden im Besitz behalten, auch alles dieses mit seinen Trouppen besetzen, und, im Fall eines feindlichen Schwedischen Einfalls aus Vor-Pommern in Pohlen und Sachsen, sich mit seiner Armee der Cron Schweden entgegen setzen, dargegen sich aber der Czaar und der König August erboten, während diesem Kriege keine von ihren Trouppen wieder nach Vor-Pommern gehen zu lassen, sondern diese Provintz für ein neutrales Band anzusehen.

Hierüber nun wurden zu Schweed, zwischen dem Könige von Preussen, dem Fürsten von Menschikow und dem Holsteinischen Minister von Bassewitz, Conferentzen gehalten, die den 6 Oct. glücklich zum Schluß gebracht, und deßhalben ein Tractat unterzeichnet wurde, krafft dessen alles obige bekräfftiget, und die gefoderte Summa wegen der aufgewendeten Kriegs-

und

und Belagerungs-Kosten auf 400000 Thaler reducirt wurde, welche Summa aber der König von Preussen selbst, zum Dienste des Königs in Schweden, und zu Rettung des in höchster Gefahr schwebenden Landes, herschossen.

Nachdem nun solchergestalt die von dem Grafen von Welling, krafft seiner von dem Könige in Schweden gehabten Vollmacht, auf das Tapet gebrachte, und in dessen Namen von dem Fürstl. Hause Holstein dem Könige in Preussen angetragene, auch nunmehro von dem Schwedischen General-Gouverneur von Meyerfeld selbst gebilligte Seqvestration zu Stande gebracht worden, ward Stetin mit zwey Preußischen sowohl, als zwey Holsteinischen Bataillons, besetzt, welche letztern aber eigentlich aus Schwedischen Trouppen von der bisherigen Besatzung bestunden, die den 1 Octob. in Holstein-Schleßwigischen Eid und Pflicht genommen worden. So bald diese Trouppen den 7 dieses, nachdem die Schwedische Besatzung ausgezogen, und sich bey der Vogelstange gelagert, eingezogen, besetzten sie mit denen Holsteinisch gewordenen Schweden gemeinschafftlich die Haupt-Wache und Thore, thaten auch gemeinschafftliche Dienste, der Preußische General-Major von Borck aber, der nachgehends als General-Feld-Marschall gestorben, ward Commandante.

Der General Meyerfeld blieb so lange in der Stadt liegen, bis die Schiffe zu Embarqvirung der Schwedischen Trouppen, die sie nach Stralsund und sodann weiter nach Schweden bringen solten, anlangten. Er hatte die Ehre, dem Könige von Preussen, der den 7 Oct. selbst nach Stetin kam, und sowohl

die Rußische Armee, als die Schwedischen Trouppen, befahe, seine Aufwartung zu machen, auch diesen Tag mit demselben bey dem Fürsten von Menschikow das Mittagsmahl einzunehmen. Der König blieb bis den 10 zu Stetin, und wohnte den 8 dem Sonntägl. Gottesdienste bey. Als er den 9 eine Lust-Reise zu Wasser nach dem Städtgen Dam that, und die dasige Besatzung in Augenschein nahm, begleitete ihn Meyerfeld ebenfalls dahin, und als er mit demselben wieder zurücke kam, speiseten Se. Maj. zu Mittage bey ihm.

Wenige Zeit darauf verließ er Stetin, und erhob sich nach Stralsund, von dar er nach Schweden seegelte, wo er mit Verlangen auf seines Königs Rückkunfft aus der Türckey hoffte. Immittelst behielte er den Character eines General-Gouverneurs von Pommern, obgleich ausser Stralsund und Rügen, welches letztere die Sachsen, krafft des mit dem Könige in Preussen geschlossenen Seqvestrations-Tractats, wieder geräumet hatten, nichts davon in Schwedischen Händen befand.

Endlich geschahe die so sehnlich gehoffte Rückkunfft des Königs. Er langte den 22 Nov. 1714 unverhofft zu Stralsund an, und kehrte sogleich von neuen alle Anstalten vor, seinen Feinden die Spitze zu bieten. Von dem, mit dem Könige von Preussen geschlossenen Seqvestrations-Tractate wolte er durchaus nichts wissen und hören, ob ihm gleich der Preußische Gesandte, Graf von Schlippenbach, deßhalben die nachdrücklichsten Vorstellungen that. Er begehrte nicht nur Stetin und alle andere, von den Preussen besetzte, Oerter zurücke, sondern wolte sich auch zu

Erstattung

Erstattung der vorgeschossenen 400000 Thaler nicht verstehen. Hierdurch kriegte er an dem Könige in Preussen einen neuen Feind, weil er die Seqvestration aufhob, und die inne habenden Plätze ohne erlangte Satisfaction nicht wieder hergeben wolte. Da auch hierdurch die Neutralität der deutschen Provintzen ein Ende erlangte, so öffnete sich A. 1715 von neuen das völlige Kriegs-Theatrum in Pommern. Um nun nicht nur die Kriegs-Flotte in guten Stand zu setzen, sondern auch das benöthigte Geld und Volck zu glücklicher Fortsetzung des Kriegs aufzutreiben, kriegte Meyerfeld in Schweden vom Könige Carln Befehl, das gehörige im Reiche zu besorgen, und deßhalben von einem Orte zum andern zu reisen. Nachdem er sich einige Zeit zu Gothenburg aufgehalten, fand er sich auch zu Carlscrona ein, wo er eine geraume Zeit blieb, um die schleunige Ausrüstung der Flotte zu befördern. Er wuste auch alles nach dem Wunsche des Königs so gut auszurichten, daß er sich dadurch bey diesem Monarchen, der zugleich seine alten Verdienste in Betrachtung zog, in solche Gnade setzte, daß er ihn nicht nur zum General der Infanterie erklärte, und unter seine Königl. Räthe, die nunmehro Reichs-Räthe heissen, aufnahm, sondern auch in den Grafen-Stand erhobe. Jedoch er hatte weiter keinen Theil an des Königs Feldzügen, sandern blieb in Ruhe, und diente dem Könige im Cabinet.

Der Krieg in Pommern war von kurtzer Dauer. Die Nordischen Alliirten rückten vor Stralsund, und setzten dieser Festung, nachdem sie die Insel Rügen ohne sonderlichen Verlust erobert hatten, so scharf zu, daß den 23 Dec. 1715, und also mitten im Winter,

capituliren muste, nachdem der König nur wenig Tage vorher sich mit grosser Gefahr von dannen nach Schonen übersetzen lassen.

Meyerfeld büssete durch den Verlust von Pommern sein schönes Gut ein, das er auf der Insel Rügen hatte. Jedoch er kriegte es durch zwey andere Güter in Schonen, Namens Ballerop und Glemminga, ersetzt, die bisher dem Grafen von Rantzau und dem Herrn von Rosencrantz, zweyen Dänischen Herren, gehöret hatten, aber von dem Könige Carl eingezogen worden.

Dieser ließ indessen seinen Muth nicht sincken. Er zog den Rest seiner Trouppen in Schonen zusammen, und wolte damit, wenn der Sund zugefrieren würde, eine Landung auf Seeland thun. Es war hierzu bereits der 8 Febr. 1716 feste gesetzet. Allein, ein unvermuthet entstandener starcker Ost-Wind verdarb den gantzen Anschlag, weil das Eiß aufbrach. Er beschloß darauf, einen Eingang in Norwegen zu thun. Dieser gieng auch noch in diesem Monate an zwey Orten vor sich. Der eine geschahe unter dem General Mörner durch Bahus-Lehn, und der andere unter der Anführung des Königs selbsten durch Wärmeland. Es kam gar bald zu verschiedenen blutigen Scharmützeln, die aber keinem Theile besondere Vortheile zuwege brachten. Der König überrumpelte zwar im Märtz die Stadt Christiania, eroberte auch im Julio die Stadt Friedrichshall, konte aber keinen von beyden Oertern behaupten. Denn weil der Dänische Commandeur Tordenschild den 8 Jul. in dem Hafen Dynekilen die Schwedische Galeeren-Flotte zu Grunde richtete, die dem Könige Munition, Proviant und andere Kriegs-

Be-

Bedürffnisse zuführen solte; auch der Ruff erschallte, daß die Dänen und Russen eine Landung in Schonen vornehmen wolten, so zog sich der König aus Norwegen wieder zurücke nach Schonen, um diese Provintz wider den besorglichen feindlichen Uiberfall zu beschützen, der aber wider Vermuthen unterblieb; doch gieng indessen Wismar an die Dänen und Cajaneburg an die Russen über.

A. 1717 brachte der König seine Zeit meistens in Schonen zu, ohne etwas gegen seine Feinde zu unternehmen. Da nun iedermann dachte, er würde seinem kriegerischen Geiste Feyerabend geben, und sich zum Frieden beqvemen, kamen die wunderlichen Anschläge an den Tag, die der Graf von Gyllenborg in Engelland und der Baron von Görtz in Holland zum Vortheil des Prätendenten geschmiedet, um dadurch den Feinden der Cron Schweden eine Diversion zu machen. Diese vermehrten sich, da die Schwedischen Capers in der Ost-See die Englischen und Holländischen Kauffarthey-Schiffe eben so wohl, als die Dänischen und Rußischen Schiffe wegnahmen, und sie vor gute Prisen erklärten.

Dieses feindselige Bezeugen gegen die Engelländer und Holländer zur See wurde A. 1718 fortgesetzet. Der König gab so gar ein besonderes Caper-Reglement heraus, Krafft dessen alle Schiffe, die nach Dännemarck und Rußland wolten, oder von da her kämen, ohne Ansehung der Nation und Pässe, mit aller Ladung weggenommen werden solten. Weil nun keine Vorstellungen darwider etwas helffen wölten, kam eine Englische Flotte unter dem Admiral Norris im Julio im

Sunde an, die sich mit der Dänischen Flotte vereinigte, und durch eine Holländische Escadre verstärcket wurde, wodurch denen Schwedischen Capers gar bald das Handwerck geleget wurde. Immittelst rüstete sich Carl XII zu einem neuen Einfall in Norwegen, der auch im Nov. da die Wasser zugefroren waren, an zwey Orten vor sich gienge. Der General Ahrenfeld fiel in das Stifft Drontheim, und der König in das Stifft Aggerhuß oder Christiania ein. Es gelunge auch dem Monarchen, daß er mit seiner Armee bis nach Christiania avancirte. Als er aber darauf vor die Festung Friedrichshall rückte, und solche im härtesten Winter belagerte, fügte es das traurige Schicksal, daß, als der heldenmüthige König den 11 Dec. st. n. die Lauffgräben besichtigen wolte, er aus der Festung mit einer Falconet-Kugel dergestalt getroffen wurde, daß er auf der Stelle todt blieb.

Graf Meyerfeld, der sich damals zu Stockholm befand, und täglich auf gute Zeitungen aus Norwegen hoffte, erschrack nicht wenig, als er die traurige Zeitung von des Königs Tode, dessen Cörper auch gar bald in der Königl. Residentz-Stadt anlangte, erhielte. Der Feldzug in Norwegen hatte nunmero auf einmal ein Ende. Der Erbprintz von Hessen-Cassel, des verstorbenen Königs Schwager, der sich mit vor Friedrichshall befand, ließ die Trouppen sogleich aus Norwegen wieder nach Schweden zurücke kehren, und langte selbst eiligst zu Stockholm an, wo seine Gemahlin Ulrica Eleonora, Carls des XII Schwester, bereits den Königl. Thron bestiegen hatte. Meyerfeld hatte nunmehro zwar seinen Herrn und König verlohren, dem er alle seine Erhebung zu dancken hatte, er litte

aber

aber darum an seinem Glücke und Ansehen keinen Abgang, weil die neue Königin seine Person und Verdienste eben so hoch schätzte, als der verstorbene König. Sie bestätigte ihn in seinen Würden und Chargen, und weil sie durch die freywillige Losagung von der Souveranität dem Reichs-Senate die ehemaligen Rechte und Vorzüge wieder gab, hatte er als ein wirckliches Mitglied des Reichs-Senats nunmehro desto mehr zu sagen; wiewohl er seine Auctorität zum Nachtheil der Königl. Würde niemals mißbrauchte, und dadurch sich in der Gnade des Hofs desto fester setzte.

Den 10 Märtz 1719 wohnte er zu Stockholm denen Begräbniß-Solennitäten des verstorbenen Königs, und den 28 dieses zu Upsal der Krönung der neuen Königin Ulrica Eleonora bey, bey welchen feyerlichen Handlungen er, als ein Königl. Reichs-Rath, in seinem prächtigen Ceremonien-Habite besondere Parade machte. Nicht lange darauf gerieth man in Schweden und selbsten zu Stockholm in grosse Noth, als eine Rußische Flotte durch die Scheeren drunge, und an verschiedenen Orten eine Landung vornahm. Es wurden von den erbitterten Russen alle Oerter in die Asche gelegt und alles geplündert und verheert. Selbst Stockholm war so eingeschlossen, daß, weil alle Zufuhre gesperret war, eine grosse Theurung darinnen entstunde, die in die ärgste Hungers-Noth ausgeschlagen seyn würde, wenn nicht der Schwedische Hof sich erkläret hätte, den Friedens-Vorschlägen Gehöre zu geben, worauf die Rußische Flotte wieder nach Hause kehrte.

A. 1720 wurde ein solenner Reichs-Tag ausgeschrieben, der den 25 Jan. zu Stockholm seinen Anfang nahm. Es hatte derselbe unter andern die Erhebung

des

des Erb-Printzens von Hessen-Cassel zum Könige von Schweden zum Zwecke, welche die Königin, als dessen Gemahlin, unter der Hand selbst beförderte. An der Vollziehung dieses grossen Wercks hatte der Graf von Meyerfeld vor andere vielen Antheil, weil er zu dieser Zeit die Stelle eines Präsidentens der Cantzeley oder Premier-Ministers bekleidete.

Zu dieser wichtigen Stelle gelangte er auf folgende Weise: Die Königin ließ den 23 Dec. 1719 dem bisherigen Cantzeley-Präsidenten, Grafen Cronhielm, andeuten, er solte sich künfftig des Senats, der Cantzeley und des Hofs enthalten. Dieses machte ein sehr grosses Auffsehen, wessenthalben der Staats-Secretarius Barck dem Senate hinterbringen muste, daß Ihre Maj. durch wichtige Ursachen zu diesem Entschlusse bewogen worden wären. Es wurde hierauf der Graf Arved Horn zum Präsidenten der Cantzeley ernennet, welches von neuen grosse Verwunderung verursachte, weil er vor kurtzen erst die gesuchte Erlassung seiner Dienste erhalten. Jedoch es hieß, man habe ihn hierdurch in des Hofs Interesse ziehen wollen, weil er sonst das Haupt der Holsteinischen Parthey gewesen. Der Graf Horn erkannte zwar die ihm hierdurch erwiesene Königl. Gnade, wolte aber die ihm aufgetragene Präsidenten-Stelle in der Cantzeley durchaus nicht annehmen, daher sie der Graf von Lilienstädt so lange versehen muste, bis sie endlich, da der gedachte Graf auf seiner Weigerung beharrte, der Graf von Meyerfeld, der bisher schon Cantzeley-Rath gewesen, wiewohl nur interims-weise, erhielte. Der Graf Horn ward dargegen den 29 Jan. 1720 zum Reichs-Tags-Marschall erwehlet. Jedoch hieraus

wolten

wolten viele urtheilen, daß er mit gutem Willen des Hofs die Cantzeley-Präsidenten-Stelle und andere Bedienungen niedergeleget, weil er sonst nicht zum Reichs-Tags-Marschall würde erwehlet worden seyn, daran dem Hofe wegen der Erhebung des Erb-Printzens von Hessen-Cassel zur Königlichen Würde sehr viel gelegen gewesen.

Den 2 Febr. hatte der Graf von Meyerfeld als Cantzeley-Präsident die Ehre, im Namen der Königin, die sich mit ihrem Gemahl und der gantzen Hofstat zugegen befand, mit einer wohlgesetzten Rede auf dem grossen Königl. Saale, worinnen die gesammten Reichs-Stände versammlet waren, den Reichs-Tag zu eröffnen. Er stellte unter andern in seiner Rede für: Ihre Majestät wären höchst vergnügt, diese ansehnliche Versammlung zu sehen, und lebten der guten Hoffnung, es würden die Stände Sie in den Stand setzen, einen anständigen und dauerhafften Frieden zu erhalten. Der Staats-Secretarius verlas hierauf einen kurtzen Bericht von allem demjenigen, was seit Ihrer Maj. Gelangung zur Crone in der Friedens-Handlung paßiret, der Graf Meyerfeld aber, welcher zu reden fortfuhr, schrieb den glücklichen Fortgang erwehnter Handlung der unermüdeten Sorgfalt Ihrer Hoheit des Erb-Printzens von Hessen-Cassel zu, rühmte dabey mit besonderer Erkenntlichkeit die guten Dienste und nachdrückliche Hülffe, so die Kronen Großbritannien und Franckreich Ihro Maj. der Königin geleistet, ingleichen die Freundschaffts-Bezeigungen Ihro Kayserl. Majestät, und ersuchte sodenn die Stände, Ihre Maj. in den Stand zu setzen, ohne Anstand eine Flotte auszurüsten, die Armee zu rechter Zeit ins

Feld

Feld zu stellen, und dadurch einen zuträglichen und der Ehre des Reichs gemäßen Frieden zu erlangen. Der Graf Horn beantwortete diese Rede der Stände mit allgemeinem Beyfall, und versicherte die Königin, daß es die Stände an gutem Eifer und Bemühung, des Reichs Wohlfahrt zu befördern, nicht würden ermangeln lassen.

Das Hauptwerck, welches darauf vorgenommen wurde, betraf die Erhebung des Erb-Printzens von Hessen-Cassel zur Königl. Würde, worüber man schon lange vorher in Geheim gerathschlaget hatte. Die Stände waren anfangs nicht darüber einstimmig, der Graf Horn aber brachte es als Reichs-Tags-Marschall durch sein Ansehen und Klugheit dahin, daß den 10 Febr. ein Ausschuß von den drey obern Ständen gemacht wurde, welcher unter seiner Direction die wichtigsten, und geheimsten Affairen in Berathschlagung ziehen und darüber einen gewissen Schluß abfassen solte. Durch diesen Ausschuß wurde dem gedachten Printzen der Weg zum Throne gebahnet. Man befand für gut, die Erhebung desselben vor genehm zu halten. Sobald die Königin von der guten Gesinnung der Stände gegen ihren Gemahl benachrichtiget worden, schickte sie an einen iedweden Reichs-Stand ein Schreiben, darinnen sie zu erkennen gab, wie sie aus wichtigen Ursachen wünschte, es möchte ihr Gemahl auf eine Art, die denen Reichs-Ständen am dienlichsten und denen Reichs-Grund-Gesetzen am gemäßesten zu seyn schiene, zum Mit-Regenten gegeben werden. Es wurden hierauf Commissarien aus allen 4 Ständen erwehlet, die darüber rathschlagen und den gemachten Schluß der gantzen Reichs-Versamm-

lung

lung vortragn solten. Nachdem alle Schwierigkeiten gehoben worden, und der Printz die vor geschlagenen Bedingungen eingegangen, auch die Wahl-Capitulation abgefasset worden, erfolgte endlich den 4 April die Proclamation des neuen Königs Friedrichs I, worauf er den 14 May zu Stockholm mit den gewöhnlichen Ceremonien gekrönt, den 17 dieses aber ihm von denen Ständen die Huldigung geleistet wurde, welchen Solennitäten der Graf von Meyerfeld in der Qvalität eines Königl. Reichs-Raths beywohnte.

Den 18 Jul. hatte der Reichs-Tag ein Ende, worauf der bisherige Reichs-Tags-Marschall, Graf Arved Horn, die Cantzeley-Präsidenten-Stelle erhielte, die Meyerfeld bisher verwaltet hatte, und nunmehro wieder niederlegen muste. Er hatte indessen die Ehre gehabt, die ausländischen Staats-Geschäffte zu dirigiren, und den Frieden mit den Königen von Großbritannien und Preussen schliessen, auch den letztern selbst den 21 Jan. 1720 zu Stockholm unterzeichnen helffen. Er muste auch im Febr. mit dem Holländischen Gesandten, Herrn von Burmannia, wegen der gefoderten Erstattung derer zu des vorigen Königs Zeiten weggenommenen Schiffe und deren Ladung sich fleißig unterreden, auch diejenigen Türckischen Kaufleute, welche die dem verstorbenen Könige, während seines Aufenthalts in der Türckey, vorgeschossenen Gelder wiederforderten, zufrieden stellen. Sie wurden mit der Zahlung nach Hamburg gewiesen, wo die Gelder, welche Chur-Hannover wegen der Hertzogthümer Bremen und Verden an die Cron Schweden entrichten muste, ausgezahlet wurden. Der Graf von Meyerfeld muste sie vor ihrer Abreise drey Tage nach einander auf

Königl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/349 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Königl. Kosten sehr prächtig tractiren, ihnen auch alle Reise-Kosten von dem Hofe gut thun.

A. 1721 kam es auch mit Rußland zum Frieden, wodurch der blutige Krieg, der 20 Jahr nach einander gewähret, ein völliges Ende erreichte. Schweden muste hierbey freylich in einen sauern Apffel beissen und verschiedene schöne Provintzien einbüssen. Es kriegte diese Krone von allen verlohrnen Landen nichts weiter als Vor-Pommern, (iedoch mit Ausschliessung des Stetinischen Districts) die Insel Rügen und die Stadt Wismar mit dem darzu gehörigen Districte wieder. Der König von Dännemarck hatte diese Landschafften bisher im Besitz gehabt, muste sie aber nunmehro, krafft des den 3 Jul. 1720 mit Dännemarck geschlossenen Friedens, wieder zurücke geben. Der Graf von Meyerfeld kam hierdurch wieder zu dem Besitz seines General-Gouvernements von Pommern, dessen er seit A. 1718 verlustig gewesen. Es solte die Uibergabe dieses Landes schon A. 1720 geschehen; wie denn auch die beyderseitigen Commissarien, wie auch die Schwedischen Trouppen, die das Land wieder besetzen solten, zu solchem Ende bereits im Nov. zu Stralsund anlangten. Der Dänische Gevollmächtigte hierbey war der Staats-Rath und General-Post-Director Weise, der Schwedische Gevollmächtigte aber, der General-Major, Baron von Adlerfeld, welchen Graf Meyerfeld in seinem Namen abgesondert hatte, weil ihm solche Uibernahme eigentlich oblag. Es verzog sich aber solche Handlung wegen vielerley Hindernisse bis den 17 Jan. 1721, da dieselben mit vielen Umständen zu Stralsund vollzogen, und darauf Stadt und Festung mit Schwedischen Trouppen besetzt wurde.

Nach

Nach des General-Majors von Adlerfeld Rückkunfft machte sich Meyerfeld zu Antretung seines General-Gouverments gefaßt und reisete zu Ende des Aprils von Stockholm dahin ab. Den 3 May langte er mit seiner Familie zu Stralsund an. Er brachte den General Trautfetter mit, der die Stelle eines Commandantens bekleiden solte. Er selbst erhielte nicht lange darauf die Würde eines General-Feld-Marschalls, und blieb von dieser Zeit an beständig zu Stralsund, wobey er zugleich die Stelle eines Cantzlers der Universität Gripswalde mit vielem Ruhme bekleidete. Er hat weder an den letztern unglückl. Feldzügen wider die Russen, noch an den nachherigen innerlichen Reichs-Troublen einigen Antheil genommen, sondern vielmehr sich bemühet, das Aufnehmen des Landes möglichst zu befördern, immittelst aber über den zerrütteten Zustand seines Vaterlandes, als ein guter Patriote vielmals geseufftzet.

Seine Freude war groß, als der Aboische Friedens-Schluß den 7 Aug. 1743 zu Stande kam, noch mehr aber, als die Wahl eines Thronfolgers in der Person des Holsteinischen Printzens und Bischoffs zu Lübeck, Adolph Friedrichs, glücklich vollzogen wurde. Den 20 Sept. hatte er das Vergnügen, diesen Printzen zum ersten mahle zu sehen, als derselbe bey seiner Reise nach Schweden nach Stralsund kam und sich einige Tage daselbst aufhielte. Sobald Meyerfeld vernahm, daß der Thronfolger über Rostock zu Damgarten angelangt wäre, erhob er sich mit den Herren von der Regierung, dem Präsidenten des Tribunals, dem Land-Marschalle, Grafen von Putbus, denen Land-Räthen und denen Deputirten von der Ritterschafft und den

Städten dahin und bewillkommte ihn. Nachdem derselbe auf des Obristens und Commandantens zu Stralsund, Barons von Schwerin, Gute Löbnitz das Nacht-Qvartier genommen, hielte er den 21 zu Stralsund seinen öffentlichen Einzug. Zuerst ritte eine Compagnie von der dasigen Kauffmannschafft in uniformer blauer Kleidung, welche vor sich her einen Mohr in gelber Kleidung, mit silbernen Spitzen besetzt, zum Trompeter hatte. So denn folgten der Magistrat, ferner die Deputirten von der Ritterschafft und den Städten, die Land-Räthe, der Tribunals-Präsident und endlich der Graf von Meyerfeld, als General-Gouverneur, mit den Herren von der Regierung. Hierauf kam die Garde Sr. Königl. Hoheit, die er mit sich gebracht hatte, auf welche unmittelbar der Thronfolger selbst in einem offenen Parade-Wagen, mit 6 schönen Schweiß-Füchsen bespannet, folgte, darinnen nebst ihm der Reichs-Rath, Baron von Löwen, und der Ober-Hof-Marschall von Plessen saßen. In dem zweyten Wagen befand sich dessen Bruder, Printz Friedrich August, welcher ihn bis hieher begleitete, nebst dem Reichs-Rathe, Baron von Wrangel. Endlich machten die Kutschen, darinnen die Hofstat saß, den Beschluß.

Die Gassen und Plätze der Stadt, durch welche der Zug geschahe, waren theils von Trouppen theils von Bürgern besetzt. Auf den Thürmen aller drey Haupt-Kirchen ließen sich Trompeten und Paucken hören. Die Canonen wurden rund um die Stadt gelöset. Auch gaben die Regimenter zweymahl Salve. Nachdem er sich bis den 27 dieses zu Stralsund aufgehalten, und alles in und ausser der Stadt in hohen Augen-

genschein genommen, auch sich während der Zeit mit allerhand Feuer-Exercitiis divertiret, setzte er an dem gedachten Tage seine Reise über Rügen nach Schweden fort, sein Bruder aber, Printz Friedrich August, kehrte wieder nach Hamburg zurücke.

Den 31 Jul. 1744 langte auch des Schwedischen Cron-Erbens neue Gemahlin, die Königl. Preußische Printzessin Louyse Ulrica zu Stralsund an, die ihr Quartier in des Grafens von Meyerfeld Pallaste nahm, wo man alles aufs herrlichste ausgeschmücket und zubereitet hatte. Nachdem dieselbe bis den 6 Aug. hier geblieben und alle standesmäßige Ehre genossen, setzte sie ihre Reise nach Stockholm fort.

Meyerfeld empfienge von beyden hohen Personen viele Gnaden-Bezeugungen, die ihn aber nicht bewegen konten, weiter einigen Antheil an denen Ergötzlichkeiten des Hofs zu nehmen. Sein herannahendes hohes Alter machte ihm alle zeitliche Lust und Ehre nebst denen irdischen Geschäfften so zuwider, daß er im Jahr 1748 um die Erlassung seiner Dienste anhielte. So bald er solche in Gnaden erhalten, übergab er im Febr. das General-Gouvernement von Pommern an den Reichs-Rath, Baron von Löwen, und wandte sich mit seiner Familie auf sein Gut Söfdeborg in Schonen, um die letzten Tage seines Lebens daselbst vollends in Ruhe zu zu bringen. Weil dieses Gut nicht weit von Ystedt liegt, hielte er sich auch fleißig in dieser Stadt auf. Er war der Herrlichkeit dieses Lebens so satt, daß ob er gleich bey Errichtung der drey neuen Schwedischen Ritter-Orden zu einem Mitgliede des prächtigen Seraphinen-Ordens ernennet wurde, er doch solche Ehre ausschlug und diesen Or-

den dutchaus nicht annehmen wolte. Endlich stellte sich der Tod ein, der ihn den 23 Nov. 1749 zu Ystedt alt und Lebens satt aus der Welt riß, nachdem er sein Alter fast auf 80 Jahr gebracht.

Von seiner Familie ist noch zu gedencken, daß er sich den 30 May 1707 in Sachsen mit der Schwedischen Fräulein Anna Maria Tornflycht vermählet, mit welcher er verschiedene Kinder gezeugt, davon eine Tochter sich den 18 Jul. 1741 mit dem jungen Grafen von Horn, des damahligen Reichs-Raths und Cantzeley-Präsidentens, Graf Arved Horns Sohne, vermählet, zwey Söhne aber, Namens Johann August und Carl Friedrich zur Zeit seines Absterbens, jener ein Schwedischer Hauptmann und dieser ein Schwedischer Cammerherr und Fähndrich, gewesen. Es hat sich auch ein Bruder von ihm A. 1702 als Schwedischer Major in Liefland gegen die Russen hervor gethan, ein anderer Bruder aber, Namens Woldemar, starb den 10 May 1739 zu Wien als Kayserl. und Königl. Ungarischer General-Feld-Wachtmeister, nachdem er die Römisch-Catholische Religion angenommen.

Von seinen persönlichen Eigenschafften noch etwas zu gedencken, so sind dieselben zwar nicht sonderlich bekannt, doch kan man so viel von ihm versichern, daß er nicht nur in der Jugend einen guten General, als im Alter einen verständigen Minister und patriotisch-gesinnten Stathalter abgegeben. Er hatte ein sehr ernsthafftes Ansehen, das er aber im Umgange mit andern Leuten mit vieler Leutseligkeit zu vermischen wuste.

IV Leben

IV.

Leben und Thaten
des Feld-Marschalls,
Graf Dückers.

Carl Gustav, Graf Dücker, war eigentlich kein Schwede, sondern stammte aus Deutschland her. Sein Vater war von Halberstadt gebürtig, und kam von dar entweder gleich vor, oder kurtz nach dem Westphälischen Friedens weg, und lernete die Kauffmannschafft. Er ließ sich endlich zu Riga in Liefland nieder, wo er heyrathete, und diesen Sohn zeugte. Derselbe wurde ohngefehr im Jahr 1666 oder 1667 zu Riga gebohren, und in seines Vaters Hause sehr wohl erzogen. Er besuchte eine Zeitlang die dasige öffentliche Schule, und solte studiren, darzu er aber keine Lust hatte. Seine Neigung war auf den Soldaten-Stand gerichtet, den er auch wider den Willen seiner Eltern erwehlte, sich aber solches niemals reuen lassen durffte, weil er in demselben zu den höchsten Ehren-Stellen gelanget.

Es war aber damals eben keine recht favorable Zeit vor diejenigen, so in Schwedischen Diensten ihr Glücke im Militair-Stande machen wolten, weil diese Krone dazumal mit allen ihren Nachbarn im Friede lebte. Jedoch da der damalige König Carl XI ein besonderer Liebhaber des Soldaten-Wesens war, und daher stets, auch zur Friedens-Zeit, eine ansehnliche Kriegs-Macht zu Wasser und zu Lande unterhielte, so fehlte es jungen Officiers, die sich vor andern herfür thun wolten, niemals an Gelegenheit, zu avanciren. Es ward aber Dücker nicht gleich ein Officier, sondern muste erst einen gemeinen Soldaten abgeben; jedoch weil er sich gut aufführte, viele Bravour bezeugte, und aus der Schule noch einige Wissenschafften mit hinweg gebracht hatte, so ward er kurtz hinter einander Unter- und Ober-Officier. Ob er aber, und in welcher Qvalität er sich unter den Auxiliar-Trouppen befunden, die der König dem Kayser Leopold A. 1686 wider die Türcken nach Ungarn, und A. 1689 und 1690 wider die Frantzosen an den Rheinstrom zu Hülffe geschickt, kan man nicht sagen; doch ist wahrscheinlich, daß er wircklich diesen Feldzügen beygewohnet habe, weil es lauter deutsche Regimenter gewesen, die damals zu Hülffe geschickt worden; und bey solchen hat vermuthlich auch Dücker seine ersten Kriegs-Dienste gethan.

Er war bis zu der Stelle eines Majors avancirt, als Carl XI im Jahr 1697 das Zeitliche gesegnete. Es hatte aber der neue König Carl XII kaum den Thron bestiegen, so thürmte sich ein starckes Kriegs-Wetter wider ihn auf, das endlich A. 1700 in einen offenbaren Krieg ausschlug, der bis an den Tod dieses

No.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/356 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Monarchens, der nach 18 Jahren erfolget, gewähret. Während dieser Zeit hat sich Dücker im Felde wacker getummelt, und ob er gleich hierbey viele Travaillen, groß Ungemach und manche Lebens-Gefahr ausgestanden, hat er doch hierdurch den Grund zu seinem Glücke geleget. Die Feinde des neuen Königs waren drey mächtige Potentaten, die mit einander wider ihn in Allianz traten, nemlich der König in Dännemarck, der König August von Pohlen, und der Czaar von Rußland. Allein Gott segnete die Waffen des jungen Monarchens dergestalt, daß gleich im ersten Jahre der König von Dännemarck zum Traventhalischen Frieden gezwungen, der Czaar bey Narva bis aufs Haupt geschlagen, und der König August die Belagerung von Riga aufzuheben, und sich aus Liefland, worein er einen Einfall gethan, zurücke zu ziehen genöthiget wurde.

Dücker wohnte dem Feldzuge in Liefland in der Qvalität eines Königl. General-Adjutantens bey, und führte dabey zugleich den Character eines Obrist-Lieutenants. Ob er sich aber selbst mit in der merckwürdigen Schlacht bey Narva befunden, kan man nicht gewiß behaupten, doch ist es sehr wahrscheinlich. Desto gewisser aber ist es, daß er der Uiberfahrt über die Düna bey Riga beygewohnet, und die Pohlen und Russen, die jenseits gestanden, und solche Uiberfahrt verhindern wollen, tapffer in die Flucht schlagen helfen. Als die Uiberfahrt den 9 Jul. 1701 am frühen Morgen vor sich gieng, befand sich der König selbst bey den Grenadirern, die zum ersten Anfalle bestimmt waren. Er saß in einem kleinen Boote, und hatte unsern Dücker als General-Adjutanten, den

Stallmeister Reutercrantz, und seinen Leib-Pagen Klinckaustrom bey sich. Er ließ den Augenblick an dem Orte, wo die Feinde stunden, anlanden. Dücker war nebst dem Könige einer von den ersten, die mit dem Degen in der Faust ans Ufer sprangen. Das Fuß-Volck eilte nicht wenig, um von allen Seiten aus den Fahrzeugen zu kommen, und stellte sich nach und nach, so wie es ans Land stieg, in eine Linie. Man kam hierauf mit den Feinden zu einer hitzigen Action, darinnen diese zwar anfangs tapffern Widerstand thaten, aber endlich die Flucht ergreiffen und aus Curland nach Samogitien sich retiriren musten.

Der König gieng ihnen mit der Armee auf dem Fusse nach, konte sie aber nicht erreichen. Er besetzte gantz Curland, und blieb darinnen bis ins folgende 1702te Jahr liegen, da er mit seiner gantzen Armee über Kauno nach Litthauen gieng, um den König Augustum aufzusuchen, der um Frieden bitten ließ, aber kein Gehöre fand. Dücker befand sich stets um den König, und begleitete ihn auf allen seinen Märschen, die aus einer Landschafft in die andere giengen. Dieser Monarche vertrieb seinen Feind von Warschau nach Cracau, wo er ihn aber ebenfalls nicht lange in Sicherheit ließ. Den 9 Jul. kam es bey Clissow oder Pintschow zu einer Schlacht, darinnen Augustus abermals eine starcke Niederlage litte. König Carl führte seine Armee selbst ins Treffen, und bediente sich hierbey unsers Dückers, als seines General-Adjutantens, um die Ordren an den lincken Flügel zu überbringen, welchen der Hertzog von Holstein-Gottorp anführte, der aber gleich zu Anfang des Treffens erschossen wurde, worauf der General

neral Otto Welling das Commando fortsetzte. Der Sieg der Schweden war von Wichtigkeit, und alle Generals, Officiers und Soldaten erwiesen sich unter der tapffern Anführung ihres Königs als brave Leute. Dücker that hierbey ebenfalls das Seinige mit vielem Ruhm, blieb aber immer noch Königl. General-Adjutante. Er muste in solcher Qvalität dem Kayserl. Gesandten, Grafen von Zintzendorff, der dem Könige auf allen seinen Märschen nachfolgte, aber ihr mit seinen Vorstellungen beschwerlich fiel, zu Pintschow, wo derselbe sich mit der Armee gelagert hatte, andeuten, daß der König gerne sähe, wenn er, der Gesandte, der Armee sich so lange enthielte, bis eine beqvemere Gelegenheit, ihn zur Audientz zu lassen, sich ereignete, indem Se. Majestät ihm alleine die Freyheit nicht zugestehen könte, welche er allen übrigen Gesandten abgeschlagen hätte. Der Gesandte, der nichts hierzu sagen konte, begab sich hierauf nach Cracau, welche Stadt ihm zu seinem Aufenthalte vorgeschlagen worden. Der König kam kurtz darauf selbst bey Cracau zu stehen, des Kayserl. Gesandtens Verrichtungen aber liefen nicht nach Wunsche ab, weil er einen Frieden zwischen ihm und dem Könige Augusto vermitteln wolte, darzu aber Carl XII keine Lust hatte, weil er sich vorgenommen, seinen Feind um Reich und Crone zu bringen.

In dieser Absicht verfolgte er denselben von einem Orte zum andern, und suchte ihn gäntzlich über den Hauffen zu werffen. Er gieng daher mit seinen Trouppen nach Warschau zurücke, wohin sich Augustus retiriret hatte, der aber bald weiter gieng, doch wurden seine Trouppen den 21 April 1703 bey Pul-

towsk eingeholet und in die Flucht geschlagen. Man verfolgte sie bis Thoren, wohin sie sich mit ihrer Artillerie retiriret hatten. Carl XII langte den 16 May selbst vor dieser Stadt an, und ließ sie einschliessen, auch alle Zugänge zu derselben sperren. Er hätte sie gerne gleich ordentlich belagert, wenn er nur das benöthigte grobe Geschütze bey Handen gehabt hätte. Es verzog sich die Ankunfft desselben bis den 5 Sept. da sie im Lager anlangte, worauf er den 9 Abends an zwey Orten die Lauffgräben eröffnen und der Stadt mit aller Gewalt zusetzen ließ. Jedoch weil die darinnen liegenden Sachsen mit Geschütze und Munition reichlich versehen waren, thaten sie eine starcke Gegenwehr, würden auch so bald sich noch nicht ergeben haben, wenn sie mit mehrerm Proviante versehen gewesen wären und durch Kranckheiten nicht zu viel Abgang gelitten hätten. Als man endlich Schwedischer Seits alles zum Sturm-Lauffen veranstaltet hatte, begehrten die Sächsischen Generals, die darinnen das Commando führten, zu capituliren. Worauf die Trouppen, die zum Sturm-Lauffen bereit stunden, zurücke kehrten. Unser General-Adjutant Dücker hatte alsdenn die Ehre, von dem Könige nach der Stadt geschickt zu werden, um mit denen Sächsischen Generalen sich zu unterreden, die denn endlich sich erklärten, als Kriegs-Gefangene sich mit aller ihrer Mannschafft auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Dücker überbrachte den 3 Oct. die Nachricht davon selbst dem Könige, der hingegen denen Generals und Officiers erlaubte, ihre Degen und sämmtliche Bagage zu behalten. Den andern Morgen muste der Major von der Leib-Garde, Graf Caspar Sperling, mit einem

nem Bataillon in die Stadt marschiren, die Thore besetzen und denen Gemeinen von der Besatzung das Gewehr abnehmen. Gegen Mittag kamen die Sächsischen Generals von Röbel und Canitz mit den vornehmsten Officiers heraus, um dem Könige ihre Aufwartung zu machen, da denn die Generals und Obristen mit dem Könige zu Mittage speisen musten, die übrigen Sächsischen Officiers aber durch den Graf Sperling in der Stadt bewirthet wurden. Wohin man auch denen Gemeinen zur Erfrischung eine Menge Ochsen und Schaafe geschickt, worein sie sich mit denen fast gantz ausgehungerten Einwohnern theilen solten. Und solchergestalt gieng des Königs Augusti beste Infanterie mit einer grossen Menge von Artillerie verlohren. Es war eben Zeit, daß die Uibergabe geschahe, weil an Brode gar wenig, an Fleische aber fast gar nichts mehr in der Stadt verhanden war und die Besatzung sich schon mit verdorbenen Heringen behelffen muste, die derselben eine scorbutische Kranckheit zugezogen, daran ihrer mehr darnieder lagen, als sich gesund befanden. An Pulver und Zubehör war noch ein ziemlicher Vorrath übrig, aber die Mörser und Canonen waren durch das unaufhörliche Schiessen vom 16 May bis zum 3 Oct. meistens unbrauchbar gemacht worden.

Die Königl. Armee bezog darauf die Winter-Quartiere in Ermeland und Preussen, und warbe viel neue Leute an, daraus ein Regiment zu Fuß und vier Dragoner-Regimenter errichtet wurden, deren eins unser Dücker als Obrister zu commandiren kriegte. Die übrigen dreye erhielten der General-Major Steenbock und die Obristen Meyerfeld und Taube. Dücker befand

fand sich den Winter hindurch selbst zu Dantzig, wo dasselbe meistens angeworben wurde. Er fand anfangs so wohl auf Seiten des Raths, als wegen der Bürger und Einwohner einige Schwierigkeit. Jedoch als nach gethanem Berichte an den König dieser Monarche versicherte, daß alles ohne Unordnung zugehen solte, und er im Fall einer weitern Widerspenstigkeit des gemeinen Volcks schon Mittel und Wege finden würde, solches zu züchtigen, hatte die Werbung ohne fernere Klage und Unlust ihren Fortgang.

Im April 1704 waren die neuen Regimenter schon complet. Sie marschirten im May nach Heilsberg, wo sie der König besahe. Den 12 Jun. geschahe der Aufbruch der gantzen Armee. Der Marsch gieng nach Warschau, wo nunmehro die neue Königs-Wahl vor sich gehen solte, die der König Carl bedecken wolte. Er lagerte sich deßhalben den 29 bey Blonie, welches ohngefehr 4 Meilen von Warschau liegt. Den 2 Jul. wurde die Wahl in der Person Stanislai Lesczinski, Woywodens von Posen, vollzogen, worauf der König mit der Armee den 9 Jul. wieder aufbrach und nach Klein-Pohlen marschirte. Meyerfeld, der nunmehro General-Major worden, befand sich indessen mit denen neugeworbenen Regimentern und einigen andern Trouppen noch immer in Preussen und triebe Contributiones ein. Hierbey befand sich auch der Obrist Dücker mit seinem Dragoner-Regimente. Jedoch da jener Befehl kriegte, mit drey Regimentern nach Posen zu marschiren, um so wohl diese Stadt vor denen Streiffereyen des Smigelski in Sicherheit zu setzen, als auch die Conföderirten in Groß-Pohlen zu bedecken, wurde dargegen Dücker beordert, mit den

andern

andern Regimentern zum Könige in Klein-Pohlen zu stossen, der damals gleich im Begriff war, König Augustum zu Jaroslau aufzusuchen. Als Dücker sich mit dem Könige vereiniget, gieng man auf Reuschlemberg los, um diese Stadt wegen der verweigerten Kriegs-Steuer zu züchtigen. Den 22 Aug. brach der König mit 15 Regimentern von Jaroslau auf, ließ aber den General Rehnschild bis auf weitere Ordre mit den übrigen 12 Regimentern daselbst stehen.

Unser Dücker befand sich mit seinem Regimente bey der Armee des Königs, die den ersten Tag nach Soleskawola marschirte, wo der König die Infanterie nebst dem groben Geschütze zurücke ließ und nur mit der Reuterey und den Dragonern durch die Stadt Jawarow nach Noviejezow fortrückte. Allhier wurde alle Bagage unter Bedeckung einiger Reuterey gelassen und den folgenden Tag Nachmittage der Marsch nur mit den drey Dragoner-Regimentern Dücker, Crassau und Buchwald fortgesetzet, in der Absicht, des andern Morgens mit Anbruch des Tages vor Lemberg zu seyn und entweder die Stadt zu überrumpeln oder den Mazeppa, von dem es hieß, er sey mit seinen Cosacken in vollem Anmarsche, zu verhindern, daß er kein Volck hinein werffen möchte.

Der Weg war sehr beschwerlich, weil man durch einen dicken Wald muste, wobey der fallende Regen die Nacht so finster machte, daß man nicht vor sich hinsehen konte. Hierdurch geschahe es, daß sich die Trouppen von einander verlohren. Der König sahe sich deshalben genöthiget, gegen Mitternacht Halte zu machen, ein Feuer anzuzünden und in die Trompete stossen zu lassen, um das Volck wieder zusammen zu

bringen

bringen. Er selbst legte sich darauf mit dem Printzen von Würtemberg etliche Stunden bey dem Feuer auf die Erden nieder und schlieff, ohngeachtet des starcken Regens, ziemlich wohl. So bald es aber begunte Tag zu werden, setzte er sich mit denen Dragonern wieder zu Pferde und verfolgte seinen Marsch, so, daß er den 25 Aug. gegen 9 Uhr ohngefehr eine Meile von Lemberg anlangte. Weil nun der Anschlag, die Stadt unversehens zu überfallen, dadurch, daß die Feinde in Zeiten Kundschafft davon erhalten, zu nichte gemacht wurde, ließ der König diesen Tag die Regimenter, weil sie sehr ermüdet waren, bey einem Dorfe stille stehen und ausruhen, auch solche den folgenden Tag erst vor die Stadt rücken und dieselbe berennen.

Gegen Abend wurden die drey Obristen von den Dragoner-Regimentern, Crassau, Buchwald und unser Dücker, zusammenberuffen, welchen der König eröffnete, daß er Vorhabens sey, die Stadt an der schon ausersehenen beqvemen Stelle anzugreiffen, ohne vorher die Artillerie und das Fuß-Volck zu erwarten. Er gab ihnen hierauf hinlänglichen Befehl wegen des Angriffs und ließ die Regimenter an einen bedeckten Ort zwischen dem Schlosse und der Stadt in Ordnung stellen, auch ihnen Pulver und Bley austheilen. Der Angriff solte den andern Morgen gantz frühe auf diejenige Ecke geschehen, wo das befestigte Kloster lag, welches man zuerst erobern muste. Nun hatte man vor sich einen trockenen Graben und nachgehends den Wall, worauf zwischen zwey Bollwercken ein bedeckter Gang von Holtze mit Schieß-Scharten gebauet stunde, dessen man sich auch bemächtigen muste. Hinter diesem Walle war noch ein Wasser-Graben, worü-

ber

ber man vermittelst einer Brücke zur Stadt-Mauer gelangte, die aber der Feind aufziehen konte. Wie der König nach seiner besondern Einsicht, eine Sache gar bald wahr zu nehmen pflegte, so hatte er auch diese Brücke zu Bewerckstelligung seines Vorhabens geschwinde in Obacht genommen. Er legte sich diese gantze Nacht nicht zur Ruhe, sondern blieb beständig bey den Regimentern, welche er selbst, so wohl Officiers als Gemeine, gantz sorgfältig fragte, ob sie seine Meinung und Befehl recht eingenommen hätten? Er theilte alsdenn die gewöhnliche Schwedische Losung: Mit Gottes Hülffe! aus, die Reuterey aber wurde beordert, fleißig um die Stadt zu patrouilliren.

Gegen Morgen begunte man auf die Stadt in folgender Ordnung anzumarschiren: Der Capitain Dickert mit 50 Mann gieng voran, und auf das obgedachte Kloster los, welches er nach kurtzem Widerstande eroberte. Der Obrist Crassau, der solches auf der Seite liegen ließ, that den Angriff mitten auf dem Wall zwischen den zwey Bollwercken. Ihm zur Rechten marschirte der Obrist Buchwald, und zur Lincken der Obrist Dücker. Vor iedem Obristen gieng ein Lieutenant mit 24 Mann her; darauf folgte ein Capitain mit 50 Mann und einigen Zimmer-Knechten, die Aexte und andere, zu Abwerffung des bedeckten Ganges dienliche, Werckzeuge hatten. Der Obrist Crassau ward gleich anfangs im Vorbeymarschiren vom Kloster aus verwundet, und muste sich wegbringen lassen. Der Obrist Buchwald that alsdenn den ersten Angriff mit vieler Hertzhafftigkeit und Vorsichtigkeit. Nachdem er den Wall erstiegen, hielte er den Feind so lange mit den Hand-

Granaten

Granaten von dem Planckwercke zurücke, bis die Zimmerleute darinne eine Oeffnung machen konten. Indessen säumte der Obrist Dücker auf der andern Seite sich auch nicht, hinüber zu kommen, und durch den erwehnten Gang zu brechen.

Carl XII war selber mit unter den vördersten, die Sturm lieffen, und hatte den jungen und tapffern Printzen von Würtemberg mit dem Pistol im Gürtel an der Seite. Der König befand sich gar bald auf dem Walle, und ob ihm gleich die Officiers, so ihm folgten, sehnlich baten, sich der Gefahr nicht allzu bloß zu geben, erhielten sie doch keine andere Antwort, als, daß es seine Schuldigkeit wäre, bey den Seinigen zu bleiben.

Der Feind suchte sich zwar über die Brücke in die Stadt zu retten. Alleine der König, welcher, wie oben gedacht, diese Brücke nicht ausser der Acht gelassen hatte, folgte ihnen so nahe auf dem Fusse nach, daß die Schweden fast zugleich mit hineindrungen, und alles, was sich ihnen widersetzte, niederhieben. Man nahm hierauf sogleich den Marckt ein, und machte sich Meister von den Gassen, nachdem man anfänglich einige Häuser geplündert hatte, die Besatzung aber, so aus 6 bis 700 Mann, ohne die Bürgerschafft bestunde, ward zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Solchergestalt wurde eine Festung, die noch eine Jungfer seyn wolte, in wenig Stunden nur mit einigen Dragoner-Regimentern durch Sturm, und mit dem Degen in der Faust, erobert. Unser Dücker war einer von denen, die dieses wichtige Werck glücklich ausführten.

Nachdem

Nachdem der sieghaffte König einige Zeit in dieser Gegend gestanden, und wackere Contributiones eingetrieben, brach er im Sept. wieder nach Warschau auf, um den König August allda zu überfallen. Den 8 Oct. kam er nach einem geschwinden Marsche mit der Reuterey und den Dragonern zu Radzimin an, welcher Ort drey Meilen von Warschau zwischen der Weichsel und dem Bug liegt. Er war kaum allda angelanget, als er den folgenden Tag mit einigen Dragoner-Regimentern, dabey sich auch der Obrist Dücker befand, den nechsten Weg nach dem Bug-Strome nahm. Weil er bey seiner Ankunfft auf der andern Seite eine Sächsische Wache ansichtig wurde, muste sogleich der Obrist-Lieutenant Funcke mit einigem Fuß-Volcke auf Böten hinüber, und sich allda feste setzen. Die Sachsen thaten anfangs einigen Widerstand, zogen sich aber bald zurücke, nachdem sie einen Schwedischen Capitain nebst etlichen Gemeinen erschossen hatten. Der König ließ alsdenn eine Brücke über den Fluß schlagen, über welche der Obrist Dücker mit zwey Regimentern gehen, und hernach allenthalben Partheyen auf Kundschafft ausschicken muste. Jedoch die Sachsen hatten schon die über die Weichsel gemachte Brücke in grosser Unordnung paßiret, und selbige hernach hinter sich abgeworffen.

Nachdem Carl XII mit der Armee über die Weichsel gesetzet, und die Feinde in die Flucht getrieben hatte, setzte er ihnen mit der Armee bis in Groß-Pohlen, worinnen sie sich mit dem General Schulenburg vereinigten, nach, da denn der Obrist Dücker unter denjenigen war, die unter der Anführung des Königs die Avant-Garde formirten. Den 26 Oct.

erreichte man Kalisch, allwo man den feindlichen Nachtrab zu Gesichte kriegte, der aber eiligst durch die Stadt zog, und nur einige Mannschafft bey dem Thore zurücke ließ, welche den Einzug der Schweden zu verwehren, die Brücke aufzog. Diese anzugreiffen, musten einige Dragoner absitzen, da indessen der König selbst mit der Reuterey sich über den kleinen Fluß Prosna an die andere Seite der Stadt wandte, und den Obristen Dücker Befehl gab, das Thor aufzuhauen.

Dieser richtete solchen Befehl alsbald ins Werck, und war eben damit beschäfftiget, als einer von den Feinden, welche sich auf einer alten Mauer verstecket, und chon Quartier angeboten bekommen hatten, des Königs Cammer-Pagen Klinckowstrom, so Dückern zur Seite ritte, mit einer Kugel dergestalt traf, daß er todt vom Pferde fiel. Weil Carl XII viel von ihm hielte, indem er ihm von Jugend an aufgewartet hatte, und in allen Schlachten gefolget, und nicht von der Seite gewichen war, gieng ihm dieser Verlust sehr nahe, bey der Armee aber entstunde das Gerüchte, es sey der junge Printz von Würtemberg erschossen worden. Man bekam in der Stadt den Obristen Riebe, einen Rittmeister, drey Lieutenants, und ohngefehr 50 Gemeine gefangen, nachdem man bey Einrückung in die Stadt ihrer nicht wenig niedergehauen hatte.

Man setzte den Marsch eifrig fort, und trieb den General Schulenburg mit seiner Armee immer vor vor sich hin, bis man ihn endlich den 28 Oct. bey Punitz an der Schlesischen Grentze zu stehen brachte.

Es

Es wolte schon Abend werden, da man ihn erreichte, gleichwohl griff ihn der König mit einem Cüraßier- und drey Dragoner-Regimentern sogleich tapffer an. Unser Dücker hatte die Ehre, mit seinem Regimente auch dabey zu seyn. Die Sächsische Cavallerie ward alsobald mit dem Degen in der Faust übern Hauffen geworffen und mitten unter die Infanterie gejagt, wodurch diese ebenfals in Unordnung geriethe, so, daß sich gantze Bataillons zur Erden werffen und die Pferde von beyden Theilen über sich hinlauffen lassen musten. Nachdem die feindliche Reuterey durchgegangen, gewann dessen Fuß-Volck so viel Zeit, daß es wiederum in die Höhe kommen und sich in Ordnung stellen konte. Alleine die Schwedische Reuterey fiel sodenn von neuen auf dasselbe los und brach ohngeachtet des hefftigen Feuers desselben und der vielen Gräben, auch des gepflügten Landes, so man vor sich fand, dennoch durch die Sächsischen Glieder zu dreyen malen hindurch, worüber es aber stockfinster wurde. Weil nun zu gleicher Zeit die Pferde durch das viele Schiessen der Feinde gantz scheu wurden, geriethen darüber einige Schwedische Escadronen in Unordnung, die man aber bald wieder zu rechte brachte. Immittelst waren die übrigen Trouppen auch angekommen. Da nun der König wieder anfieng, die zerstreueten Trouppen zusammen zu bringen, um mit gesammter Macht von neuen auf den Feind los zu gehen, wurde dem Könige von den Generalen vorgestellt, daß man in der finstern Nacht nichts ausrichten würde, und es daher am besten wäre, alles bis auf den andern Morgen anstehen zu lassen. Dieses machte sich Schulenburg dergestalt zu Nutze, daß er in aller Stille sich in

dieser Nacht über Gurau nach Schlesien retirirte und über die Oder kam, ehe ihn die Schweden den andern Morgen einholen konten. Es kostete diese Action den Schweden über 200 Todte und Verwundete, hatten auch viele Pferde und ein paar Paucken verlohren; behaupteten aber doch die Wahlstat, auf welcher die Sachsen über 200 Todte, 9 Feld-Stücke und einen Theil ihrer Bagage zurücke ließen. Der Obrist Dücker halff den Feind zwar bis an die Oder verfolgen, man konte ihn aber nicht einholen, doch brachte man viele verwundete und krancke Gefangene ein.

Der König bezog darauf mit der Armee die Winter-Qvartiere an der Schlesischen Grentze und nahm sein Haupt-Qvartier zu Rawitz, Dücker aber muste mit seinen und den übrigen 4 neuen Dragoner-Regimentern nach Preussen, worinnen dieselben errichtet worden, marschiren, und allda den Winter über liegen bleiben. Er solte in diesem Lande zugleich frische Leute anwerben und den erlittenen Abgang der Mannschafft ersetzen.

In diesen Qvartieren blieb man bis zu Ende des Julii 1705 liegen, da man allererst Ordre kriegte, aufzubrechen und den Marsch nach Blonie, 4 Meilen von Warschau, zu nehmen, wo diese Regimenter wieder zu der Armee des Königs stiessen, der die Krönung des Königs Stanislai bedeckte, und im freyen Felde bis zu Ende des Jahrs stehen blieb.

Alle Welt verwunderte sich über dieses Stillesitzen des Königs, und war voller Verlangen, zu vernehmen, wenn er aufbrechen und wohin er seinen Marsch richten würde. Indessen muste die Armee bey einer so späten Jahrszeit unbeschreibliches Ungemach ausste-

hen

hen und es ist nur zu verwundern, wie die Soldaten unter den blossen Zelten die durchdringende Kälte, die eben damals einfiel, und das sehr rauhe Wetter haben aushalten können. Der König mit allen seinen Generals und Obristen hatte es nicht viel besser. Er behalff sich in einem schlechten Zelte, welches man des Nachts mit glüenden Kugeln erhitzte, die aber einen sehr üblen Gestanck von sich gaben. Am Tage pflegte sich der König in der Haupt-Wache zu wärmen, muste aber, weil zu allem Unglück die Küche von dem Zelte, worinnen er ordentlich zu speisen pflegte, ziemlich weit entfernet war, das Essen meistens eißkalt essen. Dieser Beschwerlichkeiten ungeachtet blieb der König bey seinem einmal gefaßten Vorsatze, nicht eher aufzubrechen, als bis die Flüsse und Moräste mit Eise beleget wären, um desto geschwinder über dieselben den Marsch gegen den Feind fort zu setzen. Dem Printzen von Würtemberg nebst denen vornehmsten Bedienten erlaubte er, zu ihrer Gemächlichkeit Hütten aufzubauen. Andere gruben grosse Löcher in die Erde, welche sie mit Bretern und Erdschollen bedeckten, auch wohl mit Leinewand überzogen, um sich wider Wind und Wetter zu beschützen.

Endlich erfolgte den 29 Dec. der Aufbruch von Blonie. Der Marsch gieng gerade nach Grodno in Litthauen, wohin sich die Sachsen und Russen gezogen hatten. Den 15 Jan. 1706 langte man schon vor dieser Stadt an, gieng unterhalb derselben über die Niema und trieb die Feinde, die sich aus der Stadt und ihren Verschantzungen ins freye Feld gezogen hatten, wieder zurücke. Der König hätte gerne gesehen, wenn er seinen Feinden hätte eine Schlacht liefern können.

Alleine sie vermeideten dieses auf alle Art und Weise, und wolten lieber den Angriff hinter ihren Mauern und Verschantzungen erwarten. Jedoch bey gegenwärtiger Jahrs-Zeit befand König Carl dieses nicht vor rathsam, sondern war vielmehr entschlossen, die Feinde so einzuschliessen, daß sie der Hunger zur Uibergabe zwingen solte. In dieser Absicht machte er mit der Armee eine Wendung und postirte sich zwischen Grodno und Wilna. Alleine das Schlimmste war, daß die Schweden selbst sowohl wegen Mangel der Lebens-Mittel, des Getränckes, und des Obdachs, als auch wegen der grossen Kälte und rauhen Witterung nicht subsistiren konten, daher der König den 22 Jan. seine Armee theilen und sich von einem Orte zum andern wenden muste, um das Volck kümmerlich zu erhalten.

In Grodno war die Noth noch viel grösser, weil zu dem Mangel auch Kranckheiten kamen, die viel Volck hinrissen. Der Rußische Feld-Marschall, Graf Ogilvi, der die feindlichen Trouppen nach der Retirade des Königs Augusti daselbst commandirte, wäre gerne aus Grodno entwischet, wenn er nur Gelegenheit darzu gehabt hätte und von den Schweden nicht allzu genau beobachtet worden wäre. Er muste daher hinter den Brust-Wehren stille sitzen und ängstlich abwarten, ob er vielleicht bey besserer Jahrszeit mit mehrer Sicherheit davon kommen könte. Es fehlte zwar auf allen Seiten nicht an Moscowitischen Trouppen, die auch hier und da den Schweden Abbruch zu thun suchten, aber sie waren zu schwach und furchtsam, dem Grafen Ogilvi zu Grodno Lufft zu machen;

zumal da die vor kurtzen geschehene Niederlage der Sachsen bey Fraustadt sie sehr verzagt gemacht hatte.

Den Pohlnischen und Litthauischen Trouppen hatte man die Gegend von Kauno zum Winter-Qvartier angewiesen. Weil nun dieselbe etwas abwerts lag und die in Curland stehenden Moscowiter sie zu überfallen droheten, auch zu dem Ende bereits den Sächsisch-gesinnten Fürsten Wisniowicki in Samogitien verstärket hatten, gab man dem Könige Carl Nachricht davon. Dieser fand alsbald vor nöthig, den Obristen Dücker mit 900 Dragonern zur Verstärckung dahin abzuschicken, mit dem Befehle, den Feind aller Orten aufzusuchen und ihm solche Stösse zu geben, daß die Pohlnischen Trouppen in ihren angewiesenen Qvartieren Ruhe haben könten. Im Rückmarsche solte er die Güter der Sächsisch-gesinnten Magnaten und Edelleute scharff heimsuchen und die Stadt Wilna mit Brandschatzung belegen.

Dieser Ordre zu Folge trat Dücker den 22 Febr. seinen Marsch nach der Stadt Wolkinicki an und verweilte daselbst so lange, bis die beyden Woywoden von Kiow und Wilna, Potocki und Sapieha, welche die Pohlnischen und Litthauischen Trouppen commandirten, mit ihrem Volcke zu ihm stiessen. Mittlerweile hatte sich der Moscowitische General Bauer, so von allem diesem nichts wuste, in der Meinung aufgemacht, denen Pohlen unversehens eines zu versetzen, war auch schon so nahe gekommen, daß als Dücker den 24 Febr. von Wolkinicki wieder aufbrach, er ihnen eine Viertel-Meile von dieser Stadt in einem Walde begegnete, und die Schwedischen Vor-Trouppen über ihr Vermuthen angriffe.

Es war wenig Platz in diesem starcken Gehölze, gleichwohl stellte Dücker seine Escadronen, so viel möglich, in Ordnung und drang mit solchen über zweyhundert Schritte zwischen den Bäumen hindurch, bis sich mitten im Holtze ein kleines ebenes Feld öffnete, darauf er seine Trouppen ausbreitete, damit sie desto besser in die Augen fallen möchten. Kaum war ein Glied von 5 bis 6 Mann hergestellet, als die Feinde mit einer entsetzlichen Wuth aus dem Walde hervor und auf die Schweden losbrachen, doch mit dem Degen in der Faust so bewillkommet wurden, daß sie ihren Weg zurücke suchen und weiter ins Holtz sich verkriechen musten. Sie hatten aber hieran noch nicht genung, sondern setzten zum andern mahle in noch grösserer Anzahl, an um die Schweden über den Hauffen zu werfen. Alleine es gelunge ihnen so wenig, als das erste mal, indem sie abermahl in das Holtz hinein getrieben wurden. Endlich wolte der Obrist Dücker dem dritten Anfalle, worzu sich die Feinde rüsteten, zuvor kommen. Er ließ daher einen Theil seiner Dragoner absitzen und gieng halb zu Pferde und halb zu Fuß denen Russen mitten in dem Walde zu Leibe, welche nicht mehr, als einmal Feuer gaben und gleich darauf aus einander liefen, auch sich von den Schweden eine gute Strecke verfolgen ließen. In diesem Treffen verlohr der Feind einen Obristen, zwey Obrist-Lieutenants, vier Capitains und viele andere Todte und Verwundete, die sie aber, ihrer Gewohnheit nach, mit sich fort schleppten.

Dücker kehrte darauf nach Wolkinicki zurücke, wo er seine verwundeten drey Capitains, drey Lieutenants und etliche 60 Dragoner verbinden ließ. An Todten

ten hatte er ungleich weniger als die Russen verlohren. Von denen Pohlnischen Trouppen befanden sich nur wenige bey dem Gefechte, die über diß nichts anders thaten, als daß sie mit geschränckten Armen müßige Zuschauer abgaben. Die meisten langten allererst an, da alles schon vorbey war. Es muste also Dücker bloß mit seinen 900 Dragonern einen dreymal stärkern Feind aus dem Felde schlagen.

Den andern Tag, als den 25 Febr. brach Dücker von Wolkinicki wieder auf und marschirte mit seinen Dragonern nach Wilna, wohin sich die Russen gezogen hatten. Es war denselben aber kaum zu Ohren gekommen, daß die Schweden im Anzuge wären, als sie den Ort schon über Hals und Kopf verliessen, und nach Samogitien und der Curländischen Grentze eilten, auch nicht eher ruheten, als bis sie in Sicherheit waren. Das lächerlichste bey der Sache war, daß der Rußische General Bauer nach seiner Ankunfft zu Mietau den Ambrosianischen Lobgesang anstimmen ließ, vermuthlich, wie die Schweden vorgaben, aus der Ursache, um Gott zu dancken, daß er ihn so glücklich aus denen Händen des Obristen Dückers errettet habe. Dieser langte indessen zwar zu Wilna an, fand aber keine Seele darinnen, so sich für Feind auszugeben das Hertze gehabt hätte. Er blieb allhier einige Zeit liegen und trieb von der Stadt eine ansehnliche Brandschatzung ein.

Er brachte einen gantzen Monat zu Wilna zu, während der Zeit der König Stanislaus dahin kam, welchen Dücker nebst allen andern Officiers ausserhalb der Stadt einholte, und nach seinem Quartier begleitete. Der Magistrat brachte ihm die Schlüssel

entgegen, und flehete ihn um Gnade und Schutz an. Weil die Russen indessen ausprengten, daß sie Dückern zu Wilna überfallen wolten, schickte ihm der König von Schweden 300 Pferde zur Verstärckung zu, damit er seine in dieser Stadt gemachte Beute an Gelde und kostbaren Sachen desto glücklicher einbringen konte. Als er bey der Armee wieder anlangte, brachte er vier Pohlnische Fräulein mit, der beyden Gebrüder Oginski Töchter, die er aus einem Kloster genommen, und als seine eigenen Kinder hielte, auch eine davon sich A. 1708 zur Gemahlin beylegte, wie wir unten mit mehrern melden wollen.

Der König hatte immittelst starck an einer Brücke über die Niema bey Ollowa arbeiten lassen, die ihm aber den 8 Märtz bey nahe das Leben gekostet hätte, weil er bey Besichtigung derselben ins Wasser fiel, und kaum gerettet werden konte. Als man mit derselbigen fertig war, gieng der Niema-Strom auf, und brachte so viel Wasser und Eiß von oben herunter, daß dadurch die Brücke wieder entzwey gerissen wurde. Ob nun wohl dieselbe eiligst wieder hergestellet ward, so hatte doch der Feld-Marschall Ogilvi, der alsbald Kundschafft davon eingezogen, diese Zeit so wohl in Acht genommen, daß er den 31 Märtz Grodno über Hals und Kopf verließ, und mit seinem noch vorhandenen Volck in verschiedenen Hauffen über Bressici und andere Oerter auf lauter unbekannten Wegen nach Vollhynien gieng, nachdem er die Stücke und Kriegs-Geräthschafft in die Niema versencket hatte. Den 4 April brach auch der König nach Ergäntzung der Brücke mit einem Theil der Armee auf, und nahm seinen Weg eben dahin, wo Ogilvi sich hingewendet.

Die

Die übrigen Trouppen folgten ihm nach. Der Marsch war ungemein beschwerlich, weil die vielen Moräste, die man zu paßiren hatte, nebst denen Bächen und fetten Feldern aufgethauet waren. Es giengen viele Pferde, Wagen und Bagage zu Grunde, ehe man den 24 April die Stadt Pinsk in Polesien erreichte, wo der König mit der Armee eine Zeitlang stille lag, ehe er seinen Marsch nach Vollhynien fortsetzte. Der Obrist Dücker befand sich mit seinen Dragonern gemeiniglich bey der Avant-Garde, und stunde bey diesem beschwerlichen Marsche viel Ungemach aus.

Nachdem der König vom 9 Jun. bis zum 7 Jul. zu Jaroslowice unweit der Stadt Luko in Vollhynien gestanden, faßte er den Entschluß, nach Sachsen zu gehen, und König Augustum in seinen Erb-Landen aufzusuchen. Er that deßhalben einen geschwinden Marsch nach Groß-Pohlen, vereinigte sich unterwegens mit dem Feld-Marschall Rehnschild, und langte den 21 Aug. schon an der Schlesischen Grentze an. Er eilte nach Steinau, gieng allda über die Oder, und betrat den 27 die Lausitz, und den 1 Sept. das Meißner-Land. Der Obrist Dücker war mit seinem Dragoner-Regimente einer der ersten, die nach Sachsen kamen. Er kriegte sein Stabs-Quartier zu Delitsch im Leipziger Kreise, welches nur etliche Meilen von Alt-Ranstadt im Stiffte Merseburg liegt, wo der König sein Haupt-Quartier nahm. Dücker konte nunmehro sich von seinen ausgestandenen Strapatzen herrlich wieder erholen, seinen ausgeleerten Beutel spicken, und sein Regiment in guten Stand setzen, auch solches, da es anfangs nur aus 1000 Mann bestanden,

ſtanden, bis auf 1250 Mann verſtärcken. Dieſe Herrlichkeit währete bis in den Auguſt-Monat 1707, da der König mit der gantzen Armee aus Sachſen wieder nach Pohlen gieng.

Der Obriſt Dücker befand ſich mit ſeinem Regimente auch bey dieſem Marſche, und blieb bey der Armee bis zur Schlacht bey Pultawa. Er wohnte allen Beſchwerlichkeiten in Litthauen, und denen mit den Ruſſen vorgefallenen Actionen, beſonders aber der Schlacht bey Holowszin, am 4 Jul. 1708 bey, und bewies überall vielen Muth und Tapfferkeit. Im Sept. des ietztgedachten Jahres betrat die Armee das Rußiſche Gebiete, wurde aber von den Rußiſchen Trouppen auf allen Seiten angefallen, gegen die ſich aber die Schweden tapffer wehrten, und ihren Marſch nach der Ukraine getroſt fortſetzten. Der König vermeynte nunmehro ſeinem Feinde gewachſen zu ſeyn, weil er nicht nur durch den General Löwenhaupt, der aus Liefland kam, verſtärcket wurde, ſondern auch der Feldherr der Coſacken Mazeppa zu ihm übergieng.

Den 12 Nov. gieng man über den Sem-Fluß, und betrat die eigentliche Ukraine, worüber man ſich nicht wenig freuete, weil es ein ſehr geſegnetes Land iſt. Man hoffte daher nach allen erlittenen Beſchwerlichkeiten gute Winter-Quartiere zu genieſſen. Es würde dieſes auch erfolget ſeyn, wenn nur der Feind die Schweden nicht ſo gar enge eingeſchloſſen hätte. Denn da das Land ſehr weitläufftig und nicht ſtarck bewohnt iſt, mithin die Regimenter in denen Quartieren allzu weit von einander entfernt und vertheilt waren, konte ein Ort leichte überrumpelt wer-

den,

den, ehe der andere ihm Hülffe leistete. Hierzu kam die eingefallene grimmige Kälte, und die Unsicherheit auf den Land-Strassen, dadurch die Zufuhre gehindert wurde. Man konte daher sich des Landes Güte nicht sonderlich zu Nutze machen, sondern muste die Lebens-Mittel, weil sie zuletzt ungemein rar wurden, sehr theuer bezahlen.

Den 18 Nov. bezog der König sein Qvartier zu Romnei, einer Grentz-Stadt an der Sula, wo er den Winter über bleiben wolte. Die Armee bekam in eben dieser Gegend einen Strich von 10 bis 12 Meilen in die Runde mit allen darinnen gelegenen Städten und Dörffern, um darinnen die Winter-Qvartiere zu nehmen, nach welchen sie ein grosses Verlangen hatte. Die Russen, so nicht gerne sahen, daß die Schweden sich so nahe bey ihren Winter-Qvartieren und Grentzen einlagerten, waren dieserhalben nicht wenig beunruhiget. Sie liessen daher starcke Partheyen ausgehen, die die Schweden an ihrem Vorhaben hindern solten. Dieses gab denen Schwedischen Generals und Obristen viele Gelegenheit, sich gegen die Feinde hervor zu thun.

Hierunter befand sich auch der Obrist Dücker, der nebst dem Obristen Taube den 20 Nov. ausgeschicket wurde, um sich von Smielaja Meister zu machen, welches man ihnen zum Winter-Qvartiere angewiesen hatte. Bey ihrer Ankunfft setzten sie sich in der Vorstadt feste, weil die Bürger sich weigerten, sie ohne besondern Befehl des Mazeppa in die Stadt einzunehmen, da sie doch in demselben Augenblicke den Rußischen General Rönne mit 4 bis 5000 Dragonern

nern von der andern Seite herein liessen. Wie der König hiervon benachrichtiget wurde, machte er sich unverzüglich selbst dahin, und ließ die Colonnen von Sparre und Roos nachkommen. Als sie den 21 bey Smielaja anlangten, geschahe es gleich, daß der General Rönne nach einem gethanen Ausfall sich mit Verlust von 400 Mann wieder in die Stadt ziehen muste, nachdem das Gefechte nicht lange gedauert hatte, abet sehr hefftig gewesen, weil auch zwey Schwedische Escadrons viel gelitten hatten. Dücker und Taube blieben vor Smielaja liegen, und machten Anstalt zum Sturme, wodurch Rönne bewogen wurde, Smielaja zu verlassen, der aber von Dückern verfolgt, und ihrer noch verschiedene von seinen Leuten getödtet wurden. Der König ließ den folgenden Tag die Stadt Smielaja in die Asche legen, Dücker und Taube aber kamen nach Romnei zurücke; iedoch in der Nacht vom 27 bis 28 Nov. marschirten sie schon wieder aus, und überrumpelten eine grosse Moscowitische und Cosackische Parthey, die gröstentheils niedergemacht wurde. Einige derselben kamen in Hemden davon, und Taube insonderheit erbeutete mehr als 900 Pferde.

Den 1 Dec. gieng der Obrist Dücker mit 600 Pferden über die Grentze, überfiel eine Rußische Parthey, und drung ziemlich weit in des Feindes Land hinein, wo er alles verheerte und in die Asche legte, auch nicht mehr als drey Mann verlohr. Er war nicht lange wieder in seinem Qvartiere angelangt, so muste er schon wieder mit seinem Regimente ins Feld rücken, indem der König dem Czaar bey Hadiacz zu Leibe gehen wolte, nachdem er vernommen, daß

daß derselbe auf diesen Ort einen Anschlag gemacht habe. Man brach den 17 von Romnei auf, und hatte ausser den Dückerischen Dragonern nicht mehr als drey Infanterie-Regimenter bey sich. Den 18 Nachmittage langte man zu Hadiacz an, wo drey Regimenter zu Pferde und eines zu Fuß in Besatzung lagen, welche mit den neu-angekommenen ein ziemliches Corpo ausmachten. Der Feind hatte schon alle Anstalten getroffen, die Sturm-Leitern anzusetzen; wie er aber eben damit im Begriff war, lief die Nachricht von dem Anmarsche der Schweden ein. Dieses veranlassete den Feind, die Vorstadt mit aller daselbst befindlichen Fourage in Brand zu stecken, und sich über Hals und Kopf davon zu machen, worauf man bey einbrechendem Abende in die Stadt rückte. Es fiel gleich eine sehr starcke Kälte ein, die hernach den gantzen Winter anhielte. Weil nun Hadiacz nur ein Thor hatte, durch welches die vielen Rüst-Wagen paßiren musten, über dieses in der Stadt nicht zulänglicher Raum vor eine solche Menge Menschen und Pferde vorhanden war, muste ein grosser Theil davon einige Tage und Nächte über unter freyem Himmel ausserhalb dem Thore liegen bleiben, bis sie untergebracht werden konten. Viele von ihnen sturben von der ungewöhnlichen Kälte, eine grosse Anzahl derselben aber verlohren Nasen, Hände und Füsse, so, daß der Ort mit Krancken angefüllet und alle Häuser zu Lazarethen gemacht wurden, welches sehr erbärmlich anzusehen war. Nichts desto weniger blieb der König an diesem Orte, und ließ an stat der Trouppen, die er von Romnei mitgenommen, andere daselbst einrücken.

Alleine,

Alleine, der König befand nicht für gut, zu Hadiacz zu bleiben, weil er den Feind nicht gerne so nahe haben wolte. Er erwehlte daher die Stadt Czinkow zu seinem Auffenthalte, deren Einwohner aber sammt denen hineingeflüchteten Bauern die Schweden nicht einnehmen wolten. Alleine da diese den 31 vor der Stadt anlangten, muste sich dieselbe auf Gnade und Ungnade ergeben. Der König rückte darauf mit 6 Regimentern und der Artillerie in die Stadt, und blieb daselbst bis zu Ende des Jenners 1709, da er von dar schon wieder aufbrach, und von einem Orte zum andern marschirte, um dem Feinde zu Leibe zu gehen. Dücker war einer von denen, die mit ihren Regimentern bey dem Könige zu Czinkow blieben, sie durfften aber nicht lange stille sitzen, ob gleich die Kälte sehr grimmig war.

Den 19 Jan. Abends um 10 Uhr ward der Obrist Dücker mit 2000 Pferden nach Horogni geschickt, wo 5 feindliche Regimenter unter dem Brigadier Carrupel lagen. Wie er den andern Morgen allda anlangte, griff er sie unverzüglich an, schlug sie aufs Haupt, machte etliche hundert von ihnen nieder, erbeutete zwey Paar Paucken und etliche Fahnen, und führte mehr als tausend Pferde und einen Theil der Bagage mit fort, welches alles er aber glücklich nach dem Haupt-Qvartiere brachte, ohne mehr als etwan zwantzig Mann, wie die Schweden vorgeben, verlohren zu haben. In der Nacht zwischen den 27 und 28 Jan. muste er mit seinem Regimente und den Hamiltonischen Reutern den König nach Opuczno an der Worskla begleiten, als er daselbst das Rußische Corpo unter dem General Schaumburg über den Hauffen werffen

wolte,

wolte, als welches gesonnen war, den Obristen Gustav Horn, der mit zwey Regimentern die Stadt Sorosin eingeschlossen hielte, zu überfallen. Die Feinde zogen sich zwar in guter Ordnung zurücke. Als man aber mit Macht auf sie losetzte, warf man sie fast in dem ersten Anfall übern Hauffen, und verfolgte sie mit dem Degen in der Faust bey einer Meile Weges. Die Feinde verlohren etliche hundert Mann nebst zwey Paar Paucken und fünf Standarten, dargegen der Verlust der Schweden sehr geringe war. Der König schickte darauf nach Czinkow, und ließ die Ordre überbringen, daß sowohl die Regimenter als Bagage und Artillerie von dar aufbrechen und dem Könige folgen solte, der nunmehro den Feind von einem Orte zum andern verfolgte, und mit ihnen manchen blutigen Scharmützel hielte, gemeiniglich aber den Sieg davon trug. Am schärfsten gieng es den 11 Febr. bey Krasnakut zu, wo die Russen eine grosse Niederlage litten.

Den 3 Märtz nahm der König sein Quartier zu Budiczin, wo er eine bequemere Jahrs-Zeit, und bis mehr Gras im Felde wachsen würde, abwarten wolte. Die gantze Armee stunde zwischen den beyden Flüssen Pziol und Worskla, und hatte sich von Lutinka bis nach Opuczno ausgebreitet, welches einen Raum von 12 Pohlnischen Meilen in die Breite ausmachte. Jedoch da die Feinde auch näher anrückten, und sich fast täglich verstärckten, so befand sich die Schwedische Armee auf allen Seiten von den Feinden umgeben, die die Lebens-Mittel sehr theuer machten. Sonderlich setzten sie sich zu Pultawa, einer Stadt und Festung an der Worskla, feste, worinnen nicht nur der General Allard mit 5000 Mann lag, sondern auch ein starckes Corpo unter dem

General Rönne nicht weit davon zur Bedeckung der Grentze stunde. Der König fassete daher auf Anrathen des Cosackischen Feld-Herrns Matzeppa zu Anfang des Aprils den Entschluß, sich dieses Orts zu bemächtigen, und einen Waffen-Platz daraus zu machen.

Nachdem er denselben in Augenschein genommen, zog er seine Trouppen zusammen, und beschloß, solchen Platz ordentlich zu belagern. Den 26 April wurde der General-Major Sparre mit 8 Regimentern und der gesammten Artillerie und Bagage abgeschickt, Pultava zu berennen, welchem in den folgenden Tagen der König mit der übrigen Infanterie und etlichen Regimentern zu Pferde folgte, der auch den 1 May die Lauf-Gräben eröffnen ließ. Ein Theil der Armee, so meistens aus Reuterey bestunde, blieb unter Graf Rehnschilden in der bisherigen Gegend stehen, die Stadt Budiczin aber behielte der General-Major Roos mit 2 Regimentern zu Fuß und 2 Regimentern Dragoner, darunter sich auch der Obrist Dücker mit seinem Regimente befande, besetzt, um den Feind auf zuhalten, wenn er Pultawa entsetzen wolte. Wie nun Roos gewahr wurde, daß der Feind seine Macht auf der andern Seite von Opuczno verstärckte, ließ er allda und längst der Worskla eine Brustwehr anlegen, und einige Wercke dabey aufwerffen, um dem Feinde den Uibergang über den Fluß streitig zu machen, welcher zwar auf die Arbeiter starck feuerte, und verschiedene derselben tödtete, aber doch nicht verhindern konte, daß nicht der General Roos damit zu Stande gekommen wäre. Dieser ließ hierauf sowohl etliche Canonen daselbst auffühven, als auch einen Major mit 250 Mann allda Posto fassen.

Allein

Alleine der Feind kam dem ohngeachtet den 8 May vermittelst einer Brücke, unterhalb Opuczno 12000 Mann starck über den Fluß. Er gieng sogleich auf die Schwedische Verschantzung los, und überwältigte den Major mit seiner Mannschafft, so, daß er sich mit 70 bis 80 Mann gefangen geben muste, wurden aber bald wieder zurücke geschlagen. Der General-Major hatte von des Feindes Bewegungen schon Kundschafft, ehe derselbe den Angriff that. Er zog daher eiligst nicht nur die Besatzung zu Budiczin, sondern auch noch einige andere Regimenter aus ihren Quartieren an sich. Der König kam selbst mit Rehnschilden und andern Generalen darzu, und zwar eben zu der Zeit, da der Feind sich nach der Brücke zog, und der Obrist Dücker aus der Stadt gerücket war, um dem feindlichen Nachtrabe in den Rücken zu fallen. Dieses geschahe auch mit solcher Heffrigkeit, daß derselbe bis an den Strom getrieben wurde, und mehr als 200 Mann ersauffen musten. Den 9 kamen alle Regimenter wieder nach Budiczin, nachdem sie die gantze Nacht hindurch im Gewehr geblieben waren, um zu sehen, ob der Feind von neuen anbeissen würde. Den 11 brachen sie insgesammt von Budiczin auf, und marschirten bis Czuki, nicht weit von Pultawa, wo sie sich lagerten, und die Belagerung bedeckten.

Wie es nun bey dieser Belagerung hergegangen, und was die Schweden den 28 Jun. für eine starcke Niederlage erlitten, als sie von den Russen bis aufs Haupt geschlagen, und der König selbst in die Türckey zu fliehen genöthiget worden, ist schon in der Lebens-Geschichte des Grafen Rehnschilds erzehlet worden.

Ich füge hier nur bey, daß der Obrist Dücker sich mit seinem Dragoner-Regimente auch bey der Schlacht befunden, aus welcher er aber noch glücklich gekommen. Er folgte dem Könige mit dem Reste der geschlagenen Armee nach Perewolozna, wo derselbe den 29 Jun. Abends mit einiger Mannschafft über den Dniper gieng, nochdem er die Ordre hinterlassen, daß der General Löwenhaupt alle Bagage verbrennen, die Canonen ins Wasser versencken, das vorräthige Brod unter die Soldaten, und das Geld in der Kriegs-Casse unter die Officiers austheilen, mit dem gantzen Corpo aber eiligst über die Worskla, die hier in den Dniper fällt, setzen, und seinen Weg nach der Crimmischen Tartarey nehmen solte.

Alleine so bald der König den Rücken gewendet, dachte man nicht weiter an die Ausrichtung seiner Befehle. Das Volck war ungemein ermüdet, daher legte sich solches in derselben Nacht gantz ruhig nieder, nachdem man genungsame Wachten und Vor-Posten ausgestellet hatte. Alleine am folgenden Morgen frühe wurde man durch den Fürst Menschikow, der mit 15000 Russen ankam, aufgeweckt. Er ließ beständig die Trommel rühren, auch die Trompeten und Paucken starck hören, damit die Schweden glauben solten, es sey die gantze Rußische Armee vorhanden. Er forderte darauf den General Löwenhaupt unverzüglich auf, und begehrte, sich mit seinem Volcke zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, mit dem Bedeuten, daß der Czaar mit seiner gantzen sieghafften Armee gegenwärtig sey, und es bey ihm, dem General Löwenhaupt, stehe, ob er sich unterwerffen oder sterben wolle; im erstern Fall sey noch einige Gnade vor ihn auszuwircken.

Hätte

Hätte Löwenhaupt gewust, wie starck der Feind gewesen, würde er es ohnfehlbar auf ein Treffen haben ankommen lassen. Er war noch auf 14000 Mann starck, obwohl nur 9 bis 10000 Mann Dienste thun konten, weil die übrigen theils kranck, theils verwundet waren. Er befand sich aber ietzo in solcher Verwirrung, daß er nichts vor sich thun wolte, ob er gleich als Chef von der Armee gar wohl gekont hätte. Er ließ daher die sämmtlichen Generals, Obristen und Stabs-Officiers zusammen berufen, und mit ihnen Kriegs-Rath halten, da denn Dücker und viele andere lieber fechten, die andern aber sich ergeben wolten. Diese letztern drungen durch die Mehrheit der Stimmen durch, und man beschloß also, mit dem Feinde eine Capitulation zu treffen. In dieser Absicht wurde der General-Major Creutz, unser Obrist Dücker, der Obrist-Lieutenant Trautfetter, und der General-Adjutant, Graf Douglas, zu dem Fürsten Menschikow in das feindliche Lager geschickt, um die Bedingungen des Vergleiches zu entwerffen. Wie sie bey Menschikoven ankamen und gewahr wurden, daß nicht die ganze Rußische Armee vorhanden wäre, willigten sie alles ein, was Menschikow von ihnen begehrte, um nur bald wieder zurücke zu kommen, und Löwenhaupten zu andern Entschließungen zu bewegen. Alleine indem sie so sehr eilten, merckte man ihr Vorhaben. Da nun sonderlich ein Schwedischer Gefangener dem Menschikow in den Kopf setzte, sie würden, an stat dem Vergleiche nachzuleben, mit ihren Trouppen anrücken, und auf die Russen los gehen, die leichte den kürtzern ziehen würden, weil sie den Schwedischen Reutern, die weit stärcker wären, sich nicht genungsam wider-

setzen könten, dachte der Fürst dieser Vorstellung nach, und behielte die Schwedischen Abgeordneten bey sich, dargegen sandte er einige von seinen Officiers an Löwenhaupten, die mit ihm die Sache vollends in Richtigkeit brachten.

Die Capitulation bestunde in folgenden Puncten: Es ergeben sich 1) alle, unter dem Commando des Grafens von Löwenhaupt stehende, Schwedische Trouppen sowohl Generals als Officiers und Gemeine, und was diesen Trouppen folget, als Kriegs-Gefangene an Ihre Czaarische Majestät, dergestalt, daß 2) alle und iede gemeine Soldaten, Reuter, Dragoner und Musqvetiers, und wie sie sonst Namen haben, ihr Ober- und Unter-Gewehr strecken und niederlegen, auch bis auf geschehene Rantzion oder Auswechselung Kriegs-Gefangene bleiben, iedoch ihre Montirung, und was sie sonst bey sich hätten, ausser Gewehr und Munition, behalten, dargegen aber die sämmtlichen Pferde, ausser derer Officiers ihren, an Ihro Czaarischen Maj. abgeben sollen; 3) sollen die sämmtlichen Generals und Officiers ihre Bagage und Eqvipage behalten, auch ihre Personen, wenn künfftig der Friede zwischen Ihro Czaarischen Maj. und dem Könige in Schweden geschlossen wird, ohne Rantzion und Auswechselung frey gelassen, indessen aber ehrlich tractirt werden, auch gegen gegebene Parole Erlaubniß haben, auf einige Zeit nach denen Ihrigen zu verreisen; 4) die Schwedische Artillerie, Munition, Fahnen und Spiele werden nebst der Feld- und Kriegs-Cassa an Ihro Czaarische Majestät, so wie sich solches alles im Lager befindet, überliefert; 5) die Zaporovier und andere Rebellen, so sich bey den Schwedischen Trouppen

pen befinden, sollen ausgeliefert werden, und 6) die sämmtlichen Generals und Officiers, wie auch die Commissarien, Auditeurs, Secretairs, Feld-Prediger, Feldscheerer und dergleichen ihre Knechte und Bagage behalten.

Diese Capitulation wurde den 30 Jun. 1709 unterzeichnet. Der Obrist Dücker ward solergestalt mit seinem Regimente und dem gantzen löwenhauptischen Corpo ein Rußischer Kriegs-Gefangener, behielte aber seinen Degen und seine Bagage. Der General Bauer, der die Gefangenen sowohl, als das abgegebene Gewehr, Munition, Artillerie und Pferde übernehmen muste, brachte ihn nebst den andern in das Haupt-Lager nach Pultawa, von dar man ihn nebst den andern Gefangenen nach Moscau schaffte, wo er den 21 Dec. bey des Czaars triumphirendem Einzuge Parade machen helffen muste.

Er wurde aber nebst dem Obristen Taube dem Fürsten von Menschikow zu Theile, welcher den 6 Jan. 1710 die vornehmsten Schwedischen Gefangenen zu Moscau an seiner Tafel tractirte, und ihnen alle Gnade und Höfligkeit erwiese, worauf er sie an die Orte ihrer Gefangenschafft abführen ließ. Dücker hatte das Glücke, gar bald auf freyen Fuß zu kommen; doch kan ich nicht eigentlich anzeigen, unter was für Bedingungen es geschehen sey. Ob er rantzionirt, oder ausgewechselt worden. So viel ist gewiß, daß er sich noch in diesem Jahre bey der Armee des Grafens von Steenbock in Schonen befunden, als derselbe daselbst wider die Dänen zu Felde gezogen. Er wohnte den 10 Märtz der Schlacht bey Helsingburg bey, die vor die Schweden so glücklich ablief, daß die

Dänen mit ziemlichem Verluste sich nach gedachtem Helsingburg retiriren musten, wo sie von dem Grafen von Steenbock so eingeschlossen wurden, daß sie auf nichts mehr dachten, als wie sie nach Copenhagen zurücke kehren möchten. So bald solches Steenbock merckte, schickte er den 11 Märtz unsern Ducker mit einem Tambour ab, um von den Dänen zu begehren, daß sie sich unter gewissen Bedingungen ergeben solten.

Sobald man in der Stadt das Appell-Schlagen des Tambours hörte, fand sich der General-Major Dewitz vor dem äussersten Thore ein, um das Anbringen des Obristen Duckers zu vernehmen. Dieser brachte darauf im Namen des commandirenden Schwedischen Generals folgende drey Puncte vor: Man solte nemlich 1) denjenigen ausliefern, welcher vorigen Tages einen abgeschickt gewesenen Trompeter erschossen; 2) die Schwedischen Gefangenen los geben, und 3) einen billigen Accord eingehen, welcher darinnen bestehen solte, daß alle Generals und Officiers ihre Bagage behalten, sich selbst aber mit den gesammten Trouppe zu Kriegs-Gefangenen ergeben solten, widrigenfalls man sie mit aller Macht angreiffen und ihnen kein Qvartier geben würde. Alleine Ducker muste mit einer abschläglichen Antwort zurücke kehren.

Der Graf Steenbock rückte darauf den 12 Märtz mit seiner gantzen Armee und Artillerie vor die Stadt, und ließ auf dieselbe sowohl, als auf die Schiff-Brücke und die daselbst liegenden Dänischen Gallioten starck canoniren und bombardiren, konte aber nichts weiter ausrichten, als daß er ein Magazin von 3000 Granaten

Granaten in die Lufft sprengte. Als er sich darauf wieder zurücke zog, machten sichs die Dänen so zu Nutze, daß sie sich auf die Schiffe warffen und mit gantzlicher Verlassung der Provintz Schonen wieder nach Hause seegelten. Dücker wurde hierauf zum General-Major erklärt, in welcher Qvalität er diß gantze Jahr in Schonen stehen blieb, weil man sich wegen einer anderweitigen Landung der Feinde in gute Verfassung setzen muste, die aber wider Vermuthen nicht vor sich gienge; doch blieb man Schwedischer Seits auch im Jahr 1711 in dieser Verfassung. Als man aber hörte, daß ein feindliches Heer in Pommern eingerücket sey, das sich dieses Landes bis auf die Insel Rügen und die Städte Stetin und Stralsund bemächtiget, wurde zu Carlscrona ein Transport von regulirten Trouppen eingeschifft, der nach Pommern zu Verstärckung der daselbst stehenden Völcker gebracht werden solte. Hierbey nun befand sich auch der General-Major Dücker. Es verzog sich aber bis in den Monat November, ehe dieser Transport dahin abgienge. Er wurde erstlich sehr groß gemacht, bestund aber hernach nur aus etwan 6000 Mann, die auf der Insel Rügen durch die Schwedische Flotte den 5 Dec. ans Land gesetzet wurden.

Stralsund befand sich damals von den Dänen, die aber im Jan. 1712 nach Holstein giengen, und denen Russen ihre Postirungen überliessen, bloqvirt, war aber nicht nur mit Volck, Munition und Proviant genungsam versehen, sondern konte auch aus der Insel Rügen mit allen fernern Nothwendigkeiten versorgt werden. Der General Dücker, der nunmehro General-Lieutenant worden, erhielte das Commando zu

Stralsund, und beunruhigte durch öffters Ausfälle die feindlichen Postirungen gewaltig, wobey es zu manchem hitzigen Scharmützel kam, darinnen bald die Russen, bald die Schweden die Oberhand behielten. Als es zu Eröffnung des Feldzugs kam, wurden die Russen sowohl durch eigene Trouppen, als durch ein Corpo Sachsen dergestalt verstärcket, daß, da der Czaar und der König August von Pohlen sich selbst im Lager einfanden, man nichts gewisser vermuthete, als daß die Stadt Stralsund förmlich belagert werden würde. Alleine ehe man schlüßig werden konte, ob zu erst Stralsund oder Stetin angegriffen werden solte, verstrich die beste Jahrs-Zeit. Das Schlimmste vor die Artillerie war der Mangel des groben Geschützes, das der König in Preussen nicht hergeben wolte, und daher erst aus Sachsen erwartet werden muste.

Der General Dücker hoffte indessen starck auf den Transport, damit man schon seit geraumer Zeit in dem Hafen zu Carlscrona beschäfftiget gewesen. Endlich langte derselbe den 25 Sept. auf der Insel Rügen an. Er bestunde aus 9 bis 10000 Mann, die der Graf Steenbock selbst in Gesellschafft des Königs Stanislai, der hierauf zum Könige Carl nach Bender gienge, überbrachte. Man hatte von vielem Glücke zu sagen, daß solcher nicht der Dänischen Flotte, die der Schwedischen weit überlegen war, in die Hände gefallen, weil sie demselben in der Ost-See starck aufgepasset hatte. Ein Theil der Transport-Schiffe, die sonderlich mit Lebens-Mitteln, Montur und Fourage beladen waren, fielen der Dänischen Flotte dennoch in die Hände, und wurden theils zu Prisen gemacht, theils verbrannt. Diese Flotte verhinderte

auch,

auch, daß der Rest des Schwedischen Transports nicht nachgeholet werden konte. Immittelst befande man sich gleichwohl Schwedischer Seits wieder im Stande, denen Feinden die Spitze zu bieten. Das erste, das zwischen beyderseits Armeen vorgieng, war die Einrichtung eines Cartels wegen Auswechselung derer Gefangenen. Rußischer und Sächsischer Seits fanden sich an dem bestimmten Orte unweit Stralsund der General Bruce und der Feld-Marschall Flemming, Schwedischer Seits aber der Graf Steenbock und der General Dücker ein. Man begegnete einander mit gröster Höflichkeit, und viele wolten es für eine Art eines Friedens-Congresses halten, darinnen sie sich aber gewaltig betrogen, weil nunmehro der Krieg gleichsam erst recht wieder von neuem angieng.

Die Nordischen Alliirten hätten gerne gesehen, wenn der Feldzug auf dieses Jahr ein Ende gehabt hätte, weil man sich nicht starck genung befand, den Schweden, wenn sie offensive agiren würden, die Spitze zu bieten. Die Russen und Sachsen sahen sich bereits nach den Winter-Qvartieren um, und die Dänen hatten sie schon in Holstein bezogen, die verstrichene Jahres-Saison aber hinderte sie, sich in genugsame Gegen-Verfassung zu setzen. Alleine Steenbock und Dücker waren anders Sinnes. Sie wolten den Feinden nicht Zeit lassen, sich zu verstärcken, auch Pommern nicht länger in ihren Händen lassen, sondern den Krieg vielmehr noch vor Winters aus dieser Provintz in die feindlichen Lande spielen.

In

In dieser Absicht brach der Graf Steenbock zu Anfange des Novembers mit seiner Armee, die ohngefehr aus 16 bis 17000 Mann bestunde, aus der Gegend von Stralsund, auf, und postirte sich bey Dammgarten an der Mecklenburgischen Grentze, allwo dem Flusse Reckenitz gegen über, ein Corpo Sachsen unter dem Printzen von Weissenfels stunde. Alleine sobald man den 4 Nov. über den Strom zu gehen Mine machte, und einige Canonen losbrannte, wodurch auch einige Sachsen getödtet und bleßirt wurden, verliessen diese ihren Posten, und zogen sich nach dem Städtgen Schwän, zwey Meilen hinter Rostock, die Schweden aber giengen noch an diesem Tage über den Strom nach Ribnitz, und von dar nach Rostock, welches sie besetzten und sich darauf bey Schwän lagerten, nachdem die Sachsen diese Gegend verlassen hatten.

Der General Dücker befand sich bey diesen Trouppen, und war nach Steenbocken der vornehmste General, der auch mit ihm in einem sehr guten Vernehmen stunde. Der König in Dännemarck, der nicht gerne die Schweden sich in Holstein über den Hals kommen lassen wolte, zog seine Trouppen aus den Winter-Quartieren wieder zusammen, und gieng mit denselben dem Grafen Steenbock ins Mecklenburgische entgegen. Er langte den 14 Nov. bey Gadebusch an, wo er die Russen und Sachsen erwartete, um mit gesammter Macht auf die Schweden loszugehen. Alleine diese kamen ihm auf den Hals, ehe er sichs versahe. Kaum hatte er noch einige Sächsische Reuterey an sich gezogen, so griff ihn Steenbock den 20 Dec. bey Gadebusch so hitzig an, daß er nach einem vierstündigen Gefechte das Feld räumen, und mit Hinterlassung der

Ar-

Artillerie, Bagage, Kriegs-Cantzley und vieler Gefangenen sich zurücke ziehen muste.

Der General Dücker that den Angriff, und hielte sich unvergleichlich, kriegte aber einen Schuß in den lincken Backen, so, daß die Kugel nach dem Halse zugieng, worinnen sie sitzen blieb, und daher heraus geschnitten werden muste. Er ließ sich deßhalben von der Armee hinweg und nach Rostock bringen, wo er bald glücklich geheilet wurde, worauf er sich A. 1713 wieder nach Stralsund erhob, und daselbst von neuen das Commando antrat, weil die Russen und Sachsen abermals nach Pommern marschirten, und Stralsund zum andern male mit einer Belagerung bedroheten. Jedoch da mittlerweile der Graf von Steenbock mit seiner Armee ins Holsteinische einrücket, und, nachdem er Altona abgebrannt, über die Eyder gehet, und sich bey Tönningen lagert, bricht der Czaar mit seiner gantzen Armee in Pommern auf, legt Gartz und Wollgast in die Asche, plündert Anclam aus, und gehet Steenbocken ins Holsteinische nach, wo er ihn auch so einschliessen hilfft, daß er sich in die Festung Tönningen werffen, und endlich im May mit allen seinen Trouppen an den König von Dännemarck zu Kriegs-Gefangenen ergeben muß.

Die Sachsen und Russen kehrten darauf wieder nach Pommern zurücke, und wolten sich dieses Landes vollends bemächtigen. Es kam bloß noch auf die Eroberung der Insel Rügen und der Städte Stetin und Stralsund an, so war gantz Pommern verlohren. Mit der Insel wurde der Anfang gemacht, und damit nicht lange zugebracht. Denn so bald die Russen und

Sachsen

Sachsen wieder in der Gegend von Stralsund angelangt waren, thaten die letztern den 23 Jul. unter dem General Lützelburg eine Landung auf die Insel Rügen. Der General Dücker hatte sich zwar mit einiger Mannschafft an dem Strande postirt, konte aber die Landung nicht verwehren. Da er sich nun zu schwach befand, dem Angriffe der Feinde Widerstand zu thun, auch in Gefahr stunde, von der Festung Stralsund abgeschnitten zu werden, verließ er die Insel, und zog sich mit seiner Mannschafft nach Stralsund, so, daß die Sachsen mit Verlust von 6 Mann Meister von der gantzen Insel wurden.

Man meynte nunmehro, es würde die Reihe an Stralsund selbst kommen. Alleine weil es an der benöthigten Artillerie fehlte, die erst aus Sachsen herbey geschafft werden solte, Stetin aber den Sächsischen Landen näher lag, wurde beschlossen, zuförderst diese letztere Festung, in welcher der General Meyerfeld das Commando führte, anzugreifen. Der Fürst Menschsikow langte mit einer Armee schon zu Anfang des August-Monats vor derselben an, die wirckliche Belagerung aber verzog sich bis zu Ende des Septembers, da sie nach wenig Tagen gezwungen wurde, zu capituliren. Jedoch es würde dieses vielleicht so bald noch nicht geschehen seyn, wenn nicht der neue Seqvestrations-Tractat zwischen der Schwedischen Regierung und dem Könige von Preussen den beyderseitigen Waffen einen Stillestand gegeben hätte. Hierdurch kriegte das Schwedische Pommern Friede, indem es von dem Könige von Preussen bis auf Rügen und Stralsund, so von den Schweden besetzt

bleiben,

bleiben, und für neutral gehalten werden solte, in Seqvestration genommen wurde.

Der General Dücker blieb demnach Commandante zu Stralsund, und weil die Sachsen die Insel Rügen wieder räumen musten, kriegte er auch darüber zu gebieten. Die Feinde verliessen nunmehro gantz Pommerland, aber wegen der Preußischen Seqvestration stunde man in Gefahr, mit der Zeit, wenn der König Carl dieselbe nicht vorgenehm hielte, und den Preußischen Monarchen wegen der vorgeschossenen Gelder Satisfaction thäte, einen neuen Feind zu kriegen Dieses traf auch richtig ein, so bald der König aus der Türckey zurücke kam, und von der Preußischen Seqvestration nichts wissen wolte.

Es geschahe aber eine erwünschte Ankunfft den 27 Nov. 1714 sehr frühe zu Stralsund, da man sichs am wenigstens versahe. Er hatte den eintzigen Obrist-Lieutenant Düring bey sich, und war von der Walachey aus 14 Tage unter Wegens gewesen. Er war gantz unkenntlich worden, weil er einen braunen Rock an hatte, und einen langen Bart trug. Der General Dücker geriethe in eine unbeschreibliche Freude, als er die Nachricht von dessen Ankunfft vernahm. Er war der erste, der ihm in Gesellschafft seiner Officiers bewillkommte. Er konte für grossen Freuden sich der Thränen nicht enthalten, zumal da der König sich den Fuß verbinden lassen muste, weil die alte Wunde, die er vor Pultawa bekommen, und eine Ursache seines nachmaligen Unglücks gewesen, wieder aufgebrochen war, als er auf der Reise etlichemal mit dem Pferde gestürtzet. Die Füsse waren ihm auch

so

so geschwollen, daß man ihm die Stieffeln von den Beinen schneiden muste.

Herr Voltaire erzehlet die Umstände von des Königs Ankunfft also: Nachdem er 16 Tage auf der Post reitend gereiset, nicht ohne Gefahr, mehr als einmal ergriffen zu werden, langte er den 21 Nov. 1714 an den Thoren von Stralsund um 1 Uhr nach Mitternacht an. Der König rief der Schildwache zu, er wäre ein Abgefertigter von dem Könige in Schweden aus der Türckey, und müste augenblicklich mit dem General Dücker, dem Commandanten in der Stadt, sprechen. Die Schildwache antwortete, es sey zu späte, der Gouverneur habe sich schlaffen gelegt, und er müste sich bis frühe Morgens gedulten. Hierauf versetzte der König, er käme wichtiger Angelegenheiten wegen, und sagte ihnen schlechterdings, wenn sie nicht unverzüglich giengen, und den Gouverneur aufweckten, so würden sie morgen frühe alle hängen müssen. Endlich gieng ein Feldwebel und weckte ihn auf. Dücker bildete sich ein, es wäre vielleicht einer von des Königs Generalen; deswegen ließ er die Thore öffnen, und man führte diesen vermeynten Abgeordneten in sein Zimmer. Der General Dücker war noch gantz schlaftruncken, und fragte nach neuen Zeitungen von dem Könige in Schweden. Hierauf ergriff ihn der König bey den Armen, und sprach: Und wie? Dücker! haben meine getreuesten Unterthanen meiner vergessen? Solchemnach erkannte der General, daß es der König war. Er konte seinen Augen selbst nicht glauben. Er warf sich aus dem Bette auf die Erde, umfaßte seinen Herrn bey den Füssen, und konte sich für Freuden der Thränen nicht enthalten.

Das

Das Gerüchte davon breitete sich augenblicklich in der gantzen Stadt aus. Die Soldaten kamen und umgaben des Gouverneurs Haus. Die Gassen wurden voller Einwohner, welche sich allerseits unter einander fragten: Ist es denn wahr, daß der König da ist? Alle Fenster in der Stadt wurden mit ichtern, zu Bezeugung der grossen Freude, erleuchtet, und durch die Gassen floß Wein, (dieses ist vielleicht ein Poetischer Einfall!) bey mehr als tausend brennenden Fackeln und unter Abfeurung der Canonen. Inzwischen brachte man den König zur Ruhe; denn er war innerhalb sechzehen Tagen in kein Bette gekommen. Man muste ihm die Stiefeln von den Beinen abschneiden, weil ihm die Füsse von dem vielen Reisen aufgelauffen waren. Er hatte weder Wäsche noch Kleider; darum machte man ihm in Eil dergleichen zurechte, so gut als man es auftreiben konte. Nachdem er etliche Stunden geschlafen hatte, stunde er eintzig und alleine darum auf, daß er seine Troupen mustern und die Befestigungs-Wercke in Augenschein nehmen möchte. Noch selbigen Tages ließ er an alle Orte Befehl ergehen, daß er gegen alle seine Feinde einen weit schärffern Krieg, als iemals zuvor, wieder anfangen wolte. So weit Herr Voltaire.

Nachdem der König zu Stralsund angekommen, langten auch nach und nach die Officiers und Bedienten desselben an, die mit ihm in der Türckey gewesen. Der General Dücker befand sich täglich um seine Person und begleitete ihn, wo er hinritte, welches sonderlich bey Besichtigung und Exercirung der Trouppen geschahe. Er begleitete ihn auf den 3 Dec. nach Gripswalde, als er das daselbst befindliche Stuarti-

sche Regiment besahe, welches in des Königs Gegenwart alle Exercitia mit besonderer Fertigkeit machte. Immittelst langten von allen Pommerischen Städten und Ständen, wie auch aus Schweden, Wismar und andern Orten Deputirte an, die dem Könige zu seiner glücklichen Wiederkunfft Glücke wünschten. Dieses thaten auch verschiedene benachbarte Fürsten, als der Administrator von Holstein, der Hertzog von Strelitz, und Printz Christian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, die in Person bey dem Könige ihre Aufwartung machten. Es fand sich auch aus allen benachbarten Orten eine grosse Menge Volcks zu Stralsund ein, den weltberühmten König Carl zu sehen.

Dieser aber hatte das Oel-Blat des Friedens nicht mitgebracht. Sein Hertze brannte vielmehr vor Eyfer, sich an seinen Feinden nachdrücklich zu rächen. Er wolte nichts von einer Preußischen Seqvestration wissen, noch seinen deutschen Provintzen einige Neutralität zugestehen. Der General, Graf von Schlippenbach, der deshalben von dem Könige in Preussen noch vor Ausgang des Jahrs zu Stralsund anlangte, fand mit seinen Vorstellungen kein Gehöre. Der König bliebe bey seinem Vorsatze, sich an seinen Feinden zu rächen und sie zu zwingen, ihm alle seine Lande wieder zu geben. Er foderte daher Stetin und alle andern Plätze von dem Könige in Preussen zurücke, ohne sich zu erklären, ihm die vorgeschossenen 400000 Thaler wieder zu geben. Gripswalde, Anclam, Wolgast und andere Plätze ließ er besetzen und die Preussen daraus delogiren. Ob er nun wohl solches auf allerhand Art und Weise zu entschuldigen suchte, so sahe

man

man es doch vor Vorbothen eines neuen Kriegs-Theatri in Pommern an.

Der General Dücker und andere treue Officiers und Ministri thaten zwar dem Könige deshalben bewegliche Vorstellungen und baten, die Zahl seiner Feinde durch solche Thätlichkeiten nicht zu vermehren, noch den König in Preussen wider sich in Harnisch zu bringen. Alleine da derselbe mercken ließ, daß ihm dergleichen Vorstellungen beschwerlich fielen und man doch keine erwünschte Wirckung sich davon versprechen konte, ließ Dücker von denselben ab, und willigte alles, was Se. Maj. vor gut erkannten. Es ist daher falsch, daß der Widerspruch des General Dückers so weit gegangen sey, daß ihn der König deshalben im Zorn mit dem Degen durchbohren wollen, wie damals in einigen öffentlichen Nachrichten irrig vorgegeben worden. Dücker war viel zu klug, seine Vorstellungen so weit zu treiben, der König aber diesem Generale viel zu günstig, als daß er ihm so harte hätte begegnen sollen.

Carl XII ließ sich demnach durch nichts von seinen Entschliessungen abbringen. Er blieb bey seinem Entschlusse, die Preußischen Trouppen aus allen Orten zu vertreiben, die zu seiner Herrschafft gehörten. Er trug daher dem General Dücker auf, sich der Insel Usedom zu bemächtigen, die der König in Preussen ebenfalls in Seqvestration genommen hatte. Sie liegt zwischen dem grossen Haff und der Ost-See, Wolgast gleich gegen über, und kan nebst dem Wollinischen Werder den Auslauff der Oder sperren, aber zugleich einen Weg nach Pohlen eröffnen helffen. Dücker führte diese Unternehmung unter Faveur der ver-

handen seyenden Escadre des Vice-Admirals Hencke den 22 April 1715 in aller Stille aus und bemächtigte sich glücklich der Insel, Stadt und Schantzen; entwaffnete auch die darinnen liegende Besatzung und schickte sie nach Hause. Ein gewisser Fähndrich wehrte sich in seinem Posten mit seinen 20 Mann brave, ward aber bald übermannet und tödtlich bleßiret, auch hierbey einige Mannschafft auf beyden Seiten todt geschossen.

Ohngeachtet nun der König Carl diese Thätlichkeit in einem Schreiben an den König in Preussen entschuldigen wolte, wurde sie doch von demselben vor einen öffentlichen Friedens-Bruch angenommen und daher auf dessen Befehl, nicht nur den 27 April die bisher in Stetin gelegene Hollsteinische Besatzung entwaffnet, und fortgeschafft, sondern auch dem Schwedischen Minister der Hof und das Königl. Gebiete verboten, auch eine so genannte Information wegen des übernommenen Vor-Pommerischen Seqvestri zu Rechtfertigung Se. Preußischen Majestät ans Licht gestellt, die stat eines Kriegs-Manifests diente. Es zog sich darauf bey Stetin eine Preußische Armee zusammen, die durch 8000 Sachsen verstärcket wurde und den 28 Jun. ihren Marsch gerade nach Stralsund richtete, in welcher Gegend sie sich mit einer Dänischen Armee, die aus Holstein im Anmarsch war, vereinigen solte.

Mittlerweile war König Carl nebst dem General Dücker eyfrig beschäfftiget, alles zu Stralsund und auf der Insel Rügen in einen guten Vertheidigungs-Stand zu setzen. Er ließ die Retrenschementer mit gedoppelten Gräben versehen und alle Posten mit

Trouppen

Trouppen und Geschütze wohl besetzen. Zur See wimmelte alles von Kriegs-Schiffen, die auf einander creußten und endlich gantze Flotten formirten, dergleichen in vielen Jahrhunderten auf der Ost-See nicht gesehen worden. Jedoch behielten dißmal die Dänen die Oberhand, indem nicht nur der Schwedische Contre-Admiral Wachtmeister den 24 Apr. von dem Dänischen Vice-Admiral Gabel zwischen Laland und Femern, sondern auch der Admiral Sparr den 8 Aug. bey Jasmund von dem Dänischen Admiral Rabe geschlagen wurde.

Zu Lande gieng es vor die Schweden nicht glücklicher. Der König Carl hatte zwar sowohl das Neudiep oder die Meer-Enge zwischen Pommern und Rügen, als auch den grossen Haff, so das Fürstenthum Stetin von den Inseln Usedom und Wollin scheidet, mit einer grossen Menge Capers besetzen lassen, die eines Theils die Communication zwischen Stralsund und Rügen offen halten, andern Theils aber die Herbeyschaffung der Preußischen Artillerie von Stetin verhindern solten. Alleine der Dänische Vice-Admiral Sehestädt kam mit einer Flottille in diese Gewässer, und ob er gleich anfangs sowohl von den Schweden auf der Insel Usedom, als von der Schwedischen Flottille, die anfänglich der Vice-Admiral Hencke, und hernach der Contre-Admiral Wilster commandirte, starck beschossen und bombardirt wurde, auch wegen der vielen versenckten Schiffe nicht wohl durchkommen konte, kriegte er doch hernach sowohl durch die Eroberung der Insel Usedom, als durch den Sieg des Admirals Rabe Lufft, daß er endlich die Durchfahrt bewerckstelligen und die Schwedischen Capers vertrei-

ben, überhaupt aber die Unternehmung der Alliirten auf Rügen und Stralsund dadurch befördern konte.

Dücker sahe den fatalen Ausgang der Schwedischen Anschläge voraus, durffte aber dem Willen seines Königs in keinem Stücke widerstreben. Er ließ daher an seiner Wachsamkeit und Tapfferkeit nichts fehlen, sondern war dem Könige überall zur Seiten, und sahe von ferne, wie die vielen Feinde sich näherten, um die Schweden gäntzlich aus Pommern zu vertreiben. Die Preussen und Sachsen setzten ihren Marsch von Stetin nach Stralsund ungehindert fort, und liessen die Oder, den grossen Haff und die Peene rechter Hand liegen. Unterwegens nahmen sie alle Oerter, auf die sie stiessen, vornemlich Anclam und Gripswalde ohne sonderlichen Widerstand weg, und conjungirten sich den 21 Jul. unweit Stralsund mit den Dänen.

Hierauf gieng es auf Wolgast und die Insel Usedom los, um sich hierdurch den Rücken frey zu machen, und die Herbeyschaffung der Preußischen Artillerie zu befördern. Die Preussen wurden mit beyden bald fertig, ob es gleich in Ansehung der Insel etwas schweres zu seyn schiene, weil der König von Schweden nicht nur selbst sich darauf befand, sondern auch zwey starcke Schantzen bey dem Ausflusse der Peene und Schwine angelegt hatte. Wolgast wurde den 29 Jul. ohne Mühe erobert, mit Usedom aber setzte es mehr Arbeit. Der Preußische General Arnimb, der mit einem Corpo auf der Insel Wollin stunde, führte hierbey das Commando. Er gieng aber den 30 dieses zur Nacht glücklich über die Swine, und jagte den 31 die Schweden, nachdem sie die Swiner-Schantze verlassen, nach einem hitzigen

Schar-

Scharmützel, wobey sich der König mit dem General Dücker selbst befunden, in die Festung Peenamünde, der König aber fand mit Dückern Gelegenheit, auf einem Fahrzeuge unter Bedeckung der Schwedischen Flotille glücklich nach Stralsund zurücke zu kommen. Er soll vorher mit dem gedachten General sich auf einer Chalouppe mitten unter den Schwedischen Schiffen befunden, und dieselben angefrischet haben, die Dänische Flotille des Vice-Admirals Sehestädts in Grund zu schiessen.

Mit Eroberung der Peenamünder-Schantze hielte es etwas härter, weil es eine vollkommene Festung war, die an nichts einigen Mangel litte. Die Feinde, muften das grobe Geschütze, das von der Dänischen Flotille darzu hergegeben wurde, vor solcher brauchen, und eine ordentliche Belagerung vornehmen. Der König Carl hatte die Fortification dieses Platzes sehr verbessern lassen, und etliche Capers nahe dabey postirt, so die Communication mit Stralsund offen hielten. Alleine nachdem die Preussen und Sachsen den 18 Aug. die Trenscheen für der Festung eröffnet hatten, unternahm man den 22 frühe einen Sturm, der so glücklich ablief, daß die Festung in kurtzem erstiegen und erobert, die Besatzung aber, die nicht getödtet ward, zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde, doch kostete es den Feinden 153 Todte und 454 Blessirte. Man fand unter den Schrifften des Commandantens, der bey dem Sturme selbst sein Leben eingebüsset, eine Königliche Ordre von dem General Dücker, daß er an keine Ubergabe gedencken, sondern sich bis auf den letzten Mann wehren solte.

Man sahe aber zu Stralsund wohl, daß dieses leichter zu befehlen, als zu bewerckstelligen sey, daher eine ziemliche Anzahl Schweden in die Kriegs-Gefangenschafft geriethe, in Ansehung welcher zu Anfange des Septembers unweit der Stadt mit den Preußischen Abgeordneten ein Cartel zu Auswechselung der Gefangenen gehalten wurde. Mittlerweile ward ein Theil der Preußischen Artillerie bey Anclam ausgeschiffet, und mit grosser Beschwerung durch Pferde in das Lager vor Stralsund geschleppt, welcher Ort [nunmehro von den Dänen, Preussen und Sachsen, (so viel zu Lande geschehen konte), eingeschlossen wurde. Jedoch man war zu Stralsund wegen der offenen See und Communication mit Rügen zur Zeit annoch sicher, und glaubte nicht, daß die Feinde viel wider diesen Platz ausrichten würden, weil man mit allen Dingen wohl versehen war, die Feinde aber an Munition und Artillerie grossen Mangel litten, weil beydes erst auf der See und dem Oder-Strome, daran sie aber durch die Schwedischen Kriegs-Schiffe und Capers gar sehr gehindert wurden, herbengeschafft werden solte; zu geschweigen, daß die Pohlnische Unruhe einen grossen Theil von den Sächsischen Trouppen nöthigte, Pommern vor der Zeit zu verlassen, auch die Witterung anfienge, sehr rauh und unbeqvem zu werden.

Alleine da es den 24 und 25 Sept. dem Dänischen Vice-Admiral Sehestädt gelückte, mit seiner Flotille durch das, von den Schweden mit versenckten Schiffen impracticable gemachte, und mit 12 Schwedischen Schiffen besetzte, Neue Diep durchzudringen, und die letztern, ob sie gleich gewaltig auf ihn canonirten und bombar-

bombardirten, theils verjagte, theils bey Rüden an den Strand trieb, wurden die Feinde Meister von dem Neuen Diep, und konten auf der Insel Rügen landen, so bald sie nur mit den benöthigten Fahrzeugen versehen wurden.

Inmittelst kriegte König Carl an Chur-Hannover einen neuen Feind, weil die Tractaten zwischen dem Könige in Dännemarck und dem Könige von Großbritannien, als Churfürsten von Hannover, zur Richtigkeit kamen, krafft welcher der erstere gegen eine ansehnliche Summe Geld die Hertzogthümer Bremen und Verden an den letztern abtrat. Der König von Großbritannien ließ hierauf den 15 Oct. als Churfürst von Hannover beyde Hertzogthümer in Besitz nehmen, erklärte sich feindlich gegen die Schweden, und ließ 4 Regimenter in das Lager vor Wismar rücken, welche Stadt von denen Dänen bloqvirt wurde. Alleine Carl blieb immer einerley gesinnet, und wolte eher das äusserste abwarten, als einen nachtheiligen Frieden eingehen.

Sobald die Preußische Artillerie den 7 Oct. in dem Lager vor Stralsund angelanget war, schritte man zur ordentlichen Belagerung. Der Sächsische General Wackerbart hatte die Ehre, daß ihm die Direction derselben aufgetragen wurde. Die Könige von Dännemarck und Preussen befanden sich selbst im Lager, und gaben Zeugen von allen vorfallenden Unternehmungen ab. Den 18 Oct. vor Tage wurden die Trenscheen eröffnet, und darauf mit Approschiren gegen das Schwedische Retrenschement und andere Festungs-Wercke Tag und Nacht fortgefahren. Der

König und der General Dücker waren unabläßig bemühet, gute Gegen-Anstalten zu treffen. Das Volck ward zur tapffern Gegenwehr angetrieben, und ieglicher Posten starck besetzt und fleißig visitiret. Es wurde auch in der That sehr scharf aus den Festungs-Wercken auf die Feinde gefeuert, und mancher braver Kerl in den Trenscheen todt geschossen. Nichts destoweniger avancirten die Feinde dergestalt, daß sie den 3 Nov. schon den Anfang machen konten, von einer Batterie auf die Festung zu canoniren; iedoch hätte sich niemand eingebildet, daß das für unüberwindlich ausgeschrieene Retrenschement unweit dem Francken-Thore vor der Stadt so geschwinde verlohren gehen solte, indem solches den 4 Nov. zur Nacht durch eine Kriegs-List des Generals von Wackerbart ohne grosse Schwierigkeit erobert wurde.

Die Gelegenheit hierzu gab ein Lieutenant von des General Marschalls Regimente, der mit dem Obristen Schwerin in einen Wort-Streit gerathen war, worüber er einige Schläge mit dem Stocke bekommen, die ihn, da er nicht, wie er verlangt, Revange kriegen können, so erbittert, daß er zu den Feinden übergegangen. Er ließ sich bey dem Sächsischen General, Grafen von Wackerbart, melden, und, um sich zu recommandiren, gab er ihm zu erkennen, daß nicht nur die See an der Wasser-Seite des Retrenschements so seichte wäre, daß es einem Kerle kaum bis an die Knie reichte, sondern daß auch das so genannte Francken-Thor Tag und Nacht offen stünde, wegen der drey Regimenter Horn, Trautfetter und Mellin, die in dem Retrenschemente lägen. Wackerbart ließ hierüber sogleich Kriegs-Rath halten, und da

der

der Preußische Obrist-Lieutenant Köppen von der obgedachten Passage Wissenschafft hatte, auch sich erbot, vermittelst solcher bey einem vorzunehmenden Angriffe in das Retrenschement einzudringen, so beschloß man, in der künfftigen Nacht einen Sturm zu wagen. In dieser Absicht marschirte der gedachte Obrist-Lieutenant mit einem Detaschement freywilliger Fusiliers durch einen gantz abgelegenen Weg nach der Wasser-Seite zu, gieng halben Mannes tief längst dem Ufer hin, und drunge unvermuthet in das Retrenschement, so, daß er denen darinne liegenden Schweden eben zu der Zeit, da die übrigen commandirten Trouppen das Retrenschement an verschiedenen Orten von vornen anfielen, in den Rücken kam. Man gedachte, die Stadt selbst zugleich zu überrumpeln, weil das äussere Stadt-Thor Tag und Nacht offen blieb. Alleine es wurde noch zu rechter Zeit Lärmen gemacht, worauf die Brücke in höchster Geschwindigkeit aufgezogen, und der Schlagbaum vor der Contrescarpe zugeschlossen wurde. Indessen kam es in dem Retrenschement zu einem blutigen Gefechte, das auf beyden Seiten etliche hundert Mann kostete, bis endlich die Schweden, die nicht in die Stadt entkommen konten, sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben musten, deren noch bey 400 waren.

Dieser Verlust gieng sowohl dem Könige, als dem General Dücker sehr nahe. Dieser letztere merckte mehr als zu wohl, daß die Belagerung auf Schwedischer Seite einen schlechten Ausgang nehmen würde, durffte sich aber gegen den König, der bis auf den letzten Mann sich zu wehren Vorhabens war, nicht verzagt anstellen, sondern stets sich freudig und getrost finden

finden lassen. Noch ein härterer Verlust erfolgte auf diesen, da die Feinde unter dem Fürsten von Dessau den 15 Nov. gegen Abend die längst veranstaltete Landung auf Rügen vornahmen, und solche Insel nach einer scharffen Action den folgenden Tag eroberten. Der König befand sich nebst dem General Dücker selbst auf der Insel und suchte die Landung der Feinde auf alle Art und Weise zu verhindern. Er erfuhr es aber nicht eher, als Abends späte, daß dieselbe bey Stresо an der Süd-Ost-Seite der Insel schon geschehen sey, die Feinde auch sich starck eingegraben hätten. Er machte sich gleich noch in der Nacht dahin auf den Weg, um sie an der fernern Landung zu hindern, und die bereits Gelandeten zurücke zu treiben. Er ließ daher die Dragoner voraus marschiren, die Infanterie aber, die aus 800 Mann bestunde, theilte er in zwey Bataillons und ließ sie jenen folgen, worauf er selbst nebst dem General Dücker mit 1200 Pferden, die Troupp-Weise ritten, den Beschluß machte. Er führte sie in der grösten Stille bis an die Spanischen Reuter, die die Feinde vor ihrem Retrenschemente aufgerichtet hatten. Als er dieses und zugleich die Grösse des Lagers erblickte, rieff er Verwunderungsvoll aus: **Mein Gott! ist das wohl möglich?**

Es war frühe um 4 Uhr und folglich noch Nacht, als er mit seinen Trouppen anlangte. Er gab ihnen den Befehl, alles, was sie anträfen, nieder zu machen und die See-Küste frey zu halten, worauf er mit gröster Wuth den Angriff that, aber mit einem starcken Feuer aus dem feindlichen groben und kleinem Geschütze bewillkommet wurde. Es kam zu einer hitzi-

gen

gen Action, worinnen auf beyden Seiten viele brave Leute blieben. Die Schweden wurden von der überlegenen Menge der Feinde etliche mal zurücke getrieben, aber immer wieder von dem Könige und dem General Dücker ins Treffen geführet, bis sie sich endlich mit einem Verluste von etlichen 100 Mann theils nach der alten Fehr-Schantze retiriren, theils aber sich nach Stralsund übersetzen lassen musten.

Unter den letztern befanden sich auch der König und unser Dücker, nachdem der erste nicht nur durch eine Stück-Kugel das Pferd unter dem Leibe eingebüsset, sondern auch selbst von einer matten Flinten-Kugel an der lincken Seite der Brust verwundet worden. Es stieß ihm nach der Action eine Ohnmacht zu und er wurde gantz schwach nach Stralsund gebracht. Jedoch er hatte sich kaum wieder in wenig erholet, so ritte er mit Dückern nach der befestigten Kupffer-Mühle vor dem Tribseer-Thore, wo ihn abermal eine Ohnmacht anwandelte, so, daß er von dem General Dücker mit vieler Mühe wieder nach der Stadt gebracht werden konte. Immittelst hatten sich auch den 18 Nov. die in der alten Fehr-Schantze auf Rügen zurücke gebliebenen Schweden, 2000 an der Zahl, worunter sich auch vier Generals befanden, an die Preussen und Sachsen gefangen geben müssen, ob sie gleich Befehl gehabt, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Der König in Dännemarck ließ darauf von der gantzen Insel Besitz nehmen.

Die kleine Insel Rüden verließen die Schweden den 23 Nov. freywillig und retirirten sich von dar in drey Fregatten nach Schonen, nachdem sie das Blockhaus mit 21 Canonen im Stiche gelassen und brennende

de Lunte in die Pulver-Cammer gelegt, die aber noch von den Dänen, da sie solche den 24 in Besitz nahmen, zu rechter Zeit gefunden und weggenommen wurde. Den Dänholm aber, eine andere kleine Insel nicht weit von Stralsund, behauptet man gegen die Feinde bis auf den letzten Tag, und that aus solcher denen Belagerern vielen Schaden.

Nachdem die Insel Rügen verlohren gegangen, konte man gewiß vermuthen, daß sich Stralsund auch nicht lange mehr würde halten können. Dücker that deshalben dem Könige viele bewegliche Errinnerungen, seine hohe Person in Sicherheit zu setzen und sich in Zeiten nach Schweden zu salviren. Alleine derselbe war zur Zeit noch nicht darzu zu bewegen. Er ließ vielmehr auf dem Marckte der Stadt das Pflaster aufheben und neue Abschnitte machen, um denen Feinden keinen Daumen breit Erde in der Güte abzutreten, sondern solchen bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Die Feinde spareten auch weder Pulver noch Arbeit, von der Festung Meister zu werden, und ob gleich der hereinbrechende Winter die Lufft ziemlich kalt und unfreundlich machte, so wurde doch durch Bomben und Feuer-Kugeln den Einwohnern in der Stadt so warm gemacht, daß sie den König flehentlich baten, ein Mittel auszusinnen, wodurch die arme Stadt erhalten und vor der gäntzlichen Einäscherung bewahret werden könte, musten sich aber mit der Antwort abfertigen lassen, daß bey ietzigen Umständen an keinen Frieden zu gedencken sey; denn was man ietzt weggäbe, das könne man hernach nicht wieder fodern.

Man

Man blieb aber in der Stadt denen Belagerern nichts schuldig, sondern feuerte von denen Festungs-Wercken dergestalt auf die Wercke der Feinde, daß täglich eine grosse Anzahl todt oder verwundet aus den Lauffgräben und von den Batterien weggetragen werden muſten. Der General Dücker folgte dem Exempel seines Königs und ließ sich stets wachsam finden. Er visitirte fleißig die Posten und scheuete keine Gefahr. Seine Gemahlin und beyden Töchter, die er bey sich in Stralsund hatte, waren deshalben in täglicher Sorge und baten ihn beweglich, sich nicht in allzu grosse Gefahr zu begeben. Weil ihm dieses zuletzt beschwerlich fiel, ersuchte er den König, ihm allergnädigst zu erlauben, daß er vor sie einen Dänischen Paß auswircken dürffte, damit sie nach Lübeck abreisen könten. Er erhielte beydes, sowohl die Erlaubniß bey seinem Könige, als den Paß bey der Dänischen Generalität, worauf er seine Gemahlin mit den beyden Töchtern nach Lübeck schickte, wo sie das Ende der Stralsundischen Belagerung mit weniger Gefahr und Schrecken abwarten konten.

Den 5 Dec. bestürmeten die Feinde die Contrescarpe von dem Hornwercke und eroberten sie mit Verlust von 300 Mann an Todten und Bleßirten, wobey 86 Schweden zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden. Den 10 dieses verliessen die Schweden die Kupffer-Mühle und alle andere Aussenwercke, bis auf das grosse Horn-Werck, das aber den 17 dieses ebenfalls, wie die Contrescarpe, durch 1200 Mann mit Sturm erobert wurde. Es gieng sehr blutig dabey zu, doch erhielten die Allürten ihren Zweck. Der Kö-

nig

nig Carl war nur eine Stunde vorher noch im Horn-Wercke gewesen, hatte sich aber, da der Sturm angegangen, in die Stadt retiriret. Es würde so weit nicht gekommen sey, wenn nicht durch den starcken Frost die Teiche und Moräste zugefroren gewesen. Man verlohr über 200 Mann, die theils getödtet, theils gefangen genommen, theils ins Wasser gejaget worden. Den folgenden Tag that der König einen Versuch, durch einen Ausfall die Feinde aus dem Hornwercke wieder heraus zu schlagen. Alleine dieselben stunden in so guter Verfassung, daß die guten Schweden mit ziemlichen Verluste, nachdem sie sich 3 Stunden lang mit den Feinden in dem Hornwercke herum getummelt, und ihrer viele getödet hatten, unverrichteter Sachen wieder zurücke ziehen musten.

Nunmehro war es mit der Stadt Stralsund aufs äusserste gekommen. Der König ließ nun allen Muth sincken. Er trug gleich den folgenden Tag nach Eroberung des Hornwercks dem General Dücker auf, er solte einen Brief an die feindliche Generalität schreiben und ihr melden, daß man bereit sey, durch einige Abgeordnete verschiedene Vorschläge zu thun. Diesem zu Folge schickte der General Dücker an den Fürsten von Dessau einen Brief, darinnen er ihm eröffnete, daß wenn man zwey General-Majors an die Attaqve vor dem Tribseer-Thore absenden würde, so solten ebenfalls zwey General-Majors allda erscheinen, um Verschiedenes vorzutragen. Dieses wurde von dem Könige in Preussen, der sich immer noch nebst dem Könige von Dännemarck bey der Armee befand, bewilliget. Die Zusammenkunfft derer beyderseits Abge-

Abgeordneten geschahe den 20 Dec. um 10 Uhr Vormittags an dem bestimmten Orte. Von der alliirten Armee fanden sich ihrer dreye ein, nemlich einer von den Preussen, einer von den Dänen und einer von den Sachsen; die Schwedischen Abgeordneten aber waren die General-Majors von Leutrum und Delwig. Alleine ihr Vortrag fand keinen Beyfall, weil er allgemeine Friedens-Vorschläge enthielte; es hieß, solche gehörten auf den Braunschweigischen Friedens-Congreß; hier könte man von nichts anders, als was die Stadt anbeträfe, hören. Solchergestalt schiede man unverrichteter Sachen wieder von einander und die Belagerung hatte ihren Fortgang.

Alleine den 21 Dec. schrieb der General Dücker an den Preußischen General-Major Borck, der den Tag vorher bey der Conferentz das Wort geführet hatte, und bat, es bey Ihro Königl. Maj. von Preussen dahin zu vermögen, daß die vorgedachten beyden General-Majors nebst dem Obristen Roos Paßporte kriegen möchten, um sich in dero Lager einzufinden, weil sie nähere Vorschläge im Namen seines Königs zu thun hätten. Dieses ward abermals bewilliget, worauf die gedachten Generals Nachmittags in dem Königl. Preußischen Haupt-Quartiere anlangten. Alleine ihre Vorschläge waren nicht viel anders beschaffen, als sie den Tag vorher gewesen, nemlich: Ihro Königl. Maj. von Schweden wären erbötig, zuförderst allhier die Eröffnung zu einem allgemeinen Frieden zu thun. Alleine sie erhielten hierauf nichts anders zur Antwort, als daß hier nur von der Uibergabe der Stadt zu handeln wäre. Sie erwiederten, daß sie hierzu keine Instruction hätten, doch bäten

sie in Ansehung der Stadt um einen Waffen-Stillstand. Alleine es wurde ihnen abgeschlagen. Sie musten solchergestalt unverrichteter Sachen wieder zurücke kehren. Indessen fuhren die Feinde fort, die Breschen in der Stadt-Mauer zu erweitern, um nechstens einen General-Sturm zu unternehmen.

Nun war es hohe Zeit, daß der König seine Person in Sicherheit setzte. Der General Dücker und alle andere Generals und Ministers stellten ihm vor, daß die Stadt unmöglich sich länger halten könte, er möchte daher von seinem Vorsatze abstehen, die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und daher auf eine sichere Retirade dencken. Der General Dücker hatte bereits, wiewohl ohne dessen Wissen und Willen, eine wohlbeseegelte Schwedische Galliote nebst einer doppelten Chalouppe bestellt, die an der Pommerischen Küste fleißig auflauern solten, den König, im Fall er sich entschliessen möchte, sich zu entfernen, wegzubringen. In dieser Absicht wurde auch zwischen der Pommerischen und Rügischen Küste oberhalb Stralsund aufgeeiset, und zwar so weit, als zu einer ungehinderten Durchfahrt nöthig war. Alleine ausser dem, daß das Eiß diese Fahrzeuge gezwungen hatte, schon seit etlichen Tagen die offene See zu suchen, so war auch die Kälte damals so starck, daß alles, was aufgeeiset wurde, in wenig Stunden wieder zufror, welches darauf noch mehr Mühe, als vorher, kostete, die Fahrt wieder zu eröffnen.

Jedoch die Rettung des Königs litte keinen Verzug mehr. Die Feinde stunden vor den Thoren, und droheten alle Augenblick, einen General-Sturm zu thun. König Carl muste sich entschliessen, zu entflie-

hen, es mochte auch kosten, was es wolte, wolte er anders seinen Feinden nicht als ein Gefangener in die Hände fallen. Er befahl demnach dem Capitain Christopherſen, er solte zuförderst sorgen, daß die Königl. Cantzeley in Sicherheit gebracht würde, und hernach, daß diejenigen Polacken und Türcken, die ihm aus der Türckey nachgefolget, zu Schiffe kämen. Diesem Befehle ward sogleich nachgelebet. Als man ihm nun berichtete, daß alles auf zwey Jachten gebracht worden, die aber doch nicht in die offene See kommen könten, so muste sich endlich dieser heroische Monarche selbst entschlieſſen, seine Person und zugleich sein Leben in der darauf folgenden Mitternacht einer Chalouppe anzuvertrauen, die nur drey paar Ruderer hatte. Es geschahe dieses den 22 Dec. st. n. um 2 Uhr nach Mitternacht. Ihm folgten auf dieser Flucht seine beyden General-Adjutanten, Roos und Düring, die beyde anietzo Grafen und General-Feld-Marschalle sind, wie auch der Cammer-Page Manderstierna; und aus diesen 3 Personen bestand damals sein gantzes Gefolge.

Sobald der König in die Chalouppe getreten war, wandten die Ruderer allen möglichen Fleiß an, mit demselben eiligst fort zu kommen. Alleine nach Verlauff einer Stunde saß die Chalouppe im Eise, und konte weder vor noch hinter sich, bis endlich der Tag anfieng zu grauen, da die Cantzeler-Jacht bey derselben anlangte. Hierauf fiengen alle darauf befindlichen Schweden an, aufzueisen und mit ihren Beilen, eisernen Stangen und allem, was sie vor sich fanden, einen Weg zu machen. Alle, die um den König waren, riethen ihm, aus der Chalouppe in die Jacht zu

steigen, weil diese mehr Volck zum Aufeisen hatte, auch besser beseegelt war, um desto leichter fort zu kommen. Diesem Rathe folgte zwar der König; aber nach einer halben Stunde stieg er wieder in die Chalouppe, weil von den Dänischen Batterien, die an der Pommerischen und Rügischen Küste aufgerichtet waren, starck auf die Jacht gefeuert wurde. Um dieser Ursache willen verließ der König mit seinem gantzen Gefolge wiederum dieses Schiff.

Der Schwedische Probst Nordberg, der die Flucht seines Königs auf die vorerzehlte Weise beschreibt, führet ferner an, mit was für Gefahr derselbe endlich in Schonen angelanget sey. Es zeigte sich nicht die geringste Hoffnung, daß ein Mensch von allen, die auf diesen Fahrzeugen sich befanden, mit dem Leben davon kommen würde. Die Jacht, worauf die Cantzeley war, hatte einen Schuß unter Wasser bekommen, daher die gesammte Mannschafft, die sich noch darauf befand, nachdem 10 Mann erschossen und verschiedene andere bleßirt worden, aus derselben heraus steigen und solche erleichtern muste. Zu allem Glücke war das Eiß damals so starck, daß es ohne die geringste Gefahr auf beyden Seiten der Schiffe sicher betreten werden kunte. Nach einer unglaublichen Arbeit, die völlig zwölff Stunden dauerte, kam endlich der König an Bord einer Schwedischen Last-Galliote, der Wallfisch genannt, die bey Jellen, fast zwey deutsche Meilen von Stralsund, lag. Jedoch diese Galliote stieß auf den Grund, so bald der König an Bord gekommen war. Mit Mühe und Noth brachte man sie wieder los und zugleich über die Sandbanck hinüber. Hierauf hatte man neue Arbeit, das viele Trieb-Eiß

abzu-

abzuhalten und das Schiff zwey Meilen weit durchs Eiß hindurch zu arbeiten.

Als man vier Meilen vom Lande war, befahl der König, Ancker zu werffen, damit das Volck, welches gantz abgemattet war, etwas ausruhen konte, weil eben damals eine grosse Wind-Stille war, die die Fahrt hinderte. Den 23 Dec. des Nachts um 12 Uhr wurden die Ancker wieder gelichtet, da denn der Wallfisch, worauf sich der König befand, mit einem ziemlich guten Süd-Ost-Winde unter Seegel gienge und seinen Lauff nach Ystedt richtete. Als es den 24 Dec. Tag ward, befand sich das Schiff nur noch vier Meilen vom Lande, der Wind aber fieng an, sich so herum zu drehen, daß dasselbe fast nicht von der Stelle kommen konte, bis endlich gegen Mittag, da es starck zu schneyen anfieng, der Wind sich legte; und damals kam dem Könige eine gedoppelte Chalouppe entgegen, auf die er sogleich übergieng. Alleine der Wind drehete sich rund um den Compaß herum bis um 12 Uhr des Nachts, da ein Ost-Wind entstund, der die Chalouppe den 25 Dec. nach der Schonischen Küste trieb, an welcher er den 26 frühe um 4 Uhr eine kleine Meile von Trelleburg Ancker warff, da denn der König sich des Morgens um 6 Uhr ans Land setzen ließ.

Er gieng hierauf mit 4 Personen zu Fusse durch die Stadt Trelleburg, ohne sich zu erkennen zu geben. Alsdenn setzte er sich auf einen offenen Bauer-Wagen, auf welchem er bis an das nechstgelegene Wirthshaus bey Ystedt fuhr. Allhier stieg er zu Pferde und kam des Nachmittags um 3 Uhr zu Ystedt an. Die andern Schwedischen Jachten, worinnen sich die Schwedische Cantzeley und die Polacken befanden,

waren indessen dem Könige auf der See nachgefolget, aber nur so lange, als sie dem Dänischen Geschütze unterworffen gewesen, beysammen geblieben. Alsdenn trennete sie theils der Wind, theils das Eiß von einander; doch erreichten sie endlich noch glücklich das Land und kamen den 28 Dec. zu Ystedt an.

Sobald der König die Stadt Stralsund verlassen hatte, schickte der General Dücker den 22 Dec. abermals die beyden General-Majors Leutrum und Delwig ins feindliche Lager und begehrte zu capituliren, nachdem er auf der Bresche die Chamade schlagen lassen. Alleine weil er unter andern mit seiner Besatzung einen freyen Abzug nach Wismar verlangte, der König in Preussen aber bey Visitirung der Breschen befand, daß die Stadt leichte vollends erobert werden könte, zumal da der Stadt-Graben mehr als an einem Orte harte zugefroren war, so wurde denen abgeschickten Schwedischen Generals kurtz zur Antwort gegeben, daß die gesamte Besatzung sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben müste. Mit dieser Antwort wurde der General Delwig des Nachts um 10 Uhr an Dückern zurücke geschickt, der General Leutrum aber blieb indessen im Lager. Was konte nun der General Dücker anders thun, als die harte Foderung eingehen, da die Festung aufs äusserste gebracht worden? Er hatte von seinem Könige genugsame Vollmacht in den Händen, daß er deßhalben keine Verantwortung zu besorgen hatte. Er schickte daher den 23 den General Delwig wieder ins Lager, allwo solcher nebst dem General Leutrum die ihnen ertheilte Instruction eine Capitulation traf, die den folgenden Tag von ihm, dem General Dücker selbst, unterzeich-

net

net und confirmiret wurde. So viel die Besatzung insbesondere angieng, bestund dieselbe in folgenden XII Artickeln:

I. Beyde Königl. Majestäten von Dännemarck und Preussen geben allergnädigst zu, daß ein Corps von 1000 Köpfen National-Schweden ihr Gewehr behalten soll, nemlich 40 Unter-Officiers und 960 Gemeine mit Einschliessung der Tambours.

II. Bey diesem Corps sollen 120 Ober-Officiers bleiben, die der Herr General Dücker ernennen wird, worunter sich auch der Herr General-Lieutenant Stackelberg und die Herren General-Majors von Dellwig und Trautfetter befinden sollen.

III. Diese Generals, Officiers und Gemeinen sollen in Sr. Königl. Majestät von Preussen Landen 4 Monate lang mit Obdach versehen, ihnen aber die Verpflegung von ihrem Könige gereichet, übrigens aber es mit ihnen, wie mit den andern Preußischen Troupen, gehalten werden.

IV. Sobald Ihre Königl. Maj. von Schweden aufs Früh-Jahr einige Transport-Schiffe schicken werden, dieselben abzuholen, sollen sie von beyden Königl. Majestäten von Dännemarck und Preussen gute Paßporte erhalten, damit sie von Camin aus nach den Schwedischen Provintzen übergeführet werden können.

V. Die Königl. Hofstatt und Trabanten sollen gleich den obigen 1000 Mann mit guten Paßporten versehen werden, um nach Schweden überzugehen; ehe aber solches geschehen kan, wird ihnen erlaubet, zu Rostock oder Lübeck zu bleiben; und wird der Herr

General Dücker die Anzahl der Trabanten und Königl. Domestiqven auf seine Honneur angeben.

VI. Dem Herrn General-Major Dellwig wird vergönnet, sogleich nach Schweden überzugehen und Rapport von der Garnison zu thun, weßhalben er auch mit einem guten Paßporte versehen werden soll.

VII. Alle Volontairs sollen von dem Herrn General Dücker richtig specificiret, und nach solcher Liste, wie verlanget worden, paßiret werden, doch daß darunter keine Generals oder Officiers sich befinden, und zwar auf des Herrn General Dückers Parole.

VIII. Morgen um 9 Uhr sollen alle Aussenwercke von der Garnison geräumet und von beyderseits Königl. Trouppen besetzt werden, welche auch sogleich eine Wacht an die Thore ausserhalb setzen sollen, um alle Desordres zu verhüten.

IX. Wegen des Ausmarsches sollen diejenigen, so gefangen werden, Donnerstags um 9 Uhr, wie es in dem ersten Capitulations-Projecte enthalten, ausmarschiren, diejenigen aber, so das Gewehr behalten, sollen auf den Freytag um eben dieselbe Zeit ausziehen, alsdenn zugleich ihre Marsch-Route empfangen.

X. Die Garnison soll auf 6 Tage Brot mitnehmen.

XI. Die Geisseln sollen morgen um 8 Uhr bey dem Tribseer-Thore ausgewechselt werden, und zwar von ieder Seite zwey Obristen.

XII. Diejenigen, die in Ihro Königl. Maj. von Preussen Lande geleget werden, reversiren sich hiermit, sich währender Zeit, da sie sich daselbst befinden werden,

werden, aller Feindseligkeit und verbotenen Correspondentz zu enthalten.

Die Liste derer 120 Officiers, die nebst den obgedachten 1000 Mann dem Könige von Schweden frey zurück gegeben wurden, bestund aus 1 General-Lieutenant, 2 General-Majors, 4 Obristen, 8 Obrist-Lieutenants, 8 Majors, 20 Capitains und 77 Lieutenants, Cornets, Fähndrichs, Adjutanten und andern Officiers; die übrigen 2500 Mann musten sich nebst dem General Dücker zu Kriegs-Gefangenen ergeben, so, daß die Helffte davon nebst dem iezigedachten General, wie auch die Helffte von 70 Fahnen und Standarten, nebst 2 Paar Paucken dem Könige von Dännemarck, das übrige aber denen Preussen und Sachsen zu Theile wurde. Den 24 Dec. hatte der General Dücker die Ehre, nebst dem Könige von Dännemarck und vielen andern Generals von beyden Armeen bey dem Könige von Preussen zu speisen, da ihm denn mit vieler Gnade begegnet wurde. Den 26sten, da eben der König von Schweden zu Ystedt in Schonen angelanget war, geschahe der Auszug der Schweden zu Stralsund mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, worauf ieder Theil seinen Marsch nach dem, ihm angewiesenen, Aufenthalte antrat.

Der General Dücker kriegte sowohl seinen Degen wieder, als auch Erlaubniß, nicht nur seine Gemahlin und Töchter zu Lübeck zu besuchen, sondern auch nachgehends mit ihnen nach Schweden zu kehren, wo er nicht lange darauf seine völlige Freyheit erhielte; doch kan ich nicht gewiß sagen, ob er rantzioniret oder ausgewechselt worden. So viel ist gewiß,

daß er seit dem nicht wieder zu Felde gegangen, obgleich der Krieg noch etliche Jahre gewähret. Vielleicht hat er die Parole von sich geben müssen, in diesem Kriege nicht wieder gegen die Nordischen Alliirten, und am wenigsten gegen die Krone Dännemarck, zu dienen. Immittelst wurde er von Carl XII zum General der Cavallerie ernennet, und in das Kriegs-Conseil aufgenommen, auch in den Freyherrn-Stand erhoben.

Als der König A. 1716 einen Einfall in das Dänische Königreich Norwegen that, halff er die Anschaffung alles dessen, was zu dieser Unternehmung erfodert wurde, befördern, that auch sowohl in diesem, als in den beyden folgenden Jahren verschiedene Reisen zum Könige nach Schonen, in welcher Provintz dieser Monarche nach seiner Rückkunfft ins Reich sich stets aufhielte, und die darinnen stehenden Trouppen commandirte, um damit nicht nur sich gegen die angedrohete Landung der Dänen in gute Verfassung zu setzen, sondern auch selbst in Norwegen einzufallen, welches er auch zweymal, aber iedes mal unglücklich, bewerckstelligte, besonders im Jahre 1718, da er selbsten den 11 Decemb. vor Friedrichshall erschossen wurde.

Der General Dücker gerieth in die äusserste Bestürzung, als er zu Stockholm die traurige Bothschafft von seines Königs Tode vernahm. Die Printzessin Ulrica Eleonora, des Erb-Printzens von Hessen-Cassel Gemahlin, bestieg hierauf als die eintzige noch lebende Schwester des verstorbenen Königs, den Thron, woran sie auch Niemand hinderte, weil sie sich sogleich der Souverainität begab und die alte Regierungs-

Form

Form wieder einführte. Die Parthey des jungen Hertzogs von Holstein-Gottorp, der von der ältesten, aber bereits verstorbenen, Schwester des Königs geboren worden, ward hierdurch zum Stillschweigen gebracht, welche sonst ohnfehlbar das Haupt empor gehoben haben würde. Dücker büssete bey dieser Veränderung nichts ein. Er stunde sowohl bey der neuen Königin, als deren Gemahl in so gutem Ansehen, daß er kurtz darauf, nemlich den 1 Jan. 1719 nebst noch 5 andern Generals und Ministers, unter welchen er der erste war, zum Reichs-Rathe erhoben wurde. Er wohnte darauf in solcher Qvalität sowohl dem Begräbnisse des verstorbenen Königs zu Stockholm, als der Krönung der neuen Königin zu Upsal bey, und hatte bey der letztern Solennität die Ehre, in seinem prächtigen Ceremonien-Habite, der in einem langen roth sammtenen Rocke und in einer dergleichen, mit Hermelin gefütterten Mütze bestunde, ausserordentlicher Weise der Königin die Reichs-Krone vorzutragen, weil derjenige Reichsrath, welcher diese Function verrichten solte, wegen einer zugestossenen Unpäßlichkeit solches nicht thun konte.

Nicht lange nach der Krönung ward er zum General-Feld-Marschall erklärt, in welcher Qvalität er die Trouppen commandirte, die bey der Rußischen Ravage im Jul. und Aug. 1719 in der Gegend von Stockholm zusammen gezogen wurden. Sie versammleten sich anfangs bey Tuna, 4 Meilen von Stockholm, und bestunden aus 14000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferde. Sie rückten nachgehends, da die Russen mit ihren Galeeren durch die Stockholmischen Scheeren gedrungen und auf dem festen Lande ihre Verwüstung an-

anfiengen, näher an die Stadt und lagerten sich zu Bedeckung derselben bis auf eine Stunde von derselben. Man war bey diesen Umständen in der Stadt sowohl, als auf dem Lande in äusserster Bestürtzung, weil nicht nur die Zufuhre der Lebens-Mittel gesperret und dadurch eine grosse Theurung und Hungers-Noth angerichtet wurde, sondern man auch besorgen muste, zu Stockholm eben ein so trauriges Schicksal zu erfahren, als bereits so viele Höfe, Dörfer, Flecken, Hammerwercke und Städte betroffen hatte, als welche durch die Russen geplündert und in Grund verheeret und eingeäschert worden.

So bald man zu Stockholm von Annäherung der Rußischen Galeeren-Flotte Nachricht kriegte, erhoben sich der Erb-Printz von Hessen-Cassel und der Feld-Marschall Dücker nach Warholm, einer Festung in den Stockholmischen Scheeren, um die benöthigten Ordren bey Ankunfft der Russen zu stellen. Alleine sie waren kaum nach der Stadt zurücke gekommen, als man vernahm, daß sich bereits gegen den Süyder-Arm zu einige Rußische Galeeren hätten sehen lassen, die von ihrer Flotte abgeschickt gewesen, sich der Einfahrt in die Scheeren zu erkundigen. Der Erb-Printz erhob sich alsdenn gleich nach Tuna zur Armee, wo Dücker bereits angelangt war. Man schickte verschiedene Detaschements an die Küsten, wo man am ersten eine feindliche Landung besorgte, richtete aber wegen der Menge der Feinde nirgends etwas aus, sondern muste sich überall zurücke ziehen und den Feind hausen lassen. Der Erb-Printz ritte bey der Armee ab und zu, Dücker aber blieb im Lager und stellte die benöthigten Ordren, um nur den Feind wenigstens von der Haupt-

stadt abzuhalten und die vornehmsten Königl. Lust-Schlösser zu bedecken.

Indessen fuhren die Russen auf dem Lande mit Rauben und Brennen längst denen Scheeren fort. Sie hatten ihre Galeeren in drey Theile getheilet, und thaten an verschiedenen Orten eine Landung. Der Schade, den sie überall anrichteten, war unbeschreiblich. Es wurden nicht nur viele schöne adeliche Höfe und Schlösser in die Asche geleget, sondern auch die wichtigsten Eisen- und Hammerwercke, worunter sonderlich die Lossta sehr bedauert wurden, verheeret. Unser Dücker hatte einen solchen Zorn über diese Mordbrenner, daß er befahl, alle, die man von ihnen in die Hände kriegen würde, sogleich ohne alle Gnade ins Feuer zu werffen.

Die Armee rückte zwar näher an die Stadt, aber sie diente den armen Einwohnern zu wenig Troste bey der entstandenen Hungers-Noth, würde auch nicht zulänglich gewesen seyn, sie zu beschützen, wenn die Russen vor Stockholm hätten Ernst brauchen wollen. Die Königin hatte indessen ihren Auffenthalt zu Carlsberg, war aber nicht im Stande, ihren Unterthanen ihre Sicherheit und Rettung zu verschaffen, als bis sie durch den Rußischen Minister von Ostermann dem Czaar schrifftlich die Erklärung thun ließ, daß sie geneigt sey, über die vorgeschlagenen Puncte einen Frieden einzugehen, wenn es nur bey den gegenwärtigen Umständen möglich wäre, mit den Reichs-Räthen, die entweder bey der Armee, oder auf ihren Gütern wären, um das Ihrige in Sicherheit zu bringen, Berathschlagungen zu halten; man möchte daher nur mit den Operationen inne halten, so wolte

sie

sie die letzte Hand an das Friedens-Werck legen. So bald der Czaar den 18 Aug. diese Erklärung erhielte, ließ er an den Groß-Admiral Apraxin die Ordre ergehen, die Schwedische Küste mit seiner Flotte zu verlassen, welches auch den 30 dieses erfolgte.

Diese hatte sich kaum entfernet, so fand sich der Großbritannische Admiral Norris mit einer ansehnlichen Flotte vor Stockholm ein, der darzu beordert war, denen Russen den Heim-Weg zu weisen. Den 11 Sept. langte dieser Admiral mit seinen vornehmsten See-Officiers in der Stadt an, wo er zu Mittage bey dem Großbritannischen Minister, Lord Carteret, und Abends bey dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel speisete. Dücker hatte nebst einigen andern vornehmen Herren die Ehre, mit an der Tafel zu sitzen. Den folgenden Tag frühe wurde bey dem Printzen über das vorhabende Friedens-Werck grosser Rath gehalten, welchem nicht nur Dücker mit einigen andern vornehmen Reichs-Räthen, sondern auch der Admiral Norris und die Gesandten von Großbritannien, Franckreich und Holstein beywohnten. Der Admiral speisete darauf bey der Königin, und den 14 hatte er die Ehre, dieselbe hinwiederum auf seinem Schiffe zu tractiren, wobey zugleich der Erb-Printz, ihr Gemahl, nebst Dückern und andern vornehmen Personen zugegen waren.

Nachdem die Großbritannische Flotte wieder abgesegelt, wurde an dem Frieden mit grossem Ernste gearbeitet. Mit Hannover, Dännemarck und Preussen kam solcher bald zu Stande, aber mit Rußland setzte es mehr Schwierigkeiten, weil man in die Abtretung

so

so vieler schönen Provintzen, worauf der Czaar bestunde, nicht willigen wolte. Der Friedens-Tractat mit dem Könige von Großbritannien, als Churfürsten von Hannover, wurde schon den 20 Nov. 1719 unterzeichnet, und krafft dessen demselben der Besitz von Bremen und Verden gegen eine Million Thaler auf ewig abgetreten. Mit dem Könige von Preussen verzog sichs bis ins folgende Jahr. Der Baron von Kniphausen war auf Seiten des Preußischen Hofs, und die beyden Reichs-Räthe und Feld-Marschalle von Meyerfeld und Dücker auf Schwedischer Seite die Gevollmächtigten. Ehe der Tractat unter Großbritannischer und Frantzösischer Vermittelung wircklich zu Stande kam, wurde unser Dücker am Neu-Jahrs-Tage 1720 von der Königin Ulrica Eleonora mit seiner Gemahlin und allen seinen ehelichen Nachkommen in den Grafen-Stand erhoben, welche Standes-Erhebung zugleich allen andern Reichs-Räthen, die die Gräfl. Würde noch nicht hatten, wiederfuhr.

In solcher Qvalität unterzeichnete er nebst dem Grafen Meyerfeld den 21 Jan. 1720 zu Stockholm den Frieden mit dem Könige von Preussen, dahingegen der Friede mit Dännemarck, der den 3 Jul. zu Friedensburg geschlossen wurde, durch die Hände der Reichs-Räthe, Grafen von Cronhielm, Taube, de la Gardie, Lilienstedt und Leyonstedt, wie auch des Staats-Secretarii von Höpken gieng, wobey die obgedachten Könige ebenfalls ihre bona officia anwendeten.

Immittelst war den 31 Jan. zu Stockholm abermals ein Reichs-Tag eröffnet worden, auf welchem

auf

auf Veranlassung der Königin die Erhebung ihres Gemahls, des Erb-Printzens von Hessen-Cassel, zur Königl. Würde zu Stande gebracht wurde. Er ward den 4 April unter dem Namen Friedrichs des I öffentlich zum Könige ausgeruffen, auch den 14 dieses mit allen gewöhnlichen Solennitäten gekrönet, wobey der Graf Dücker als Reichs-Rath seine Functiones verrichtete.

Der Czaar blieb indessen beständig bey seinen Foderungen, und wolte unter keinen andern Bedingungen mit der Cron Schweden Frieden machen, als so ferne er die Provintzen behalten dürffte, die er bereits erobert hatte. Da nun der Schwedische Hof verzog, sich nach dessen Verlangen zum Zwecke zu legen, muste eine Galeeren-Flotte im May abermals eine Landung in Schweden thun, und sowohl bey Söderham als Ulma Trouppen aussetzen, die nicht nur diese Städte, sondern auch die nechstgelegenen Kirchspiele und Eisen-Wercke plünderten und in Brand steckten, ohne daß solches die combinirte Großbritannische und Schwedische Flotte verhindern konte. Bey so gestalten Sachen muste endlich die Cron Schweden in einem sauern Apffel beissen, und sich mit diesem gefährlichen Nachbar in einen Frieden einlassen, es möchte solcher für dieselbe gleich noch so harte lauten. Es wurden demnach die abgebrochenen Conferentzen auf der Insel Aland zu Nystädt in Finnland wieder vor die Hand genommen, und endlich den 30 Aug. (9 Sept.) 1721 ein Tractat daselbst unterzeichnet, der allen bisherigen Feindseligkeiten zwischen Schweden und Rußland ein Ende machte.

Der

Der Graf Dücker erlebte solchergestalt den Ausgang eines Kriegs, der ihm zwar viel Glück und Ehre gebracht, dem Reiche aber grossen Verlust und Schaden, und beynahe den gäntzlichen Ruin zugezogen hatte. Zu allem Glücke hatte ein weiser und friedfertiger Friedrich den Thron bestiegen, der mit Zuziehung der vielen patriotisch-gesinnten Reichs-Räthe, worunter auch unser Dücker gehörte, alle Sorge anwandte, das Reich nach und nach in einen blühenden Zustand zu setzen. Graf Dücker erhielte nach einiger Zeit die Stelle eines Kriegs-Raths-Präsidenten, in welcher Qvalität er das gesammte Militair-Wesen unter seinen Händen hatte. Was dieses für eine wichtige Charge sey, erhellet aus der neuen Königl. Schwedischen Regierungs-Form vom 21 Febr. 1719, darinnen es im XIX Artickel von dem Kriegs-Collegio also heist:

„Unter denen Reichs-Collegien ist der Kriegs-„Rath der erste nach dem Reichs-Rathe. In sol-„chem präsidiret einer von den Reichs-Räthen, der „zwey andere Reichs-Räthe, welche Kriegs-Aemter „sonst bedienet haben, wie auch den General-Feld-„Zeugmeister den General-Qvartiermeister und zwey „Kriegs-Räthe, die in Rechnungs-Sachen geübt sind, „zu Beysitzern hat. Dieses Collegium trägt Obsicht „und Vorsorge für des Reichs Macht zu Lande, für „die Artillerie, sowohl im Felde als in Festungen, „wie auch für den Fortifications-Staat, Stück-Factoreyen, Waffen und Gewehr, Ammunition, und was „darzu gehöret, für den Zustand der Festungen, son-

„derlich an der Gräntze, wie auch allen Schantzen und „Kriegs-Gebäuden, für die Ausschreibungen, Werbun„gen und Musterungen, und für der Regimenter Be„kleidung, iedoch daß die Obristen für deren Verferti„gung gewöhnlicher massen sorgen, und davon Rech„nung ablegen.„

Diesem wichtigen Reichs-Collegio stund der Graf Dücker verschiedene Jahre bis an das Ende seines Lebens mit vielem Ruhme für. Er genoß dabey die besondere Gnade des Königes, welcher in Ansehung der, bey ihm vielgeltenden, Gräfin von Taube, einer Schwester von seiner zweyten Gemahlin, seine Hochachtung gegen ihn und dessen Verdienste verdoppelte. Endlich stellte sich der Tod ein, und riß ihn im Julio 1732 aus der Welt, nachdem er sein Alter auf etliche 70 Jahr gebracht.

Er hat sich zweymal vermählt. Die erste Gemahlin war eine Pohlnische Dame, die er nebst ihrer Schwester und noch zwey Fräuleins, derselben nechsten Muhmen, im Febr. 1708, als er zu Wilna das Commando führete, aus dem Kloster nahm, und sich solche in dem darauf folgenden Sommer ehelich beylegen ließ. Sie hieß Theodora Scholastica, und war aus dem alten und berühmten Geschlechte Oginski. Weil sie der Römisch-Catholischen Religion zugethan war, ist sie nicht viel nach Schweden gekommen, sondern hat ihren Gemahl stets in seinen Feld-Zügen begleitet, sich auch mit ihm in dem belagerten Stralsund bis gantz zu-

letzt,

letzt, da er sie nebst denen beyden, mit ihr gezeugten Töchtern auf erhaltenen Paßport nach Lübeck bringen lassen, befunden. Sie starb nicht lange nach Königs Caroli XII Tode und liegt zu Altona begraben. Wo ihre Töchter hingekommen, ob sie vermählt, oder als Catholische Damen ins Kloster gebracht worden, ist unbekannt.

Nach ihrem Tode vermählte sich der Graf Dücker zum andern male mit einer Comtesse von Taube einer Tochter des Reichs-Raths und Feld-Marschalls, Graf Gustav Adams Taube, der mit ihm in den Polnischen Feldzügen vielen Umgang und einerley Schicksal gehabt. Sie war eine Schwester der bekannten Königl. Favoritin, Grafin von Taube, deren Söhne die heutigen Grafen von Hessenstein sind. Er hat sie als Witwe und von ihr zugleich einen Sohn und Tochter hinterlassen. Die Tochter ist mit dem heutigen Reichs-Rathe, General Feld-Marschalle und Gouverneur in Finnland, Grafen Roos, vermählt, der Sohn aber Carl Friedrich, Graf Dücker, befindet sich in Kriegs-Diensten, und ist vor etlichen Jahren Major bey dem Nord-Schonischen Cavallerie-Regimente worden. Sie, die verwitwete Gräfin, steht noch ietzo bey Hofe in grossem Ansehen, und hat die Ehre gehabt, so wohl den ietzigen Cron-Printzen Gustav, als den Printzen Carl im Nahmen der abwesenden Königlichen und Fürstlichen Personen ihres Geschlechts aus der Taufe zu heben.

Von dem Character unsers Graf Dückers weiß ich nichts weiter zu melden, als daß er den Ruhm eines tapffern sowohl, als redlichen Mannes hinterlassen. Er hatte ein gutes Ansehen, grosse Kriegs-Erfahrung, und viele insinuante Hof-Manieren, ob er gleich von Jugend auf einen Soldaten abgegeben hatte.

V.

Leben und Ende

des bekannten Generals,

Joh. Reinhold Patkuls.

Johann Reinhold Patkul war ein liefländischer Edelmann, dessen Vorfahren in der alten liefländische Geschichte nicht unbekannt sind. Er ward im Gefängnisse zu Stockholm nicht lange nach dem Tode König Carl Gustavs gebohren, weil seine Mutter Erlaubniß bekommen, ihrem Manne, als seinem Vater, darinnen Gesellschafft zu leisten, welcher darum in Verhafft saß, weil er im vorigen Pohlnischen Kriege die liefländische Stadt Wölmar leichtfertiger Weise an die Pohlen verrathen hatte. Es wurde aber darum an des jungen Patkuls Erziehung nichts verabsäumet, und da er von Natur einen sehr fähigen und aufgeweckten Kopf hatte, so brachte er es in den Sprachen und Wissenschafften sehr weit. Er verstund nicht nur die Latei-

nische und Frantzösische Sprache, sondern faßte auch etwas von der Griechischen, übte sich dabey in der Historie, und trieb seine Studia so weit, daß er für gelehrt gehalten werden konte. Nichts destoweniger befand er vor gut, sein Glücke in Kriegs-Diensten zu suchen, weil er auf andere Art nicht hoffen durffte, an dem Schwedischen Hofe in Ansehen zu kommen. Er besaß seines Vaters Gut in Liefland, das ihm unter der dasigen Ritterschafft die Qvalität eines Land-Standes gab, welches aber der Grund zu seinem Unglücke gewesen.

Patkul avancirte in kurtzen bey dem Hastfehrischen Regimente bis zu der Stelle eines Capitains, ob er gleich keine Gelegenheit hatte, sich gegen den Feind hervor zu thun, weil der Krieg mit Chur-Brandenburg und Dännemarck sich endigte, ehe er im Stande war, Proben von seiner Hertzhafftigkeit abzulegen. Er hielte sich daher meistens auf seinem Gute in Liefland auf und überlegte mit den andern benachbarten Edelleuten, wie man sich bey seinen Rechten und Gerechtigkeiten erhalten möchte. König Carl XI hatte eben damals die bekannte grosse Reduction vorgenommen, da die, der Krone vormals zugehörig gewesenen Güter, welche nach Königs Gustav Adolphs Tode verschencket und auf andere Art veräussert worden, wieder eingezogen werden solten. Wie nun hierdurch die Ritterschafft in Schweden um einen grossen Theil ihrer Güter kam, so widerfuhr solches auch dem Liefländischen Adel.

Dieses nun abzuwenden, wurden von der Liefländischen Ritterschafft A. 1689 einige Deputirte nach Stockholm geschickt, die daselbst wider die Reduction Vor-

Vorstellungen thun solten. Hierunter befand sich auch der Capitain Patkul. Sie musten vor ihrer Abreise der Ritterschafft einen Eid leisten, daß sie derselben Bestes beobachten und sich durch keine Geschencke oder Versprechungen verführen, oder in ihrem Eyfer wanckend machen lassen wolten. Keiner kam seiner Pflicht eyfriger nach, als Patkul. Als auch die andern Deputirten wieder abreiseten und nach Hause kehrten, blieb er noch einige Zeit zurücke und bekam etliche mal Gelegenheit, bey dem Könige vor die Liefländische Ritterschafft eine Vorbitte einzulegen. Indem nun dieser Monarche sich insgemein entschuldigte, daß er nichts anders thäte, als was auf dem öffentlichen Reichs-Tage wegen Liefland beschlossen worden und daß der Liefländischen Ritterschafft keinesweges zu viel geschähe, so versetzte Patkul einsmals darauf: Es hätte die Ritterschafft erwiesen, daß sie an die Schwedischen Reichs-Tags-Schlüssen nicht gebunden wäre. Der König fragte hierauf: Ob denn die Ritterschafft sich unterstehen wolte, die Schwedischen Stände zu verklagen; worauf Patkul ziemlich hitzig antwortete: Wenn Ew. Maj. solches nur verstatten wolten und die Ritterschafft wüste, daß die Stände solches alleine verursachet, so wären sie bereit, Ihro Maj. und der gantzen Welt zu zeigen, daß besagte Stände keinen Fug gehabt, über Liefland ungehört einen Ausspruch zu thun. Uiber diesen Reden geriethe der König in eine kleine Alteration und Erröthung, verstellte sich aber und sprach bey dem Abschiede des Patkuls gar gnädig von der Liefländischen Ritterschafft, mit dem Erbieten, dem Anliegen derselben ferner ein

gnädiges Gehöre zu geben, wenn sie auch gleich ihre Beschwerden nur schrifftlich vortrügen.

Als der Reichs-Rath, Graf Johann Steenbock, vernahm, mit was vor Dreistigkeit, Verstand und Fertigkeit Patkul seine Sache vor der Königl. Commißion geführet, sprach er zum Könige: Ew. Maj. können mit Patkuln nicht die Mittel-Strasse gehen, sondern müssen ihn entweder einen kurtzen Proceß machen und den Kopf herunter schlagen lassen, oder ihn zum Obristen erklären und ihm ein Schwedisches Regiment anvertrauen. Der König wurde hierdurch in seiner, wider ihn bereits gefaßten, widrigen Gesinnung noch mehr bestärckt und ihm der Untergang geschworen.

Immittelst war Patkul wieder nach Hause gekommen und hatte gegen die Ritterschafft von dem gnädigen Bezeigen des Königs viel Rühmens gemacht, auch sie dadurch so eingenommen, daß sie glaubten, es müsse das bisherige Verfahren wegen der Reduction der Güter nur von den Feinden des Landes herrühren. Die Ritterschafft beschlosse daher auf einem Landtage, dem Könige nochmals in einem wehmüthigen Schreiben die allgemeine Noth und den Ruin des Landes beweglich vorzutragen und ihn um Gnade und Erbarmung anzuflehen. Dieses Schreiben wurde von dem Land-Marschalle und denen Land-Räthen unterschrieben und den 30 May 1692 nach Stockholm geschickt.

Alleine dieses Schreiben that nicht die gehoffte Wirckung. Es ward so übel aufgenommen, daß der König die Ritterschafft deßhalben eines Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigte und daher ver-

verschiedene Personen, darunter sich vor andern auch der Capitain Patkul befand, nach Stockholm citiren ließ, um wegen ihres Verhaltens Red und Antwort zu geben und den gehörigen Beweis zu führen. Ob nun wohl die Ritterschafft hierauf in einem demüthigen Schreiben bat, die Sache nicht ungnädig aufzunehmen und ihr zu erlauben, vor sich gewisse Deputirte zu erwehlen, so solten und musten doch die einmal gefoderten Personen erscheinen und die wider sie formirte schwere und peinliche Klage anhören. Es waren solches 1) Otto Frantz von Vittinghofen, Land-Rath, 2) Heinrich, Baron von Cronenstierna, Land-Rath, 3) Leonhard Gustav von Budberg, Land-Rath 4) Johann Streiffe von Lauenstein, Obrist-Lieutenant und 5) der Capitain, Johann Reinhold Patkul.

Sie fanden sich auch alle zu Stockholm ein, bis auf Patkuln, der um einer andern Sache willen, die ihm gefährlich zu seyn schiene, für gut erachtete, wegzubleiben. Er hatte nemlich nebst noch vier andern Capitains von des Liefländischen General-Gouverneurs von Hastfehr Regimente wider den Obrist-Lieutenant, Magnus von Helmersen, wegen üblen Tractaments eine schrifftliche Klage eingegeben. Weil nun solches vor eine Meuterey ausgelegt wurde, erachtete Patkul am vorträglichsten zu seyn, der Macht seiner Feinde, worunter der gedachte General-Gouverneuer von Hastfehr, unter dessen Regimente er stunde, der vornehmste war, auf einige Zeit zu entweichen. Er begab sich daher im Julio 1693 unvermuthet nach Churwalen in Curland, bis die obgedachte Sache mit dem Obrist-Lieutenant von Helmersen und die darüber

angestellte Inqvisition gröstentheils ihre Endschafft erreichet.

Immittelst langte von Stockholm die wiederholte Citation des Capitain Patkuls in Liefland an, mit dem Bedeuten, daß er zu besserer Erleuterung der Sache einige specificirte Original-Documenta mitbringen solte. Da er nun vormals die Einrichtung der Ritterschaffts-Cantzeley besorget, so wurde ihm besonders durch ein eigenes Schreiben von dem Gouverneur zu Riga unterm 27 Nov. 1693 die Mitbringung solcher Documente auferlegt. Alleine er antwortete darauf, daß seine Person bey solcher Hinreise in allzu grosser Gefahr und Unsicherheit schwebe, weil der General-Gouverneur von Hasstfehr sich öffentlich wider ihn als Feind erkläret und mit Androhung allerhand Beschimpffungen sich seiner Person zu bemächtigen suche; könte er nun die Königl. Gnade eines salvi Conductus erlangen, wolle er sich nicht scheuen, ohne Zeit-Verlust nach Stockholm zu kommen, um seine Sache zu rechtfertigen; was aber die Documenta beträfe, hätte er von der Cantzeley nichts mehr in seinen Händen.

Es wurde hierauf den 24 Märtz 1694 der verlangte salvus Conductus vor ihn ausgefertiget, worinnen unter andern diese Worte stunden: **Wenn aber der Capitain Patkul im Reiche zu bleiben nicht erhalten könte, so gäben Ihre Maj. ihm die Freyheit, sich in seine vorige Sicherheit, wie die Rechte vermöchten, zu begeben.** Ob nun wohl ein guter Freund ihn warnete, wegen der bedencklichen Clausel, **wie die Rechte vermöchten**, nicht zu trauen, gieng er doch nach Stockholm, allwo er sogleich in Verhafft genommen und von dem Hof-Cantz-

ler

ler Bergehielm peinlich angeklaget wurde. Auſſer verſchiedenen mündlich ausgeſtoſſenen aufrühriſchen Reden wurde ihm Schuld gegeben, daß er in einer eingegebenen Schrifft unter andern die Worte habe einflieſſen laſſen: Es könten bey der Reduction die Ruſſen, als die allergröſten Feinde, nicht ärger verfahren. Es wurde ſeinetwegen eine Königl. Commiſſion niedergeſetzt, vor welcher den 13 Jun. 1694 das Klag-Libell, den 19 dieſes Patkuls Exceptions-Schrifft, den 4 Jul. des Klägers Replic und den 18 des Beklagten Antwort übergeben und die Sache alſo in kurtzen zum Schluß gebracht wurde.

Patkul konte aus verſchiedenen Umſtänden ſchlieſſen, daß er in dem zuerwartenden Urtheil wenig gutes zu hoffen hätte. Er dachte daher auf ſeine Freyheit und ſuchte zu entweichen, welches ihm auch, wiewohl mit ſchwerer Mühe, gelückte. Er wurde ſo gar ſcharff nicht bewachet; und dieſes machte er ſich dergeſtalt zu Nutze, daß er zu Ausgang des Octobers in einem Jäger-Habite aus Stockholm entwiſchte. Die Königl. Commiſſion publicirte darauf wider Patkuln dieſes Urtheil: daß ihm ſeine rechte Hand, die er wider ſeinen König unverantwortlich gebraucht, abgehauen, dabey Ehre, Leben und Güter verlieren, und die von ihm abgefaßten argen Schrifften von dem Scharff-Richter öffentlich verbrannt werden ſolten. Es hatte aber Patkul bey ſeiner Flucht auf eine gantz wunderbare Weiſe ein vollkommenes Exemplar von den Acten ſalvirt, welches er hernach mit zweyen, zu ſeinem Vortheil gereichenden, rechtlichen Reſponſis A. 1701 durch den

öffent-

öffentlichen Druck bekannt, seine Sache selbst aber dadurch in Schweden desto schlimmer gemacht hat.

Patkul muste nunmehro einen Flüchtling in andern Ländern abgeben. Anfänglich hielte er sich zu Berlin auf. Weil er aber dem Land-Frieden nicht traucte und besorgte, ausgeliefert zu werden, retirirte er sich in die Schweitz, worinnen er sich eine Zeitlang auf des Preußischen Staats-Ministers von Danckelmann Gute Prangin, so in dem Pais de Vand, das zu dem Canton Bern gehöret, liegt, aufhielte, auch dann und wann zu Lausanne sich ein Vergnügen machte. Damit er nun um so viel weniger entdeckt werden möchte, nahm er den Namen Fischerring an. Um aber seine Zeit wohl anzuwenden, las er viele gelehrte Bücher, durch welche er eine starcke Belesenheit kriegte. Er hatte mit F. von B. einem gewissen Minister, der sich diese Gegend auf eine Zeitlang zu seinem Auffenthalte erwehlet hatte, einen vertrauten Umgang. Wenn er in den Vormittags-Stunden nicht an der Frantzösischen Uibersetzung von Pufendorffs Buche de Officio hominis et civis arbeitete, so las er seinem Freunde ein Collegium über das grosse Werck, welches Pufendorf von dem Natur- und Völcker-Rechte geschrieben. Nachmittags besuchte er gemeiniglich angenehme Gesellschafften, bey welcher Gelegenheit er sich in die Mademoiselle M * * verliebte, die er auch zu heyrathen Lust hatte, als er hernach an dem Hofe des Pohlnischen Königs Augusti zu einer ansehnlichen Bedienung gelangte. Er schrieb deswegen die beweglichsten Briefe, daß sie zu ihm kommen und die Heyrath vollziehen möchte. Alleine Sachsen-Land war ihr zu weit, daher sie den Antrag ausschlug, und

lieber

lieber in ihrem Vaterlande blieb, darinnen sie endlich einen Preußischen Cammerjuncker geheyrathet.

Die Gelegenheit, wodurch Patkul in die Bekanntschafft und Dienste des Königs Augusti gekommen, ist unbekannt, so viel aber gewiß, daß er im Oct. 1698 nach Dreßden gekommen und den Character eines geheimen Kriegs-Raths und Obristens erhalten. Einige geben vor, er habe, nachdem der Herr von Danckelmann bey seinem Könige in Ungenade gefallen, die Schweitz verlassen und eine Reise durch Italien und Franckreich gethan, von daraus er mit dem Sächsischen General von Flemming in Briefwechsel und Kundschafft gerathen, der ihn denn versichert, daß er bey dem Könige Augusto Schutz und Auffenthalt finden würde. Alleine den meisten kommt die Reise unsers Patkuls nach Italien und Franckreich unwahrscheinlich vor, weil sie zweiffeln, daß er zur selbigen Zeit so viel Geld gehabt habe, als zu einer so weiten und kostbaren Reise erfodert wird. Er kan ja allenfalls die Correspondentz mit dem General von Flemming eben so beqvem in der Schweitz selbst, als in Italien oder Franckreich angefangen haben.

König August nahm Patkuln in keiner andern Absicht in Dienste, als weil er glaubte, durch ihn um so viel mehr dasjenige Project ausführen zu können, das bereits wegen Eroberung Liefands entworffen worden. Man wuste, daß derselbe aus Liefland gebürtig sey, und aus keiner andern Ursache in Ungenade gefallen und aus seinem Vaterlande zu weichen genöthiget worden, als weil er die Gerechtsame und Freyheiten der dasigen Ritterschafft allzu hefftig vertheidiget hatte. Um nun durch ihn von der Beschaffenheit

des

des Landes und der Gesinnung der Einwohner gegen die Kron Schweden unterrichtet zu werden, zog ihn Augustus an seinen Hof und vertrauete ihm das Geheimniß von dem Vorhaben an, das er wider Schweden gefasset hatte. Er kam anfangs bey Hofe wenig zum Vorschein und lebte gantz incognito. Nichts destoweniger kriegte der Schwedische Gesandte, Graf von Welling, Wind davon, der sich denn gar sehr darüber beschwerte; aber die Antwort erhielte, daß die Sache von keiner sonderlichen Wichtigkeit wäre, indem Patkul nur auf kurtze Zeit und so lange Königl. Protection gesuchet hätte, bis er nach Schweden geschrieben und, wie die übrigen Liefländischen Deputirten, die ehedessen seine Consorten gewesen, Pardon gesucht und erhalten hätte. Es hat auch Patkul wircklich unter der Hand mehr als einmal an dem Schwedischen Hofe um die Königl. Gnade angesucht. Alleine da Carl XII von seinem Vater die Ungnade gegen ihn geerbet hatte, wolte er von ihm durchaus nichts wissen noch hören.

Bey so gestalten Sachen war der gute Patkul freylich nicht zu verdencken, wenn er anderwärts Schutz und Dienste suchte. König Augusten schien an ihm viel gelegen zu seyn. Er wolte ihn zu Ausführung seiner geheimen Absichten brauchen, in Ansehung welcher er schon mit dem Könige von Dännemarck in geheim ein Bündniß getroffen hatte, Krafft dessen er die Kron Schweden mit Krieg überziehen und sich bey damaliger Jugend des Königs wegen seiner Ansprüche an dieselbe Satisfaction verschaffen wolte. Um nun den Czaar in eben dieses Bündniß zu ziehen, wurde Patkul ausersehen, ohne öffentlichen Character an den

Czaa-

Czaarischen Hof nach Moscau zu gehen und zum besten der gedachten beyden Könige einen Alliantz-Tractat zu negotiiren. Man setzte ein desto grösseres Vertrauen auf den glücklichen Erfolg seiner Negotiationen, weil er sich bereits durch seine Rathschläge, wie das Vorhaben auf Liefland am leichtesten ausgeführt werden könte, an dem Hofe des Königs Augusti in grossen Credit gesetzt hatte.

Um aber allen denen, die von den geheimen Tractaten nichts erfahren solten, ein desto grösseres Blendwerck zu machen, muste der Sächsische General-Major von Carlowitz zugleich mit öffentlichen Character dahin gehen, dessen Verrichtungen sodenn nichts geheimes zum Zweck zu haben schienen. Patkul nahm, um allen Argwohn zu vermeiden, seinen Auffenthalt in dem Qvartier des Dänischen Gesandtens, worinnen er sich sehr verborgen hielte, und seine Sachen so geheim einzurichten wuste, daß die Schwedischen Gesandten, die sich damals zu Moscau befanden, von seiner Anwesenheit nichts eher erfuhren, als da sie schon von dar wieder abgereiset waren. Immittelst wurde das Bündniß zwischen dem Czaar und den beyden Königen von Dännemarck und Pohlen wider die Kron Schweden mit der grösten Heimlichkeit und in solcher Stille durch die Unterhandlung des Patkuls mit Zuziehung des Generals von Carlowitz und des Dänischen Gesandtens zu Stande gebracht, daß auch der Scharfsinnigste nichts davon mercken konte. Dieses geschahe ohngefehr im Oct. 1699.

Als Patkul aus Moscau nach Sachsen zurücke kam, wurde er von dem Könige Augusto zum General-Major erkläret, und ihm das Commando über

das

das Sächsische Corps anvertrauet, das bisher unter dem Obristen Patkul in Samogitien gestanden, um den vorgegebenen Bau des neuen Hafens zu Polangen in Samogitien zu bedecken. Nach Eintritt des 1700ten Jahres fand sich der General Flemming selbst bey diesen Trouppen ein, der sodann unter dem Vorwande, daß die Pohlen seinen Trouppen sowohl Qvartier als Unterhalt versagten, mit denselben näher an Curland und Liefland rückte, und sein Qvartier zu Janisky, einem Städtgen an der Curländischen Gräntze, nahm, das 12 Meilen von Riga liegt.

Als der Schwedische Feld-Marschall und General-Gouverneur zu Riga, Graf Dahlberg, von dieser Bewegung Nachricht kriegte, befremdete es ihn nicht wenig. Er berichtete es alsbald nach Hofe, und fand kaum Glauben, daß dieses auf Liefland gemüntzt seyn solte. Jedoch der Graf von Dahlberg wurde davon täglich mehr überzeugt, daher er auch auf guter Hut war, und sich in den besten Defensions-Stand setzte. Er ließ die Mannschafft, die auf dem Lande lag, näher an Riga rücken, besetzte die Curländischen Grentzen mit mehrern Trouppen, und versahe den Wall gegen eine schleunige Uiberrumpelung mit zulänglicher Artillerie und andern, zur Gegenwehr dienenden, Dingen. Der General Flemming legte dieses für eine Art der Feindseligkeit aus, und ließ deshalben den General-Major Patkul einen Brief an den Grafen von Dahlberg schreiben, darinnen er bezeugen muste, wie es ihn höchlich befremde, daß man in Riga solche Anstalten mache, als wenn der Feind schon vor den Thoren wäre, nechstdem seinen Völkern an der Grentze nicht zum besten begegne, ihnen

nen aufpasse, ihren Deserteurs forthelffe, und denen, so ihnen nachjagten, um sie wieder zu kriegen, sich widersetze. Seine, des Patkuls, Pflicht erfordere, vor seines Herrn, des Königs in Pohlen, Trouppen und deren Erhaltung Sorge zu tragen, daher wolle er mit einigen Dragonern die Grentzen besetzen lassen, so ihm der Graf Dahlberg nicht übel auslegen könne, als von welchem er nächstens eine Erklärung erwarte, ob er ihm die Uiberläuffer ausliefern wolle, oder nicht ꝛc.

Indessen war der General-Major von Carlowitz, der zu Ende des vorigen Jahres von seiner Gesandtschafft aus Moscau zurücke gekommen, von dem Schwedischen Abgesandten an den Grafen von Dahlberg recommandiret worden, der ihn denn auch bey seiner Durchreise durch Riga sehr wohl aufnahm. Carlowitz ersuchte ihn bey solcher Gelegenheit, daß, weil er nach 6 Wochen wiederkommen und nach Rußland zurücke gehen würde, er seine Bagage-Wagen ungehindert durch Riga passiren lassen möchte. Dahlberg versprach es ihm. Alleine diese Wagen waren mit Granaten, Pulver und anderen Kriegs-Materialien beladen. An stat nun, daß sie nach Riga gehen solten, führte sie ihr Wegweiser unrecht und nach Orley, wo der daselbst mit einer Vorwacht von 20 Mann stehende Rittmeister arge Gedancken schöpffte, und daher die Wagen visitiren ließ, auch, da er die Kriegs-Geräthschafft gefunden, dem Grafen von Dahlberg Nachricht davon gab. Alleine, ehe er Antwort zurücke erhielte, kam die erwehnte Sächsische Escorte von 80 Mann darzu, die die Wagen rettete, welche sonst würden weggenommen worden seyn.

Nun wuste man Schwedischer Seits, wessen man sich zu versehen habe. Man war von ihrem Vorhaben sattsam überzeugt. Da nun kein Geheimniß mehr daraus gemacht werden konte, ließ der General Flemming von Janisky einen Brief an alle Liefländische Unterthanen abgehen, worinnen er eröffnete, daß da die Schweden sich vorgenommen hätten, seines Königs Trouppen in denen Winter-Quartieren in Litthauen anzugreiffen, er sich gemüßiget fände, diesem vorzubeugen, in Liefland einzurücken und sich daselbst zur Gegenwehr zu setzen. Alle Stände, so wohl Edle als Unedle, könten indessen versichert seyn, daß ihnen auf keinerley Weise einige Gewalt zugefüget werden solte; wie denn der König in Pohlen sie hiermit alle in seinen Schutz auf- und annähme ꝛc. Er gieng hierauf gerades Weges nach Riga zu, nachdem seine Trouppen eine Schwedische Vorwacht von 30 Pferden nebst einem Rittmeister über den Hauffen geworffen hatten. Die wenigen, so davon kamen, brachten dem Grafen von Dahlberg die gewisse Zeitung von der Feinde Annäherung, welcher denn den folgenden Tag darauf die schönen Vorstädte in Brand stecken ließ, um dadurch zu verhindern, daß der Feind sich nicht derselben bedienen und über die damals zugefrorne Düna gehen möchte.

Wäre Flemming in dem ersten Lermen gerade auf Riga los gegangen, würde er es unfehlbar einbekommen haben. Denn auf der Wasser-Seite waren die Befestigungs-Wercke nur schwach, welches auch die Bürgerschafft in nicht geringe Bekümmerniß setzte. Hätte man nur erst die Hauptstadt weggehabt, so würde das Land-Volck ohne Bedencken sich ebenfalls unter-

worffen

worffen haben. Alleine des Grafens von Dahlberg Glücke war es, daß Flemming sich zu schwach zu seyn glaubte, um etwas mit gutem Erfolg wider Riga zu unternehmen, und denn, daß er auf Patkuls Vertröstungen wartete, der ihn versichert hatte, daß alles, was sich nur rühren könte, mit ausgestreckten Armen die neue Herrschafft annehmen würde; so aber fehl schlug. Der Graf Dahlberg kriegte hierdurch Zeit, an der Wasser-Seite eine Batterie von 70 Canonen anzulegen, die nicht alleine den Feind abhielte, sondern ihm auch Schaden that.

Patkul gieng indessen mit 1500 wohlberittenen Leuten in das platte Land, um einen oder den andern von Adel an sich zu ziehen, und seinem neuen Herrn unterwürfig zu machen. Alleine es wolte ihm nicht gelingen, ob er gleich nach seiner Zurückkunfft von dem Erfolg seiner Unternehmungen viel Rühmens machte, und vorgab, daß nach des Königs Augusti Ankunfft ihm noch mehrere zufallen würden. Die Liefländischen Stände mochten zwar allerdings mit der Schwedischen Regierung nicht recht zufrieden seyn; alleine sie durfften sich dieses bey gegenwärtigen Umständen nicht mercken lassen, weil das Glücke im Kriege sehr veränderlich ist, und sie sodenn ihren Zustand nur schlimmer gemacht haben würden. Dieserhalben wolte Patkuln niemand Gehöre geben. Nicht mehr als ein Schwarm unruhiger Bauern schlug sich zu ihm, die einige adeliche Höfe ausplünderten. Er that hierauf eine Reise nach Warschau, wo sich König August eingefunden hatte, dem er von denen bisherigen Kriegs-Operationen Bericht erstattete, aber die Sache weit besser vorstellte, als sie in der That war.

Als er im April wieder zu den Trouppen kam, die Riga bloqvirt hielten, hatte der General Flemming indessen die Festung Dünamünde erobert, und hierdurch der Stadt Riga alle Zufuhre von der See-Seite abgeschnitten, auch sich jenseit der Düna feste gesetzet. Weil er nun darauf zum Könige nach Warschau beruffen wurde, erhielte Patkul indessen das Commando über die Völcker, und ließ sich verlauten, er wolle mit der Verstärckung, die er in kurtzen zu erwarten hätte, alle Zugänge von Riga besetzen, und sich so postiren, daß die zum Entsatz im Anmarsche begriffenen Finnischen Regimenter ihren Endzweck nicht erreichen solten. In dieser Absicht setzte er sich anfänglich bey der Kupffermühle, vier Meilen von der Stadt. Als aber die widrige Zeitung einlief, daß die Litthauer, ohne eine nähere Ordre empfangen zu haben, nicht zu ihm stossen wolten, der Schwedische Succurs aber stärcker wäre, als er ausgegeben worden, auch der Obrist-Lieutenant Klingsporre die Sachsen bey Wenden geschlagen hätte, rückte er zwey Meilen weiter nach Neumühlen, verließ aber gar bald diesen wohlverschantzten Posten wieder und setzte sich bey Jungfernhof. Man legte ihm dieses nicht zum besten aus, sondern beschuldigte ihn, er habe es aus Mangel der Courage und aus Furcht, in der Schweden Hände zu gerathen, gethan. Indessen hatte der General-Major Maidel, der die obgedachten Schwedischen Regimenter commandirte, von Patkuls Unternehmen kaum Kundschafft erhalten, als er ihm den 17ten May bey Jungferhof auf den Leib gieng und aus allen seinen Vortheilen jagte. Hierdurch ward Liefland auf einmal wieder seiner Gäste los, Patkul

aber

aber verschantzte sich auf der andern Seite der Düna, so gut er konte.

Mitlerweile hatte der Graf Dahlberg Avocatoria an alle, in Sächsischen Diensten befindliche, Liefländer ergehen und ihnen andeuten lassen, daß sie zurücke kehren und sich nicht in Gefahr setzen möchten, Leib, Ehre und Gut zu verlieren, und als Verräther ihres Herrn angesehen zu werden. Allein diese Warnungen wolten nicht viel Eindruck finden, nachdem Flemming und Patkul denselben anderweitige Versicherungen gaben, sie schadlos zu halten, zumal da es nicht fehlen könte, daß nicht das gantze Land in kurtzen unter Königs Augusti Bothmäßigkeit kommen würde. Sie liessen es aber hierbey nicht genung seyn, sondern suchten auch unter der Hand die Bürgerschafft in Riga aufzuwiegeln, und ihr eines Theils die bevorstehende Gefahr vorzustellen, wenn die Stadt bombardirt oder mit stürmender Hand eingenommen, ihre Weiber und Kinder aber sammt Haus und Hof, alsdenn zu Grunde gehen würden; andern Theils aber auch ihr den Vortheil anzupreisen, den sie davon haben würde, wenn sie den Gouverneur zur gutwilligen Ubergabe bewegen könte; denn im letzten Fall solte Riga eben die Freyheit und Gerechtigkeit, wie Dantzig, kriegen, folglich unter der Republick Pohlen Schutz stehen, ihre eigenen Soldaten und Besatzung halten, und, da sie bisher der Kron Schweden 600000 Thaler bezahlen müssen, an Pohlen nur 200000! Thaler erlegen ꝛc. Es thaten aber diese süssen Vorschläge wenig Wirkung.

Das empfindlichste vor Patkuln war der Schluß des Liefländischen Landtags, der zu Riga um diese Zeit

gehalten wurde. Denn nachdem ein Schreiben von dem Schwedischen Gesandten zu Warschau vom 22 May öffentlich abgelesen worden, darinnen Patkul beschuldiget wurde, daß er den Pohlnischen Magnaten einen Aufsatz von den Namen aller dererjenigen zugestellet, die sich an Pohlen ergeben wolten und zu dem Ende, um diese ihre Sache beym Könige und der Republick zu führen, ihm Vollmacht ertheilet hätten; so erklärte die Ritterschafft diese Beschuldigung vor eine Verleumbdung, wodurch man sie bey ihrem Könige anzuschwärtzen suche; sie unterhalte weder mit Patkuln noch sonsten iemänden einiges unerlaubtes Verständniß, hielte auch denselben und seine Anhänger so lange vor Ertz-Verleumbder und Ehren-Diebe, bis er, oder sie, ihre, der Ritterschafft, eigenhändige und besiegelte Vollmacht aufweisen würden. Dieses wurde auf Seiten der Ritterschafft von Gustaven von Budberg als Director, und 135 andern Edelleuten, wegen der Stadt Riga aber von dem Bürgermeister und Rathe, wie auch 22 andern Städten, auch sonst noch von mehr denn tausend Bürgern unterschrieben. Wir fügen allhier bey, daß man auch den 18 Dec. 1701 zu Stockholm des Patkuls Schrifften durch des Henckers Hand öffentlich verbrannt habe.

Immittelst war nicht nur der Hertzog Ferdinand von Curland, welcher Königs Augusti Parthey ergriffen, sondern auch dieser König selbst mit einer ansehnlichen Verstärckung von Trouppen und vielem Geschütze im Lager angelangt. Er brachte den General-Feld-Marschall Steinau mit, der nunmehro das Ober-Commando führen solte, doch befanden sich unter andern Generalen auch Flemming und Patkul dabey. Die

Ankunfft

Ankunfft des Königs geschahe den 16 Jul. worauf sogleich Anstalt gemacht wurde, die Düna zu passiren, welches auch den 20 glücklich bewerckstelliget wurde. Der Schwedische General Otto Welling, der mit aller Macht sich denen Unternehmungen der Feinde entgegen setzen solte, wurde hierdurch genothiget, sich zurücke zu ziehen, nachdem er die Besatzung zu Riga mit 5000 Mann verstärcket hatte.

König August hielte nicht vor rathsam, die Schweden zu verfolgen, sondern, nachdem er sich vor Riga gelagert hatte, wolte er den Anfang zur Belagerung durch eine Bombardirung machen; änderte aber diesen Schluß, und ließ nur die Stadt genauer einschliessen. Um aber der Communication mit Curland sich desto mehr zu versichern, beschloß König Augustus die kleine Festung Kockenhausen an der Düna, worinnen nur ein Major mit 200 Mann lag, wegzunehmen. Er ließ daher solche den 20 Sept. berennen und den folgenden Tag auffodern. Alleine weil der Commandante sich in der Güte nicht ergeben wolte, wurde eine ordentliche Belagerung vorgenommen, die acht Tage währte, worauf derselbe sich mit Accord ergab, und mit seiner Besatzung einen freyen Abzug erhielte.

Mittlerweile war der König in Dännemarck so wohl in Holstein als Seeland dergestalt in die Enge getrieben worden, daß er den Travendahlischen Frieden schliessen müssen; dargegen aber hatte der Czaar mit einer grossen Kriegs-Macht einen Einfall in Ingermannland gethan, und die Stadt Narva belagert. War nun durch des erstern mißlungene Unternehmung die Sache in andere Umstände gekommen, so hatte

dargegen durch des letztern Expedition der Muth ein neues Wachsthum bekommen, weil man glaubte, nach Eroberung der Festung Narva Liefland so gut als gewonnen zu haben. Alleine der sieghaffte Carl XII kam unvermuthet zum Entsatze herbey und lieferte den $\frac{19}{30}$ Nov. dem Czaar ein so glückliches Treffen, daß derselbe mit seiner gantzen Armee geschlagen und die belagerte Festung dadurch wieder in völlige Freyheit gesetzet wurde.

Nun sahe es nicht zum besten aus. Königs Augusti Bundsgenossen, auf welche er sich bey seiner Unternehmung hauptsächlich verlassen hatte, waren beyde über den Hauffen geworffen. Man stunde zwar noch an der Düna und hielte Riga eingeschlossen, streiffte auch weit und breit im Lande herum und triebe Contributiones ein. Alleine so bald der Winter vorbey und der neue Transport aus Schweden angelangt war, brach der König Carl den 27 May 1701 aus den Winter-Qvartieren auf und gieng den Feinden an der Düna zu Leibe, die der Feld-Marschall von Steinau, und der Hertzog von Curland als General-Feldzeugmeister, wie auch unser Patkul, der nunmehro den Character eines General-Lieutenants führte, commandirten. Diese zogen sich anfangs bey Kockenhausen zusammen. Da sie aber hörten, daß der König von Schweden seinen Marsch nach Riga genommen, verliessen sie das Lager bey Kockenhausen, und giengen über die Düna zurücke, an deren jenseitigem Ufer sie in möglichster Eil einige Schantzen aufwarffen, um den Schweden die Uiberfahrt zu verwehren. Alleine weil der Feld-Marschall Steinau unmöglich wissen konte, an welchem Orte solche Uiberfahrt eigentlich geschehen würde,

würde, muste er allenthalben auf seiner Hut seyn und seine Trouppen gar sehr vertheilen. Bey solcher Ungewißheit geschahe den $\frac{2}{10}$ Jul. frühe vor Tage, ohngefehr eine Viertel Meile unterhalb Riga, die Schwedische Uiberfahrt so glücklich, daß der König Carl am Morgen sich schon mit 7000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferde auf der andern Seite des Stroms befande.

Die Schweden waren schon mitten auf dem Flusse, als die Feinde erst die Fahrzeuge gewahr wurden und von zweyen, am Ufer aufgeworffenen, Schantzen Lerm schossen. Als sie sahen, daß die Schweden sich durch das starcke Feuer, so sie auf dieselben machten, an ihrem Vorhaben nicht hindern liessen, schlugen sie den General-Marsch und stellten sich zwischen den zwey Schantzen in zwey Linien in Schlacht-Ordnung, so, daß die Reuterey auf den beyden Flügeln und die Infanterie in der Mitten zu stehen kam. Die gantze Armee bestund aus 4 Cüraßier- und einem Dragoner-Regimente, wie auch aus 14 Bataillons zu Fuß. Hiernechst stunden noch 24 Bataillons Moscowiter zum Rückenhalt, die aber keine Lust zum Fechten hatten, sondern gar bald die Flucht ergriffen.

Anfangs befand sich nur ein Corpo von etlichen 1000 Mann an diesem Orte, das der General Patkul commandirte, der auch wegen vieler vor sich habenden Vortheile den Schweden gar leichte die Uiberfahrt hätte schwer machen können. Alleine er glaubte, es sey besser, daß man erstlich etliche tausend Schweden ans Land steigen ließe, und sich indessen so lange verdeckt hielte, bis solches geschehen, alsdenn aber ihnen mit

der weit stärckern Mannschafft auf den Hals fiele und sie über den Hauffen würffe. Alleine durch dieses Versehen bekam der König Carl, der sich selbst unter den ersten, die übersetzten, befand, Zeit, seine Leute in Schlacht-Ordnung zu stellen, da es hingegen lange dauerte, ehe die übrigen Feinde, die sich an verschiedenen Orten postirt hatten, sich zusammen ziehen konten.

Die Feinde formirten nunmehro zwar eine feine Armee, hatten aber auch einen muthigen und siegreichen Held vor sich, der keine Gefahr scheuete. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, darinnen die Feinde sich über drey Stunden wehrten, ehe sie wircklich das Feld räumten. Man muß dem General Patkul Recht wiederfahren lassen, daß er nebst den andern commandirenden Generals sich etlichemal repoußiren lassen, ehe er der zunehmenden Macht der Schweden gewichen. Die Feinde nahmen meistens ihre Retirade nach der Cober-Schantze, einige aber nach der Dünamünde. Die Schweden setzten ihnen eiligst nach, und da sie nach der gedachten Schantze kamen, fanden sie solche verlassen, weil sich alles längst der Düna hin nach Kockenhausen gewendet hatte.

Der Verlust der Feinde mochte sich wohl auf 3 bis 400 Todte und Bleßirte erstrecken. Unter den letztern befanden sich auch der Feld-Marschall Steinau und unser General Patkul selbsten, welcher letztere sich anfangs nach Mietau bringen ließ, aber weil die Schweden den Feinden starck nachsetzten, und in kurtzen gantz Curland einnahmen, der flüchtigen Armee nach Kauno in Litthauen, wo sich dieselbe wieder sammlete, nachfolgte. Bey so bewanden Umständen muste man

nicht

nicht nur Kockenhausen wieder verlassen, sondern auch noch vor Ende des Jahrs die Festung Dünamünde zurücke geben, und folglich gantz Liefland und Curland mit dem Rücken ansehen.

Das war der Ausgang von dem Kriege in Liefland. Nun wäre zu wünschen gewesen, daß hiermit zugleich alle Feindseligkeiten mit dem Könige in Schweden möchten geendiget gewesen seyn. Aber dieser Herr war viel zu unversöhnlich, als daß er einigen Friedens-Vorschlägen hätte Gehöre geben sollen. Aus Begierde, sich zu rächen, schlug er Liefland und Ingermanland in die Schantze, um den Czaar auf gleiche Weise seinen Zorn fühlen zu lassen, richtete er hernach in Pohlen seine gantze Kriegs-Macht zu Grunde und stürtzte sich selbst in das gröste Elend; ja, um seinen Feinden nicht in dem geringsten nachzugeben, brachte er sich um seine Deutsche Provintzen, setzte sein Reich und Unterthanen in den äussersten Ruin, und ließ sich endlich gar vor einer feindlichen Festung todt schiessen.

Der General Patkul hatte demnach hohe Ursache, sich zu hüten, daß er nicht in dieses unversöhnlichen Königs Hände kommen möchte, weil er wuste, daß derselbe sich von ihm aufs höchste beleidiget zu seyn hielte. Jedoch er konte seinem Schicksale nicht entgehen, nachdem im höhern Rathe einmal beschlossen war, daß er ein Opffer der Rache Carls XII werden solte, ob er gleich sich deßhalben sehr wohl in acht nahm. Es war ihm daher sehr angenehm, daß er von der Armee abgerüffen und an den Czaar nach Moscau geschickt wurde, um allda im Namen seines Königs allerhand aufgetragene Geschäffte auszurichten.

Er

Er wuste sich bey dieser Gelegenheit bey dem Czaar so zu insinuiren, daß er ihn in seine Dienste verlangte, welches ihm auch König August nicht abschlug. Er trat demnach im Jahr 1702 als Geheimer Rath und General-Lieutenant in Rußische Dienste; daß er aber in solcher Qvalität ein Corpo Russen in Liefland commandirt und mit solchem den Schwedischen General Schlippenbach dermassen geschlagen haben solte, daß fast dessen gantze Infanterie auf dem Platze geblieben, die Cavallerie alle zerstreuet, auch 16 Stücken 20 Fahnen und Standarten, sammt vieler Artillerie und Ammunition erbeutet worden wäre, kan nicht erwiesen werden, ob es gleich in Gauhens Adels-Lexico P. II p. 861 vorgegeben wird. Er hat sich vielmehr in den Jahren 1702 und 1703 zu allerhand Verschickungen gauchen lassen, auch unter andern sich in des Czaars Angelegenheiten einige Zeit an dem Königl. Preußischen Hofe zu Berlin befunden.

Allhier begegnete ihm unter andern folgender merckwürdiger Zufall: Er befand sich nemlich in der Gesellschafft des Preußischen Staats-Ministers von Ilgen, der in der Chiromantie sehr erfahren war. Dieser ergriff unverhofft seine Hand, und besahe dieselbe, worauf er frey heraus sagte: er werde eines gewaltsamen Todes sterben müssen. Patkul lachte zwar darüber, und sprach: es sey hieran nicht zu zweiffeln, wenn er in seiner Feinde Hände kommen solte. Jedoch machte diese Rede bey ihm einen so tieffen Eindruck in seinem Gemüthe, daß er sie nicht eher aus dem Sinne bringen konte, bis er viele wegen der Chiromantie beruffene Männer heimlich zu Rathe gezogen, die denn insgesammt entweder aus Unwissen-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/458 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

heit, oder aus Furcht ihm die Wahrheit zu sagen, vorgegeben, er werde ein glückseliger und grosser Minister bis an seinem Tode verbleiben. Hierdurch verlohr sich nach und nach bey ihm wieder das traurige Andencken seines, obgedachter massen prophezeihten, gewaltsamen Todes, doch fiel es ihm aber sogleich wieder ein, als er zu Dreßden in Arrest kam, und nachgehends an die Schweden ausgeliefert wurde.

A. 1704 kriegte er das Commando über dasjenige Corpo Russen, das dem Könige Augusto nach Pohlen zu Hülffe geschickt wurde, wobey er zugleich das Creditiv als Czaarischer Gevollmächtigter Minister an dem Hofe dieses Königs erhielte. Er hat aber in Qvalität eines Rußischen Generals weiter keine Thaten gethan, als daß er im Oct. dieses Jahrs die Stadt Posen vergeblich belagert. Diese Stadt hatten die Schweden im Sept. 1703 eingenommen und in einen guten Vertheidigungs-Stand gesetzt. Um nun solche wieder aus der Feinde Händen zu entreissen, gab König Augustus dem General Brand Befehl, dieselbige mit einigen Trouppen zu berennen, der General Patkul aber ward beordert, mit seiner Infanterie und Artillerie darzu zu stossen, und den Ort, im Fall er sich nicht zur Uibergabe verstehen wolte, ordentlich zu belagern.

Brand kam den 30 Sept. st. v. wircklich vor Posen an, und setzte sich, nachdem der Schwedische General Meyerfeld sich mit seinem Detaschement in die Vorstadt geleget, an eben der Stelle, wo Schulenburg vormals sein Lager gehabt, und wo die von dem, darinnen liegenden General Mardefeld und Obristen

Liliehöck,

Liliehöck, der eigentlich zum Commandanten daselbst bestellet war, abgeworfene Brücke gestanden hatte. Brand hatte lauter Cavallerie bey sich, daher nicht eher etwas wider die Stadt unternommen werden konte, als bis Patkul anlangte, mitlerweile fehlete es zwischen beyderseits Trouppen nicht an blutigen Scharmützeln, weil die Fouragierer öffters auf einander stiessen.

Den 14 Oct. langte Patkul mit seinen Nußischen Trouppen vor Posen an, und setzte sich auf der Ebene gantz nahe an der Vorstadt, die nunmehro der Commandante vollends abbrennen ließ, nachdem sich der General Meyerfeld mit seinen Leuten aus derselben in die Stadt geworffen hatte. Nachdem man sowohl die Kirche von St. Martin, als das Bernhardiner-Kloster besetzet, wurden Stücken darauf gepflantzet, auch Batterien aufgerichtet, worauf den 15 dieses das Feuer auf die Stadt seinen Anfang nahm. Man schoß nicht nur mit 10 bis 18 pfündigen Canonen, sondern warff auch eine unsägliche Menge Bomben, Granaten, Carcassen und Feuer-Kugeln ein, womit man bis in die späteste Nacht fortfuhr. Den 16 hielte man etwas inne, fieng aber des Abends von neuen an und continuirte damit bis den folgenden Tag gegen Abend, worauf man wieder etwas inne hielte. Auf solche Art fuhr man die gantze Zeit fort, die Stadt zu beängstigen, darinnen man aber so gute Anstalten getroffen, daß es eben zu keinem Haupt-Brande kam.

Das Absehen des General Patkuls gieng dahin, eine solche Bresche in die Mauer zwischen dem Breßlauer-Thore und dem Schlosse zu legen, daß er alsdenn

denn die Stadt bestürmen, und wenn sie sich in der Güte nicht ergeben wolte, mit dem Degen in der Faust erobern könte. Den 19 Abends kriegte die Mauer an diesem Orte ein Loch, worauf man das Schiessen mit solchem Ernst nach dieser Oeffnung fortsetzte, daß die Bresche von Tage zu Tage grösser ward. Ob nun wohl die Belagerten Tag und Nacht arbeiteten, um sich durch Gräben, Aufwürffe und Abschnitte darhinter zu verwahren, so wolte es doch nicht viel helffen. Den 25 zur Nacht ließ Patkul auf der andern Seite der Warta mit Cavallerie und Infanterie Posto fassen, und ohngefehr 80 Schritte vor der Brücke auf den abgebrannten Stellen eine Linie ziehen, die er mit kleinen Schantz-Körben besetzte, hinter welchen man starck auf das grosse Thor schoß, um solches nebst der Brücken-Schantze zu ruiniren, konte aber nicht verhindern, daß nicht die Belagerten die Brücke abgebrannt hätten.

Den 27 fieng er an, bey dem Brummer-Thore Bresche zu schiessen, welches auch mit gutem Erfolg geschahe. Nachmittags schickte er an den Commandanten, Obristen Liliehöck, einen Brief, darinnen er zu verstehen gab, daß man sich als Kriegs-Gefangene ergeben und das Aeusserste nicht abwarten möchte, da so viel Breschen schon gelegt wären, widrigenfalls würde eine greuliche Massacre zu erwarten stehen. Alleine der Commandante würdigte dem General keiner schrifftlichen Antwort, sondern fertigte den Tambour mit ein paar mündlichen Worten ab. Patkul wurde darüber entrüstet, daß er mit desto grösserm Ernst sein Feuer fortsetzte, so, daß den 30 auf einen Fall ein Stück Mauer am Brummer-Thore bey 40

Schritte

Schritte lang bis auf den Fuß in den Graben stürtzte. Nun konte man mit leichter Mühe durch die Bresche Sturm lauffen. Um aber hierbey desto glücklicher zu seyn, ließ Patkul unterschiedene Pfeile mit Briefen in die Stadt schiessen, darinnen versprochen wurde, daß die Deutschen, welche sich zu den Stürmenden schlagen würden, eine gute Discretion empfangen, und die das Gewehr von sich werfen würden, wenn man die Stadt erstiege, Qvartier kriegen solten. Er machte darauf wircklich Anstalt zum Sturme. Alleine da der König August sich genöthiget sahe, Warschau wieder zu verlassen, kriegte er von demselben Befehl, die Belagerung aufzuheben, und sich nach der Schlesischen Grentze zu ziehen.

Es gieng ihm sehr nahe, daß er seinen Zweck nicht erreichen konte, da er durch sein vieles Canoniren und Bombardiren schon zwey Breschen, eine von 30, und die andere von 60 Schritten, geleget, und alles zum Sturme veranstaltet hatte. Damit er seinen vorhabenden Abzug den Schweden in Posen um so viel weniger mercken lassen möchte, ließ er das Feuer bis den 2 Nov. fortsetzen, mittlerweile aber die Stücke allmählig von den Batterien führen, und alles zum Abzuge veranstalten. Er ließ auch noch an diesem Tage um die Auswechselung derer Gefangenen Ansuchung thun, die auch noch vor Nachts erfolgte. Das Canoniren hörte indessen gäntzlich auf, und man feuerte die Nacht über nur noch aus dem kleinen Gewehre. Alleine den 3 Nov. zog sich der General Patkul mit seinem gantzen Corpo von Posen hinweg, theilte seine Trouppen in verschiedene Colonnen, und nahm den geradesten Weg nach Schlesien.

Er

Er stieß allda zu den Sächsischen Trouppen des Generals Schulenburg, der bey Punitz eine ziemliche Schlappe bekommen hatte, und gieng mit denselben über die Oder nach Sachsen, wo sie sich bey Dreßden lagerten und recolligirten.

Der General Patkul nahm nunmehro seinen Aufenthalt zu Dreßden, und besorgte daselbst als Czaarischer gevollmächtigter Minister seines hohen Principals Angelegenheiten mit viclem Eyfer, wobey er die Stelle eines Königl. und Chur-Sächsischen wircklichen Geheimbden Raths bekleidete, und folglich auch an den Affairen des Dreßdnischen Hofs vielen Antheil hatte. Er stunde daher zu Dreßden als ein vielgeltender Minister in grossem Ansehen und genoß bey Hofe viele Ehre, führte auch einen ziemlichen Staat. Man hielte ihn zugleich vor einen gelehrten Herrn, welchen Ruhm er auf alle Art und Weise zu behaupten suchte. In Ansehung dessen ließ er den Rector an der Creutz-Schule, Herrn Gelenium, täglich eine Stunde zu sich kommen, um sich in der Griechischen Sprache fester zu setzen, vor welche Stunde er iedesmal einen Species-Thaler bezahlte. Alleine bey dem allen war er dem damaligen Stathalter in Sachsen, Fürsten von Fürstenberg, und den andern Königl. Ministern ein Dorn im Auge, weil er nicht nur durch sein erlangtes sonderbares Ansehen bey dem Czaar und dem König Augusto grosse Eyfersucht erweckte, sondern denselben auch vielfältig und öffters mit ziemlicher Hefftigkeit widersprach, dabey in Gesellschafften ziemlich frey und unbehutsam redete und überhaupt die Regeln eines klugen Hof-Mannes sehr hindan setzte. Hierdurch gerieth er mit dem gedachten Stathalter und gantzen

Sächsischen Hof-Ministerio in ein ziemliches Mißverständniß, welches Anlaß gab, daß man auf seine ganze Aufführung und auf alle seine Reden und Handlungen aufs schärffte Achtung gab, um ihm eine Grube zu graben. Dieses gelunge denn auch seinen Feinden, weil sie vielerley entdeckten, das ihn verdächtig machte. Man brachte es für den König und bereitete ihm hierdurch seinen gäntzlichen Untergang.

Immittelst war der Czaar im Sept. 1705 mit einer Armee in Litthauen eingedrungen, um dem Könige Augusto Lufft zu machen und ihn wider den neuerwehlten Stanislaum bey der Krone zu erhalten. Patkul lag daher als Rußischer Gesandter, dem gedachten Könige sehr an, sich unverzüglich nach Pohlen zu begeben, welches er auch that. Er gieng von der Armee, die sich bey Guben in der Nieder-Lausitz versammlet hatte, hinweg und langte über Dantzig, Königsberg und Tykozin den 10 Nov. zu Grodno an, wo er den neugestiffteten weissen Adler-Orden an die verhandenen Magnaten austheilte und sich sodenn zu der, nicht weit von dar stehenden, Rußischen Armee erhob, bey welcher sich der Czaar selbsten befand, der aber wenig Tage darauf nach seinem Reiche abgieng, weil die unangenehme Nachricht bey ihm angelangt, daß zu Astracan und in der Gegend ein Aufstand geschehen. Er übergab seine Armee dem Könige Augusto, bey welcher zugleich der Feld-Marschall Ogilvi und der Fürst Menschikow bleiben musten.

Der Czaar hatte kaum den Rücken gewendet, als der König August einigen seiner Räthe und denen Grossen in Litthauen Gehöre gab, welche nicht ohne

Verdruß

Verdruß ansehen konten, daß ihre Güter von den Russen verwüstet wurden. Sie setzten ihm zugleich allerhand Argwohn in den Kopff, wodurch das bisherige gute Vernehmen zwischen ihm und dem Czaar gar sehr geschwächet wurde, zumal da er dessen Gesandten, unsern General Patkul, zu Dreßden in Verhafft nehmen ließ, weil er bey ihm in den Verdacht gesetzt wurde, als ob er an einem geheimen Vergleiche zwischen dem Czaar und dem Könige von Schweden arbeitete, Krafft dessen der erstere Litthauen kriegen solte. Er ließ daher plötzlich nach Sachsen den Befehl ergehen, gedachten Patkul zu arretiren und ihn auf die Festung Sonnenstein zu setzen.

Dieser hatte damals aller Welt Haß gegen sich. Die Schweden sahen ihn für einen entlauffenen Verräther an. Denen Russen war er wegen seines grossen Credits bey dem Czaar verhast. Die Polacken feindeten ihn an, weil er die Russen in Litthauen geführet. Die Sachsen sahen ihn für den Urheber des unglücklichen Liefländischen Kriegs an, und der König August selbst hielte ihn für einen heimlichen Verräther, der nicht nur zu seinem Nachtheil eine heimliche Correspondentz führe und seinen Ministern übel begegne, sondern auch ihm öffentlich vorwarff, er habe die vom Czaar zu Unterhaltung und Bezahlung seiner Sächsischen Trouppen empfangenen vielen Gelder zu andern unnützen Ausgaben angewendet. Patkul roche den Braten, daß man ihn feste setzen wolte. Er war daher Willens, sich nach der Schweitz, wo er für sein gesammletes Geld Güter kauffen wolte, in Sicherheit zu begeben, vorher aber sich mit einer reichen adel. Witwe von Einsiedel, einer Rumorin von Geschlechte,

zu verheyrathen. Alleine da er nur mit dieser Dame die Verlobung vollzogen und von derselben Abends wieder nach Hause gekommen war, stellte sich von dem Gouverneur der Stadt ein Commando von der Besatzung ein, das ihm den Arrest ankündigte, seine Sachen versiegelte und ihn in eine Carosse zu steigen nöthigte, in welche er dieselbige Nacht unter starcker Bedeckung nach dem Sonnenstein bey Pirna abgeführt wurde.

Dieses geschahe den 20 Dec. 1705. Es machte dieses Verfahren ein sehr grosses Aufsehen, besonders bey dem Czaar, der sich dadurch zum hefftigsten beleidiget befand. Leichtlich hätte diese Sache zur öffentlichen Feindseligkeit zwischen dem Czaar und dem Könige Augusto ausschlagen können. Alleine da beyde Monarchen erkannten, wie unumgänglich nöthig es sey, daß sie sich bey damaligen Umständen nicht trennten, sondern mit einander vereiniget blieben, verbiß der Czaar seinen Verdruß, den er darüber empfand, zumal da ihn der König August versichern ließ, es solte dem General Patkul, wenn er unschuldig befunden würde, alle Satisfaction geschehen.

Alleine er war nun einmal seinen Feinden in die Hände gefallen, daher er so leichte nicht wieder aus denselben errettet werden konte. Jedoch sein Schicksal würde erträglich gewesen seyn, wenn nur die Schweden nicht nach Sachsen gekommen wären, und König Carl nicht so gar hefftig auf seine Ausantwortung gedrungen hätte. Man brachte ihn nach einiger Zeit von dem Sonnenstein, auf den Königstein, Niemand aber konte recht erfahren, was er eigentlich verbrochen

haben solte. Es wurde von den Ursachen seines Arrestes in Sachsen weiter nichts, als folgendes, gesprochen: er habe nemlich 1) ein Mißverständniß zwischen dem Czaar und dem Könige Augusto zu stifften gesuchet, auch dem erstern gerathen, die in Sachsen stehenden Russen in Kayserl. Dienste zu überlassen, weswegen er schon mit dem Wienerischen Hofe Briefe gewechselt hätte; und 2) solte er mit Fleiß mit dem damaligen Stathalter des Churfürstenthums Sachsen, Fürst Anton Egon von Fürstenberg, und andern hohen Ministern des Dreßdnischen Hofs sich nicht haben comportiren wollen, um durch diese Aufführung dem Könige in Schweden einen Gefallen zu erweisen und sich nach und nach wiederum in desselben Gnade, die er aus einem sehnlichen Verlangen nach seinem Vaterlande gewünschet, zu setzen.

Wie weit diese Beschuldigungen gegründet gewesen, lassen wir an seinem Ort gestellt seyn. So viel aber ist gewiß, daß sich in des bekannten Pohlnischen Bischoffs Zaluski Briefen im dritten Tomo p. 289 ein Schreiben befindet, das der Beicht-Vater des Pohlnischen Printzens Jacobi Sobiesk an den General Patkul abgehen lassen, darinnen unter andern gemeldet wird, daß der König in Schweden in Erfahrung gekommen, wie er, Patkul, mit dem Könige Augusto mißvergnügt sey, weswegen gedachter König den obgedachten Printzen ersuchet, er möchte sich Mühe geben, daß durch Patkuls Vermittelung mit Moscau ein Particulier-Friede geschlossen, oder doch der Czaar bewogen werden möchte, weiter nichts feindseliges wider Liefland vorzunehmen; weil auch des Czaarewitzens Vermählung mit einer Oesterreichischen Erz-

Hertzogin rückgängig worden, solte er dem Czaar vorden gedachten Czaarowitz eine von des Printzens Jacobi Sobieski Printzessin-Töchtern vorschlagen, wovor ihm der König in Schweden völligen Pardon, Abolition aller wider ihn ergangenen Urtheile und sonsten grosse Vortheile versprechen liesse.

Es ist hieraus zu erkennen, daß er sich wegen geführter heimlichen Correspondentz genungsam verdächtig gemacht habe, ob man gleich nicht erfahren, daß er derselben wircklich überführet worden. Indessen lieffen die Sachen des Königs Augusti so unglücklich in Pohlen, daß der König in Schweden mit seiner Armee zu Anfang des Sept. 1706 unvermuthet einen Einfall in Sachsen that, und, weil nirgends ein Widerstand geschahe, in kurtzen das gantze Land besetzte. Der Friede folgte ihm zwar auf dem Fusse nach und wurde den $\frac{14}{24}$ Sept. zu Alt-Ranstädt, wo der König Carl sein Haupt-Quartier nahm, unterzeichnet. Alleine der gute Patkul hatte Ursache darüber zu erzittern, da der XI Artickel also hieß:

„Der Durchl. Königl. Majestät von Schwe„den sollen alle Flüchtige und Verräther, sie „mogen gebohrne Schweden oder aus Schwe„dischen Landen gebürtig seyn, so viel deren in „Sachsen befindlich, und unter denen vornehm„lich Johann Reinhold Patkul, welcher iedoch „bis zur Auslieferung in sicherer Verwahrung „behalten wird, ausgeliefert werden.„

Der König August hätte nach seiner angebohrnen Clementz diesen guten Herrn gerne in Freyheit gesetzt und lauffen lassen, wohin er gewolt, wenn ihn nur die Schweden mit dem feindlichen Einfalle in seine Lande

nicht

nicht übereilet hätten, auch der König in Schweden nicht allzu scharff auf die Auslieferung desselben gedrungen und gedrohet hätte, sich deshalben, wenn man diesen Mann entwischen liesse, an dem gantzen Lande zu rächen.

Der gantze Friede war vor den König August sehr nachtheilig. Die Gevollmächtigten hatten die Blanqvete gemißbraucht und vieles eingegangen, darzu man ihnen keine Instruction würde gegeben haben, wenn sie schrifftlich extendirte Vollmachten hätten bekommen sollen. Der wichtigste Punct betraff die gäntzliche Entsagung der Pohlnischen Krone mit Enthaltung des fernern Gebrauchs des Wappens und Titels davon, und die Erkennung des Stanislai vor den rechtmäßigen König dieses Reichs. Es halff aber nichts. Der Feind stunde im Lande, und die Sächsischen Gevollmächtigten hatten den Frieden einmal unterzeichnet. Es muste demnach solcher auch von dem Könige Augusto ratificirt und erfüllet werden, wolte er anders die Schweden aus dem Lande wieder los seyn.

Es kam aber diesem gütigen Monarchen fast kein Punct schwerer an, als derjenige, welcher die Auslieferung des inhaftirten Patkuls anbetraff, weil er nicht nur besorgen muste, daß er dadurch sich den Czaar, welchem er versprechen müssen, ihn, als dessen bisherigen Gesandten an seinem Hofe, niemals an die Schweden auszuliefern, zum ärgsten Feinde machen würde, sondern auch nicht zweiffeln durffte, daß derselbe ein jämmerliches Opffer der grimmigsten Rache des Schwedischen Königs werden würde.

Wenn man gewissen Nachrichten Glauben zustellen soll, so hat der König August sich seiner Rathschläge noch bedienet, als die Schweden schon im Lande gestanden, ja, da der Alt-Ranstädtische Friede bereits geschlossen gewesen. Denn es wird erzehlet, er habe kurtz vor seinem Ende dem Feld-Prediger, der der ihn zum Tode bereitet, eine Schrifft zugestellet, um sie nach seinem Ende dem Könige Carl zu überreichen. In solcher soll er ausgesagt haben, daß einer seiner Lands-Leute, so nachher in Schweden zu grossem Ansehen gekommen, nun aber todt sey, der erste gewesen, so ihn angereitzet, sich vor die mißvergnügten Liefländer und gegen die Reduction der verschenckten Kron-Güter aufzuwerffen. Da sie aber wegen eines gewissen Frauenzimmers, so sie beyde lieb gehabt, uneinig geworden, habe jener ihn von der Stunde an verfolget und sey sein ärgster Feind in der Liefländischen Sache gewesen. Ob auch gleich die Ritterschafft und der Magistrat zu Riga ihn, den Patkul, in einer öffentlichen Schrifft im May-Monathe 1700 vor einen Ertz-Calumnianten und Ehrendieb erkläret, so wären doch etliche an dem, was er angegeben, allerdings schuldig gewesen. Hiernechst gestehet er, daß als schon der Friede zu Alt-Ranstädt geschlossen gewesen, der König August nicht nur ihn versichern lassen, er solle in Freyheit kommen und nicht in Schwedische Hände geliefert werden; sondern er habe auch mit ihm Correspondiret. Das erste, worüber solches geschehen, habe die Russen anbetroffen, welche man nach Sachsen ruffen wollen, um die Schweden, die darinnen in ihren Winter-Quartieren gantz sicher und zerstreut gelegen, zu überfallen; das andere aber wäre die von

dem

dem Könige August im Febr. 1707 angestellte Wilde-Schweins-Jagd zu Liebenwerda angegangen, darzu König Carl eingeladen worden.

Man läßt diese Nachricht an ihren Ort gestellet seyn, und glaubt davon, was man will; doch ist so viel ausser Streit gesetzet, daß der König August Patkuln gerne in Freyheit gesetzet hätte, wenn er nur gewust, auf was Weise solches möglich gemacht werden könte. Er schob daher die Auslieferung desselben von einer Zeit zur andern auf, und machte den König in Schweden gantz unwillig über diesen Verzug. Dieser schickte endlich im Febr. 1707 den Staats-Secretair Cederhielm deßhalben nach Dreßden, der Befehl hatte, nicht eher von dannen zu gehen, bis alles nach Inhalt des Friedens erfüllet worden. Der König August gab in Ansehung des Generals Patkuls vor, er könte sich darum nicht entschliessen, denselben auszuantworten, weil er in des Czaars Diensten stünde, und bishero den Character eines Rußischen Abgesandtens an seinem Hofe geführet, er selbst auch sich der guten Dienste erinnerte, die er ihm geleistet. Alleine es half alles nichts, weil es hieß, der geschlossene Friedens-Tractat brächte es nicht anders mit sich. Solchemnach wurde der arme Patkul den 7 April von der Festung Königstein herunter gebracht, und einem Commando von dem Meyerfeldischen Dragoner-Regimente übergeben, durch welches er geschlossen nach Reinhards-Grimme auf den dasigen adelichen Hof gebracht wurde, wo er bis zum Aufbruche der Schweden aus Sachsen, als ein Missethäter, dem bereits das Leben abgesprochen ist, sitzen muste.

Sobald der Czaar von der Auslieferung des General Patkuls Nachricht kriegte, wurde er darüber in die äusserste Verbitterung gesetzet. Er erhob dieserwegen an allen Höfen, mit denen er in einiger Gemeinschafft stunde, grosse Klagen, und ließ sowohl an den Römischen Kayser, als an die Königin von Großbritannien, an die General-Staaten und andere Puissancen Schreiben abgehen, darinnen er die hefftigsten Schmach-Reden wider seinen bisherigen Bundes-Genossen, den König Augustum, ausstieß. Sonderlich ist das Schreiben desselben an den Kayser Joseph merckwürdig, das er von Zolkiew in Pohlen unterm 27 April st. v. 1707 unsers Patkuls halben abgehen lassen. Wir tragen Bedencken dieses Schreiben, wegen verschiedener harten Ausdrücken, die darinnen vorkommen, herzusetzen.

Alleine, es halff dem guten Patkul nichts. Denn ob es gleich der Kayserliche Hof an nachdrücklicher Interceßion bey dem Könige von Schweden so wenig, als andere Puissancen, mangeln ließ, so blieb er doch ein schwerer Arrestante, der keine Hoffnung hatte, dem, ihm bestimmten, gewaltsamen Tode zu entgehen. Er stellte sich solchen selbst gantz gewiß für, ob er wohl nicht glaubte, auf eine so gar schmählige Art, als wircklich geschehen ist, hingerichtet zu werden. Er brachte seine Zeit im Arreste sehr erbaulich zu. Er dichtete geistliche Lieder, und faßte erbauliche Gebeter ab. Wir wollen von beyden zum Beschluß eine Probe anführen.

Immittelst kam die Zeit des Schwedischen Abzugs aus Sachsen herbey. Der Aufbruch geschahe den 1 Sept. 1707. Da denn der König Carl mit

der

der gantzen Armee wieder nach Pohlen gienge. Den 18 fieng man bey Steinau an, über die Oder zu gehen, und den 22 betrat man die Pohlnische Grentze. Nachdem der König den 30 dieses die Warta paßiret, schlug er sein Haupt-Qvartier in dem Städtgen Slupza auf, allwo er einige Zeit liegen blieb, und seine Trouppen bis Posen ausbreiten ließ.

Bis in dieses Lager wurde der General Patkul, als ein Arrestante bey dem Meyerfeldischen Dragoner-Regimente, mit fortgeschleppt. Nun aber solte er sterben, und das Opffer der Rache Königs Carl XII werden. Man hatte ihn niemals verhört, vielweniger Urtheil und Recht über ihn eingeholet. Er muste dahero bloß auf den Ausspruch des erbitterten Königs sterben, und die Todes-Art sich von demselben willkührlich dictiren lassen. Es hieß, es sey ihm schon A. 1694 wegen des begangenen Lasters der beleidigten Majestät das Leben abgesprochen worden, daher es keines neuen Processes und Rechts-Spruchs weiter bedürffe. Den 8 Oct. Abends um 7 Uhr wurde er von dem Meyerfeldischen Regimente durch 30 Mann zu dem Dragoner-Regimente des Obristen Nicolai Hielms, der in der Stadt Casimir, acht Meilen von Posen, sein Qvartier hatte, gebracht und allda dem Staabe übergeben.

Man vermeynte anfangs, er würde von hier nach Posen geschafft werden. Alleine den folgenden Tag, als den 9 Oct. st. n. welches gleich ein Sonntag war, kriegte der Feld-Prediger, M. Lorentz Hagen, nach gehaltener Amts-Predigt von dem Obristen Hielms Befehl, zu dem gefangenen Patkul zu gehen und ihm nicht nur anzukündigen, daß er des andern Tages sterben

ben solte, sondern ihn auch zu einem sel. Ende zu bereiten. Diesem zu Folge begab sich gedachter Feld-Prediger nach der Vesper, ohngefähr um 3 Uhr, zu dem Arrestanten. Er traff ihn in einem Bette liegend an. Nach abgelegtem Compliment bat er ihn, er möchte seinen Besuch nicht ungütig aufnehmen; es sey ihm wohl bewust, daß ein betrübtes Hertze, wie das seinige, Trostes und Rathes aus Gottes Wort gar sehr benöthiget wäre; worauf er antwortete: Das ist mir sehr lieb; der Herr Pastor soll höchlich bedancket seyn wegen der Mühwaltung; Warlich mir ist nun keine Visite angenehmer, als der Herren Geistlichen ihre; iedoch was giebt es neues? Hierauf antwortete der Feld-Prediger: Ich hätte Ihm wohl was besonders zu vertrauen, wenn wir nur alleine wären. Da richtete sich Patkul auf und neigte sich gegen den Officier, der bey ihm in der Stube war. Indem trat der Prediger zu bemeldtem Officier und sagte ihm ins Ohr, es wäre des Herrn Obristens Befehl, daß er bey dem Arrestanten alleine seyn möchte.

Als der Officier hinaus getreten war, faßte der gefangene General den Prediger bey der Hand, und sprach mit gar beweglicher Stimme: Ach! mein Herr Pastor, was haben Sie mir zu sagen? Hierauf sagte dieser: "Ich bringe ihm, Wohlgebohrner Herr, die Post Hiskiä; eben die Zeitung, die „der Prophet Esaias dem Könige Hiskia brachte: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und bis „an den morgenden Abend nicht lebendig bleiben.„ Darauf legte sich Patkul wieder nieder und die Thränen flossen ihm über die Wangen. Der Prediger

aber

aber fieng an, ihn zu trösten und sprach: Er wäre ja ein sehr hocherleuchteter Mann in vielen Wissenschafften und vermuthlich auch in seinem Christenthum; derohalben würde er an diese Post wohl eher gedacht haben und solche nunmehro nicht allzu schwer und betrübt annehmen. Ach freylich, sprach er, weiß ich den alten Bund: Mensch, du must sterben, aber dieser Tod wird mir allzu schwer seyn! und weinete bitterlich. Der Prediger sagte darauf zu ihm, um ihn zu trösten: die Todes-Art wäre ihm zwar unbekannt, doch aber glaube er festiglich, daß dieser Tod selig und der Seelen eben so nützlich, als dem Leibe erschrecklich seyn würde. Hierauf richtete sich der General wieder auf und sprach: Nun so gieb, Herr Jesu, einen seligen Tod!

Nachdem er sich hierauf gegen die Wand gelehnet, sprach er: Ach! die Reduction in Liefland und Schweden ist meines Unglücks Mutter. Der Prediger bat ihn, er solte das Zeitliche fahren lassen, welches ohnedem unangenehm wäre, und auf das Himmlische bedacht seyn, so würde er diese kurtze Zeit besser anwenden. Er antwortete: „Ach mein lieber „Herr Pastor! mein Hertze ist ein altes Geschwüre, „voller bösen Materie, es kan nicht genesen, dieses „muß erstlich heraus; lasset mich doch sagen, was mir „auf dem Hertzen liegt: Die Reduction, die so manchen Menschen arm gemacht, die ist schuld an dem „Verbrechen, das man mir beylegt. Der Hochsel. „König klopffte mich damals auf die Schulter, und „sprach: Patkul, vertheidiger ihr die Gerechtigkeit euers Vaterlandes als ein redlicher Mann. „Ach! was solte ich denn anders thun? Aber böse

„Men-

„Menschen haben es anders gekartet; Gott verzeihe „es dem Hastfehr, er hat vieles zu meinem damaligen „Unglücke contribuiret. Im Anfange hat er mich ver„leitet, im Mittel verblendet und am Ende verfolget. „Nun ich werde dich mit andern Widersachern vor „dem Richterstuhle bald sehen. Bergheim ist mir auch „schlimm gewesen; aber was er gethan, darzu hatte er „Befehl. Schweden! Schweden! ich bin nicht mit „Lachen und Springen aus dir gegangen, das weiß mein „Gott. Nun wo solte ich hin? Unter die Todten kon„te ich nicht kriechen; in das Kloster wolte ich nicht, „und bey den alliirten Fürsten war ich nicht sicher. Ja, „man saget: du bist zu unsern Feinden gegangen, ergo „bistdu Ursache an diesem blutigen Kriege. Aber quæ „consequentia? Ich kam hin als ein armer Verfolgter „und nicht als ein Rath oder Angeber. Denn darzu „hielte man mich nirgends capable, wie ich auch nicht „war. Denn ehe ich in Sachsen kam, war schon alles „fertig, die Abrede mit Dännemarck geschlossen und die „Pacta mit Moscau entworffen; ich war auch da noch „bey ihnen in keinem Ansehen.„ etc.

Der Feld-Prediger erinnerte hierauf den General noch einmal, daß er sich ietzo in den zeitlichen Discursen nicht allzu sehr vertiefen möchte. Er aber faßte ihn bey der Hand, und sprach: Ach! vergönnet mir Zeit, das Irdische abzudancken, hernach will ich nicht ein Wort mehr darum verlieren; aber was ist er für ein Landsmann, Herr Pastor? Ein Schwede, gab er zur Antwort, aus Stockholm gebürtig. Hierauf antwortete Patkul: „Nun das ist mir um so viel lieber, daß die Schwe„dischen Leute auch etwas von mir sagen können.

„Mein

„Mein Herr Pastor; ich habe auch ein Schwedisches „Hertze gehabt, wiewohl man mir solches nicht zu„getrauet, das weiß mein Gott. Man kan leichte „daraus abnehmen mein gut gesinntes Schwedisches „Hertz, indem ich vielen hohen Häuptern öffters solche „Dienste gethan, die ein anderer, ohne Ruhm zu sagen, „wohl nicht hätte thun sollen; es wurden mir auch „allezeit vor solche Bemühungen grosse Geld-Sum„men offeriret; alleine ich wolte solche nicht accepti„ren, sondern bat mir nur eine Recommendation an „den Schwedischen Hof aus, um wiederum in den „Schooß desselben auf- und angenommen zu werden; „die Gnaden-Thüre aber war mir armen und ver„irrten Schaafe gäntzlich zugeschlossen; iedoch wolte „ich nicht unterlassen, dennoch das Alleräusserste zu „tentiren, verfügte mich derowegen nach Moscau, „als ihre Gesandten da waren.„ Sie haben wohl davon gehöret? satzte er hinzu; worauf der Prediger antwortete: Ja, ich hatte auch die Ehre, bey „derselben Legation Hof-Prediger zu seyn, und ich „habe den wohlgebohrnen Herrn da gesehen. Ach! war er derselbe? sprach er, ich wolte auch gleich anfangs sagen, daß ich Ihn zuvor gesehen hätte; „ja, mein Herr Pastor,„ fuhr er fort, „da „suchte ich durch Vermittelung des Czaars zu Gnaden „aufgenommen zu werden; aber als ich hörte, daß „die Königl. Legation in Commissis hätte, mich zu „suchen, und meine Auslieferung zu begehren, da mu„ste ich mich verborgen und incognito aufhalten. „Hierauf sagte man, ich hätte den Czaar aufgewie„gelt, und den Frieden zu brechen instigiret; aber „das hat N. des N. Creatur gethan, und andere,

„die

„die ich nicht kenne; ich aber habe zum Frieden ge-
„rathen, so viel an mir gewesen, und brachte es gleich
„in den ersten Jahren dahin, daß der König in
„Schweden Curland, Pohlnisch Liefland und ein groß
„Theil von Samogitien zur Satisfaction haben sol-
„te, wenn er wolte Friede machen. Man meinte, der
„Czaar werde es nimmermehr einwilligen; als ich
„ihm aber solches antrug, war er damit sehr wohl zu-
„frieden und danckte mir mit Umarmung wegen die-
„ses Raths. Aber der König in Schweden wolte
„nicht. Uibrigens werden auch die armen gefange-
„nen Schweden in Moscau, deren viel hundert da sind,
„mir gleichfalls ein gutes Zeugniß geben. Ich habe
„ihnen gerne gutes gethan und etliche tausend Thaler
„unter sie ausgetheilet. Ich kan wohl sagen, daß ich
„in die 100000 Reichs-Thaler spendirt habe, um bey
„Sr. Königl. Maj. in Schweden Gnade zu erhal-
„ten. Ach wolte GOtt! ich wäre so sorgfältig ge-
„wesen, die Gnade meines Gottes zu suchen.

Hierauf fieng er wieder an zu weinen. Der Pre-diger beflisse sich, ihn zu trösten, versichernde, daß es noch Zeit wäre; er solte solche Zeit nicht versäumen, die Gnaden-Thüre stehe bey GOtt noch offen. Er antwortete: Das ist mein einiger Trost; du bist GOtt, und nicht ein Mensch, daß du ewiglich zürnest; das thut mir aber hertzlich weh, daß ich Menschen mehr gedienet, als meinem GOtt. Nachdem er noch verschiedenes geredet sagte er endlich: *Potentes potenter punientur*: aber vielleicht halte ich ihn, Herr Pastor, mit diesen verdrüßlichen Discursen zu lange auf, zumal wenn sie etwan was zu bestellen haben und alleine seyn wollen.

Der

Der Prediger antwortete: Wohlgebohrner Herr, ich will nach einer Viertel-Stunde wiederkommen. Ach thun Sie das! sagte er, und könnten Sie bey dem Herrn Obristen so viel vermögen, daß ich alleine seyn möchte, um nicht in meiner Andacht verstöret zu werden, so wolte ich es für eine Gnade annehmen. Er versprach zu thun, so viel ihm möglich seyn würde, und nahm Abschied.

Auf dem Abend um 7 Uhr kam der Feld-Prediger wieder, und nachdem der Officier abgetreten war, sprach Patkul zu ihm lachend, und mit einer vergnügten Miene: „Willkommen wieder, mein Herr Pastor, „ich sehe ihn als einen Engel Gottes an; nun, GOtt „Lob! ist mir ein grosser Stein vom Hertzen gewälzet; ich fühle schon in meinem Gewissen eine grosse „Aenderung; ich bin froh, daß ich sterben soll: Es „ist besser, als lange gefangen sitzen; ach! daß der Tod möchte erträglich seyn!„ Er fragte hierauf: Wissen Sie nicht, weß Todes ich sterben soll, Herr Pastor? Dieser antwortete, es wäre ihm solches verborgen, denn ihm wäre nichts mehr offenbaret worden, als daß es sehr stille zugehen würde; sintemal es noch niemand bey dem Regimente wüste, als nur der Herr Obriste und er. Ach! das ist auch eine Gnade, sprach er; aber haben Sie mein Urtheil nicht gesehen? oder soll ich ohne Verhör und Urtheil sterben? Der Prediger antwortete: die Sententz würde wohl da seyn, aber vielleicht versiegelt, und nicht eher geöffnet werden, als auf dem Platze. Das kan seyn, sprach er; aber daß ich nur nicht lange gequälet werde. Der Prediger tröstete ihn aufs beste. Er that es aber auch

selbst aus Gottes Wort, darinnen er wohl belesen war, und sagte unter andern diesen Spruch griechischer: Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich GOttes eingehen, Act. XIV, 22. ingleichen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden, Rom. VIII, 18.

Er fragte: Ob nicht Pappier und Dinte vorhanden wäre? Als der Prediger es mit Ja beantwortete, bat er ihn, er möchte etwas auffsetzen; da denn Patkul demselben, als er es bewilligte, folgendes in die Feder dictirte: „Testamentum, oder letzter Wille, „wie ich Endes benannter es nach meinem Tode mit „dem Meinigen will gehalten haben. Erstlich sollen „meine beyden Vettern, welche sich bey der Schwedi„schen Armee befinden, meine aussenstehenden Gelder „überkommen, wie es die Obligationes ausweisen „werden; und daß solches geschehen möge, dahin wer„den Se. Königl. Maj. in Schweden gnädigst verhelfen.„ Nun, sprach er, wollen wir es lassen anstehen, es wird mir wohl mehr beyfallen: unterdessen wollen wir wieder beten. Als solches geschehen, sprach Patkul: Nun Gott Lob! es wird mir immer besser; ach! wenn ich nur nicht lange möchte gemartert werden, wie herzlich gerne wolte ich meine Schuld mit meinem Blute bezahlen. Der König ist ja ein gnädiger Herr? fragte er ferner; ja, antwortete der Feld-Prediger, wir haben GOtt zu dancken für einen gnädigen und gottesfürchtigen König. Das ist das vornehmste; sprach er, wo Gottesfurcht ist, da sind auch andere Tugenden; es ist, wie David sagt,

die

die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang. Er fragte weiter: Hat er auch fromme Leute? welches der Prediger ebenfalls mit Ja beantwortete; worauf er ferner sprach: der Graf Piper ist ja Ministrissimus, ist das ein gottesfürchtiger Herr? Er bejahete es gleichfalls, und sagte, daß Se. Excellentz davon schon viele Proben abgeleget hätten. Nun Gott Lob! fuhr Patkul fort, so wird mir nichts mehr wiederfahren, als was Recht ist; wohl dem Reiche, welches Pietate & Justitia regieret wird.

Er fragte hierauf noch eines und das andere von Schweden, als von Universitäten, gelehrten Männern, Theologis und D. Mayern; ingleichen von Halle, und insonderheit von Professor Francken und D. Breithaupten; wobey er von dem Feld-Prediger zu wissen verlangte, was er von dem und jenem hielte, und wo er studiret hätte? Endlich beschloß er alles mit tiefen Seufzen, und sprach: Ja, ja, ich habe Freunde hin und wieder, die meinen Tod beweinen und beklagen werden. Was wird die alte Churfürstin sagen und das Fräulein Lehwolde, das bey ihr ist? Sonderlich meine arme Liebste? Ach! wie wird sie sich härmen, wenn sie meinen Tod erfahren wird. Mein werthester Herr Pastor, setzte er hinzu, und drückte ihm die Hand, darf ich ihn etwas bitten? Ja, gar gerne, war dessen Antwort, wenn ich anders capable bin, dem Wohlgebohrnen Herrn zu dienen. Patkul sprach hierauf also zu ihm: „Sey er so gut und schreibe er „meiner Liebsten, der Frau von Einsiedel, nach meinem „Tode, mit Vermeldung meines Abschieds-Grusses,

„und lasse ihr wissen, wie ich zwar schmählig aber „doch selig gestorben sey, wie ich mit der Hülffe „Gottes vermuthe: Das wird sie noch in etwas trö„sten, und sonderlich wenn es von seiner Hand kömmt, „der mir in den letzten Nöthen beygestanden; er dencke „auch ihrer treuen Liebe; sie leber hinführo frey, ich „aber sterbe ihr höchlich verbunden.„

Der Feld-Prediger versprach alles zu thun, und darauf muste er ihm die Hand geben. Patkul suchte alsdenn seine Gold-Beurse hervor, und legte das darinnen befindliche Geld in drey Pappiere, wobey er sprach: Morgen, wills Gott! will ich mit weltlichen Dingen nichts zu thun haben. Er gab hierauf dem Prediger eines von den drey pappiernen Paqveten, worinnen 100 Ducaten waren, und bat ihn, es vor gut aufzunehmen. Als nun dieser es nicht annehmen wolte, weil er es nicht verdienet hätte, sprach er zu ihm: „Ach mein liebster Herr Pastor, ich „habe manchmal vor einen weltlichen Dienst tausend „Ducaten gegeben, und Sie thun mir eine solche Freundschafft, die mit Gelde nicht zu bezahlen ist. Wolte „Gott! daß ich in dem Stande wäre, Sie besser zu re„galiren; doch, mein Herr Pastor, zu mehrerer Danck„barkeit will ich Ihm meinen allerliebsten Schatz, den „ich über alles in der Welt hochachte, verehren; das „ist mein Novum Testamentum Græcum cum ver„sione Ariæ Montani; das ist mein Vate mecum in „meinem Elende gewesen. Es ist ietzo bey dem Herrn „Major Grothusen; da können Sie es abholen lassen. „Der Prediger danckte ihm, und versprach, solchen „Schatz zum Andencken Lebenslang zu behalten.

Patkul

Patkul bat ihn hierauf, den Herrn Major Grothusen zu grüssen, und vor alle Höflichkeit zu dancken, die er ihm, Zeit seiner Verhafftung, erwiesen.

Er nahm darauf ein ander Büchelgen herfür, und sagte: „Dieses habe ich selbst geschrieben; nehmen „Sie auch das, mein Herr Pastor, zu meinem An„dencken und Beweißthum meines Christenthums; „ich wolte die Gelegenheit wünschen, daß dieses ge„ringe Buch vor die Augen des Königs kommen „möchte, so würden Se. Majestät, als ein hocher„leuchteter Herr, wohl sehen, daß ich nicht ein Atheiste „gewesen.„ Der Feld-Prediger nahm es an, und sagte: darzu hätte er gute Hoffnung; er wolte es seinem Obristen geben, damit er solches bey Gelegenheit dem Könige überreichen möchte. Ach! das wäre sehr gut, sprach er; ich wünsche, daß du, Buch, mögest glückseliger seyn, als dein Autor; ich sage zu dir, wie Ovidius zu seinen Libris Tristium, da er sie dem Kayser Augusto aus seinem Exilio sendete: Gehe hin, mein Buch, und erwirb mir dasjenige, was ich selbst nicht habe erwerben können. Hierauf bat er den Prediger, dasselbe durchzulesen. Dieses that er auch, und las es ihm vor; da er denn bey dem letzten vernahm, daß er es auswendig konte. Hierauf ließ sich der Gefangene andere Gebete und Sterbe-Lieder von demselben vorbeten, und besonders das Lied: Ich habe meine Sach Gott heimgestellt; welches er mit vielem Nachdencken nachbetete, und darauf Gelegenheit nahm, von der Welt Eitelkeit zu reden. Ach! sagte er, Gott ist mein Zeuge, daß ich mitten in der Wollust ein betrübtes Hertz gehabt habe,

und daß mir nunmehro besser zu Muthe ist, als zuvor in mancher grossen Collation: Munde immunde vale!

Er redete hierauf fort, und sprach: „Mein Herr „Pastor glauben sicherlich, daß ich manchmal, son„derlich in diesem letzten Jahre, mich gesuchet von „dem Welt-Wesen los zu machen; aber es ist alles „unmöglich gewesen. Ich war darinnen so verwickelt, „daß ich nicht habe herauskommen können. O! „meinem JEsu sey Danck, der die Netze des Teufels „zerrissen! Die Bande sind entzwey, und meine „Seele ist frey! darzu hat die Hand des großmächtigsten Carls vieles beygetragen. Nun Gott Lob! „es bleibet wahr, was Paulus sagt: Wir wissen, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum „Besten dienen, Rom. VIII. „ Weil es ziemlich späte wurde, setzte er hinzu: Mein Herr Pastor, ich halte ihn lange auf, ach werde er nicht verdrüßlich. Dieser bezeugte darauf das Gegentheil, fieng wieder an zu beten, und beschloß mit dem Abendseegen. Als solcher zu Ende, sagte der General: Herr Pastor, was rathen Sie, soll ich mich zu der Ruhe begeben? Ich habe lange nicht geschlafen, bin auch sehr matt, denn ich habe heute weder gegessen noch getruncken, als nur ein wenig Wasser. Als nun der Prediger solches billigte, sagte er: So können sich die Sinnen ein wenig erholen; denn morgen wird nöthig seyn, daß ich recht aufgeräumt sey, sonderlich darum, weil ich meine arme Seele mit den heiligen Viaticis versehen muß und will. Nachdem

dem er nun die Stunde bestimmt, gieng er zu Bette, der Feld-Prediger aber in sein Quartier.

Den 10 Oct. frühe um 4 Uhr kam dieser wieder. Sobald der General Patkul desselben Gruß hörte, stunde er auf und danckte Gott vor die verliehene gute Nacht, wobey er sprach: **Ich habe lange Zeit nicht so ruhig geschlaffen.** Hierauf begab er sich wieder zum Gebet, wobey er eine ausnehmende Andacht bewieß. Ohngefähr um 6 Uhr sagte er: **Wir wollen in Jesu Namen zu dem heiligen Wercke näher schreiten, ehe der Tumult draußen gröſſer wird.** Als es der Prediger billigte, fiel er auf seine Knie, und sagte seine Beichte mit sehr andächtigen Worten her, wobey sonderlich der Anfang nachdencklich war, weil solcher mit den Worten geschahe: **Was soll ich sagen, Gott, mein HErr? oder wie soll ich reden? Was kan ich mich rechtfertigen? Gott hat die Missethat seines Knechts funden.** Nach Empfahung des heiligen Abendmahls danckte er Gott mit etlichen schönen Liedern, die er sich vorlesen ließ und fleißig nachbetete. Insonderheit ergötzte er sich an diesem Verse: **Stärck mich mit deinem Freuden-Geist** ꝛc. Er bezeugte, daß dieses iederzeit sein Leib-Spruch gewesen.

Als die Sonne aufgieng, sahe er zum Fenster hinaus, und sagte: Festa dies! **du bist mein Hochzeit-Tag; ich habe zwar gedacht, um diese Zeit einen andern Hochzeit-Tag zu haben; aber dieser ist seliger. Denn heute wird meine Seele von ihrem Bräutigam Christo in den himmlischen Hochzeit-Saal eingeführet werden.**

Wie bin ich doch so hertzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O, ꝛc. Hierauf fragte er abermal: Ob der Herr Pastor nicht wüste, auf welche Weise er sterben solte? Er kriegte keine andere Antwort, als wie er sie ihm schon vorher gegeben hatte. Hierauf bat er, ihn nicht zu verlassen, wenn der Tod auch noch so grausam wäre. Ruffet eines zu auf den Namen Jesus, sagte er zu ihm, so werden die Todes-Schmertzen gelindert. Er sahe alsdenn wieder zu dem Fenster hinaus, und sprach: Ach! mein Herr Pastor, sie spannen schon den Wagen an; Gott Lob! daß sie eilen; mir wird schon die Zeit zu leben lange. Als er hierbey ohngefehr das Pappier erblickte, worauf er angefangen hatte, sein Testament zu schreiben, sagte er: Hier wird wohl nichts mehr daraus; und da der Feld-Prediger fragte: Ob er denn dieses nicht unterschreiben wolte, sprach er seufzend: Ich mag den verhaßten Namen nicht mehr schreiben; meine Vettern werden das, was ich ihnen vermacht, an einem andern Orte finden; es ist alles richtig. Der Herr Pastor grüsse sie von mir, wenn er sie sprechen wird.

Mittlerweile hatte der Capitain Waldau, welcher das Regiment des Obristen Hielms als Major commandirte, auf die Ordre des Königs, die der Obriste versiegelt bekommen hatte, alle Anstalten zur Execution vorgekehret. Es wurden hierzu 300 Mann zu Fuß und 50 Mann zu Pferde commandirt. Da nun der Kreis bey dem Gerichte geschlossen war, wurden diese 50 Mann abgeschickt, den Maleficanten zu holen.

Als

Als nun der Officier von dieser Mannschafft zu Patkuln in die Stube trat, sprach der Feld-Prediger zu ihm: Das ist die Confirmation der traurigen Post, Wohlgebohrner Herr! Er antwortete: Wohlan! wir wollen die Reise antreten; und bey diesen Worten nahm er den Mantel um. Er sprach ferner: Sie werden ja bey mir fahren, mein Herr Pastor! gehe er nicht von mir. Als er es ihm versprochen, gieng er in seinen Fesseln getrost zu der Carosse, und nöthigte den Prediger, oben an zu sitzen. Die 50 Mann zu Pferde umgaben alsdenn die Carosse, und man fuhr in höchster Geschwindigkeit nach dem Gerichts-Platze zu. Im Fahren umfaßte und küßte er den Feld-Prediger, mit der Bitte, nicht zu vergessen, seine Liebste zu grüssen, wobey er ihm auch vor seinen Unterricht danckte.

Unterwegens kam man bey einem hoch aufgerichteten Crucifix vorbey, worüber sich Patkul anfangs entsetzte, weil er vermeynte, es wäre das Gerichte. Als man aber weiter fuhr und endlich in den Kreis kam, wurde er die fünf aufgerichteten Seulen oder Räder gewahr. Hierüber erschrack er hefftig, umfaßte den Prediger, und sprach: Ach! Herr Pastor, was ist das! ach! bittet Gott, daß ich nicht verzweifle! dieser tröstete ihn bestens, und bat, den gecreutzigten JEsum stets im Gedächniß zu behalten. Sie stiegen hierauf beyde aus der Carosse, Patkul aber ward von den Ketten, die er an den Händen und Füssen hatte, losgeschlossen, während dessen er betete: O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. Er war anfangs Willens, eine Rede an das anwesende Volck zu halten, bedachte

sich aber anders, und sagte: Es ist doch nichts damit auszurichten; worauf er sich wieder zum Prediger wandte, und abermals betete; alsdenn aber den obgedachten commandirenden Officier fragte: wohin man ihn haben wolte; welcher ihm antwortete, er müste sich an den Ort verfügen, wo die Klötzer lägen; worzu er sich auch gantz willig bezeugte. Der Capitain aber, der die Execution commandirte, sprach hierauf überlaut: Allen und ieden sey hiermit kund und zu wissen gethan, daß Ihro Königl. Majestät, unsers allergnädigsten Königs und Herrns, gestrenger Befehl sey, daß dieser Johann Reinhold Patkul, als ein Verräther des Landes, ihm zur wohlverdienten Straffe, andern aber zum Exempel solle gerädert und geviertheilet werden: ein jeder hüte sich vor Untreue und diene seinem Könige redlich! Bey dem Worte: Landes-Verräther zuckte Patkul die Schultern und sahe gen Himmel.

Immittelst hatte der Scharffrichter Befehl gekriegt, sein Amt zu verrichten, welchem zu Folge er hinzu trat, und sprach: Verzeihet mir, gnädiger Herr; worauf Patkul antwortete: Ey! was gnädiger Herr; thut nur eure Dienste; und gab ihm ein Pappier mit Gelde. Hierauf legte er sich zwischen die vier Klötzer nieder, wo ihn der Scharffrichter bis aufs Hemde auszog, und sodenn mit Händen und Füssen an die Klötzer oder Blöcker sehr feste anbunde, während dessen er dem Prediger zurief: Ach! bitter Gott, daß er mich in dieser Stunde stärcke! Dieser sprach hierauf zu allem anwesenden Volcke:

Ach!

Ach! lieben Kinder, lasset uns für diesen armen Menschen ein andächtiges Vater Unser beten. Ach ja, betet, sprach er; welches auch mit vieler Andacht geschahe. Indem gab ihn der Scharffrichter den ersten Stoß auf den rechten Arm, auf welchen zwey andere folgten, die solchen Arm entzwey brachen, wobey er erbärmlich schrie: Ach Jesu! Jesu! erbarme dich mein! Er kriegte mehr als 14 bis 15 Stösse, ehe Arme und Beine mit dem Rade zerschmettert wurden; und weil es ein unerfahrner Scharffrichter war, vergaß er auf die Brust zu schlagen. Als ihm nun der commandirender Officier errinnerte, er solte solches noch thun, war der arme zerschmetterte Mensch noch bey so gutem Verstande, daß er den Kopf nach dem Officier richtete und mit gebrochenen Worten sagte: Lieber, Kopf ab! Kopf ab! Als nun der Scharffrichter hierzu von dem commandirenden Officier Erlaubniß kriegte, und daher den armen Sünder in dieser Absicht auf den Bauch legen wolte, damit aber ziemlich zauderte, hub er sich selbst möglichst empor, kroch zu dem Blocke hin, und legte selbst den Hals darauf. Alleine er kriegte, 4 Hiebe, ehe der Kopf abgieng. Der Scharffrichter legte darauf den Körper auf den Rücken, schnitte ihm den Bauch auf, und nahm Hertz und Eingeweide heraus, welches alles sehr fett war, hieb alsdenn den Leib in vier Viertel, die er auf 4 Räder, welche in einer Reihe stunden, legte, der Kopf aber wurde auf einen besondern hohen Pfahl gestecket. Der Scharffrichter bat um die Erlaubniß, das Fett an dem Eingeweyde zu sich zu nehmen, so ihm aber von dem commandirenden Officier abgeschlagen und solches in die Erde zu verscharren, befohlen wurde.

Dieses

Dieses war das klägliche Ende eines Mannes, der in der Schwedischen Historie ein ewiges Andencken behalten wird. Er hatte sein Alter nicht höher, als etwan auf 40 Jahr gebracht. Er war plötzlich hoch gestiegen, muste aber auch plötzlich wieder fallen. Sein Unglück war, daß er in die Hände eines Königs fiel, dessen Hertz härter als ein Felß, und der bey denen beweglichsten Bitten und Vorstellungen unbeweglich war. Sein Zorn entbrannte so gar noch über den Capitain, der Majors-Dienste bey der Execution gethan, und zwar darum, weil er dem Scharffrichter verstattet hatte, ihm den Kopf abzuhauen, ehe er gevierthei-let worden. Er wurde deshalben seiner Charche beraubet, weil es hieß, er habe über die in Händen habende Ordre geschritten.

Man hat nach seinem Tode dem, auf einen hohen Pfahl gestecktem, Kopffe desselben eine Rede angedichtet, womit er gleichsam die vorbey gehenden Personen anredet. Sie lautet von Wort zu Wort also:

*** *** ***

Des hingerichteten Patkuls Rede an den vorbey reisenden Wandersmann.

Mein Wandrer, wundere dich nicht, daß dich ein Todten-Kopf anredet. Hat man unempfindlichen Sachen Reden angedichtet; warum solte denn nicht ein Behältniß des edelsten Theils der Seelen diese Freyheit geniessen? Und wolte ich nicht reden, so würden es die Seulen thun; solten aber auch diese schweigen,

gen, so dürfften andere Dinge meine Zufälle ausbreiten. Man vermuthet doch, daß sich ein ieder selbst am besten vertheidigen könne, und man hat auch mit der Missethat ein Erbarmen, wenn man die letzten Worte des Verurtheilten höret. Zu dem, so kan mir und dir meine Erzehlung nichts schaden, weil der Tod aller Furcht in mir ein Ende gemacht. Jedoch damit ich dich nicht aufhalte, so wisse: Ich bin Johann Reinhold Patkul, der Geburt nach ein Edelmann; ehedessen die Freude meiner Eltern, iezo aber die Ursache derer Thränen meiner Verwandschafft. Meine Geburt brachte viel Vergnügen. Denn man bildete sich damals nicht ein, daß der Tag des Todtes mehr Schmertzen bringen würde, als der Tag der Geburt. Es kostete meiner leiblichen Mutter nicht so viel Wehe, da sie mich zur Welt brachte, als der allgemeinen Mutter, nemlich der Erde, da sie verhindert ward, ihrem Kinde den letzten Dienst zu erweisen. Wie wohl; so solte es seyn. Es ist schwer, wo nicht gar etwas unvermeidliches, seinem Unglücke zu entgehen, darum muste ich in Liefland gebohren werden, in einem Lande, da der Adel iedesmal die vollkommenste Freyheit genossen. Das Blut derer Heyden, so ihre Schilder gefärbet, hat ihn darzu signalisiret. Doch weiß ich nicht, ob der fatale Titel ihres Ordens ihnen ihre und des Vaterlandes künfftige Trauer-Fälle prognosticiret. Man übergab die Freyheit an die Cron Pohlen. Die unglücklichen Kriege, worein Schweden, Moscau und Pohlen verfielen, haben endlich mein Vaterland unter

die Souverainität des Schwedischen Scepters gebracht. Wir wären glücklich gewesen, wenn nicht die Mildthätigkeit der Königin Christina das Einkommen des Adels vermehret und dadurch die Revenüen der Crone geschwächet. Denn solches gab Anlaß, dasjenige wieder zu fordern, was der Crone entwendet war, und der Adel wolte sich bey dem einmal erlangten mainteniren. Mancher Mensch ist blind bey sehenden Augen, und taub bey offenen Ohren. Mein Exempel kan dieses bestätigen. Ob ich schon aus vielen Orten gewarnet wurde, so distinqvirte ich mich doch vor andern in Widersetzung des Königl. Edicts. Ich gründete mich auf eine Freyheit, die verschertzet war, und auf alte Rechte, welchen die Neuen das Ansehen benommen zu haben schienen. Hierdurch brachte ich mich in eines Königs Ungnade, der nicht geneigt war, zu pardoniren, und der mich schimpflich verurtheilen ließ. Sein Sohn und Successor Carl XII erbte von ihm die Unversöhnlichkeit sowohl, als wie Cron und Scepter. Also ward ich obligirt, mich unter die Protection des Czaars zu begeben, und halff in dem noch fortwährenden Kriege alle Consilia schmieden, commandirte Armeen, war ein Feind der Schweden und bey der widrigen Parthey eine Person, die allerdings was zu bedeuten hatte. Wenn ich nur nicht selbst meinem Glücke verhinderlich gewesen, mich gegen den König Augustum einer grössern Danckbarkeit beflissen, und mit denen Vornehmen am Hofe wohl comportiret, so hätte ich in Sachsen meine Ruhe gefunden und bey erfolgtem Ein-

fall

fall der Schweden mich in weit entlegene Lande retiriren können! Doch mein Unglück fieng an zu blühen, als der Befehl ergieng, man solte mich gefangen setzen, damit mein unruhig Gemüthe weiter nicht schaden könte. Solches war ein Anfang der göttlichen Rache. Hernach kam mein erzürnter König mit einer Armee ins Land, dunge sich bey denen Friedens-Puncten meine Person aus, und wiche nicht eher von dannen, als bis dieses auch erfüllet war. Damals erfuhr ich, daß nichts betrüglichers sey, als auf Menschen bauen. Ich erfuhr, daß Niemand schützen könne, wenn Gott die Hand des Schutzes abgezogen. Ich ward überzeuget, daß sich alles schicken müste, wenn die Stunde unsers Falls anrücket. Ich begleitete also unter Furcht und Zweiffel in Ketten und Banden die Schwedische Armee auf ihrem Rück-Marsche nach Pohlen, da sich immittelst viele einbildeten, ich würde wegen der häufigen Vorbitten Gnade erlangen. Alleine des erbitterten Königs Gedancken traffen mit denen Meynungen dieser Leute nicht überein. Casimir war der Ort, da mein Verbrechen solte gestraft werden, und solches geschahe mit Entsetzen den 10 Oct. 1707. Schaue hier die erbärmliche Execution, von der ich nicht viel Worte machen will, weil sie ohne dem der gantzen Welt bekannt ist. Du siehest hier einen Kopf ohne Leib, einen Leib ohne Hertz, ein Hertz ohne Behältniß, einen Edelmann ohne Grufft und Grab, einen General ohne Schutz, und einen Gesandten auf Rädern. Ich

muste

muste in Pohlen sterben, weil ich dieses Reich zu einem Theatro machen helffen, auf welchem ein Jammerbild nach dem andern aufgetreten. Das eintzige, was mich tröstet, ist dieses, daß ich weiß, daß meine Seele bey dem letzten Streiche in den Wunden meines Erlösers Zuflucht gefunden, und daß der empfindliche Schmertz mir doch nicht das Andencken desjenigen benommen, der vor meine Sünde am Holtze gebüsset. Nun ich sehe, mein Wanderer, die Augen gehen dir über, nicht daß mich die Schweden einen Verräther des Vaterlandes nennen, sondern weil ich ein Mensch, das ist, deines gleichen gewesen. Auch dafür dancke ich dir, und bitte zuletzt, wenn diese Glieder ihr Grab in dem Eingeweide derer Vögel gefunden, daß du mein Andencken in dein Gedächtniß schreibest, als einen Spiegel, worinnen die Unbeständigkeit zu sehen, und als einen Ball, womit nur das Glücke gespielet. So gehe denn, begleitet vom Stillschweigen, schwermüthigen Gedancken, banger Furcht und zitterndem Entsetzen. Mercke dir endlich dieses, was ich nach Schwedischer Meynung vergessen haben soll: Fürchte GOtt, ehre den König.

Dieses

Dieses unglücklichen Generals und Ministers Character noch ein wenig abzuschildern, so war er ein Mann von äusserlichem guten Ansehen, ziemlich gelehrt, ein Feind von lasterhafften Ausschweiffungen, und dabey nicht ohne Religion und Gottesfurcht. Alleine sein hitziges Naturell sowohl, als auch seine allzu starcke Einbildung von der Grösse seiner eigenen Qvalitäten und Verdienste setzte ihn bey der, auf sein erdultetes Elend und Exilium allzu geschwinde erfolgten, Erhebung zu den ansehnlichsten Kriegs- und Civil-Chargen ausser Stand, diejenige Mäßigung, Klugheit und Fürsichtigkeit an einem Hofe gehörig zu gebrauchen, an welchem er damals mit lauter heimlichen Feinden umgeben war, die sein Glücke als unverdient mit mißgünstigen Augen ansahen; ja, eben die obgedachten beyden Fehler hinderten ihn auch, den Functionen seines hohen Characters, wobey er gleichsam zweyen Herren zugleich dienen muste, auf solche Weise vorzustehen, daß er nicht einem von beyden Herren zu nahe treten dürffte.

Ein gewisser Scribent, der die damaligen Ministers am Königl. Hofe zu Dreßden abgebildet hat, macht von Patkuln dieses Portrait: „Seine Neigungen sind allzu hefftig und sein Gemüthe allzu aufrührisch, ein Minister zu seyn. Er will dasjenige „unumschränckt, was er will, und daher sind seine „Anschläge um so viel gefährlicher, ie tieffer und bedencklicher sie sind. Wenn er ins Ministerium kommen solte, würde er sich mit keinem Menschen vertragen.„

Er hatte in den wenig Jahren, die er in Sächsischen und Rußischen Diensten zugebracht, ein ziemliches Vermögen gesammlet. Weil er aber ein Liebhaber der Alchymie war und darinnen allerhand Versuche machte, ist ein ziemlicher Theil davon zerschmolzen. Der Rest davon aber ist an zwey Geschlechts-Vettern gefallen, die als Ober-Officiers damals sich bey der Schwedischen Armee befanden.

Ich habe oben gedacht, daß er in seiner letztern Schwedischen Gefangenschafft sowohl erbauliche Gebete, als auch geistliche Lieder abgefasset, und dabey versprochen, zum Beschluß von beyden etwas zur Probe anzuführen. Diesem nach zu kommen, will ich sowohl dessen Gebete wider den Zorn und die Rachgier, als auch der Arie, wodurch er sein Gemüthe zu beruhigen gesuchet, allhier eine Stelle geben.

Das Gebet ist sehr beweglich, und lautet also:

HErr JEsu Christe, der du deine Freundlichkeit, Langmuth und Sanfftmuth, als das rechte geduldige Lämmlein GOttes bey deinem, hier auf Erden geführten, Wandel, mir und allen gläubigen Christen, zu einer löblichen Nachfolge allenthalben bezeuget hast! Dir klage und bekenne ich von Grund der Seelen meines Hertzens Unart und Unfreundlichkeit, indem

indem ich durch die Sünde dergestalt vergifftet und verderbet bin, daß mein Hertz und Gemüthe gar vielfältig durch den leidigen Zorn und Rachgier, als durch eine hefftige Brunst gegen meinen Nächsten, entzündet wird, so, daß ich im Augenblick vergesse, daß ich ein Mensch und sterblich bin. Im Augenblicke ist in mir erloschen alle Liebe, Barmhertzigkeit, Sanfftmuth und Gedult, dabey man doch rechte und wahre Christen erkennet, und darinnen die Vortrefflichkeit der menschlichen Natur bestehet. Wie offte bin ich aus dem schönen Bilde GOttes zu einem Bilde des grimmigen Satans durch den grimmigen Zorn und Rachgier gemacht worden, wodurch ich denn GOttes Huld und Gnade verloren, und den Heil. Geist, als einen Geist des Friedens, betrübet und ausgestossen; ja, das Reich GOttes, welches ist Friede und Freude in dem Heil. Geist, dadurch zerstöret, hingegen des Satans Reich, welches ist Zorn, Haß, Feindschafft und Unfriede, wieder aufgerichtet, die Seligkeit in die gröste Gefahr gesetzet, das Kennzeichen eines wahren Christen verloren, und den elenden Leib an Kräfften und Gesundheit geschwächet. Ach mein Heiland! erleuchte doch mein Hertze und Gemüthe durch das Licht des Heil. Geistes, daß ich hierbey bedencke den kläglichen und ge-

fährlichen Zustand meines Leibes und meiner Seelen, und daß ich erwege, wie hoch ich mich zugleich an GOtt und dem Nächsten durch Zorn und Rachgier versündige. Ich zürne mit meinem Neben-Christen gar zu bald, und versehe es doch selbsten so leichte und offt wider GOtt und meinen Nächsten, daß ich wohl alle Stunden Gnade und Erbarmung bedarff. Ich räche mich offt sehr unbillig, ja unsinnig, und greiffe GOtt in seine Gerichte, dem doch alleine die Rache gebühret; dannenhero auch vielmals seine gerechte Rache sich gegen mir umwendet. Wie offte widerfähret mir etwas, das aus einem heimlichen und verborgenen Rathe Gottes über mich verhänget, und meinem Feinde von dem Herrn geheissen worden; worüber ich doch so unbesonnen zürne, mich der Hand Gottes unwissend widersetze, und vielmals nicht bedencke, daß Gott der himmlische Vater iezuweilen auch meine Gedult und Langmuth prüfen will. Gott ist alleine gerecht, seine Gerichte sind recht, und darum ist auch seine Rache billig; ich aber bin hingegen ungerecht, mein Urtheil ist unrecht, und darum ist auch meine Rache böse und sündhafft. Derowegen nun bitte ich dich, Herr Jesu Christe, mein Heiland und Seligmacher, der du mir und allen Gläubigen ein vollkom-

kommenes Muster der Tugenden bist, du wollest dich meiner Seelen- und Leibes-Gefahr vollkommen erbarmen, deine Sanfftmuth und Gedult in mir pflantzen und mein Hertze von dem grimmigen Zorne und schändlichen Rachgier, als von einer schweren Sünden-Kranckheit, heilen. Gieb mir ein solches sanfftmüthiges Hertze, daß ich die Sonne nicht lasse über meinem Zorne untergehen; daß ich auch nicht Raum gebe dem Lästerer, sondern langsam zum Zorn sey; sintemal des Menschen Zorn nicht thut, was vor Gott recht ist. Gieb mir ein menschliches Hertze, und nimm weg das unbarmhertzige, rachgierige, zornige Hertze. Mache mich deinem holdseligen Bilde gleich und ähnlich, daß ich mit Gelindigkeit verfahre gegen iederman, mit männiglichen handele in Sanfftmuth und Güte, Niemanden schade mit Worten oder Wercken, niemanden tödte mit meiner Zunge, mit Gelindigkeit trage die Schwachen und durch Mitleiden zudecke des Nächsten Gebrechen; in Betrachtung, daß ich auch ein Mensch und gleiches christliches Verfahren von meinem Nächsten gewärtig bin. Laß mich in der Furcht Gottes das schwere Urtheil wohl erwegen und bedencken, das du, mein lieber Heiland, und dein himmlischer Vater, über die unversöhnlichen und die

ihren Feinden nicht vergeben, ausgesprochen' haſt, damit ja mein Gebet nicht zur Sünde werde, und ich mir dadurch die Verdammniß nicht ſelbſt erbitte und zuziehe. Verleihe vielmehr, daß ich ſeinem Exempel folge, wenn ich beleidiget werde; daß ich nicht wieder ſchelte, wenn ich geſcholten werde, nicht dräue, wenn ich leide, ſondern es dem heimſtelle, der da recht richtet. Gieb, daß ich nach deiner Lehre mich zur Verſöhnlichkeit allezeit willfährig und bereit finden laſſe, und von gantzem Hertzen meinem Bruder ſeine Fehler, ſo offte und ſo hoch er ſich auch an mir vergriffen haben möchte, vergebe. Laß mich meine Feinde lieben und Gutes thun denen, die ſich wider mich ſetzen, die ſegnen, ſo mir fluchen, für die bitten, die mich beleidigen, damit ich auch erfunden werden möge unter den Kindern meines lieben Vaters im Himmel, welcher ſeine Sonne aufgehen läſſet über Böſe und Gute. Verleihe mir die Gnade und Krafft des Heiligen Geiſtes, daß ich mich nicht laſſe das Böſe überwinden, ſondern daß ich das Böſe mit Gutem überwinde, um deines heiligen Namens Ehre und meiner Seelen ewigen Wohlfahrt willen, Amen!

Die

Die Arie war also abgefaßt:

1.

Ich habe beschlossen, ich will mich nicht kräncken,
Und solt es noch einmal so wunderlich gehn.
Was soll ich mein Elend noch länger bedencken?
Ich lasse viel lieber die Sorgen anstehn.
Denn menschliche Sachen sind eitele Dinge,
Wie müste ich dencken, wenn alles vergienge?

2.

Man glaube nur dieses, ein Centner der Sorgen
Versüsset nicht einmal ein Qventlein der Noth.
Wir leben noch heute, wer weiß auch, ob morgen?
Es ist nur ein kleines, so kömmet der Tod;
Der lässet uns nichts als die ledigen Hände:
So haben die Sorgen auf einmal ein Ende.

3.

Drum will ich mein Hertze und Sinnen bezähmen
Und dulten in Freuden nach meiner Raison.
Was ich hier auch höre, ich will mich nicht grämen:
Ich habe im Tode doch nichts mehr davon;
Will leben vergnüget, und lassen Gott walten:
Dann kan ich ein christliches Hertze behalten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id366957805/501 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/502
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/503
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/504
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Hist. Suec. 1408

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/505
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/506
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/507
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id366957805/508
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG